J. M. Sailer's

christliche Reden

an's

Christenvolk.

Erster Band.

Bayerische Staatsbibliothek München

Zweyte, verbesserte und vermehrte Auflage.

München, 1818.
Gedruckt und im Verlag bei Ign. Jos. Lentner.
(Wien bei Franz Wimmer.)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der
freundltch=bewirthenden
Linde zu Ebersberg
in Baiern.

Nicht der Linde, liebster Carl Theodor Beck, sondern dir und deiner Marie und deinen Kindern, und unsern Freunden, die uns unter der Linde besuchet haben . . . und allen, die das Recht haben, diesen Freunden unvergeßlich zu seyn. . . .

Die Ahnungen des Schönen, das nicht welkt, wie das grüne Laub, des Guten, das nicht abfällt, wie das falbe Blatt, des Harmonischen, das nicht verstummt, wie das Lied der Lerche . . . alle die Ahnungen besserer Welten, die unsre Seelen durchschauerten, wenn wir, im Schatten der Linde gelagert, ihren schwankenden Gi=

pfel und die rauschenden Blätter, und die unverabredeten Concerts der muntern Sänger auf ihren Zweigen, und die accompagnirenden Lüfte ꝛc. an unser Herz anschlagen ließen . . . alle diese Ahnungen werden Wahrheit und Segen für dich und mich, für die Deinen und unsre Lieben — — — und für alle Menschen!

Ebersberg,
unter der Linde,
am 17. Novemb. 1799.

J. M. S.

Vorrede.

Reden nennt der Verfasser diese Vorträge, die er vor dem Christenvolke gehalten hat, und ersuchet seine Leser, das Wort Rede im schlichten Sinne zu nehmen.

Rede hat einen vielsprechenden Sinn, wenn das Wort ein Kunststück, wie z. B. Cicero's Reden, einen schlichten, gemeinen, wenn es einen kunstlosen Vortrag bezeichnet, z. B. eine Rede aus dem Herzen, eine Rede zur rechten Stunde.

Also nur Reden in der letztern, unanmassenden, nicht vielversprechenden Bedeu-

tung, und (wenn ich den Mißlaut nicht scheuen darf) unrednerische Reden, sind diese Predigten, und wollen durchaus keine Erwartungen, gefeilter Ausdrücke, geründeter Perioden etc. rege machen.

Wer aber mit der Sprache der Ueberzeugung und mit dem Tone des Herzens, das seine Zuhörer gern gut und selig wissen möchte, vorlieb nehmen kann, wird seine Lesemühe, die er diesen Reden schenket, vielleicht nicht bereuen dürfen.

Diese Reden sind, wie der Titel sagt, christliche, und haben, wie als Reden keinen rednerischen, so als christliche nur für Christen einen Werth, das ist, für Leser, die mit den christlichen Ueberzeugungen des Predigers Eines sind, oder wenigstens nicht so ganz uneins, daß der Zweck der Belebung an ihren bessern Entschließungen nimmer erreicht werden kann.

Der Herausgeber weiß wohl, daß sich seit Kurzem aus den neueren Schulen mancherley

besondere Vorstellungsarten auf die Predigtstühle verirret haben, oder mit Absicht übertragen worden seyen. Er aber wollte lieber das Ferment sich in seinem Durchsäurungsgeschäfte noch vollkommner entwickeln lassen, als davon, in Bearbeitung eines gesunden Haus-Brodes für das christliche Volk, Gebrauch machen. Wer diese Maßregel unweise findet, mag es!

Daß die Reden vor verschiedenen Gemeinen, und alle nur von Einem Prediger, und zwar von einem Gast-Prediger gehalten wurden, macht zwey Unvollkommenheiten derselben begreiflich, das Wiederkommen der Hauptsache und das Wiederkommen derselben in ähnlichen Ausdrücken; wer aber von dem Werthe der Hauptsache durchdrungen ist, wird beyde sogar verzeihlich finden, oder nicht einmal verzeihlich — weil, wo keine Sünde, auch keine Verzeihung Platz hat.

Uebrigens darf mein Herz als gewiß voraussetzen, daß die, zu denen es sagen darf, lieben Freunde, diesen Reden schon deßhalb ein herzliches Willkommen zurufen werden, weil

sie darin Spuren meiner Schicksale, besonders von 1794 bis 1800 wahrnehmen, und also nicht nur den Geist der Reden genießbar, sondern auch die Geschichte des Menschen, der sie gehalten hat, auf eine eigne Weise unterhaltend finden werden.

Möge der Friede, der im Bewußtseyn Gewißheit, im Gewissen Zuversicht, im Herzen Ruhe heißt, und von Glaube und Liebe nicht fern seyn kann, — — die schönste Gabe und die richtigste Probe des Christenthums, allen Lesern dieser Reden einheimisch, und im Lesen neu spürbar werden!

Die Freündlichkeit unsers Herrn Jesu Christi.

Eine Predigt, gehalten zu Tapfheim, am Gedächtnißtage des Herzes Jesu 1791.

Kommet her zu Mir, alle, die ihr mühselig und beladen seyd: Ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von Mir, denn Ich bin sanftmüthig und vom Herzen demüthig, und ihr werdet Ruhe für eure Seelen finden; denn mein Joch ist sanft, und meine Bürde leicht.

Wenn ein Fremdling in eine große Stadt käme und spräche: Ich habe Gaben genug für jeden, und gebe sie jedem, der sie annehmen mag, und gebe sie, ohne dafür etwas von ihm zu verlangen; und wenn dieser Fremde Wort hielte — wirklich jedem, der zu ihm käme, gäbe, was er begehrte: so würden alle sagen: Der ist ein guter Mann, der hat ein gutes Herz. Nun lebte vor tausend siebenhundert und mehrern Jahren ein Fremdling in unserm Wohnhause, hier auf Erde; der rief wirklich so: Kommet alle, die ihr beladen seyd, zu Mir; Ich will euch erquicken ꝛc. und erquickte wirklich alle, die zu Ihm kamen, und gab ihnen nicht etwa nur zeitliche Güter, Gesundheit ꝛc., sondern bessere, ewige Güter.

Und dieser Fremdling sollte nicht gut gewesen seyn, sollte nicht ein gutes Herz gehabt haben?

Und dieses guten Herzens Andenken feyern wir heute, und dieser Gute heißt Jesus Christus, unser Herr. Und dieses Herrn Freundlichkeit soll uns noch mehr einleuchten, wenn wir den großen, reichen

Sinn seiner Einladung, Foderung und Verheissung (Matth. XI. 28 — 30) durchdacht haben werden —

Durchdenket ihn mit mir!

I. Lieblich ist seine Einladung:

Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd.

Denn Er ladet 1) ein die Mühseligen. Es wäre schon Gnade genug, wenn Er die Kommenden freundlich aufgenommen hätte; nun ladet Er sie selbst ein, um ihnen Muth zu machen. Das ist ein gnädiger Herr, der das Elend freundlich zu sich locket, um es heben zu können. Ein liebevolles Herz, das so freundlich einladen kann!

Er ladet 2) die Mühseligen und Beladenen ein.

Die großen Herren laden sonst wieder große Herren, Reiche laden Reiche zu sich. Aber Jesus, der Arzt, ladet die Kranken, der Lehrer der Wahrheit ladet die Unwissenden, der Starke ladet die Schwachen ein. Ein liebevolles Herz, das die Mühseligen einladet!

Er ladet ein 3) nur um zu erquicken.

Erquickung suchen wir: Erquickung giebt Er. Und, daß es Ihm nur darum zu thun ist, uns zu erquicken, ist sein Leben und sein Sterben, sein Auferstehen und sein neues Leben Zeuge. Seht nur hinein in das Evangelium des heutigen Sonntages, und ihr werdet gleich sehen, daß Jesus nichts wollte, als erquicken. Jesus ist der Mann, der hundert Schafe hat, und neun und neunzig in der Wüste läßt, um das Eine verlorne zu suchen; Jesus ist das Weib, das zehn Groschen hat, und ein Licht anzündet und das Haus auskehret, um den Einen verlornen zu suchen. Jesus will nichts als erquicken, was schmachtet, entlasten, was belastet, finden, was verloren, selig machen, was unselig ist. Das ist der Eine Zweck seiner Einladung, so himmlisch, wie die Einladung, so voll Liebe, wie Er selbst —

Er ladet 4) **alle** Mühselige — schließet **keinen**, der mit Vertrauen kommen mag, von seiner Hülfe aus. Wer zu Ihm kommt, kommt wie geladen — kommt gerade recht. **Kinder** — wenn sie am Abende zu Ihm getragen werden, kommen zu rechter Stunde: Er segnet sie; **Blinde** kommen zu rechter Stunde: Er macht sie sehend; **Aussätzige** kommen zu rechter Stunde: Er heilet sie; **Nikodemus**, der Ihn zur Nachtstunde besuchet, kommt zu rechter Stunde: Er belehret ihn; die **Sünderin** zu seinen Füßen kommt zu rechter Stunde: Er tröstet sie und verzeiht ihr alle Sünden; die **viertausend** in der Wüste, die Ihm nachgehen, kommen zu rechter Stunde: Er sättiget sie; der **Schächer** am Kreuze kommt zu rechter Stunde: Er labet ihn mit dem Trostworte: **Heute noch**; **Maria** neben dem Kreuze kommt zu rechter Stunde: Er empfiehlt sie seinem Johannes zur Pflege.

Und diese Einladung, die Er einst auf Erde gethan hat, thut Er 5) noch vom Himmel herunter, an uns alle. Denn Er ist **noch derselbe**, gestern und heut und immer.

Kommt her zu Mir, ruft Er zu uns, eben in dieser Stunde, ihr Beladenen! — Komm zu Mir, du bedrängte **Mutter**! schütte deine Angst aus vor Mir: Ich will dich erquicken. Komm zu Mir, du **blasser Waise**! klage deine Noth: Ich will dich erquicken. Komm zu Mir, du **beängstigte Tochter**! laß nur dein banges Herz reden: Ich will dein Gewissen heilen — will dich erquicken. Komm zu Mir, du mit dem **Tode ringender Kranke**! glaub an Mich: Ich will dir ein besseres Leben geben, und Muth, dieses zu verlassen, will dich erquicken, wo keine Arzeney mehr erquicken kann.

Lieblich ist die Einladung Jesu, und

II. Sanft die Bürde, die Er uns aufladet.

Nehmt auf euch mein Joch, . . . denn mein Joch ist sanft und meine Bürde leicht. Sein Joch, seine Bürde ist sein Gebot: und dieses

Joch ist sanft, diese Bürde ist leicht. Sein Joch ist sanft, seine Bürde leicht, denn alles, was Er uns aufladet, hat Er zuvor getragen — und uns vorangetragen, hat die Bahn geebnet.

Er fordert Demuth: und Er war ja die Demuth selbst: Lernet von Mir, denn Ich bin demüthig. Er fordert Sanftmuth: und Er war ja die Sanftmuth selbst: Lernet von Mir, denn Ich bin sanftmüthig vom Herzen.

Sein Joch ist sanft und seine Bürde leicht, denn je williger wir die Last tragen, desto sanfter wird sie, und je länger wir sie tragen, desto leichter wird sie. Bloß weil wir sie nicht tragen wollen, kommt sie uns so schwer vor; weil wir sie noch nicht getragen haben, scheint sie uns unerträglich. Versuchet es nur, nehmt sie auf eure Schultern, und ihr werdet erfahren, daß sie leicht sey.

Sein Joch ist sanft, die Bürde leicht, — besonders denen, die sie von Jugend auf getragen haben. Lerne von frühen Jahren an, dich selbst überwinden . . . das macht die Bürde leicht. Was der Knabe mühsam findet, das fühlt der Jüngling kaum mehr.

Lerne von frühen Jahren an, dir das Angenehme versagen . . . das macht die Bürde leicht. Was hier der Mann kaum mehr entbehren kann, weil es der Knabe sich nicht versagt hatte, das versagt sich dort der Jüngling ohne sonderliche Mühe, weil es sich schon der Knabe ve.;agt hatte.

Lerne von frühen Jahren an, dein Kreuz tragen, Jesu dein Kreuz nachtragen . . . das macht die Bürde leicht. Kreuzige deine Lüste, da, wo sie sich das erstemal regen, und du wirst, wenn sie sich wieder regen, ihre wiederholte Kreuzigung schon leichter finden.

Lerne von frühen Jahren an, deine Einbildungskraft, die immer nur neue Gewichter auf deine Bürde legen will, bändigen...

das macht die Bürde leicht. Arbeite, statt nach fremdem Glücke lüstern zu schauen; begnüge dich mit Wenigem, statt nach Vielem zu laufen; trink nicht aus dem Becher der großen Hure, der alles vergiftenden Mode . . . der tollen Sucht, ohne Gott in der Welt zu seyn und nur der Lust zu leben — das macht die Bürde leicht.

Sein Joch ist sanft, seine Bürde ist leicht — denn Er giebt dem Flehenden neue Kraft, zu tragen. Das macht die Bürde leicht. Wie sich die Lasten vergrößern, so vermehren sich die Kräfte, zu tragen: trag und bete nur. Der aufladet, stärket auch; der aufladet, kennt die Last und die Schulter, und ist nicht fern von dem Träger: trag und bete nur! Der dir aufladet, hat jedem andern Träger auch seine Last bestimmet, und läßt keinen, der tragen will und beten kann, unter seiner Last verschmachten: trag und bete nur!

Sein Joch ist sanft und seine Bürde leicht. Denn, wenn du die Last eine kurze Zeit getragen hast, so nimmt Er sie dir von deinen Schultern ab, und macht dich aus einem Träger seines Kreuzes zum Mitherrscher im Lande der Vergeltung . . . das macht die Bürde leicht.

Die mit Mir Kreuz tragen, werden mit Mir auf dem Stuhle der Herrlichkeit sitzen: die mit Mir leiden, werden sich mit Mir freuen.

Das ist sein Wort . . . das macht die Bürde leicht.

Leicht ist die Bürde, und

III. Süß die Ruhe, die Er unsern Seelen schaffet.

Nicht nur drüben belohnet Er die Seinen mit endloser Herrlichkeit, hier schon belohnet Er sie mit himmlischer Ruhe: Kommet zu Mir: bey Mir werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

Jedem Belasteten ruft Er in das Herz: Trag meine Bürde; denn sie schaffet dir Ruhe des Gewissens.

Wirf die Bürde deiner thörichten Lüste weg — denn je fleißiger du sie trägst, desto lastender wird sie, desto folternder für dein Gewissen. Unordnung ist auf der Bahn der Lüste, und Gewissensbisse sind da, wo Unordnung herrschet. Du kannst achtzig Jahre deinen Lüsten dienen, und nach achtzig Jahren, was hast du für einen Lohn dafür? — Die schwerste aller Lasten, die Last des verdammenden Gewissens fällt auf dich und droht, dich zu zerdrücken — und kann dich nicht zerdrücken; denn du mußt noch länger leiden, in Bitterkeit ärnten, was du in Lust gesäet hast.

Wirf weg die Bürde der eiteln Welt; denn je fleißiger du sie trägst, desto lastender wird sie, desto folternder für dein Gewissen. Wo Weltliebe, da Unordnung, wo Unordnung, da Gewissensbisse. Du kannst achtzig Jahre der Welt dienen, und nach achtzig Jahren was hast du für einen Lohn dafür? Die schwerste Last aller Lasten, die Last des verdammenden Gewissens fällt auf dich, und droht, dich zu erdrücken, und kann dich nicht erdrücken — denn du mußt noch länger leiden, in Bitterkeit ärnten, was du in Thorheit gesäet hast.

Wirf weg die Bürde des Eigendünkels, — deines kindisch-gewordenen Verstandes oder deiner närrisch-gewordenen Einbildungskraft; denn je fleißiger du diese Bürde trägst, desto lastender wird sie für dich desto folternder für dein Gewissen. Wo Eigendünkel und thörichte Luftsprünge der Einbildungskraft, wo Verirrung des krank-gewordenen Verstandes, da Unordnung, und wo Unordnung, da Gewissensbisse. Du kannst achtzig Jahre deinem Eigendünkel, deinen thörichten Einbildungen, deiner kranken Vernünfteley dienen: was hast du nach achtzig Jahren für einen Lohn dafür? — Die schwerste aller Lasten, die Last des verdammenden Gewissens fällt auf dich, und droht, dich zu zerdrücken, und kann dich doch nicht zerdrücken; denn du mußt noch länger leben, mußt in Bitterkeit einschneiden, was du in Lust gesäet hast.

Ganz anders belohnet die Bürde Jesu ihren fleißigen Träger. Sein Gewissen ist helle und ruhig, straft ihn nicht, schilt ihn nicht, ängstiget ihn nicht — erheitert ihn vielmehr und speiset ihn mit Himmelswonne. Wer ein gutes Gewissen hat, der hat ein ewiges Gastmahl in sich, sitzt an dem Tische der Engel, und freuet sich seines Gottes — unaussprechlich.

Nicht ängstiget ihn die Vergangenheit: denn wie ihm Jesus seine neue Bürde aufgelegt hat, sprach Er zu ihm: Das Vergangene ist verziehen, ist vergessen: trag du nur das Gegenwärtige.

Nicht ängstiget ihn die Zukunft: denn die Zukunft liegt in der Hand des Herrn, und der Herr ist sein Freund; nicht erschrecken ihn die täglichen Fehltritte, deren er sich, bey aller Gewissenstreue, schuldig machet; denn der vergeben hat, vergiebt wieder, und die Liebe, die keine Thräne der Buße sehen kann, ohne sie zu trocknen, bleibt sich immer gleich, verzeiht das Kleine wie das Große, und reiniget den Fehlenden selbst durch seine Fehler — von der größten Mackel — der Hoffart, der Selbstgefälligkeit, dem Hange zur Eitelkeit. — Nur bey der Liebe, bey Jesus finden wir Ruhe —

Wer es erfahren hat, der glaubt es. Wer es nicht glauben kann, der lasse es auf die Probe ankommen, suche bey Gott Ruhe und fange bey Jesus an, und wenn er suchet, so findet er sie gewiß, und wird auf halbem Wege des Suchens schon glauben können: Bey Jesus ist Heil — also auch Fried und Ruhe ...

Von der Ordnung in der Natur, im Menschen, und unter den Menschen.

Predigt, gehalten in der Frühmeßkapelle (Kirche) zu Aislingen, am Festtage der heiligen Margaretha, 20. July 1792.

Non enim est dissensionis Deus sed pacis:
Gott ist kein Gott der Unordnung, sondern des Friedens. I. Kor. XIV. 33.

Die Heiligen, von Abel bis auf Jesus, den Heiligsten, und von Jesus bis auf die bessern Menschen, die noch jetzt auf Erde leben, können uns viel Gutes lehren, besonders wenn wir uns ihre Beyspiele das Wort ihres Mundes dolmetschen lassen. Aber das Beßte, das sie uns lehren können, ist wohl dieses: Was Gott für uns sey, und was Er von uns wolle.

Alle Heilige, die vor uns gelebet haben, glaubten an Gott und Gottes Offenbarungen, und liebten Ihn über alles; und alle gute, fromme, heilige Menschen, die noch diese Stunde leben, glauben an Gott und an Gottes Offenbarungen, und lieben Ihn über alles. Was Gott ordnet, füget, will, thut, war und ist ihnen vor allem andern theuer. Sie predigten und predigen mit Wort und Wandel, was sie nie zu oft und nie zu nachdrucksam predigen konnten und können: Gott ist ein Gott der Ordnung und will Ordnung: wollet also auch ihr, was euer Gott will — Ordnung.

Diese Eine Predigt aller Heiligen, die uns ihr Wandel hält, soll heut, da wir in dieser Kirche das Andenken an die heilige Margaretha erneuern, der Inhalt der meinen seyn:

Gott ist ein Gott der Ordnung:

Gott will nur Ordnung:

Laßt uns diesen Gott ehren, und seinen Willen vollbringen!

Als sich in den Versammlungen der Korinther einige Unordnungen eingeschlichen hatten, strafte sie Paulus mit den Worten: Gott ist kein Gott der Unordnung, sondern des Friedens ... Gott ist ein Gott der Ordnung. Dies Wort: Gott ist ein Gott der Ordnung, das der Apostel auf einen besondern Fall angewandt hatte, kann in seiner Allgemeinheit aufgefaßt, und in seiner Allgemeinheit dargestellt werden. Mich leitete es zu folgenden Betrachtungen: Gott ist ein Gott der Ordnung, denn er will nur Ordnung

1. in der Natur,
2. im Menschen,
3. unter Menschen.

1. Gott ist ein Gott der Ordnung, will nur Ordnung in der ganzen Natur.

Dies können wir, bey der gemeinsten Betrachtung der Natur, inne werden. Er hat der Sonne, dem Mond und den Sternen ihre Gesetze vorgeschrieben, und diese Gesetze werden unverbrüchlich gehalten. Die Sonne hat das Gesetz: Sey du die Königin des Tages; leuchte du Menschen und Thieren; erwärme du Menschen, Thiere, Luft, Wasser, Erde; befruchte und zeitige du Korn, Obst, den Weinstock, und alle die unzähligen Pflanzen. Und die Sonne leuchtet, erwärmet, befruchtet, zeitiget bis auf diese Stunde.

Es ist dem Monde das Gesetz gegeben: Sey du der König der Nacht, und wandle nahe an der Erde, leuchte mit schwächerem Strale, und vollende den Lauf in einem Monate: und der Mond leuchtet bey Nacht mit schwächerm Strale, wandelt nahe an der Erde, und vollendet seinen Lauf in einem Monate.

Auch die Sterne funkeln und flimmern, wie es ihnen der Herr gebot, der sie alle bey ihren Namen nennt, und wunderbar da droben ausgesäet hat.

So haben Feuer und Wasser, Luft und Erde ihre Gesetze — und diese Gesetze werden unverbrüchlich gehalten. Die Luft ist überall, damit Menschen und Thiere überall leben können; wir athmen sie ein und aus, wie die Menschen und Thiere aller Zeitalter und aller Himmelsstriche. Die Erde trägt uns und nährt den, der sie baut, wie sie alle ihre Bewohner trägt und nährt, trug und nährte, tragen und nähren wird. Das Feuer schützet uns vor Frost, wie es andere schützt und schützen wird — jedes Kind kann mit dem Stahl an dem Kiesel anschlagen, und sieh, jetzt fahren Funken heraus, wie sie vor tausend Jahren herausfuhren. Das Wasser löschet uns den Durst, und thut uns, wie das Feuer, unzählig andere Dienste, wie es alle Jahrhunderte erfahren haben und andere erfahren werden.

Daß Gott ein Gott der Ordnung sey, sehen wir auch daraus, daß Er Früh= und Spatregen zu rechter Zeit sendet, feuchte und trockne Winde wehen, und die vier Jahrszeiten, Frühling, Sommer, Herbst, Winter, so und nicht anders, auf einander folgen, und die liebe Aernte nie ausbleiben läßt. — — —

Daß Gott ein Gott der Ordnung sey, sagen uns auch die Flüsse und Meere, die Laufbahnen, die jenen angewiesen, die Gränzen, welche diesen gesetzet sind.

2. Gott ist ein Gott der Ordnung, und will Ordnung im Menschen; deßalb hat Er den ersten Menschen nach seinem Bilde geschaffen, und hat ihm das Gesetz der Ordnung, liebe deinen Gott über alles, in das Herz geschrieben. Und obgleich der Mensch sündigte und fiel, und durch diesen Fall Tod und Sünde und Elend in die Welt kam: so hat doch der Mensch auch in seinen jetzigen Zustand noch dies heilige Gesetz: Liebe Gott über alles, und den Nächsten wie dich, in seinem Herzen geschrieben.

Zwar ward diese Handschrift Gottes durch die Sünde sehr entstellt: aber sie ist doch noch Handschrift Gottes, und wenn der Mensch diesem heiligen Gesetze, nach der Kraft, die ihm Gottes Huld darreichet, folgte: so wäre in ihm die schönste Ordnung: seine Sinne, sein Leib würde gehorchen seinem Geiste, und dieser seinem Schöpfer. Da würde Friede im Menschen seyn: jetzt aber richten die unzähligen Begierden im Menschen, wie der heilige Jakobus sagt, Zank, Hader, Kriege — und die schrecklichste Unordnung an. Gott will aber diese Unordnung nicht — denn sieh! sobald du den Zunder des Bösen, der in dir ist, Feuer fangen lässest, und dich der Sünde hingiebst: straft dich das Gewissen, das dir nach dem Falle des ersten Menschen — als ein Rest der erstern Herrlichkeit gelassen ist, und du wirst unruhig, und schämst dich, und fürchtest dir vor Strafe. Diese Unruhe des Gewissens, diese Scham, diese Furcht soll dich im Namen deines Gottes wieder zur Ordnung zurückweisen, zu deinem Gott der die Unordnung nicht lieb hat.

Laßt euch dies in einem Bilde anschaulich machen: Gott ist ein Gott der Ordnung; darum hieng Er in dir eine Lampe auf; sie brennt Tag und Nacht — und wenn du sie wohl bewahrest, so bewahrt sie dich vor Anstoß, und leuchtet dir auf dem Wege zum Heile. Löschest du aber durch Sünde diese Lampe aus: dann irrest du im Finstern, und hast keinen Führer in der Nacht. Diese Lampe ist das Gewissen. Und von diesem Gewissen gilt es besonders: Wenn das Licht in dir Finsterniß wird: wie groß müssen die Finsternisse seyn? Die Begierde ist schon finster: wenn also auch das Gewissen finster wird, wo nimmst du Licht her? Darum, L. Z. bewahret diese Lampe — pfleget dieses göttliche Licht, und hindert euren Gott nicht, wenn er Oel zugießen, und die Flamme heller machen — will.

Gott ist ein Gott der Ordnung, und will Ordnung im Menschen; denn als die Menschen das Gesetz, im Herzen geschrieben, nimmer lesen mochten, hat er es ihnen, aus Fülle

seiner Erbarmungen, auf Tafeln geschrieben, damit sie außer sich lesen sollten, was sie in sich nicht mehr lesen wollten. Das Gesetz, das Gott durch Moses seinem Volke gab, war der Hauptsache nach das nämliche, was Er uns in das Herz schrieb: Liebe Gott über alles, und den Nächsten wie dich. Er wollte durch ein äußerliches Gesetz die Menschen auf die Ordnung der Liebe aufmerksam machen, und die Ordnung der Liebe ist keine andere als: Gott über alles und den Nächsten wie sich lieben.

Gott ist ein Gott der Ordnung, und will Ordnung; denn als die Menschen auf den Buchstaben des Gesetzes außer sich so wenig achteten, als auf das Gesetz, das sie in sich hatten: so sandte Gott seine Knechte, die man Propheten nannte, und andere Prediger der Gerechtigkeit in die Welt. Diese mußten die verirrten Menschen an die verlassene Ordnung erinnern: Kehret um zu euren Gott: rufet den wieder an, den ihr vergessen habt: betet den wieder an, der euch erschaffen hat: liebet den wieder, der euch zuvor liebte. Mein Volk, sagte der Herr durch einen, hat ein zweyfaches Uebel gethan: Mich, den Brunnen des lebendigen Wassers, haben sie verlassen, und Cisternen haben sie sich gegraben, die kein Wasser halten.

Gott ist ein Gott der Ordnung, und will Ordnung im Menschen; denn als die Menschen immer sündhafter und Gottloser wurden, und Sünde auf Sünde häuften, und weder das Gewissen, noch das äußere Gesetz achteten, ließ Gott allerley Plagen, Strafen, Gerichte über sie kommen — damit sie in der Trübsal nach dem Gott wieder fragten, den sie in den glücklichen Tagen undankbar verlassen hatten. Dergleichen Zuchtruthen Gottes sind allgemeine Krankheiten, Hungersnöthen, Kriege, Aufruhr u. s. f. Wie man von einem guten Vater sagt, daß bey ihm immer der Apfel neben der Ruthe liege: so kann man sagen, daß, obgleich der große Hausvater der Menschen die Liebe selbst ist, dennoch in der Regierung dieses Hausvaters auch die Zuchtruthe neben dem

Apfel — strafende Gerichte neben den Belohnungen hingelegt seyn.

Gott ist ein Gott der Ordnung, und will Ordnung im Menschen; denn nachdem die Menschen weder das Gewissen, noch das Gesetz, weder die Propheten, noch die Strafgerichte achteten, und sich immer muthwilliger den Unordnungen überließen: so hat Er endlich seinen Sohn auf Erde gesandt, um durch diesen die zerrüttete Ordnung wieder herzustellen. Jesus Christus lebte auf Erde und starb, um die Ordnung der Liebe wieder aufzurichten, und gab neulebendig, vom Himmel herunter den heiligen Geist seinen Jüngern in das Herz, damit das göttliche Gesetz: Liebet Gott über alles, von dem Finger Gottes aufs vollkommenste in das Herz eingeschrieben würde.

Solche Tafeln des heiligen Geistes sollten auch wir seyn, liebe Christen. Ordnung im Menschen, Ordnung in uns will Gott.

Gott ist ein Gott der Ordnung, und will Ordnung unter Menschen; deßwegen hat — Er den Haus- oder Familienstand eingesetzet. Er will, daß Menschen von Menschen gebohren werden; Er hat den Aeltern Liebe gegen ihre Kinder in das Herz gelegt, und das Gesetz gegeben: Seyd die Vernunft eurer Kinder, und erziehet sie nach meinem Wohlgefallen. Er hat den Kindern die Neigung zu ihren Aeltern in das Herz gelegt, und das Gesetz gegeben: Ehre Vater und Mutter wie Mich. Die Aeltern sollen die Kinder pflegen, erziehen, leiten zu ihren Gott, sollen ihnen Brod, Kleidung, Unterricht nach ihrem Vermögen verschaffen, sollen die Lehrer, die Beyspiele, die Gebieter, der Segen ihrer Kinder werden, und die Kinder die Aeltern ehren, lieben und ihnen gehorchen. Dies ist die Ordnung, die von Gott kommt. Wer gegen die Aeltern, die Gutes befehlen, ungehorsam ist, der ist es gegen Gott. Und, wer das Heil seiner Kinder versäumet, sie nicht in allem Guten unterrichtet, sie nicht vor allem Bösen bewahret, so viel

dieses in seiner Macht liegt, sündiget gegen seinen Gott, reißt die Ordnung ein, die Gott zwischen Aeltern und Kindern festgestellt hat. Die Stärkern, Weisern sollen tragen, weisen die Schwächern, Unmündigern sich tragen, weisen lassen. Die Stärkern und Weisern sind die Aeltern, die Schwächern und Unmündigern — die Kinder. Aeltern und Kinder haben einen Vater im Himmel, den sie anbeten, Einen Erlöser, dessen Namen sie dankbar verkünden sollen, Einen Richter, vor dessen Angesichte sie sich werden verantworten müssen. Weh ihnen, wenn sie als Störer der Ordnung vor dem Richterstuhle der Gerechtigkeit werden erscheinen müssen!

Gott will Ordnung unter Menschen; deßwegen will Er, daß die Knechte, Mägde, Diener, Dienstboten, Hausgenossen, den Hausvätern und Hausmüttern in allem, was recht und billig ist, gehorchen, und den Nutzen des Hauses befördern, die Hausväter und Hausmütter aber das zeitliche und geistliche Wohlseyn ihrer Untergebenen mit aller Treue besorgen sollten. Jene sollen fleißig arbeiten, diese Speise, Trank und den Lohn willig darreichen; jene sollen auf die Augen ihrer Vorsteher sehen, um ihrem Winke zu folgen, und diese freundlich und liebreich mit ihnen umgehen, damit ihnen der Gehorsam erleichtert, und die Arbeit versüsset werde; jene sollen daran denken, daß sie Gott gehorchen, wenn sie den Menschen gehorchen, diese nicht vergessen, daß alles, was Mensch ist, Gottes Ebenbild, wenn gleich in schauderlicher Verwischung der ursprünglichen Züge, an sich trägt, und als solches ehrwürdig ist; jene sollen um Jesu willen unterthänig seyn, diese darauf dringen, daß der Name Jesu Christi in ihrem Hause nicht durch schwören und fluchen entheiliget, die Unschuld, die unserm Herrn so theuer ist, nicht durch unzüchtige Reden und Handlungen verführt, und die Gesetze des Evangeliums wie die Gebote des Hauses heilig beobachtet werden. Hausväter und Hausmütter haben, wie ihre Untergebenen, Einen Vater im Himmel, der sie beyde lieb hat, Einen Erlöser, der für beyde

starb, Einen Richter, vor dem sie beyde werden Rechenschaft geben müssen.

Gott will Ordnung unter Menschen; deßwegen hat Er den Stand der Obrigkeit eingesetzet. Der nämliche Christus, der gelehret hat: Gebet Gott, was Gottes ist, der lehrte auch: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist; gebet der Obrigkeit, was der Obrigkeit ist. Der nämliche Paulus, der gelehret hat: Liebet euren Nächsten, der lehrte auch: Die Obrigkeit ist von Gott: seyd unterthan: wer der Obrigkeit widersteht, widersteht Gott: Ehre, dem Ehre gebührt!

Gott will Ordnung unter Menschen; deßhalb hat Er in seiner Kirche auf Erde die Einrichtung getroffen, daß einige lehren, die andern hören, einige weiden, die andern sich weiden lassen, einige führen, die andern der Führung folgen sollen. Gott ist ein Gott der Ordnung: darum hat er eine heilige Gewalt in der Kirche eingesetzt, welche die einzelnen Gemeinen mit ihren unmittelbaren Hirten, diese mit ihrem Oberhirten, und alle mit dem höchsten, sichtbaren Hirten auf Erde in Verbindung bringen und in Verbindung halten soll: Ehre, dem Ehre gebührt!

Gott will Ordnung unter Menschen; deßhalb hat Er Einen Tag bestimmt, an dem Er die Welt richten, und die Bösen von den Guten sondern und die rechte Ordnung herstellen wird. Selbst auch unter den Auserwählten wird Ordnung seyn. Einige werden die Klarheit der Sonne, andere die Klarheit des Mondes, andere die Klarheit der Sterne haben — — —

Wahrhaftig, Gott ist ein Gott der Ordnung und will Ordnung haben.

Wollen wir also Kinder unsers Vaters seyn, so müssen auch wir Kinder der Ordnung seyn.

Wir wollen Kinder der Ordnung seyn, Kinder unsers Vaters seyn; denn es ist kein Heil außer der Ordnung, kein Heil außer Gott.

Wir wollen Kinder der Ordnung seyn, damit die Predigten von der Ordnung, die uns Gott in der Natur und im Gewissen, in Familien und in bürgerlichen Vereinen, durch seine allgemeine Weltregierung und durch die besondern Anstalten des göttlichen Christenthums, durch Christus und die Apostel, durch die Stimme seines Geistes und durch die Stimmen erleuchteter Menschen — hält, an uns nicht vergeblich seyn!

Wir wollen Kinder der Ordnung seyn, wollen Gott über alles, den Nächsten wie uns selbst lieb haben, damit Gottes Weisheit und Liebe in uns und durch uns verherrlicht werde, Amen.

Der liebste Gedanke und das wichtigste Geschäft des H. Apostels Petrus.

Predigt, gehalten in Hasenhofen,*) unweit Dillingen 1792.

Joh. XXI.
Simon, Jonas Sohn, liebst du mich mehr, als diese? (15.)
Simon, Jonas Sohn, liebst du mich? (16.)
Simon, Jonas Sohn, liebst du mich? (17.)

Schön, groß war der Gedanke der Vorzeit, der zum Segen der Nachwelt einen Jahrtag in der Kirche festgesetzt hat, an dem alle Christen in der ganzen Welt, an die heiligen Apostel Petrus und Paulus, öffentlich

*) Der vortreffliche Pfarrer, Endres, dessen Stelle ich so viele Jahre an diesem Festtage als Prediger vor seiner Gemeine vertreten durfte, ist nun auch schon von seiner Arbeit zum Feyerabend heimgeholet worden. Sanft ruhe sein Gebein!

und feyerlich erinnert werden sollen, und ich möchte unsern christlichen Voraltern danken können dafür, daß sie dies gute Werk gethan, diesen Gedächtnißtag eingesetzt haben. Petrus und Paulus, die heiligen Freunde Jesu, haben es doch um uns verdient, daß wir ihr Andenken unter uns nicht so leicht sollten sterben lassen. Sie haben ihr Leben daran gegeben, daß das Evangelium auch uns konnte geprediget werden.

Es ist aber nicht bloß Dankbarkeit, daß wir die großen Wohlthäter unsers Geschlechtes, durch die uns Gott so viel Gutes gethan hat, nicht vergessen. Es ist unser eigner, großer, bleibender Vortheil, daß wir recht oft an diese heiligen Apostel denken.

Denn, wie wir an diese zwey auserwählten Freunde Jesu denken, so denken wir an unsern Heiland Jesus Christus, und wie wir an unsern Heiland denken, so denken wir an den Vater im Himmel, so denken wir an unsern Gott, und wie wir an unsern Gott denken: gerade so ist unser Herz und unser Lebenswandel beschaffen, und wie unsre Aussaat in der Zeit, so unsre Aernte in der Ewigkeit.

Ich will euch also recht Vieles und Rührendes von Petrus und Paulus erzählen, und dabey nicht verschweigen, wie euch dieses Andenken an die heiligen Petrus und Paulus zum Segen werden könne.

1. Sie hatten keinen andern Gedanken, der ihnen lieber gewesen wäre, als der Gedanke an Jesus Christus, und kein anderes Geschäft, das ihnen wichtiger gewesen wäre, als das Geschäft, Jesum Christum unter den Menschen verkünden.

2. Das sollten denn auch wir von ihnen lernen: Jesus Christus soll unser liebster Gedanke, und die Verkündigung seines Namens unser wichtigstes Geschäft seyn.

Heute werde ich aber, aus Mangel an Zeit, bloß von dem heiligen Petrus, und an einem der kommenden Jahrtage, wills Gott! von dem heiligen Paulus

reden, damit wir beyde besser kennen lernen mögen. Paulus ist nicht eifersichtig — und es ist ja nur um Gottes Ehre und um unser Heil zu thun. Indessen werde ich so vieles sagen, daß ihr ein ganzes Jahr genug zu denken haben werdet, und wir alle, hundert Jahre und noch mehr, daran genug zu thun haben würden.

1. Petrus hatte keinen Gedanken, der ihm lieber und wichtiger gewesen wäre, als der Gedanke an Jesus Christus.

Er zog drey Jahre lang mit Jesus im Lande umher; verließ aus Liebe zu Ihm sein Fischerhandwerk (Matth. IV. 2), aß und trank mit Ihm; hörte die himmlischen Lehren aus seinem Munde; sah die göttlichen Wunder, die Er verrichtete; war dabey, als Jesus dessen Schwiegermutter, die am Fieber krank lag, anrührte und gesund machte, daß sie sogleich aufstehen, und ihnen zu Tische dienen konnte (Matth. VIII. 14. 15.); war auf dem Schiffe, auf dem Jesus schlief, da der Sturm kam, und sich, auf das Machtgebot Jesu, legte (Matth. VIII. 23 — 27.); war dabey, als Jesus die gestorbene Tochter des Vorstehers von dem Tode erweckte (Matth. IX. 23 — 26.); war dabey, als sich Jesus aus seinen Jüngern zwölf nahe Freunde auserwählte, und ward auch selbst in diese Zahl aufgenommen (Matth. X. 1 — 42); war dabey, als Jesus mit fünf Broden und zwey Fischen fünftausend Mann, und viele Weiber und Kinder, sättigte (Matth. XIV. 15 — 22.); war gerade zur See, als Jesus auf dem Wasser daher wandelte, und trat selbst auf das Wort Jesu, komm her, aus dem Schiffe, und wandelte auf dem Wasser, und fürchtete sich, bis Jesus ihm die Hand bot (Matth. XIV. 24 — 31.); legte auf die Frage Jesu, für wen haltet ihr denn Mich? in seinem und seiner Mitjünger Namen, das schöne Bekenntniß ab: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, und erhielt dafür die Verheissung, daß auf ihm, als einem Felsen, die Kirche erbaut, und ihm die Schlüssel des Himmelreiches in die Hände werden gegeben werden (Matth.

XVI. 15 — 19); gab seinem Freunde gutmeynend einen Verweis, daß er nach Jerusalem zu seinen Feinden gehen, und sich wollte tödten lassen, und mußte dafür das harte, aber wahre Wort hören: Geh zurück, Satan, du verstehst nicht, was Gottes Sache ist (Matth. XVI. 21 — 23.); sah seinen Herrn in der Verklärung auf dem Berge, und Elias und Moses bey Ihm, und wollte drey Hütten bauen (Matth. XVII. 1.); warf auf den Befehl Jesu die Angel ins Meer, und fand in dem Munde des ersten Fisches, den er herausgezogen hatte, ein Dreygroschenstück, und zahlte damit für sich und den Herrn den Zoll (Matth. VII. 23 — 26.); hörte unter vielen andern auch die göttliche Lehre von der brüderlichen Bestrafung aus dem Munde seines Lehrers, und fragte, wie oft man seinem Bruder verzeihen müsse, etwa siebenmal — und erhielt die unvergeßliche Zurechtweisung: nicht siebenmal, sondern siebenmal siebzig (Matth. XVIII. 21. 22.); war dabey, als Jesus dem reichen Jünglinge den Wink gab, seine Habe zu verkaufen, und den Armen zu geben, und fragte treuherzig, was denn er und seine Mitjünger dafür bekommen würden, daß sie alles verlassen hätten und Ihm nachgefolgt wären, und erhielt die tröstende Verheissung, daß sie bey der Wiederbringung der Dinge auf zwölf Stühlen sitzen, die Zünfte Israels richten, alles hundertfältig empfangen, und ewiges Leben besitzen werden (Matth. XX. 20 — 30.); war am Tische, und aß und trank auch mit, als Jesus das letzte Ostermahl hielt, und das heilige Abendmahl einsetzte (Matth. XXVI. 26 — 30.); ließ es, nach heftiger Weigerung, endlich doch geschehen, daß ihm Jesus die Füße wusch (Joh. XIII. 1 — 9.); wollte bey der Gefangennehmung seines Herrn tapfer für ihn streiten, und zog das Schwert, und glaubte stark genug zu seyn, eher zu sterben, als seinen Herrn zu verläugnen, vergaß aber die Warnung: e h e d e r H a h n d i e s e N a c h t k r ä h t, w i r s t d u M i c h d r e y m a l v e r l ä u g n e n, und verläugnete Ihn wirklich in der nämlichen Nacht dreymal; war so selig, einen herzdurchschneidenden Blick von Jesus zu erhalten, und weinte bitterlich

über seine Sünde, und fand wieder Gnade (Matth. XXVI. 69—75.); und da sein Freund am Kreuze starb — lieber Petrus, wie war dir zu Muthe? — — — er besuchte seinen Freund im Grabe (Joh. XX. 6. 7.) und fand den Leichnam nicht, aber ihn traf dafür das schönere Loos, Jesum wieder lebendig zu sehen; er sah Ihn vierzig Tage nacheinander, in mancherley Erscheinungen, und hörte Ihn vom Reiche Gottes reden; war dabey, als Thomas die Hand in die Seite Jesu legte, und hörte mit andern das große Wort: Selig, die nicht sehen und doch glauben; war dabey, als Jesus seinen Freunden ein Morgenmahl bereitete, und hörte nachher aus dem Munde des Verherrlichten die dreymalige Frage, die ihm tief in die Seele drang: Simon, Jonas Sohn, liebst du Mich? und empfieng den lieblichen Auftrag, die Schafe und die Lämmer, die ganze Heerde Jesu zu weiden (Joh. XX. XXI. Luk. XXIV. 34.); war dabey, als Jesus von seinen Geliebten am Oelberg Abschied nahm und gen Himmel fuhr; gieng darauf in den Saal zurück, und betete ohne Unterlaß, und wartete auf die Verheissung des Herrn, und empfieng zehn Tage nach der Auffahrt seines Herrn, mit den übrigen versammelten Jüngern, den heiligen Geist, und ward erfüllet von dem himmlischen Lichte und der neuschaffenden Flamme (Apostelg. I. II.).

Da nun Petrus so nahe mit Jesus verbunden war, so mußte Jesus, wenigstens nach der Auferstehung und ganz besonders nach dem Pfingstfeste, sein liebster Gedanke werden. Petrus war nicht nur ein Zeuge des Lebens Jesu auf Erde gewesen, nicht nur hat er den Auferstandenen und dessen Wundmale gesehen; nicht nur hat er Ihn auffahren gesehen: Jesus hat ihm auch die Weidung seiner Schafe und seiner Lämmer anvertraut; hat ihm seinen Geist gegeben; hat ihm seine Wunderkraft verliehen; hat ihn zum Felsen seiner Kirche gemacht; hat ihm die Schlüssel des Himmelreiches dargereicht; war unsichtbar bey ihm — war der Freund, der Schatz seines Herzens: Er mußte also auch sein liebster Gedanke seyn. Wo Petrus hinsah, sah er

Jesum, — sah er auf sich, so sah er in sich die Erbarmungen Jesu, sah an sich den Jünger, den Apostel Jesu. Sah er auf die Neubekehrten, so sah er nichts als Gnade Jesu, und wußte nichts als Jesum. Sah er auf seine Leiden, so sah er Jesum, um deßwillen er litt, Jesum, den er durch Leiden verherrlichte. Sah er gen Himmel, so sah er Jesum zur Rechten des Vaters; sah er auf die Erde, so sah er die Gemeinen Jesu, oder Menschen, die durch ihn noch sollten selig werden.

Jesum verkünden, war eben deßwegen sein wichtigstes Geschäft. Denn, was dem Menschen sein liebster Gedanke ist, das ist ihm auch sein vornehmstes Geschäft. Jesus sein liebster Gedanke, Jesus der Inhalt seiner Lehre, und die Lehre von Jesus sein tägliches Brod, sein Beruf, sein wichtigstes Thun. Wovon konnte auch sein Mund reden, als wovon sein Herz voll war? Wovon konnte sein Herz voll seyn, als von dem, was sein liebster Gedanke war?

Jesum verkündete er durch seine Predigten, die keinen andern Text hatten, als das Heil der Welt, Jesum; Jesum verkündete er durch seine Thaten, die kein anderes Bild, als das Bild Jesu darstellten; Jesum verkündete er durch alle Wunder, die er im Namen Jesu und nur zur Ehre Jesu verrichtete; Jesum verkündete er durch alle Leiden, die er für die Sache Jesu und mit der Geduld Jesu ausstand; Jesum verkündete er durch sein Sterben; als ein Blutzeuge Jesu, wie Jesus Zeuge seines Vaters war, gab er seinen Geist auf in die Hände Jesu, wie Jesus seinen Geist in die Hände des Vaters aufgegeben hatte.

Jesus war also der liebste Gedanke seines Jüngers Petrus, und die Verkündung Jesu das wichtigste Geschäft seines Apostels Petrus.

2. Jesus Christus sey also auch euer liebster Gedanke, m. Th., denn auch für euer Heil kam Er auf diese Erde; auch für euer Heil starb Er am Kreuze; auch für euer Heil lebet und herrschet Er zur Rechten des Vaters; auch euch liebt Er als seine Brüder und Schwe-

stern; auch ihr seyd auf seinen Namen getaufet; auch ihr seyd durch sein Blut erkauft; auch ihr nennet euch von seinem Namen Christus, Christen.

Jesus Christus sey euer liebster Gedanke; denn Er ist der Sohn Gottes, und ihr habt schon oft das Zeugniß in der Kirche abgelegt: Du bist der Sohn des lebendigen Gottes; Er ist euer Herr, euer König, euer Gesetzgeber, euer Richter, euer Heil, hochgelobt in Ewigkeit.

Jesus Christus sey euer liebster Gedanke; denn durch Ihn wird euch Gnade, Verzeihung der Sünden, und das ewige Leben.

Jesus Christus sey euer liebster Gedanke, wie er es seinem Jünger Petrus war. So treuherzig sollt ihr mit Ihm umgehen, wie Petrus mit Ihm umgieng; wie ihr zu eurem Freunde redet, was euch euer Herz eingiebt, so sollt ihr zu Christus reden, was euch euer Herz eingiebt: Herr! dein Wort sey mein Licht, deine Kraft mein Heil, dein Tod mein Leben, dein Leben meine Seligkeit! Und, was dem Jünger Jesu der liebste Gedanke, was dem Apostel Jesu das wichtigste Geschäft war, das sollte allen Christen der liebste Gedanke, das wichtigste Geschäft seyn.

Jesus Christus sey euer liebster Gedanke beym Aufstehen und Niedergehen; denn Er behütet euch die Nacht über, und Er bewahrt euch den Tag über, wie seinen Augapfel — Ihm ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erde.

Jesus Christus sey euer liebster Gedanke in der Kirche; denn sein Evangelium wird euch verkündet, sein Gedächtniß wird in der Messe gefeyert, sein Fleisch und Blut bey dem Mahle der Liebe dargereicht, seine Hülfe in allgemeinen Gebeten angeflehet, seine Heiligkeit in Predigten zur Nachfolge empfohlen, sein Name verherlichet, seine Huld gepriesen.

Jesus Christus sey euer liebster Gedanke außer der Kirche; denn er lehrte uns seinen Vater im

Geiste und in der Wahrheit anbeten; Er lehrte uns, so wie wir den Altar überall mit uns tragen, auch das Opfer des Gebetes überall darbringen, und selbst ein Tempel des Allerhöchsten seyn.

Jesus Christus sey euer liebster Gedanke bey eurer Arbeit; denn Er kann unsre Arbeit segnen; Er arbeitete auch zu Nazareth bis in sein dreißigstes Jahr; Er wird uns unser tägliches Brod für den Leib darreichen, und will selbst das lebendige Himmelbrod unsrer Seele seyn.

Jesus Christus sey euer liebster Gedanke in den Versuchungen zur Sünde; denn Er will uns rein haben, wie Er ist; Er hat Satan und Hölle zuerst gemeistert; Er war seinem Vater gehorsam bis in den Tod, und schenkt uns Kraft, gehorsam zu seyn, wie Er es war; Er hilft uns streiten und siegen, und hält uns die Krone bereit, damit wir nicht, vor dem Siege unterliegen.

Jesus Christus sey euer liebster Gedanke in den Tagen des Wohlergehens; denn wenn wir Ihn bey der Freude vergessen, so ist sie doch immer eine ärmliche, oder gar eine sündliche Freude, denn ach! wir können bey aller Freude obendrein noch sündigen, und also von der Freude Schaden nehmen. Was wir aber im dankenden Aufblicke zu Christus genießen, das gedeihet, indem es den Leib erquicket, auch der Seele.

Jesus Christus sey euer liebster Gedanke, wenn ihr krank seyd; den Er kann die Krankheit heilen, und Kraft zur Geduld geben, wie Er selbst in allen seinen Leiden die lauterste Ergebung in dem Willen seines Vaters, das ist, das rechte Vorbild aller Geduld war; Er kann durch die Schwachheit des Leibes den Geist stärken; Er kann euch die Wahrheit genießen lassen, daß wir durch seine Wunden geheilet worden sind.

Jesus Christus sey euer liebster Gedanke, wenn ihr bey euerm Gottesacker vorübergehet; denn

Er wird einst auf den Gottesäckern, und wo immer Todte liegen, den Staub beleben, und alle Kinder Gottes mit einem herrlichen Leibe bekleiden. Ihm schläft die Saat Gottes in den Gräbern; durch Ihn wird sie einst erstehen.

Jesus Christus sey euer liebster Gedanke, wenn ihr Noth, Armuth, oder sonst eine Trübsal auszustehen habet; denn auch Er mußte leiden, und durch Leiden in seine Herrlichkeit eingehen; Er war auch arm, und lernte durch Leiden — mit seinen leidenden Brüdern und Schwestern, mit euch, Mitleiden.

Jesus Christus sey euer liebster Gedanke im Leben und Sterben; denn Er ist euer wahrer Freund, kann helfen, wo niemand hilft, kann trösten, wo niemand tröstet — kann den Geist sanft hinüber rücken ins Paradies.

Jesum verkünden sey auch euer liebstes Geschäft.

Petrus und die übrigen Boten des Herrn verkündeten das Evangelium vor Juden und Heiden, vor Fürsten und Bettlern, vor Gelehrten und Ungelehrten, mit Worten und Thaten, im Leben und im Sterben.

Nun, m. Th. sollet ihr eben keine Prediger werden, die ihr Amt und Stand zur öffentlichen Verkündigung des Evangeliums verpflichtet; aber Jesum verkünden mit einem frommen Leben, das könnet ihr, das sollet ihr; das sollet ihr vor allen andern Dingen; das soll euer liebstes Geschäft seyn. Denn ein Christ seyn, und Jesum Christum verkünden, ist Eines. Ein Christ seyn, und die Demuth Jesu mit eurer Demuth, die Sanftmuth Jesu mit eurer Sanftmuth, den Gehorsam Jesu mit eurem Gehorsam kund thun — ist Eines.

Jesum Christum verkünden, sey euer liebstes Geschäft.

Verkündet Jesum Christum, die ihr gesündiget habt — durch Buße — thut Buße auf sein Wort hin, umfasset seine Gnade, flehet um seine Hilfe, streitet mit seiner Kraft, rühmt seine Er-

barmungen wie Petrus. Der dem Verläugner Petrus verzieh, wird euch auch verzeihen.

Verkündet Jesum Christum — ihr Frommen, durch Nichtsündigen. Der uns Verzeihung der Sünde schenkte, ist alles Dankes werth, und Er will keinen andern Dank, als daß wir nicht mehr sündigen — das wir sein bleiben.

Verkündet Jesum Christum unter euren Kindern und Hausgenossen, durch Liebe und Demuth, daß sie ihren Heiland auch kennen und lieben, und durch Gehorsam preisen lernen. Verkündet Jesum Christum unter den Armen durch Freygebigkeit, daß sie nach nach dem fragen, der arm ward, um uns reich zu machen. Verkündet Jesum Christum unter den Leidenden durch Mitleiden, daß sie Trost suchen bey dem, der den Trost des ewigen Lebens geben kann. Verkündet Jesum Christum unter den Arbeitenden durch christlich frohes Mitarbeiten, daß sie Ruhe suchen bey dem, der alle beladene, müde Seelen zu sich rufet, um sie zu entlasten und zu erquicken. Aber wie kommen wir zu dieser Kraft, Jesum zu verkünden?

Erinnert euch an das schon einmal genannte Wort des Herrn: Selig, die nicht sehen, und doch glauben. — Nach dem Winke, der in diesen Worten liegt, müsset ihr so zu euch sagen: Ich habe Jesum Christum nicht gesehen, nicht gehört. Aber Petrus und die übrigen Boten haben Ihn gesehen, gehört, und diese Männer lügen nicht. Es ist also wahr, was sie lehren, und sie lehren: Jesus Christus ist der Sohn des lebendigen Gottes, ist unser Lehrer, unser Vorbild, ist unser Mittler und Heiland, ist unser Herr.

Ich will nun zu Jesus flehen, als wenn ich Ihn gesehen hätte und noch sähe, will sagen: Jesus Christus, erleuchte Du mich, daß ich an Dich glauben kann; reinige Du mich, daß ich Dir ähnlich werden kann; erfreue Du mich, daß ich mit frohem Herzen an dich Denken kann; belebe Du mich, daß ich

die Sünde bezwingen kann; entzünde Du mich, daß ich mit dem Feuer deiner ersten Boten, deinen Namen unter meines Gleichen verkünden kann. Und, wenn ihr so flehet, und das Heil, das euch angebotten wird, nicht selbst von euch stoßet: so wird Jesus nach und nach euer liebster Gedanke, die Verkündung seines Namens euer liebstes Geschäft werden. Ihr werdet Nachfolger des heiligen Petrus werden, der seinen Herrn liebte bis in den Tod.

Göttlicher Heiland, hilf, daß dies wahr werde, und segne uns alle mit deinem besten Segen, das ist, laß deine Liebe unsern liebsten Gedanken, und die Verkündung deiner Liebe unser erstes Geschäft seyn; segne mit diesem besten Segen uns alle, den Pfarrer und seine Gemeine, die Herrschaft und ihre Unterthanen, die Aeltern und ihre Kinder — meine Zuhörer und auch ihren Prediger — (und die Leser dieser Predigt), Amen.

Liebe das Liebenswürdigste mehr, als alles andere.

Predigt, gehalten zu Merenschwand in der Schweitz, am siebenzehnten Sonntage nach Pfingsten 1792.

Du sollst Gott deinen Herrn aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüthe, und aus allen deinen Kräften lieben. (Matth. XXII.).

Wie ich meine Sweizreise antrat, dachte ich nicht daran, daß mir je die Freude werden sollte, vor einer christlichen Gemeine in dem lieben Schweizerlande das Wort des Herrn zu verkünden.

Aber, wie wir die Leiden, die uns begegnen, nicht vorhersehen, so auch die Freuden nicht. Wir müssen nehmen, was gegeben wird, Bitteres, Süßes, Trübsal, Labsal.

Diese Freude, Jesum Christum in einem fremden Lande zu verkünden, die ihrer Natur nach eine wahre, reine, innige Freude ist, hat noch aus einem andern Grunde einen besondern Reiz für mein Herz. Deßhalb nämlich, weil ich heute die Stelle eines Pfarrers vertrete, den die Liebe zu seiner Heerde auch außer der Schweiz bekannt gemacht, und dessen älterer Bruder mich, ich danke Ihm hier vor der ganzen Gemeine, dafür in dem Schulhause zu München *), reden lehrte. Er habe Nachsicht, wenn ich nicht wohl reden kann, daß Er mich gelehrt hat, wie man Rechtthun mehr als Wohlreden zu schätzen habe.

Und überdies alles wird gerade heut aus den Evangelien das Bruchstück gelesen, das die Fülle aller Gesetze und den Geist aller Propheten in sich faßt. Welche Freude, von der Fülle und dem Geiste aller Gesetze und Propheten aus dem Herzen reden zu können!

Jesus giebt auf die, an sich wichtigste, Frage, die wichtigste Antwort. Diese Antwort werde ich euch erklären und auf uns anwenden.

Einige glauben, Gott wahrhaft zu lieben, und lieben Ihn nicht: dies ist aus allen schädlichen Selbstbetrügen der schädlichste.

Andere wissen es wohl, daß sie Gott nicht von ganzem Herzen lieben, und leben in dieser Kälte un-

*) Joseph Zimmermann der ältere, ehemals Lehrer der Redekunst zu München, und daselbst auch ein Lehrer. Ich verdanke ihm unzähliges Gute, das durch seine Hand gieng, und mit Gott gab. Jetzt da ich dies schreibe, ruht er schon samt seinem Bruder, Pfarrer zu Mereschwand, im Grabe. Süß sey ihm die Ruhe!

gestört dahin, weil sie nie ernsthaft angefangen haben, Ihn von ganzen Herzen zu lieben: dieser Anfang ist aus allem Nöthigen das Nöthigste.

Um also die Antwort Jesu zu erklären und auf uns anzuwenden, werde ich denen, die Gott zu lieben glauben und nicht wahrhaft lieben, die Erforschung ihres Herzens erleichtern und ihren Selbstbetrug aufdecken helfen; denen, die noch nie angefangen haben, Gott von ganzem Herzen zu lieben, Muth zu diesem ersten, wichtigen Schritte einsprechen.

Jene müssen sich aufrichtig und oft fragen:

Liebe ich Gott von ganzen Herzen?

Diese:

Wie muß ich es anfangen, um Ihn von ganzem Herzen zu lieben?

Es ist sehr leicht, sich diese zwey Fragen klar zu beantworten, und sehr swwer, nach dem Inhalte dieser Antwort zu leben.

Höre mich, liebe Gemeine, thu jetzt das leichtere, und vollbringe denn, was du hörest — thu auch das schwerere.

Jesus, der umherreiste, das Wort der Wahrheit in mancherlei Herzen auszusäen, streue seinen göttlichen Saamen auch durch mich in eure Seelen, und bewahre ihn und gebe sein Gedeihen dazu! Denn Er ist es, durch den alles Gute von oben kommt, und alles Gute von oben, Wurzel fasset, und alles Gute von oben, Frucht bringt.

Liebe ich Gott von ganzem Herzen?

Damit du inne werdest, ob du Gott von ganzem Herzen liebest, darfst du nur die Kennzeichen der heiligen Liebe genau betrachten, und dann dein Herz fragen, ob es diese Kennzeichen in sich selbst finde.

Wer Gott von ganzem Herzen liebet, dem ist Gott sein liebster Gedanke. Unser Herz ist, wo unsere Liebe, und wo unser Herz, da ist unser Gedanke. Es ist dies die Wesenheit der Liebe, daß sie sich aller unserer Gedanken und Neigungen bemeistert. Jeder denkt am liebsten an sein Liebstes: die Mutter denkt am liebsten an ihr liebstes Kind, der Freund an seinen liebsten Freund, der thierische Mensch an seine thierische Lust, die Eigenliebe an sich und an das, was sie gern für sich eigen haben möchte, der Gottliebende an seinen Gott.

Alles erinnert den Liebenden an das, was er liebt. Wer Gott liebet, denket an Ihn, beym ersten Erwachen, denn, sagt er zu sich: Mein Gott hat mich diese Nacht behütet; denkt an Ihn bei dem Genusse des Morgenbrodtes, denn, sagt er zu sich: Mein Gott giebt mir mein tägliches Brod; denkt an Ihn unter der Arbeit, denn, sagt er zu sich: Mein Gott will, daß ich arbeite, und durch Arbeit den Zunder des Bösen in mir schwächen soll; denkt an Ihn beym Mittagmahle, denn, sagt er zu sich: Mein Gott decket mir diesen Tisch, und sättiget alles, was Speise von ihm erwartet; denkt an Ihn wenn es regnet, denn, sagt er zu sich: Mein Gott giebt Früh- und Spatregen, mein Gott sendet Regen über Gute und Böse; denkt an Ihn, wenn die Sonne scheinet, denn, sagt er zu sich: Mein Gott giebt mir Licht durch die Sonne, die sichtbare Welt zu sehen, und durch sich, Licht in mein Herz, um die ewige für das leibliche Auge unsichtbare, Welt zu sehen; denkt an Ihn in kranken Tagen, denn, sagt er zu sich: Mein Gott züchtiget den, welchen Er liebet; denkt an Ihn in der Stunde der Versuchung zur Sünde, denn, sagt er zu sich: Mein Gott verdient es um mich, daß ich alles verachte, was Ihm mißfält, und sieht mich streiten und hilft mir streiten und hilft mir siegen; denkt an Ihn, wenn sein Nächster sündiget, denn, sagt er zu

sich: Hielte mich mein Gott nicht, ich wäre noch tiefer gesunken; denkt an Ihn, wenn er seinen frommen Nachbar recht thun sieht, denn, sagt er: Mein Gott hat noch bessere Kinder auf Erden als ich bin, und Er will, daß ich auch immer besser werde; denkt an Ihn beym Abendrothe, denn, sagt er: Wie jeder Tag seinen Abend, so hat jedes Menschen Leben seinen Tod, und mein Gott führte mich aus dem Mutterleibe in dieses Leben, und wird mich, wenn ich mich führen lasse, durch den Tod in das rechte ewige Leben einführen; denkt an Ihn beym Abendessen, denn, sagt er: Mein Gott hat mir das Leben des Leibes gegeben, Er giebt auch Speise für den Leib, und hat für meinen Geist etwas Besseres aufgespart, und reicht mir auch Nahrung für meinen Geist; denkt an Ihn vor dem Einschlummern, denn, sagt er: Mein Gott hat Tag und Nacht gemacht, den Tag zur Arbeit, die Nacht zur Ruhe, in seine Hände empfiehlt sich meine Seele, indessen der Leib ruht ꝛc. Wenn du also wissen willst, ob du Gott von ganzem Herzen liebest, so frage dich nur: an was denkest du am liebsten, — und eben darum am öftesten. Und an was du am liebsten und eben darum am öftesten denkst, das ist dein Gott. Denkst du nun an den lebendigen, wahren Gott, an den Schöpfer Himmels und der Erde am liebsten, am öftesten: so liebest du den wahren, lebendigen Gott von ganzem Herzen.

Wer Gott von ganzem Herzen liebet, dem ist sein erstes und liebstes Geschäft: in allem nur seines Gottes Willlen zu thun, und sein liebster Wunsch, daß Gottes Wille von allen Menschen vollkommen erfüllet werde.

Wer Gott von ganzem Herzen liebet, hat nur das heilige Gesetz seines Gottes vor Augen, und will nichts anders, als daß dieses heilige Gesetz ihm und allen Menschen heilig sey und bleibe. Er fragt nur, was will Gott, und thut nur was sein Gott

will. Er gehorcht der Obrigkeit, weil es der Wille seines Gottes ist, daß wir unsern obern gehorchen sollen; er hält Ordnung in seinem Hause, ermahnt sein Weib zur heiligen Furcht Gottes, erziehet seine Kinder, daß sie Gott kennen und fromm leben lernen, hält Aufsicht über seine Hausgenossen, daß sie einander nicht zur Sünde reizen, und ihr Brod in Friede genießen, prediget mit Wort und Beyspielen nur Gutes, nur Ordnung, weil es der Wille seines Gottes ist, daß Ordnung im Hause soll gehalten werden; er scheinet mit erbauender Geberde, die aus andachtvollem Herzen kommt, bei der öffentlichen Gottesverehrung, weil es Gottes Wille ist, daß wir miteinander beten, einander erbauen sollen; er trägt geduldig, was ihm sein Gott auflegt, weil es Gottes Wille ist, daß wir in Geduld und Ergebung an seine Führungen, sollen bewähret werden; er hält sich fest an den Willen Gottes, auch, wenn seine Freunde sterben, und findet darin auch da noch Trost, wo jeder andere Trost schwindet. O, meine Theuren, am Sterbebette unsrer Freunde muß es sich zeigen, ob wir Gott von ganzem Herzen lieben. Erst im vergangenen Monate starb ein edler Jüngling *) — dessen Bildung mir seine Aeltern anvertraut hatten, der mit mir in einem Wagen siebzig Stunden weit gereiset war — starb in meinen Armen, nachdem ich ihn todtkrank in die Hände seiner Aeltern ausgeliefert hatte. Was konnte wohl den Sterbenden und die Aeltern des Sterbenden, und die Geschwister des Sterbenden, und die übrigen Freunde des Sterbenden, und mich, den Lehrer und Führer des Sterbenden, trösten, als allein der Glaube: es ist Gottes Wille, daß er uns vorausgehen sollte; Was konnte uns trösten, als die Liebe zu unserm Gott, der allein weiß, was uns gut ist, und in allem,

*) Leodegar Meyer, von Schauensee, den ich in sein väterliches Haus, zu Lucern, zurückführte, und in seinem väterlichen Hause — bis an die Schwelle des bessern Vaterlandes begleitete.

was Er sendet und füget, der Gott der Liebe ist und bleibt? Vater! dein Wile geschehe, auch wenn er uns den bittersten Kelch darreicht. Gieb uns nur die Liebe zu dir, die dein Gesetz fordert: dann sind wir im Leiden froh, in Schwachheit stark, in der Armuth reich, und im Tode noch — lebendig... haben in uns das ewige Leben.

Wenn du nun wissen willst, ob du Gott wahrhaft liebest, so frage dich: was ist mir in allen meinen Handlungen, Leiden, Freuden das Liebste? Ist es Gottes Wille? oder mein Eigenwille? Liebest du etwa nur deinen Gott, wenn es dir wohlergeht, oder auch, wenn es dir übel geht? Liebest du etwa nur Gott, wenn dich die Menschen lieben, oder auch, wenn sie dich hassen? Liebest du etwa nur Gott, wenn Er deinen Willen thut, statt, daß du den seinen thun solltest?

Wer Gott von ganzem Herzen liebet, der vertrauet nur auf den, an den er am liebsten denkt, und dessen Willen er aufs treueste vollbringet, und vertrauet auf Ihn mit voller Zuversicht.

Wo Liebe, da Zuversicht. Wer Gott wahrhaft liebt, der ängstiget sich nicht; die vollkommene Liebe treibt alle Furcht, alle Bangigkeit aus. Jedes fühlende Menschenherz vertrauet auf seinen Gott; der Abgöttische vertrauet auf den falschen, der Anbeter des wahren Gottes auf den wahren Gott. Wer ein zeitliches Gut über alles liebet, der vertrauet auf sein zeitliches Gut — auf seinen Gott. Wer den lebendigen Gott über alles liebet, vertrauet auf Ihn allein; erwartet alles Gute von dem Alleinguten; spricht mit Zuversicht von dem Allerbesten; klagt mit Freymüthigkeit alle Anliegen dem Allwissenden; begehrt mit froher Kühnheit von dem Allmächtigen, was er bedarf, um gut und selig zu werden, und ruhet getrost in dem Schooße der Liebe, wie ein Kind im Schooße seiner Mutter. Eben unsere Trägheit zum Beten, unsere Furchtsamkeit im Bitten, unser Miß-

trauen in steigender Noth, unsere Bangigkeit in trüben Stunden, unsere Angst im unvorhergesehenen Jammer — beweiset klar genug, daß wir Gott noch nicht von ganzem Herzen lieben; denn sonst würden wir auf Ihn auch vertrauen. Liebe Aeltern, lernet doch einmal von euern Kindern die wahre Weisheit! Nicht wahr, wenn euer Sohn etwas gethan hat, das er nicht hätte thun sollen, so scheut er sich, euch, seinen Aeltern, unter das Angesicht zu gehen? Wenn er aber euern Willen treu vollbracht hat, da geht er muthvoll zu euch, begehrt, was er will, und erhält es auch. Sehet! so ist es mit uns: wenn wir Gott lieben, seinen Willen thun, so sehen wir kühn und froh zu Gott auf, und begehren kühn, was wir nöthig haben, und Gott giebt es uns. Wenn wir aber seinem Willen leichtsinnig entgegen handeln, so getrauen wir uns kaum, gen Himmel aufzuschauen, fürchten uns gleichsam vor Gott, und können das Vertrauen nicht finden.

Wer liebt, der vertrauet, und wer vertrauet, der hat Muth und Zuversicht in sich: ihn beweget nichts — wie die Berge *) der lieben Schweiz seit Jahrtausenden fest stehen, und Sturmwinde und Donnerwetter und Wassergüsse nicht fürchten: so steht der Gottliebende fest; keine Krankheit, kein Herzeleid, keine Versuchung, kein Satan, keine Hölle, beweget ihn. —

Wenn du nun wissen willst, ob du Gott von ganzem Herzen liebest, so frage dich: Hab ich auch Zuversicht in meinem Herzen? Und ist diese Zuversicht fest, ist sie auf Gott, den Unwandelbaren, gebaut? Denn, auf wen wolltest du sonst vertrauen? — Auf Menschen, die sterben? — Auf Menschenlob, das nichts ist, das nichts giebt, nicht dauert und mit den Menschenzungen verstummet? Auf zeitliches Vermögen, das du zurücklassen mußt, wenn du stirbst?

O Gott, Du lebest ewig, ewig währet deine Güte: Du bist meine Zuversicht — Dich will ich lieben.

*) Und, wenn auch Berge wankten, wie es denn in Gebirgsländern an dem, was man **Bergsturz**, **Bergrutsch** nennt, nicht fehlet: Gott ist unwandelbar, und wer auf ihn vertraut, bleibt ewig!

Wie muß ich es anfangen, Gott von ganzem Herzen zu lieben?

Erforsche zuerst alles, was in deinen Gedanken, Begierden, Handlungen dem Willen Gottes zuwider ist, und sieh dies alles als Unrecht an, und fasse, von der Huld des Allmächtigen geweckt und gestärkt, den festen Entschluß, dies alles zu besiegen und zu meiden, koste es, was es wolle — sprich zu dir selbst: ich will, ich muß ein neuer Mensch werden — denn ohne Buße, ohne volle Umänderung des ganzen Sinnes und Wandels, ist kein Heil für Sünder, keine Liebe Gottes von ganzem Herzen möglich.

Wer guten Samen auf seinen Acker säen will, muß zuvor das Unkraut in seinem Acker auswurzeln; wer Gott lieben will, muß zuerst aufhören, das Böse zu lieben. Wenn z. B. der, welcher am Neide krank liegt, Gott lieben will, so muß er sein Neidkrankes Herz erforschen, den Neid als Unrecht ansehen lernen, und in Gottes Auge den Vorsatz fassen, allen Regungen des Neides standhaft zu widerstreben — muß den Vorsatz fassen, alle Schadenfreude an dem Uebelseyn seines Nachbars, alle Traurigkeit an dem Wohlseyn desselben zu unterdrücken; muß den Vorsatz fassen, das Gebot Gottes, beneide deinen Bruder nicht, fest im Auge zu behalten, und jedem Reize, wider dieses Gebot zu handeln, Widerstand zu thun. — — Was hier von dem Neide gesagt ward, gilt von allem Bösen. Denn die wahre Buße — thut nichts Halbes, weil sie selbst nichts Halbes ist, schafft alles Böse aus dem Herzen, um allem Guten Platz zu machen.

Es geht uns aber leider! mit der Liebe gegen Gott, wie dem Knaben mit dem unreinen Gefäße. Er wollte helles, reines Wasser haben, und schöpfte es mit einem unreinen Geschirr: da ward das hellste Wasser trübe. So möchten auch wir die Liebe gegen Gott in unser Herz aufnehmen, aber die Unreinigkeit

unserer Neigungen möchten wir gern daneben im Herzen behalten. Wirf zuerst das Unreine hinaus: dann hat das Reine Platz. Und, wie willst du das Unreine hinauswerfen, ohne Vorsatz, ohne Kampf, ohne Widerstand, ohne Buße?

Wenn du den Entschluß, alles, was dem Willen Gottes zuwider ist, zu besiegen und zu meiden, und auf dem Wege einer vollständigen Herzensänderung ein neuer Mensch zu werden, gefaßt hast, wenn sich dieser Entschluß in dir gegründet, und der große Muth, ihm treu zu bleiben, Kraft und Leben gewonnen hat, so bewahre von nun an und mit erstem Fleiße dein Herz und deine Sinne, damit dein Herz nicht von äußern Gegenständen überraschet, — sich verführen lasse, und verführt — dich wieder in alles Böse hineinführe.

Wer gar nicht wachet, kann wider das Böse gar nicht streiten, sondern wird unbewaffnet überfallen, und zur Sünde wie mit Gewalt hingerissen — unterliegen, ehe es zum Treffen kommt. Wer sein Herz nicht bewachet, der kann den einzelnen bösen Gedanken, Begierden, nicht genug widerstehen; denn sie steigen unablässig von dem unbewachten Herzen auf; wer seine Sinne nicht bewachet, wird mit seinen Feinden auch nicht fertig werden, weil immer neue Feinde durch die Sinne Eingang finden werden, ehe er die alten bezwungen haben wird.

Wachet, ruft Christus, wachet, denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

Wache; denke an deinen Vorsatz und an das heilige Gesetz; denke an Gott und seinen Willen; denke an Christus und sein Evangelium, und halte dich gefaßt, demselben nachzukommen.

Wache; denn, wenn der Wächter schläft, wer wachet alsdenn?

Es ist nichts leichters, als ein Haus zu plündern, wenn die Wächter des Hauses im tiefen Schla-

se begraben sind. Es ist nichts leichters, als die Seele zur Sünde zu bringen, wenn sie in unzähligen Zerstreuungen außer sich umherirret, oder von ihren Neigungen gebunden — den freyen Blick auf Gottes Gesetz verloren hat.

Theils um deinem Entschlusse neues Leben zu geben, theils um dich in der nöthigen Rüstung und Wachsamkeit zu erhalten, übe dich im herzlichen Gebete um Kraft, zu wachen und zu streiten, und in ernster Betrachtung alles dessen, was dir deinen Gott in seiner Liebenswürdigkeit darstellen kann. Wache und bete, ruft Christus. Was ist der Mensch ohne Gebet? Ein Moosrohr, das der Wind hin und her beweget, eine gelähmte Hand, die sich nicht regen kann. Bete, aber herzlich und oft. So oft du auch nur ein Wort aussprichst, aber mit ganzer Seele, oder, bey stummen Munde, nur im Geiste, zu Christus aufrufest: Herr, hilf mir streiten, ich will heilig leben: so thut sich der Himmel auf, und gießet neuen Muth in deine Seele, zu streiten gegen alles Böse, und zu wachen, damit dich kein Feind unbereitet finde.

Bete herzlich und oft; denn so oft sich dein Auge gen Himmel erhebt, und Jesum über den Wolken suchet, so oft verliert die Sünde ihre Reize und das Evangelium mit seinem Gottesworte: Wer sündiget, ist ein Knecht der Sünde, und: Selig, die ein reines Herz haben, strahlet helle in dein Herz.

Bete herzlich und oft; denn dein Gott ist überall; Er hört dein leisestes Begehren; Er sieht dein kämpfendes Herz in jedem Lustgedränge der Versuchung, und läßt dein Vertrauen nicht zu schanden werden.

Bete herzlich und oft; denn sieh! Jesus betete auch in Gethsemani und siegte über alle Todesnoth.

Bete und betrachte die Liebenswürdigkeit Gottes, wie sie sich offenbaret — — in der Schö-

pfung und durch die Regierung des menschlichen Geschlechtes. Gott ist das höchste Gut, ist heilig und die Heiligkeit selbst; ist barmherzig und die Barmherzigkeit selbst; ist voll Huld und Liebe gegen uns und die Liebe selbst; ist unser erster Wohlthäter, will uns heilig und selig haben, wie Er selbst ist; gab seinen Sohn für uns dahin, und will in uns, als in seinen Tempeln wohnen; ist die Liebe und will von uns geliebet seyn; gebeut uns Liebe, und gießt sie durch seinen Geist in uns aus, um sie in uns belohnen zu können .... will alle Menschen zur Erkenntniß, will alle Sünder zur Buße, will alle Unheilige zur Heiligkeit, will alle Heilige zur Seligkeit führen — — durch Jesum Christum unsern Herrn .... Wer sollte Dich nicht lieben, Du, das liebenswürdigste Gut und die Liebe selbst! —

Betrachte die Liebenswürdigkeit Gottes, wie sie sich in deinen Führungen offenbaret. Findest du nicht in jedem Abschnitte deines Lebens die allmächtige Hand, die dich überall unsichtbar begleitete und begleitet, um dich zu belehren, zu stärken, zu retten, zu führen — heilig und selig zu machen?

Findest du deinen Gott nicht in den Aeltern, die dir das Leben gaben, in den Lehrern, die dich bildeten, in den Freunden, die dir in mancherley Nöthen durchhalfen, in den Feinden, die dich betrüben mußten, um dir dein eigenes Herz aufzuschließen, in den Freuden, die dich aufmerksam auf die Hand des Gebers, in den Leiden, die dich nüchtern, in den Gefahren, die dich vorsichtig machten? Suche deinen Gott in allem, was du erfahren, genossen, gelitten, gethan hast, und du wirst Ihn überall finden. — Die Liebe bleibt sich überall gleich — und die wolltest du nicht lieben?

Um der Liebe gegen Gott empfänglicher zu werden, übe dich, nach dem Lichte, das dir leuchtet, nach der Kraft, die dir geschenkt ist, in der Liebe deines Nächsten. Denn, wenn du deinen Bruder, den du siehst, nicht liebest, wie willst du Gott lieben, den du nicht siehst?

Willst du Gott lieben, so liebe deinen Nächsten — Und glaube nicht, den Nächsten zu lieben, bis du ihn nach unzähligen Selbstüberwindungen, nach dem heissesten Gebete, mit erkämpfter Geistesstärke so zu lieben vermagst, wie du dich selbst aus Neigung liebest. Gieb dem, der bedarf, und dem du geben kannst, so schnell, so freudig, wie du wünschest, daß er dir gäbe, wenn du seiner Gabe bedürftest und er sie geben könnte. Freue dich, wenn es deinem Nachbar wohlgeht, wie du dich freuest, wenn es dir wohlgeht. Habe Mitleid mit ihm, wenn es ihm übel geht, wie wenn es dir selbst übel gienge. Laß in deinem Herzen keinen neidischen, keinen feindseligen Gedanken gegen deine Brüder aufkommen: so wenig du dich selbst beneiden, dich selbst feindselig behandeln kannst. Bitte für deinen Nächsten, wie du für dich bittest, wenn dich die Noth drückt. Vergieb dem, der dich beleidiget, wie du willst, daß dir Gott vergebe. Beurtheile den Fehlenden gelinde, wie du dich selbst gelinde richtest. Liebe, wie du wünschest, geliebt zu seyn.

Weil du aber bey allem Ringen nach dem Bessern, bey allem Eifer im Wohlthun rc. durch dich allein, weder das Verderben deiner Natur meistern, noch die Strafe, die auf dem Sünder liegt, aufheben, noch die heilig- und seligmachende Liebe in deinem Herzen selbst ausgießen kannst: so laß es deine erste und letzte Vorschrift — und die Vorschrift aller Vorschriften seyn, daß du dein Heil da, wo du es allein finden kannst, bey Christus suchest. Der deckt dir deine Sünde auf, Der zerschmelzt das Herz in Reue, Der füllt es mit Zuversicht, Der stärkt zum Bekenntnisse des Bösen, Der verzeiht die Sünde, Der hebt die Strafe auf, Der sendet die Liebe in die Seele, Der treibt und kräftiget zu allem Guten. Suche dein Heil bey Christus. Der führt dich vorerst zu sich und dann — zu seinem Vater; Der reiniget, Der heilet, Der heiliget dich; Der legt durch sein Wort, durch seinen Geist, durch seine Diener, das Trostwort: Die Sünde ist vergeben, und das

Machtgebot: Liebe den, der dich zuvor geliebt, in das Herz, daß es jauchzet und danket — und liebet. — — Das ist der Pfad, den du betreten sollst. Und, wenn du ihn mit Muth betrittst, wenn du mit Ernst und Treue darauf wandelst, so wirst du inne werden, was es heisse, Gott von ganzem Herzen lieben. Die Thräne der Buße wird Gnade finden; die Vergebung der Sünde wird dich mit Frieden und Trost und Dank füllen; die dankende Seele wird den, der uns zuvor geliebt hat, wieder lieben, und den Geist Gottes, der Kraft und Trieb zur Liebe schafft, in sich Platz nehmen lassen — neugeschaffen zu allem Guten, neu lieben den Gott der Liebe, Amen.

Von dem Leichtsinne der Menschen in der ernsthaftesten Sache.

Vorbereitungs-Predigt zur Osterkommunion, gehalten am Palmsonntage 1793 in der akademischen Kirche zu Dillingen.

Wer Ohren hat, zu hören, der höre.

Ein Wort, das unser Herr in seinem Leben auf Erde, vor dem Volke, das seinen himmlischen Reden zuhörte, bey mancherley Anlässen ausgesprochen, und das großen Sinn und Nachdruck in sich hat, ist dieses: Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

Man sollte glauben, das Ohr sey ja zu nichts als zum Hören da, und wer Ohren hätte, brauchte sie von selbst zum Hören. Allein die wenigsten Menschen hören, auch wenn sie hören, und die meisten hören und hören nicht.

Deßhalb schreyt die Weisheit auf den Straßen: Wer Ohren hat, zu hören, der höre.

O, es muß den göttlichen Lehrer tief verwundet haben, wenn Er etwa unter fünftausend, die Ohren hatten, nicht fünfhundert fand — vielleicht nicht fünfzig, die Ohren zum Hören hatten. In diesem Schmerzen floß Ihm das Wort — aus seiner Seele: Wer Ohren hat, zu hören, der höre! Dies Wort nehme ich heut, mit besonderer Ehrerbietung, aus dem Herzen unsers Herrn, und spreche es Ihm hier, vor meinen Zuhörern nach: Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

Es naht wieder eine Osterfeyer heran. Festtage kommen, und Festtage gehen vorbey; Festtage kommen wieder, und gehen wieder vorbey, und wir kommen auch zu den Predigten, und hören und gehen wieder fort, und kommen wieder, und hören wieder und gehen wieder fort, und bleiben immer, immer die alten, ungebesserten Menschen.

Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

Die Osterkommunion im Jahre 1793 rückt heran; wir sollten mit reinem Herzen, voll Glauben und Liebe, vor dem Herrn erscheinen: und ich fürchte, (ach! daß ich es nur fürchten müßte, daß ich es nicht fast gewiß wüßte!) und ich fürchte, wir werden nach der Osterkommunion 1793 wieder die alten, ungebesserten Menschen seyn, oder bald wieder werden.

In dieser gegründeten Furcht will ich es versuchen, ob es dem Worte Gottes nicht gelinge, mich und meine Zuhörer aus dem Schlummer zu wecken, in dem wir nicht fortschlafen können, ohne einmal mit Entsetzen in der Ewigkeit zu erwachen.

Dieser Schlummer ist der Leichtsinn in der allerernsthaftesten Sache, der je länger, je allgemeiner zu werden scheinet — nicht mehr zu werden scheinet, sondern wird, und Knaben, Jünglinge, Männer, Greisen, alle Alter der Menschen bethört, daß sie hören und nicht hören.

Dieser Leichtsinn ist schrecklich in sich, ist noch schrecklicher in seiner Ursache, ist am schrecklichsten in seinen Wirkungen.

Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

Dieser Leichtsinn ist schrecklich in sich; denn es ist ein Leichtsinn in der ernsthaftesten Sache.

Dieser Leichtsinn ist noch schrecklicher in seiner Ursache; denn er kommt aus Verblendung.

Dieser Leichtsinn ist am schrecklichsten in seinen Wirkungen; denn aus ihm kommt entweder falsche Sicherheit, oder Verzweiflung, oder ganzer Unglaube.

Wer Ohren hat, zu hören, der höre; denn davon will ich heute reden.

Gern hätte ich euch, M. L. Z., angenehmer unterhalten — wenn es um Unterhaltung und nicht um Wahrheit, wenn es um Unterhaltung und nicht um ewiges Leben zu thun wäre.

Das muß ich mir aber noch voraus bedingen: Die Wahrheit, die Kraft und Beruf hat, den Leichtsinnigen zu schrecken, soll den, der nicht leichtsinnig ist, nicht schrecken, sondern trösten, insofern er nämlich der Warnung vor Leichtsinn nicht sonderlich bedarf, soll ihn antreiben, daß er sich noch weiter vom Leichtsinne entferne.

Und Du, Gott, der das Ohr gebaut hat, öffne meinen Zuhörern das innere Gehör, daß sie dein Wort hören und verstehen und bewahren und selig werden.

*

Wer Ohren hat, zu hören, der höre:

Der Leichtsinn — schrecklich in sich; denn es ist ein Leichtsinn in der ernsthaftesten Sache.

Leichtsinnig nennt unsere Sprache jeden, der ohne Ueberlegung, ohne Vorsicht, ohne Wachsamkeit, ohne Aufmerksamkeit auf sich und an=

dere dahin lebt, als wenn er kein Auge im Kopfe, keine Seele im Leibe hätte; der handelt, wie ihn die Neigung treibt; der thut, was die Lust gebeut, ohne zu fragen, ob es gut oder böse, klug oder thöricht, nützlich oder schädlich sey.

Leichtsinnig ist jeder, der einen leichten Sinn hat, Vernunft hat und lebet, als wenn er keine Vernunft hätte; handelt ohne Nachdenken, ohne Besinnung, was er thun solle, was er wirklich thue, was aus seinem Thun und endlich was mit ihm werde.

Unzählig viele Menschen sind leichtsinnig in der ernsthaftesten Sache.

Dieser Leichtsinn offenbart sich besonders durch die Sünden, die sie frevelhaft auf Sünden häufen, und bey den Strafgerichten, die über andere ergehen.

Wir werden immer kühner, zu sündigen, und immer untüchtiger, die Züchtigungen anderer Sünder uns zur Warnung seyn zu lassen. Beydes ist schrecklicher Leichtsinn.

Wir werden immer leichtsinniger im Sündigen. Der Sünder kann bald aus Erfahrung lernen, daß ihn die Sünde elend mache; kann bald so viel lernen, daß ihm die Sünde nichts als Zwist mit ihm selbst, und Furcht vor der göttlichen Gerechtigkeit, einen zerrütteten Körper und eine zerrüttete Seele, eine schauervolle Todesstunde und eine drohende Ewigkeit als Erbtheil hinter sich lasse; kann bald so viel lernen, daß er nichts als Dörner auf dem Wege finde, den seine Einbildungskraft nur mit Blumen bestreut hatte; kann täglich die traurigsten Beyspiele an seinen Mitsündern sehen, wie hier einen die Wohllust in das frühe Grab, dort einen andern die unordentliche Haushaltung an den Betttelstab bringe, wie hier die thörichte Kleiderpracht arm, da das zügellose Leben in der Jugendfülle siech, dort die schlechte Kinderzucht arm, und siech und elend mache. . . . Und dennoch, ungeachtet aller eignen Erfahrungen, daß aus der Sünde

nur Elend komme; ungeachtet aller fremden Erfahrungen, daß nur der, welcher nüchtern, gerecht und gottselig lebt, die einzige wahre Freude auf Erden genieße, und alle Sünder von ihren eigenen Stricken gebunden, unter dem harten Sklavenjoche seufzen müssen, hört er doch wieder den verführenden Einlispelungen der alten Sünde zu; häuft unvorsichtig Sünde auf Sünde, besinnt sich nicht, fragt sich nicht, was aus der Sünde werde — trinkt unbekümmert aus dem Becher der verbotenen Lust, bis ihm der Tod den Becher vom Munde, und ihn in seine kalte Arme nimmt.

Schrecklicher Leichtsinn, der nicht einmal aus eignem Schaden klug wird!

Schrecklicher Leichtsinn, elend werden, und die Quelle des Elends nicht verstopfen!

Schrecklicher Leichtsinn, im Abgrunde liegen, und immer tiefer versinken, und die Thorheit immer wieder begehen, die uns von Abgrund zu Abgrund stürzet!

Schrecklicher Leichtsinn, sich nach und nach in den Zustand der Zügellosigkeit mit fortreissen lassen — der Zügellosigkeit, sage ich, die weder die Stimme des strafenden Gewissens, noch das ungestüme Bitten oder Warnen der Freunde, Lehrer Prediger, noch selbst die blutigen Thränen der Aeltern, noch die schmerzhaften Folgen der Sünde an dem geschändeten Leibe, noch die angedrohte Züchtigung der Obrigkeit achtet, sondern gehörlos gegen alles, was vor dem Verderben warnet, kühn und toll allen Zaum abwirft, und kein anderes Gesetz mehr erkennt, als die unendliche Begierde, die nur genießen will, und um genießen zu können, alle Schranken der Ordnung überschreitet.

Wir sind leichtsinnig bey den Strafgerichten, die über andere Sünder kommen. Wir leben in einer Zeit, in der wirklich Völker durch Völker gezüchtiget werden von dem höchsten Richter, der die Wagschale in seiner Hand hat, der das

Maaß der Uebertrettung kennt, und wenn es voll ist, den strafenden Arm der Gerechtigkeit an denen beweiset, die die Vaterhand der Barmherzigkeit lange genug von sich gestoßen haben. Wir lesen und hören täglich, wie Empörungen, Krige, vergossenes Menschenblut, Verwirrung und Zerrüttung aller Art, gleich einem allgewaltigen Strome, die Erde überschwemmen, und Friede, Ordnung, Glückseligkeit den Erdboden verlassen, nachdem Gottesfurcht und Gerechtigkeit ihn schon zuvor verlassen haben. Und bey allen diesen schrecklichen Auftritten, stehen wir so in der Ferne, und schauen und horchen, und unser Leichtsinn bleibt sich beinahe gleich! — Es scheint, die meisten Menschen meynen ihre Pflicht gethan zu haben, wenn sie die Grausamkeiten und Unordnungen, von denen wir Nachricht bekommen, in die Hölle verwünschen, und ihrem Zorne gegen die ungerechten Unternehmnngen des Parteygeistes, durch harte Ausdrücke, Luft machen.

Es ist natürlich, über Unrecht seufzen, und die Hitze, die solche verabscheuungswürdige Handlungen verabscheut, ist nicht ganz unedel; allein glauben, damit seine Pflichten gethan zu haben, das wäre Thorheit. — So nicht unser Herr. Als Ihm erzählet wurde, daß Pilatus etliche Galiläer, die gerade im Opfern begriffen waren, hätte hinrichten lassen, so hielt Er nicht etwa über die Grausamkeit des Pilatus eine Strafrede, sondern Er sah in die Zukunft und sprach das göttliche Wort aus: Wenn ihr nicht Buße thut, so werdet auch ihr, und zwar auf gleiche Weise, zu Grunde gehen. Wenn ihr euch nicht bessert, so reißt der verheerende Strom aus, und überfällt eure Häuser, und nimmt euch samt den Trümmern der Häuser mit, und begräbt euch in sich. Wenn ihr euch nicht bessert, so steigt das Verderben in einem Lande, und wenn es immer steigend — endlich ist die bestimmte Höhe erreicht, so fällt es mit aller Schwere auf eure Häupter nieder, und zerquetschet euch und eure Urtheile und eure Strafpredigten über fremdes Verderben.

Wenn ihr nicht besser werdet, so werdet ihr nach und nach eben so elend. Das ist Lehre und Geist des Evangeliums bey dem Verderben, das aus der Herrschaft der Sünde über die Völker losbricht: den Finger Gottes wahrnehmen, und zittern und anbeten, und an seine Brust schlagen, und dann in seinem Hause nachsehen und aufräumen, dadamit das Verderben nicht in unserm Kreise immer verderbender, und endlich zerstörend werde. Ich weiß wohl, daß dieser Leichtsinn noch nicht alle Menschenherzen bethöret hat; es giebt noch einige, denen das allgemeine Elend zu Herzen geht. Aber der Leichtsinn ist doch allgemeiner, als mancher kalte Beurtheiler glauben durfte, ist schon zu allgemein, schon zu weit verbreitet, als daß wir Prediger mit gutem Gewissen dazu schweigen, und ihn durch Stillschweigen gleichsam billigen dürften. Laßt uns recht aufrichtig seyn, denn wir stehen vor Gottes Angesicht.

Wäre unser Leichsinn, bey den Nachrichten von fremdem Elende nicht so groß, o, so müßten die Väter und Mütter ihre Kinder mit neuem, größerm Eifer zur Gottesfurcht und Rechtschaffenheit anhalten, weil sie jetzt sehen den Jammer, der daraus entsteht, das Große und Kleine die Gottesfurcht und Gerechtigkeit verlassen haben.

Wäre unser Leichtsinn nicht so groß, so müßten die Hausväter und Hausmütter mit neuem, größerem Eifer die Treue und Arbeitsamkeit, Zucht und Ehrbarkeit ihrer Hausgenossen Wache halten, weil sie sehen den Jammer, der daraus entsteht, daß die Bande der Ordnung zuerst in Familien und dann in größern Kreisen, nach und nach immer mehr, aufgelöset werden.

Wäre unser Leichtsinn nicht so groß, so müßten die öffentlichen Lehrer, Prediger, Priester, Obrigkeiten, Führer der Menschen mit neuem, noch größerem Eifer dem zuchtlosen Wesen der jüngern Welt entgegen arbeiten; weil sie sehen, daß, wenn

der Strom einmal alle Dämme durchgebrochen hat, die Hülfe zu spät kommen müsse.

Wäre unser Leichtsinn nicht so groß, so müßten alle Familien, alle Stände, die Ansehen und Einfluß auf andere haben, mit neuem, noch größerem Eifer den innern Gottesdienst, Glaube, Hoffnung, Liebe, in sich und andern zu fördern suchen, und dann auch dem öffentlichen, äußern Gottesdienste mit neuem, größerem Eifer beywohnen, und den Unsinn, der die Kirchen nur besuchet, um durch wilde, trotzige Geberden, Stellungen, Handlungen, die gemeinsame Andacht zu stören, durch ihr strafendes Beyspiel beschämen — weil sie sehen, daß ohne Religion kein Staat bestehen kann.

Wäre unser Leichtsinn nicht so groß, so müßten alle, alle, die ihr Amt über andere erhebet, die Hände brüderlich vereinen, um den Geist der Thorheit, der nur schöne Worte im Munde hat, und sie durch böse Thaten widerleget, Gräuel ausübet und Gerechtigkeit prediget, den Menschen großes Glück verheißt, und sie zugleich von Gott und was göttlich ist, von allem, was gut und glücklich macht, hinwegreißt, von unsern Gränzen immer weiter zu entfernen, weil sie sehen, daß dieser Geist der Thorheit das Maß des Jammers nur vergrößert und die Krankheit, die er heilen zu wollen vorgiebt, unheilbar macht.

* *

Wer Ohren hat, zu hören, der höre:

Der Leichtsinn — noch schrecklicher in seiner Ursache.

Dieser Leichtsinn, der immer kühner fortsündiget, und bey allen Strafgerichten, die Gott über die Völker verhängt, immer noch trotziger wird, kann nur aus Verblendung kommen,

Wenn Menschen, die an Gott und an ein ewiges Leben, an Gottes Gesetz und an ihr Gewissen, an Christus und sein Evangelium glauben, ungestört fortsündigen, als wenn kein Gewissen und kein Gesetz, kein Gott und kein ewiges Leben, kein Christus und kein Evangelium wäre: solche Menschen müssen Augen haben und nicht sehen, Ohren haben und nicht hören, einen Verstand haben und nicht verstehen, ein Herz haben und nicht beherzigen — das heißt verblendet seyn.

Wären sie nicht verblendet, so müßten sie das Gesetz Gottes in ihren Herzen, das nahe Grab vor ihren Füßen, ihren Vater im Himmel, ihren Erlöser am Kreuze, ihren Richter in den Wolken sehen; und, wenn sie das Grab vor ihren Füßen, das heilige Gesetz in ihrem Herzen, den Vater im Himmel, den Erlöser am Kreuze, den Richter in den Wolken sähen: wie wäre es möglich, im Angesichte ihres Gottes, sein Gebot kühn zu übertreten, kühn zu verachten die Liebe des Vaters, die uns durch unzählige Wohlthaten zu sich locket, kühn zu verachten die Liebe des Sohnes, der für uns sein Leben darangab, kühn zu verachten die Gerechtigkeit des Richters, der einem jeden nach seinen Werken vergelten wird?

Wären unsere Augen nicht verschleyert, oder hienge nicht vielmehr eine Decke über unsern Augen, so würden wir erkennen, daß uns die Langmuth Gottes zur Buße freundlich einladet, und daß wir nichts weisers und bessers thun können, als dieser Einladung zu folgen; würden erkennen, daß jeder Augenblick dieses Lebens köstlich sey, und wir nichts bessers und weisers thun können, als in dem jetzigem Augenblicke zu unserm Vater zurückzukehren, und Gnade und Seligkeit von Ihm zu empfangen; würden erkennen, daß alles Verborgene einst an das Tageslicht kommen werde, und wir nichts bessers und weisers thun können, als alle unsere Sünden und Schwachheiten zu erforschen, zu bereuen, zu bekennen, und von der allvermögenden Gnade gestärkt —

zu verbessern, damit Jesus Christus und seine Engel in uns nichts als Gutes, nichts als Glaube, Hoffnung und Liebe erblicken könnten; würden erkennen, daß kein Friede und keine Freude außer in einem reinen Herzen Platz habe, daß die Gottlosen keine andere Ruhe besitzen, als die unseligen Bürger der belagerten Festung, die sich sicher glauben, und essen und trinken und springen, bis sie in der Nacht von dem hereinbrechenden Feinde niedergemacht werden; daß wir also nichts weisers und bessers thun können, als nach Gott zu fragen, und im Gehorsam gegen alle seine Gebote Friede zu suchen, den wir sonst doch nirgend finden können.

Es muß, es muß eine Binde über unseren Augen festgemacht seyn, weil wir diese heilige, wichtige Wahrheit nicht einsehen; eine Binde — wie vielleicht die war, die über den Augen der Israeliten hieng, als Jesus, ihr rechter Herr und König, in ihrer Mitte wandelte, und ihnen Erlösung von aller Sünde und von allem Elend freundlich anbot, und sie so gern in seinen Schutz genommen hätte, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel sammelt — und nicht unter die Flügel seiner Huld sammeln konnte . . . als Er seinem Volke den einzigen Weg des Friedens zeigte, und von seinem Volke nicht gekannt, nicht verstanden, nicht geachtet wurde; sondern von seinem Volke mißkannt, gelästert, unter die Missethäter gesetzet, und an die Heiden, zum Tode am Kreuze ausgeliefert wurde. Diese Verblendung des Volkes Israels war es, die seinem rechten Herrn und König, Christus, die Thränen aus dem Auge trieb, als Er einst die Stadt ansah, und das Wort über sie aussprach: O, wenn du es doch wüßtest, was dir zum Heil wäre, wenn du es doch wüßtest, an diesem deinem Tage! Aber ach! du weißt es nicht, es ist vor deinen Augen verborgen, es stehen dir schreckvolle Zeiten bevor . . . . es wird kein Stein auf dem andern gelassen werden, weil du die Tage deiner Heimsuchung nicht erkannt hast!

Ganz mit der nämlichen Liebe, spricht Christus das nämliche Wort zu jeder Seele, die in dem Zustande der Verblendung ist:

O, wenn du es doch wüßtest, was zu deinem Heile wäre! Jetzt wüßtest, da dir noch die Tage der Buße gegönnet sind, da noch die Pforten des Himmels für dich offen stehen. Aber es ist alles finster vor deinen Augen. Du tappest, wie in der Nacht, auf der Bahn der Sünde fort, und siehst nicht, daß auf dieses Leben ein schrecklicher Tod, und auf den schrecklichen Tod ein schrecklicheres Gericht, und auf das Gericht die Verweisung in die äußerste Finsterniß folgen werden. Kehre um, theure Seele — theuer, denn Ich starb für dich, kehre um, sieh! hier ist meine Hand: folge Mir nach und nicht der blinden Lust — folge Mir nach und nicht dem blinden Führer, der Leidenschaft. Sieh! heute ist dein Tag; heute ruft meine Gnade stärker in dein Herz; heute warten eines Wartens die Engel Gottes auf deine Bekehrung — verstocke nicht dein Herz gegen dieses Heute: denn vielleicht ist kein Morgen für deine Buße mehr! Vielleicht, wenn du diese Stimme verachtest, vielleicht hast du die letzte Gnadenstimme verachtet und deine Feinde werden siegen, und alle deine Entwürfe, glücklich zu werden, zertrümmert, kein Stein wird auf dem andern gelassen werden, darum, daß du die Zeit deiner Heimsuchung versäumet hast."

* * *

Wer Ohren hat, zu hören, der höre — denn läßt sich der Leichtsinn nicht zur Besserung bewegen, so bleibt nichts übrig, als daß der Sünder in der Sünde sterbe.

Am schrecklichsten ist der Leichtsinn in seinen Folgen.

Wer in seinem stets wachsenden Leichtsinne fortlebet, bis der Tod hereintritt, der muß entweder in falscher Sicherheit, oder in wilder Verzweiflung,

oder in verstocktem Unglauben sterben. Ein fürchterliches: entweder, oder, oder.

Der Leichtsinnige stirbt in falscher Sicherheit, wenn er sich, bey seinem befleckten Gewissen, entweder selbst bereden kann, oder andere überreden lässet, daß Gott alle seine Verbrechen mit dem unendlich breiten Mantel seiner Güte zudecken, und ihm ungebessert — einen freyen Eintritt in die Gesellschaft seiner seligen Kinder gestatten werde.

Diese Sicherheit ist weiter nichts als Betrug, und hier gilt es wahrhaftig, was das Sprichwort sagt: Wie man lebt, so stirbt man. Nachdem sich der Leichtsinnige, das ganze Leben übet, mit falscher Hoffnung einer nahen Lebensänderung getäuscht hat, so täuscht er sich auch an der Schwelle der Ewigkeit, und tritt mit der falschen Hoffnung vor das Angesicht seines Richters, bey dem nur Wahrheit und Gerechtigkeit bestehen kann.

Gelingt es dem Leichtsinnigen nicht, für sich noch eine falsche Hoffnung zu erzwingen, und glaubt er noch an Gottes Heiligkeit und die Unsterdlichkeit seiner Seele: so werden sich seine Sünden, wie ein Kriegsheer, vor seine Augen hinstellen und ihn mit ihren fürchterlichen Gestalten die wenigen Stunden seines Lebens verfolgen, und endlich in den Abgrund der wilden Verzweiflung stürzen. Meine Sünde, wird er sagen, ist größer, als daß sie Gnade finden kann.

Er hat in seinem Leben immer auf die Barmherzigkeit Gottes hin, gesündiget, und nie die Größe seiner Sänden überdacht; jetzt wird ihm die Barmherzigkeit aus den Augen gerücket werden; er wird nichts als seine Sünde sehen, das heißt, verzweifeln müssen.

Es giebt zwar, außer der Buße, noch ein Mittel wider die Verzweiflnung, das aber so schrecklich oder noch schrecklicher ist, als die Krankheit: wenn nämlich der Leichtsinnige, in blinder Anhäufung seiner Sünden, endlich auch den Glauben an Gott und

den Glauben an die Unsterblichkeit seiner Seele verloren hat, so wird er nicht — in der Verzweiflung, er wird in vollem Unglauben dahinsterben. Er wird in dem Augenblicke, da ihn sein Richter rufet, den lästernden Gedanken, daß es keinen Richter gebe, und daß sein Ende das Ende des Thieres sey, ertragen können, und in diesem Gedanken, der allen Trost verschlingt, das Auge schließen; wird, weil er ohne Gott gelebt, ohne Gott sterben — aber, statt in ein Nichts zu versinken, wie er irrig meynt, in die Hände des lebendigen Gottes fallen.

Schreckliches Ende des Leichtsinnes: sterben in dem Zustande falscher Sicherheit, oder der Verzweiflung, oder des vollen Unglaubens!

So sterben, meine Theuren, wollen wir doch nicht, will keiner aus uns. Aber, damit wir nicht einst müssen, was wir jetzt noch nicht wollen, so lasset uns anders leben, um anders sterben zu können. Und um anders zu leben, lasset uns die vorige Lebensweise verlassen, laßt uns dem Leichtsinn in der allerwichtigsten Sache Abschied geben.

Laßt uns (erhört meine Bitte, die ich im Namen unsers Herrn, hiemit an euer Herz lege), dem Blute Jesu, das uns zur Buße ruft, Gehör geben, dem Vater im Himmel, der uns zu sich locket, nicht länger entfliehen, den heiligen Geist, der uns heilig machen will, nicht länger betrüben; den Engeln, die sich gern unserer Buße freuen möchten, nicht länger diese schöne Freude vorenthalten. Zu dem Ende — muß keiner den Inhalt dieser Predigt auf einen andern deuten, sondern jeder auf sich; denn es ist vielleicht doch keiner unter uns von allem Leichtsinn ganz rein, und ich darf sagen, was einst Jesus sagte: Wer ganz rein ist, werfe den ersten Stein auf uns übrige. Ich will, mit Gottes Gnade, die ganze Predigt auf mich anwenden; vielleicht erbarmen sich meine Zuhörer über sich selbst, und schlagen auch an ihre Brust. —

Ich will zuerst rufen: Herr, sey mir armen Sünder gnädig! vielleicht rufen sie mir von ganzem Herzen nach: Herr, sey gnädig auch mir, auch mir!

Jesus Christus, der göttliche Freund der Sünder.

(Luk. XV. 1 — 10).

Predigt, gehalten am dritten Sonntage nach Pfingsten 1793. in der Stadtpfarrkirche zu Gundelfingen, als Eustach Rieger *) seine erste Messe las.

Wie es einem Hausvater zu Muthe ist, der viele große Aecker angebauet hat, und bey herannahender reicher Aernte nicht Arbeiter genug bekommen kann, die ihm das reife Korn schneiden und einsammeln helfen: so war es unserm Herrn Jesus Christus zu Sinne, als Er in Städten und Dörfern umherzog, und überall viele Menschen fand, die nach der Gerechtigkeit hungrig und durstig, und zur Annahme des Evangeliums reif waren, aber keinen Führer hatten, an dessen Hand sie in das himmlische Reich eingehen konnten.

Die Aernte, sprach Er, ist groß, aber der Arbeiter sind wenig. Darum bittet den Herrn der Aernte, daß Er Arbeiter in seine Aernte sende (Matth. IX. 37. 38.).

*) Einer der würdigsten Pfarrer in unserem Vaterlande. Der Edle Regens in dem Collegium Georgianum zu Ingolstadt, der sel. Joseph Oeggl, hat ihn, bloß weil er ihn für den Würdigsten hielt, ohne dessen erklärten Wunsch abzuwarten, zur Pfarrerstelle in Weihering präsentirt.

Dies Wort aus dem Munde, oder vielmehr aus dem jammernden Herzen unsers Herrn, vermochte ohne Zweifel die christliche Kirche dazu, daß sie viermal im Jahre drey Bitt- und Fasttage festsetzte, an denen das Volk zum Herrn rufen sollte, daß Er Arbeiter in seine Aernte senden möchte.

Dieses Gebet, glaube ich, wird auch am letzten Weihungstage nicht fruchtlos gewesen seyn. Der Herr wird auch an diesem Tage einige taugliche Arbeiter in seine Aernte gesendet haben. Aus diesen tauglichen Arbeitern tritt heut Einer vor unsern Augen in dieser Kirche an den Altar, und widmet sich — ganz dem heiligen Dienste — dem großen Berufe, auf dem Acker Gottes zu pflügen; zu säen, einzuschneiden.

Jesus Christus wird ihn immer tauglicher machen nach seinem heiligen Willen zu arbeiten, wird auch durch ihn suchen und selig machen, was verloren ist; wird auch ihn zum Hirten seiner Herde machen — Alles Volk freue sich mit mir dieser schönen Hoffnung, und spreche: Amen.

Ja, Amen! Er werde ein Freund der Sünder, wie Jesus war und ist; er führe viele, viele Menschen zu dem himmlischen Vater zurück, daß sich die Engel darob erfreuen.

Dieß ist der Inhalt des Evangeliums Luk. XV. das an diesem Sonntage in allen katholischen Kirchen vorgelesen wird: dieß sey auch der Inhalt der heutigen Predigt.

Was einst die Pharisäer an Jesus tadelten, das ist, recht verstanden, sein schönster Lobspruch:

„Jesus Christus, ein Freund der Sünder."

Jesus Christus ist der göttliche Freund der Sünder — (Luk. XV.) und eben deßwegen

das schönste Vorbild für uns Geistliche.

1. Jesus ein Freund der Sünder —

Tröstlichers für uns alle (denn Sünder sind wir alle) könnt' ich wohl nichts sagen.

2. Jesus das schönste Vorbild für uns Geistliche —

Lehrreichers für uns Geistliche könnt' ich wohl nichts sagen; denn Sünderfreunde sollten wir alle seyn.

Jesus, der göttliche Freund der Sünder.

A. Jesus ist ein Freund der Sünder.

Wer eines andern Freund ist, der liebt diesen andern von ganzem Herzen, und wer seinen Freund von ganzem Herzen liebt, der giebt für ihn Alles, was er hat, selbst sein Leben daran — damit nur dem Geliebten geholfen werde; denn er ist sein Freund, und ist es von ganzem Herzen.

Jesus Christus weiset uns selbst auf diesen Maßstab, oder vielmehr auf diesen Prüfstein der rechten Freundschaft: Es hat Niemand eine größere Liebe als die, daß er sein Leben für seine Freunde daran wage (Joh. XV. 13). Und aus diesem Grunde beweiset Er selbst vor den Juden, daß Er der rechte Freund der seinen wäre: Ich bin ein guter Hirt; denn ein guter Hirt giebt sein Leben für seine Schafe (Joh. X. 12).

Wenn wir aber die Geschichte unsers Herrn etwas genauers betrachten, so finden wir ganz sonderbare Beweise, die in keiner andern Geschichte gefunden werden können, daß Er der göttliche, und wenn ich sagen darf, der freundlichste Freund der Sünder sey.

Denn erstens: nahm der Sohn Gottes das Menschenleben an, ist als Mensch in der Menschenwelt erschienen, um die Menschen — die Sünder selig zu machen. Es ist ein wahres und aller Annahme würdiges Wort, daß Jesus Chri-

stus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen (I. Timoth. I. 15). Der Sohn des Menschen ist gekommen, sagt Er selbst im Hause des Zachäus, zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Die göttliche Liebe verkleidete sich in menschliche Geberde, um die Menschen göttlich — gut und selig zu machen.

Zweytens: verwandte Jesus sein öffentliches Leben nur dazu, die Sünder selig zu machen. Von der Taufe an bis zu seiner Hinrichtung findet man in seiner Geschichte nichts anders, als den Freund der Sünder; seine Reisen, seine Predigten, seine Heilungen der Kranken hatten keine andere Absicht, als die Bösen gut, und die Elenden selig zu machen. Deßwegen gieng Er zu den Sündern, wie ein guter Arzt zu den Kranken, um sie zu heilen. Deßwegen gieng Er so freundlich mit den Sündern um, daß sie seiner Freundlichkeit nicht widerstehen konnten. Deßwegen setzte Er sich mit den Sündern zu Tische, und lud sich selbst zu Gast, — nur um sie zu bessern. O, wenn ihr Ihn gesehen hättet, wie Er sich einst beym Jakobsbrunnen niedersetzte, nicht bloß, wie es schien, um auszuruhen, sondern in der That um eine Sünderin, die aus der Stadt kam, Wasser zu schöpfen, selig zu machen; wie Er sie nach und nach ein beßers Wasser kennen lehrte, das allen Durst auf ewig stillet; wie Er sie nach und nach zur Erkenntniß ihrer Sünden, zum Vertrauen auf seine Person, und zu bessern Gesinnungen brachte — wie Er nicht aufstand, bis sie gebessert war!

O, wenn ihr Ihn gesehen hättet, wie Er so freundlich auf den Feigenbaum, auf dem Zachäus seiner wartete, hinaufblickte, um ihm mit Liebe bevorzukommen; wie Er sich bey dem Sünder Zachäus zu Tische lud, und mit ihm in sein Haus gieng, und nicht ruhen konnte, bis Zachäus gebessert, aufschrie: Die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich Jemand betrogen habe, gebe ich es ihm vierfach zurück!

O, wenn ihr Ihn gesehen hättet, wie Er die im Ehebruch ergriffene Sünderin, zuerst aus den Händen derer, die sie steinigen wollten, und dann von den Banden ihrer Sünde erlösete, und mit dem Worte der ernsten Warnung und des himmlischen Trostes entließ: Geh hin, und sündige nicht mehr!

O, wenn ihr Ihn gesehen hättet, wie Er links und rechts ausrief: Sey gutes Muths, mein Sohn, fürchte dich nicht, meine Tochter, deine Sünde ist dir verziehen!

O, wenn ihr Ihn gesehen hättet, wie Er da einem Blinden die leiblichen Augen aufgethan, und zugleich das innere Auge geöffnet, daß er die Herrlichkeit Gottes sehen konnte; hier einem Tauben das leibliche Ohr zum Hören geschickt, und zugleich das innere Gehör tüchtig macht, Gottes Stimme zu hören; dort einem Lahmen auf die Beine geholfen, und zugleich die innere Kraft ertheilt hat, auf der Bahn der Gebote Gottes muthig einherzulaufen!

Das war sein ganzes Leben — Eine Arbeit — an dem Heile der unsterblichen Seelen.

Drittens: das menschliche Leben, das Jesus aus Liebe zu den Sündern angenommen, und zum Besten der Sündern angewandt, hat Er endlich aus Liebe für die Sünder am Kreuze geopfert. Er starb wahrhaftig, nicht nur für sein Volk, sondern um alle die zerstreuten Kinder Gottes in Eine Heerde zu sammeln (Joh. XI. 52). Deßhalb, sprach Er selbst, liebt Mich der Vater, weil Ich mein Leben für meine Schafe gebe; niemand nimmt es von Mir, Ich gebe es selbst daran (Joh. X. 17. 18). Jeder, der an Jesus glaubt, kann und soll Jesum so ansehen, als wenn Er sein Leben für ihn allein darangegeben hätte, kann mit Paulus sagen: Jesus liebt mich, und gab sich für mich in den Tod (Galat. II. 20).

Der göttliche Eifer, Seelen zu gewinnen, ward auch selbst am Kreuze noch sichtbar. Jesus konn=

te seiner Todesleiden vergessen, und nahm sich seines Mitgekreuzigten an, rührte sein Herz, und gab ihm die Verheissung, ihn heut noch in das Paradies Gottes zu führen.

Und dieser göttliche Eifer, die Sünder selig zu machen, starb nicht mit Jesus am Kreuze, sondern gieng mit Ihm in ein neues Leben über, und bewies sich erst nach dem Tode Jesu recht in voller Kraft.

Denn viertens: Jesus in seinem neuen, verklärten, göttlich-menschlichen Leben sendet mit dem heiligen Geist die göttliche Liebe gegen die Sünder in das Herz seiner Jünger und Freunde, und schickte sie, angeflammt von dieser Liebe, aus — in alle Lande, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war.

Und auch mit dem Tode der Apostel starb die Liebe Jesu zu den Sündern nicht, sondern —

Fünftens: sie herrscht und regiert noch bis diese Stunde in dem Himmel und waltet sichtbar in der Kirche. Ungesehen geht Jesus den Sündern nach, und leitet sie durch seine Jünger, die in die Stelle der Apostel getreten sind, durch seinen heiligen Geist, durch Leiden und Freuden, auf mancherley Wegen zu seinem Vater, und wird nicht aufhören zu suchen und selig zu machen, was verloren war, bis auf den Tag der Allvollendung, wo Gott Alles in Allem seyn wird.

So war demnach Jesus ein göttlicher Sünderfreund, und ist es noch, und wird es immer seyn.

Auf diese seine göttliche Liebe machen uns alle Blätter des Evangeliums aufmerksam.

B. Jesus macht uns besonders in dem Evangelium (Luk. XV.) darauf aufmerksam, daß Er ein Freund der Sünder sey.

Wer ist aus euch, der hundert Schafe hat, und wenn er Eines davon verloren, nicht die neun und neunzig in der Wüste lässet und dem Verlornen nach.

geht, bis er's findet? Und wenn er's gefunden hat, so legt er es auf seine Schultern, und freuet sich. Und wenn er nach Hause kommt, ruft er die Freunde und Nachbarn zusammen, und sagt ihnen: Freut euch mit mir, weil ich mein verlornes Schaf wieder gefunden habe.

Wie kennbar malet sich der göttliche Freund in diesem Bilde? Er vergleicht sich mit einem Manne, der hundert Schafe hat. Die Schafe sind sein Eigenthum und sein Reichthum. Wenn sich eines verirrt, so hat er keine Ruhe mehr in seinem Hause: er möchte alle hundert Schafe bey sich haben. Er sucht das das verirrte Schaf — denkt nicht mehr an die neun und neunzig — möchte die Zahl wieder ganz haben. Nur das Hundertste liegt ihm im Sinne, denn die neun und neunzig sind schon daheim — in seinem Stalle. Er achtet nicht des Hungers, nicht des Durstes, nicht der Sonnenhitze, nicht der müden Füsse. Er fragt überall seinem Schafe nach, und kehrt nicht nach Hause, bis er's gefunden hat. Und wenn er's gefunden hat, dann ist seine Freude erst vollkommen. Er legt es sanft auf seine Schultern, weil es sich müde gelaufen hat, und damit er es sicher nach Hause bringe. Freudig ist sein Heimgang; denn er denkt, nun habe ich wieder hundert. Er kann den Augenblick kaum erwarten, bis er mit seinem Schafe zu Hause ist, und wenn er zu Hause ist, o, da kann er seine Freude nicht in seinem Herzen behalten, er ruft seine Freunde und Nachbarn zusammen, und ruft ihnen von ferne zu: Freut euch mit mir, weil ich mein verlornes Schaf wieder gefunden habe.

Dieser Mann ist — Jesus Christus: sein verirrtes Schaf — der Sünder: das Suchen des Schafes — das Leben Jesu auf Erde: das Wiederfinden des Schafes — die Buße — die völlige Bekehrung des Sünders: die Freunde und Nachbarn, die sich mitfreuen, sind die guten Engel im Himmel — denn setzt Jesus selbst bey: Ich sage euch, eben so wird auch Freude im Himmel seyn über einen Sünder, der sich bekehrt, mehr als über neun

und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

Gerecht ist die Freude der Engel; denn sie können es besser schätzen als wir, was es Großes um eine unsterbliche Seele seyn müsse, für deren Errettung das Wort des Vaters Mensch ward, lebte und starb.

Gerecht ist diese Freude der guten Engel; denn da sie selbst Kinder Gottes sind, da sie selbst am Heile der Menschen arbeiten, und oft lange umsonst arbeiten, so muß es ihnen höchst erfreulich seyn, wenn Jesus Christus dem himmlischen Vater wieder ein verlornes Schaf in die Arme liefert, die Zahl der Kinder Gottes vermehrt.

Gerecht ist diese Freude der Engel; denn da sie Jesum Christum, als den Herrn des Himmels, mit uns anbeten: so werden sie sich auch mit Ihm freuen, so oft eine mit seinem Blute erkaufte Menschenseele von ihren Verirrungen wieder zurückkommt, und die Zahl der Gerechten größer macht.

O, göttlicher Freund der Sünder, daß Dir doch viele, viele Menschen die Freude machten, sich von Dir finden zu lassen! Daß sie es doch zu Herzen faßten, wie der ganze Himmel an ihrer Bekehrung Antheil nehmen würde, und daß du ihres ganzen Zutrauens würdig bist! Daß sie dir doch bald, heute noch, Anlaß zu einem schönen Feste möchten!

Treuer Hirt! O, daß Du dem verlornen Schafe — auch an uns nicht umsonst nachgiengest! Unermüdlich giengst Du ihm nach, freundlich locktest Du es von der Verirrung zurück, sanft legtest Du das Gefundene auf deine Schultern, und triumphirend trugst Du es zur Heerde Gottes heim! Sollten wir Dir diese Freude nicht gönnen, da wir am meisten dabey gewinnen, da uns an deinem Herzen nicht anders als wohl seyn kann, da wir doch keine wahre Freude, außer bey Dir und deinem Vater, finden können?

Jesus Christus wählte noch ein anders Gleichniß, um uns auf seine Liebe gegen die Sünder aufmerksam zu machen:

Wo ist ein Weib, das zehn Drachmen im Vermögen hat, und nicht, wenn es Eine davon verliert, ein Licht anzündet, und das Haus auskehrt, und genau nachsucht, bis es sie wieder findet? und wenn es sie gefunden hat, so ruft es ihre Freundinen und Nachbarinen zusammen, und sagt: Freut euch mit mir, weil ich meine verlorne Drachme gefunden habe.

Jesus Christus kannte die Geschäftigkeit einer armen Hausmutter zu gut, als daß Er seinen Eifer, Sünder zu suchen, nicht mit ihr hätte vergleichen sollen.

Wenn eine arme Hausmutter von ihren zehn Goldstücken Eines verliert, so ist es für sie eben so viel, als wenn ein Reicher von seinen zehn Landgütern Eines verliert. Sie hat den zehnten Theil ihres Vermögens verloren.

Sie suchet also mit erstem Fleiße, und um die kleine Münze im Staube, oder im Winkel nicht zu übersehen zündet sie ein Licht an, und kehrt das ganze Haus aus, um ja die zehn Drachmen wieder vollzählig zu haben.

Und so groß der Eifer im Suchen war, eben so groß ist die Freude bey'm Wiederfinden.

Liebe, ungelehrte Zuhörer, uns zu lieb kleidet unser Heiland seine Liebe in solche uns bekannte Bilder.

Ihr wisset doch alle, was es heisse, zehn kleine Münzen haben, und eine verlieren, und sie suchen, und sie finden, und sich der Gefundenen freuen, und die Freude mit den guten Freunden theilen. Ihr wisset doch alle, was es heisse, hundert Schafe haben, und eines verlieren, und suchen und finden, und sich des Gefundenen freuen, und die Freude mit den Nachbarn theilen.

Wenn ihr nun aber dies Gleichniß versteht, so werdet ihr auch das verstehen, was Jesus damit zu

unserm Troste sagen wollte: Er wollte so viel damit sagen:

Wenn sich der Eigenthümer der hundert Schafe so viel Mühe giebt, um ein einzelnes verlornes Schaf zu suchen und zu finden; wenn sich die arme Hausmutter so viel Mühe giebt eine verlorne Münze zu suchen und zu finden: so werde Ich wohl auch mein Leben daran wenden dürfen, um eine unsterbliche Seele, die mehr werth ist, als alle Thiere, und alles Gold und Silber, zu suchen und selig zu machen.

Und, wenn die Nachbarn und Freunde dem Finder eines Schafes, der Finderin einer Drachme zu diesem Funde glückwünschen: so werdet ihrs wohl begreifen können, daß die Engel im Himmel bey einem bessern Funde, bey der Bekehrung eines Sünders, Mir glückwünschen werden.

Wahrhaftig, Gottes Sohn, der göttliche Sünderfreund! Das ist das rechte Evangelium für uns Sünder: Jesus will uns selig machen.

Und gerade das (das Seligseyn) fehlt uns Sündern, und gerade das, was uns fehlt, will Er uns geben.

Dank Dir für deine Liebe, göttlicher Freund! länger wollen wir deiner Liebe nimmer widerstehen: komm mit deiner Liebe! Sieh, hier sind wir, mache uns selig!

2. Jesus der göttliche Sünderfreund — das schönste Vorbild für uns Geistliche.

Die göttliche Liebe gegen die Sünder, die Jesum Christum zum Freunde der Sünder machte, soll auch uns Geistliche beseelen, daß wir auch Freunde der Sünder werden, wie Jesus, auch suchen und selig machen, was verloren ist, wie Jesus.

Jesus ein Vorbild in allem Guten, also auch in dem Besten — in der göttlichen Liebe gegen die Sünder.

Diese Liebe soll in uns seyn und in uns wirken: so sind wir keine Christen — keine Jünger der Liebe. Sie soll in uns seyn und wirken: sonst sind wir keine wahre Geistliche. Denn, was ist ein wahrer Geistlicher anders, als ein Werkzeug der Liebe, zum Heile der Menschen von der Liebe getrieben, ein Freund Jesu, und ein Freund der Sünder, wie Jesus, gerufen, geweihet, gesandt von Jesus, die Sünder selig zu machen?

Diese göttliche Liebe ist auch wirklich in jedem Geistlichen, der seines Namens würdig ist. Sie reißt ihn los von dem, was sinnlich und vergänglich ist, und treibt ihn, daß er suche, was geistlich und ewig ist: sie macht ihn selbst recht geistlich, wenn sie ihn beseelt, wie die Seele den Leib.

Diese göttliche Liebe foderte Jesus von Petrus, ehe Er ihm seine Schafe und Lämmer zu weiden anvertraute: Simon, liebst du Mich? mehr als diese? So weide denn meine Schafe, meine Lämmer, und fodert sie von jedem wahren Geistlichen.

Diese göttliche Liebe ist und wirket in jedem wahren Geistlichen, und gießt ein heiliges Feuer in alles, was er redet und thut.

Diese göttliche Liebe treibt den wahren Geistlichen auf den Predigtstuhl, und legt ihm das rechte Wort in den Mund, und giebt dem Worte einen Nachdruck, dem das Herz des Sünders nicht wiederstehen mag.

Diese göttliche Liebe macht den Prediger lehrhaft, beredt, daß er Gottes Wort unerschrocken verkünde dem Reichen: Suche dir einen Schatz, den kein Dieb rauben, keine Motte fressen kann; daß er das Wort Gottes freundlich verkünde dem Armen: Vertraue auf den Herrn, der reich ist für alle, die Ihn anrufen; daß er das Wort Gottes ohne Menschenfurcht verkünde dem Mächtigen: Es ist ein Herr über dir, der Rechenschaft von dir fodern wird, wie von dem Geringsten deiner Unterthanen; daß er das Wort

Gottes mitleidend verkünde dem Leidenden: Hoffe auf den Herrn, Er ist bey dir in deiner Trübsal, und läutert dich, wie das Gold in Feuer geläutert wird; daß er mit heiligem Ernste das Wort Gottes verkünde dem Gottesvergessenen, der nichts als Wohllust sucht wie das Thier, und an keinen Himmel denkt, als den ihm seine Sünde schafft: Fleisch und Blut kann das Himmelreich nicht ererben: wenn du nicht Buße thust, so fällst du dem Gerichte heim; daß er das Wort Gottes eindringend verkünde dem sichern Sünder, der wie von einer Schlafsucht befallen, am Rande des Verderbens gedankenlos taumelt: Wach' auf, — der Herr kommt: wehe dem untreuen Knechte, den der Herr schlafend findet; daß er das Wort Gottes ohne Milderung verkünde dem Unversöhnlichen: Wenn du nicht verzeihst, verzeiht dir auch der himmlische Vater nicht; — dem Ungerechten: Wenn du nicht zurückgiebst, was nicht dein ist, so hast du keinen Theil am Reiche Gottes — —

Diese göttliche Liebe macht den wahren Geistlichen zum Freunde der Kinder, daß er sie vor der Sünde schütze, wie die Henne ihre Küchlein vor dem Raubvogel, daß er sie in ihren frühesten Jahren Jesu zuführe, und fest an dessen Herz anschließe, daß er ihnen das Brod des Lebens breche, oder die Milch des Evangeliums darreiche, bis sie starke Speise tragen können — —

Diese göttliche Liebe treibt den wahren Geistlichen in den Beichtstuhl, und macht ihn da recht eigentlich zum Freunde der Sünder, zum Arzte der Kranken aller Art. Da bereitet die göttliche Liebe den Engeln im Himmel ein Fest nach dem andern; da thauet der Segen von oben herab auf die schwachen Pflanzen, daß sie nicht verdorren, auf die verdorrten, daß sie wieder neues Leben gewinnen. Da findet der Aengstige Beruhigung, der Irrende Zurechtweisung, der Verführer Bestrafung, der Schlafende Ermunterung, der Schmachtende Erquickung,

der Unwissende Belehrung, der Gefallene Aufrichtung, der Wankende Befestigung. Und was beruhiget, zurechtweiset, strafet, ermuntert, erquicket, belehret, aufrichtet, befestiget, das ist die göttliche Liebe, die den wahren Geistlichen zum Freunde der Sünder macht.

Diese göttliche Liebe begleitet ihn an das Krankenbette seiner Kinder, und salbet durch ihn den leidenden Christen, d. i. den Kämpfer, mit Kraft, daß er im letzten Kampfe nicht unterliege, und, im Glauben an die gekreuzigte und erstandene, und nun nicht mehr sterbende Liebe, sanft aus der sichtbaren Welt in die unsichtbare hinübergerückt werde — —

Diese göttliche Liebe macht den wahren Geistlichen zum Vorbilde seiner Gemeine, daß sein Wandel so göttlich predige, als sein Wort, daß seine stumme Geberde so gebietend vor der Sünde warne, als sein Amtseifer; daß sein Blick so viel Vertrauen einflösse, als kein Eidschwur vermag — —

Diese göttliche Liebe stärkt ihn aber auch, daß er nicht nur Gutes thue, sondern sich auch um des Guten willen verkennen, lästern, mißhandeln lasse, und dabey sein mitleidendes Herz immer für seine Gegner offen behalte, für sie am ersten zu Gott flehe, und keinen heissern Wunsch kenne, als ihnen wohlzuthun, und durch Wohlthun brennende Kohlen auf ihr Haupt zu streuen — —

Diese göttliche Liebe beseelt ihn in allen seinen Verrichtungen, besonders aber — am Altare hier opfert ihn die göttliche Liebe, wie sie Jesum am Kreuze einst opferte, opfert ihn für seine Gemeine.

Vater! — spricht nicht sein Mund, sondern sein Herz: sieh, Vater! hier mein Leben, meine Kräfte, und was ich bin und habe: es ist dein, nimm es hin zu deinem Wohlgefallen, verwende Du mich zum Besten deines Volkes: ich will nichts anders, als deinem Willen dienen zum Heile der Menschen: wie Jesus einst sich als ein Opfer für die Sünden der Welt

hingab, so sey Dir mein Leben geweihet! Eben das unbefleckte Lamm, das einst an dem Leidensberge außer Jerusalem geschlachtet war, stelle ich jetzt deinem heiligen Angesichte dar, und opfere mich und meine Gemeine mit ihm — Dir zum heiligen Wohlgefallen. Laß doch nicht die Sünde herrschend werden in deinem Volke! Erwecke Du die Aeltern, daß sie ihre Kinder Dir erziehen, und die Kinder, daß sie, Dir zur Ehre, in Unschuld und in heiliger Furcht deines Namens aufwachsen —

Segne Du die Großen der Erde, daß sie in Weisheit und Gerechtigkeit befehlen, was recht ist, und die Unterthanen, daß sie in Gehorsam und Treue Ruhe finden — — —

Mit diesen Gesinnungen, glaube ich, erscheinst Du, würdiger Priester, heute an dem Altare. Nicht ich, (denn mein Zeugniß könnte den Schein einer Partheylichkeit haben, ob es gleich auf genaue Kenntniß deines Verstandes und Herzens gegründet ist) nicht ich allein, sondern alle deine Lehrer geben Dir das Zeugniß, daß Du mit einem Eifer, der nicht müde werden konnte, stets gerungen hast, helle Erkenntniß und ein lauteres Herz und einen reinen Wandel miteinander zu verbinden.

Der Geist Gottes hat ohne Zweifel schon in Dir die göttliche Liebe angezündet; Er wird dieses Feuer immer noch mächtiger anflammen, daß es um sich greife, und viele kalte Herzen ergreife, und mit heiliger Glut erfülle.

Du wirst dies Opfer, das Du Gott auf dem Altare deines Herzens schon gebracht hast, auf dem Altare dieser Kirche bestätigen, und dadurch das Opfer deiner frommen Mutter ganz wahr machen; denn sie hat Dich an den Tage deiner Geburt, wie Anna ihren Samuel, dem Herrn gewidmet; sie hat mit unaussprechlichen Sorgen, die nur ein Mutterherz fassen kann, mit Gebet und Thränen, Dich und deine Geschwister dem Herrn erzogen. Sie ärntet heute wieder eine Frucht ihrer Erziehung ein; es ist ihr nun

wieder eine Last von dem Herzen genommen — die Kirche versorgt nun auch einen zweyten Sohn — Acht Kinder hat der Himmel schon in die Pflege genommen, eine Tochter fand erst vor kurzer Zeit ihre Versorgung, und die übrigen werden sie auch noch finden; denn, sagt David: „Ich bin jung gewesen, und bin alt geworden — aber das hab ich nie gesehen, daß ein Gerechter verlassen worden, oder seine Kinder um Brod gebettelt haben (Psalm XXXVI. 25).

Ja, Dank dir, guter Vater des Neugeweihten, der du, nur im Vertrauen auf Gott, eine Wittwe mit ihren Waisen, so getrost — im Tode, zurücklassen konntest — Dank dir noch in der Ewigkeit! — Du lehrtest deine Kinder durch Wort und Beyspiel „rechtthun und Gott fürchten."

Rechtthun und Gott fürchten aber bringt Ehre vor Gott und allen guten Menschen, und ist groß in sich, und bleibet ohne Nachreue ewig.

Rechtthun und Gott fürchten, das ist der wahre Reichthum, die wahre Ehre, das die rechte Würde, das beste Erbgut, das Wesen und die Frucht einer guten Erziehung, das der größten Segen auf Erde — —

Jetzt wenden sich unsre Herzen von dem guten zeitlichen Vater — zu dem, von dem alles Gute kommt, zu unserm himmlischen Vater, und beten:

Sieh herab auf das Opfer, das Dir unser neugeweihter Priester jetzt darbringen wird, und nimm es als ein Bittopfer an, und sende unserm Vaterland und der ganzen Welt den Frieden, und dieser Stadt Segen — und schenk uns allen ein Herz, das Dir gefällt, und werth ist, Dich zu lieben! Haben wir diese Liebe, so haben wir den Himmel auf Erde, und werden gewiß auch den Himmel im Himmel finden; haben wir diese göttliche Liebe, so haben wir das Beste, was wir wünschen können, und das übrige wird uns beygelegt werden, und ich habe nichts mehr zu sagen, als:

Es werde!

Es ist seliger geben, als empfangen.

Trauerrede auf den würdigen Vorsteher des Benediktinerklosters zum H. Kreuze in Donauwerd, Abt Gallus, gehalten am dreyßigsten Tage nach seiner Begräbniß 1793.

Rührend, und vielleicht eine der rührendsten Begebenheiten ist der Abschied, den Paulus zu Miletus von seinen Freunden, die er aus der Gemeine zu Ephesus dahin rufen ließ, mit schwerem Herzen nahm.

Nachdem er, wie vor Gottes Angesicht, ihnen betheuert hatte, daß er drey ganze Jahre, unter Thränen und bey mancherley Nachstellungen, nichts unterlassen, was zu ihrem Heile hätte dienen können; daß er ihnen den ganzen Rathschluß Gottes, die ganze Heilslehre, alles, was die Bekehrung zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum betrifft, in Häusern und öffentlich, treu verkündiget; daß er von niemanden Gold oder Kleider verlanget, sondern vielmehr mit seinen eigenen Händen sich und seinem Gefährten den nöthigen Lebensunterhalt verschaffet habe; daß er rein sey von dem Blute aller, und, wenn eine Seele aus dieser Gemeine sollte verloren gehen, er sich darüber keinen Vorwurf zu machen hätte; daß er keine Bande um der Wahrheit willen scheue, und auch bereit sey, selbst sein Leben für das Evangelium zu opfern; nachdem er die Bischöfe insbesonders gewarnet und gebeten, die Heerde Gottes vorsichtig zu weiden; nachdem er alle und jede der Gnade Gottes empfohlen, und mitunter das tiefschmerzende Wort verloren hatte: Er wisse gewiß, daß sie alle sein Angesicht nicht mehr sehen würden: so beschloß er seine Abschiedsrede mit diesen Worten: Ich habe euch allen gezeiget, daß man so arbeiten, und durch dergleichen Arbeiten den Schwachen zu Hül-

se kommen, und sich der Lehre des Herrn erinnern solle: Es ist seliger geben, als empfangen. Mit diesem Worte kniete er nieder, und bete mit ihnen allen. Da ward jedes Auge naß, und Thränen und Schluchzen allgemein, und sie fielen Paulus um den Hals und küßten ihn, und waren am meisten über die Worte betrübt: sie würden sein Angesicht nicht mehr sehen — und gaben ihm das Geleit bis zum Schiffe —

Ein ähnlicher Auftritt ereignete sich vor einem Monate auch unter euch, theure, verwaiste Söhne eines würdigen Vaters! wie ihr standet vor dem Bette des Entschlafenden, ach! tief, wie ein tödtender Pfeil, traf euer Herz der Gedanke: Wir werden sein Angesicht nimmer sehen — ein Wort, das sein Mund nicht erst aussprechen durfte, das aber die Gestalt des Todes, die auf ihm lag, desto nachdrucksamer in eure Seele sprach.

Kein Auge, das hineinsah in das Sterbebette, konnte ohne Thräne bleiben — denn ihr hättet ihn noch so gern in eurer Mitte behalten, und vermochtet es nicht; er hätte gern noch einige Jahre unter euch leben mögen, und vermochte es nicht. Kein Ohr, das sein letztes Wort — die christliche Abbitte aus dem stammelnden Munde vernahm: Verzeihet es mir, um Christus willen, wenn ich jemanden gekränket habe, konnte diesen Ton der Demuth anhören, ohne daß die Seele des Hörenden, vom Schauer der Liebe ergriffen, sich selbst vor dem Sterbenden erniedrigte. — —

Unter diesen und andern unaussprechlichen Empfindungen, gabet ihr euerem Vater mit zerrissenem Herzen — das Geleit, nicht bis zum Schiffe, wie die Aeltesten von Ephesus ihrem Freunde Paulus, sondern seinem Geiste bis an den Rand der Ewigkeit, wo ihn eine unsichtbare Gewalt übernahm, und in ein besseres Land überschiffte, so wie ihr etliche Tage darnach seinen Leib in die kühle Erde legtet.

Sanft, sanft ruhe dein Gebein, guter, edler Mann!

Auch mich erfüllte die Nachricht von deinem unerwarteten Tode mit Schrecken und Schmerzen, wie unzälige, die dich kannten und ehrten: aber auch mich tröstete, was deine Söhne wird getröstet haben, die Lehre unsers Herrn: Geben ist seliger, als empfangen, die Paulus bey seinem Abschiede als ein köstliches Vermächtniß seinen Freunden, und die dein Lebenswandel uns allen als Beyspiel hinterließ. Gewiß hast du in deinem Leben diese Seligkeit, die Seligkeit des Gebens, oft empfunden: ich hoffe, Jesus Christus werde dich jetzt die volle Seligkeit, die diese Lehre verheisset, genießen lassen. — Geben ist seliger, als empfangen.

Um mich und meine Zuhörer theils in dieser tröstenden Hoffnung zu stärken, theils zu freudiger Befolgung der Lehre unsers Herrn noch mehr zu ermuntern, werde ich zuerst das Wort unsers Herrn: Geben ist seliger, als empfangen, für Christen und aus Gründen des Christenthums erläutern, hernach aus dem Leben des seligen Abtes einige Beweise, wie theuer ihm diese Lehre Jesu war, anführen, die ich aus dem lateinischen Berichte von den Thaten des Verstorbenen nehmen werde; endlich den Geist dieser Lehre unsern Herzen nahe zu legen suchen — Denn das, glaube ich, ist die beste Lobrede — das Beyspiel des Guten nämlich, das den Verstorbenen noch im Andenken der Lebenden ehret, und auch nach der Leichenrede noch ehret. Das, glaube ich, ist der Zweck aller Lobreden — den Antrieb zum Guten in dem Prediger und in den Zuhörern zu verstärken.

I. Geben ist seliger, als empfangen.

Der nämliche Jesus, der den Gebenden so selig sprach, lehrte auch geben: Gieb dem, der von dir bittet. Und wer weiß, was es heisse, nach dem Geiste des Evangeliums freygebig seyn, der wird sich auch von der Seligkeit eines Freygebigen leicht überzeugen können.

Wer nicht frey ist vom Eigennutz, und von der Begierde, immer mehr zu haben, kann nicht freygebig seyn. Denn das, was er hat, ist Herr über ihn, und er nicht über das, was er hat. Er hat auch nicht so fast, was er besitzt, als sein Gut hat ihn, besitzt ihn. Und nicht nur das, was er hat, auch die Begierde, mehr zu haben, meistert sein Herz, und er ist ein doppelter Sclav, dessen, was er schon hat, und dessen, was er noch haben möchte. Wer nun theils von seinem irdischen Gute, theils von der Begierde, immer mehr zu sammeln, beherrscht wird, der kann nicht frey seyn im Geben, giebt nur aus Noth, oder gar nicht, oder weniger als er sollte, oder nicht aus dem Triebe des Guten. Sein Herz ist nicht frey von der Begierde zu haben, kann also nicht frey, ungehindert geben — möchte immer lieber empfangen als geben. Wer nicht frey ist von der Begierde, immer mehr sinnliche Lust und Bequemlichkeit zu genießen, als er zur Unterhaltung seines Lebens bedarf, kann nicht freygebig seyn. Denn er will nur genießen, will also nur für sich haben, wird also von seiner sinnlichen Lust beherrscht, kann also nicht frey zum Geben und frey im Geben seyn; will nur sich — nicht andern geben, kann von seiner sinnlichen Begierde gefangen — seine Hand nicht zum Geben ausstrecken. Wer nicht frey ist von der Begierde, zu gefallen, großzuthun, sich über andere zu erheben, kann nicht freygebig seyn, wird immer zu wenig haben, um zu glänzen, und nie genug, um wohlzuthun; wird kaum den Aufwand für neue Kleider, neue Titel, neue Ehrenstellen bestreiten können — wird vom Stolz gefesselt, nicht freygebig, frey zum geben seyn können.

Wer aber Gott in den Armen ehren, wer Jesum Christum in den Elenden, Kranken, Hungrigen, Nakten ansehen, wer eine fremde Noth, die er wahrnimmt, als seine eigene empfinden gelernt hat; wer sich die Lehre des Herrn nie aus dem Herzeu kommen läßet: Was du wolltest, daß dir andere thäten, wenn du elend, krank, hungrig, nackt wärest, das thu ihnen auch du; wer daran denkt

und in dem Gedanken lebt und schwebt, daß wir kein zeitliches Gut und keine sinnliche Lust, und keinen Dunst der Eitelkeit mit in die Ewigkeit hinüber nehmen können, das uns aber die guten Werke über das Grab hinüber begleiten, und einst die schönsten Edelgesteine in der Krone des Gerechten seyn werden; wen der Geist des Herrn von der Knechtschaft frey gemacht hat: o, der wird willig geben, wird frey geben, den wird weder Eigennutz, noch Eitelkeit, noch Wollust, noch Trägheit, noch Arbeitscheue, noch ein anderes Band hindern — im Geben, der wird nicht geben, um gesehen zu werden — denn seines Vaters Auge sieht im Verborgenen, und vergielt einst öffentlich; wird nicht geben um wieder zu empfangen, denn wer sich hier mit Geringem bezahlen läßt, kann an dem großen Zahlthage keinen Anspruch mehr auf bessere Vergeltung machen; wird nicht aus Furcht, etwa selbst zu erhungern, einen Hungrigen von seiner Thürschwelle abweisen, den sein Vater hat eine große Hand, und thue sie auf, und sättiget auch die Sperlinge und die Raben, um wie viel mehr die Menschen? — — wird frey geben, wie ein Herr seines Vermögens, wird frey geben, wie ein Mann, der Herr über sich ist, wird frey geben, wie ein Christ, in dessen Evangelium ein einsylbiges Machtgebot steht: Gieb, und ein Beyspiel, das über alle Beyspiele ist: Euer Vater ist barmherzig, seyd es auch ihr: liebet, wie Ich euch geliebet habe.

Nun wird es uns bald helle vor Augen stehen, daß ein solcher Freygebiger selig seyn müsse, und ungleich seliger, als einer, der nur immer empfangen will.

Wer freygebig ist, wie der himmlische Vater, hat das Zeugniß in sich, daß er Gottes Kind ist, und dieses Zeugniß kann das Herz nicht leer an Trost und Seligkeit seyn lassen. Was soll ihn die Speise schmerzen, die er dem Hungrigen, oder das Groschenstück, das er dem Armen, oder der Rock, den er dem Nakten darreicht? Gott gab sie ihm, und er giebt sie wieder — hat den Sinn seines Vaters in sich,

und beweist den freyen Sinn durch freyes Geben. Er giebt die zeitlichen Güter weg, aber das himmlische, das ewige, das göttliche, die Kraft und Lust, recht zu thun, die verliert er nicht mit der Gabe, die behält er ja in sich. Und, wenn der Freygebige seinem Bruder vernünftige Gedanken, weise Räthe, kräftige Antriebe zum Guten aus Liebe mittheilet, so verliert er selbst auch diese Güter besserer Art, die er mittheilet, nicht — der Gedanke bleibt sein Gedanke, der Rath bleibt sein Rath, der Trieb zum Guten bleibt sein Trieb, wenn gleich andere davon Vortheil haben. Er mag aber zeitliche oder geistliche Güter mittheilen: so hat er in sich immer die Liebe; behält in sich immer die Liebe, und übt die Liebe eben dadurch, daß er seine Güter nicht für sich allein behält, sondern mittheilet. Indem er seine zeitlichen Güter mit den Armen theilet, hat er einen Reichthum in sich, den ihm kein Feind, kein Dieb und kein Tod rauben kann — den Reichthum an Liebe, an Gottähnlichkeit. Mit dieser Liebe hat er noch die edle Zuversicht, das ihm die Liebe, Gott einen unsterblichen Schatz im Himmel hinterlegt hat, der ihm durch die Freygebigkeit, durch Mittheilung seiner Güter vermehrt und versichert wird. Es ist kein Traumbild, es ist Wahrheit: wer aus Liebe den kleinen Haufen seiner zeitlichen Güter mindert, um dem Elenden helfen zu können, der häuft sich dadurch im Himmel ewige Güter an. Und mehr als alle himmlische Freuden, mehr als alle unsterbliche Güter ist dem Freygebigen der heilige Wille seines Gottes; Du hast Gottes Wille gethan: Gottes Wohlgefallen ruht auf dir, darf er zu sich selbst sagen, und wenn Gott für dich, wer wider dich?

Da nun der Freygebige rechter Art, die göttliche Liebe in sich hat und die edle Zuversicht, so hat er ja eine Seligkeit, an die der, welcher immer empfangen und behalten, immer aufhäufen und genießen, immer glänzen will, nicht einmal denken darf, die er sich gar nicht vorstellen kann, die er vielleicht für Unsinn hält.

Diese Seligkeit ist wahrhaftig göttlich — weil sie nur da ist, wo die rechte Liebe ist, und Gott ist die Liebe, und alle rechte Liebe göttlich; weil sie nur da ist, wo der rechte Friede ist, und dieser Friede ist göttlicher Friede.

O heilige, heilige Liebe, komm, nimm du Herberge in uns, damit wir frey von der Sünde werden, damit wir frey geben können, damit wir würdig werden, die Seligkeit des Freygebigen zu genießen.

II. Geben ist seliger als empfangen.

Dem Abte Gallus war diese Seligkeit des Gebens nicht fremde.

Sie war ihm gewiß nicht fremde. Schon die Freundlichkeit, die seinem Angesichte natürlich, und gleichsam das Schild am Hause war, das ankündigte: es müsse ein guter Mann hier seine Herberge haben, zog die Gemüther an sich, und flößte ihnen Zutrauen ein, das sich nicht leicht getäuscht fand. Es war einem recht wohl in seiner Gesellschaft, und man konnte sich zu ihm nichts als Gutes versehen.

Noch als Pfarrverweser zu Gunzenheim, da er zugleich das Kastneramt des Klosters versah, gab er schon Beweise, die noch fortdauern, daß ihm das Geben eine Seligkeit müsse gewesen seyn, die sich ein wohlthätiges Herz am schwersten versagen kann. Es kamen bey einer damals entstandenen Theurung die bewaffneten Bitten des Hungers an ihn: Schaff uns Brod, denn wir haben keines: und wie sollte die Liebe so vielen Bewaffneten widerstehen? Er gab, so viel er geben durfte, und wie viel darf die Liebe nicht, die stets mehr giebt, als der Buchstabe der Vorschrift zu erlauben scheint, weil sie den Buchstaben der Vorschrift nach dem Geiste, und nicht den Geist nach dem Buchstaben dolmetschet? Er gab vielleicht mehr, als er, kraft seiner beschränkten Vollmacht hätte geben dürfen, aber gewiß nicht mehr, als er hätte geben dürfen, wenn ihm die Vollmacht

im Anblicke der brodflehenden Thräne hätte ertheilt werden können; denn die Thräne im Auge durchstreicht die Regungen des kalten Kopfes, indem das gerührte, warme Herz die Gabe mißt — nach dem Gebote des nassen Auges. Und diese Liebe die sich nicht schämet, im Geben einen Rechnungsfehler zu begehen, wies ihm auch eine Bezahlung an, mit der der Eigennutz am allerwenigsten zufrieden seyn kann, die aber denn doch das Kapital am sichersten wieder einbringt und am reichsten verzinset. Mögen, sprach er als Abt bey dem Unvermögen einiger, die damals gemachten Schulden abzutragen, die Armen immer haben, was sie haben: wir sind ja reich genug, wenn wir uns durch Wohlthun einen unsterblichen Reichthum im Himhinterleget haben.

Als Abt blieb er dem Gesetze der christlichen Liebe getreu, da die Pflichten seines Amtes nur nach den Kreis seiner wohlthätigen Wirksamkeit erweiterten.

Er wußte wohl, daß es edlere Wohlthätigkeit wäre, für die fernere Verstandesbildung der Seinen zu sorgen, besonders da einigen ihr übriger Beruf Zeit überlässet, sich mit den Wissenschafften vertrauter zu machen, und auch selbst die Ausübung der Seelensorge, die jetzt mit den eigentlichen Klosterpflichten verknüpft ist, wenigstens in unsern Tagen eine gelehrtere Erziehung nöthig machet, und es überhaupt dem Orden der Benedictiner von jeher eigen war, sich wahre Verdienste um wahre Gelehrsamkeit zu sammeln. Zu dem Ende kaufte er zwey ansehliche Bibliotheken, und schaffte von Zeit zu Zeit viele brauchbare Bücher nach, so, daß in dem Zeitraume seines Vorsteheramtes achttausend Gulden zur Anschaffung nützlicher Bücher verwendet wurden. Er schickte auch drey aus den Seinen zu auswärtigen Bildungsanstalten, damit sie sich in orientalischen Sprachen und mathematischen Kenntnissen 2c. vervollkommnen könnten.

Er wußte es wohl, daß es edelste Wohlthätigkeit wäre, zuvörderst für die Willensbildung der Seinen zu wachen, indem ja der hellste Kopf,

wenn er nicht von einem reinen Herzen getragen würde, nur desto geschickter wäre, die nöthige Zucht und Ordnung zu zerstören, und den höchsten Zweck des Christenthums und des klösterlichen Lebens zu vereiteln. Deßwegen drang er mit Wort und Beyspiel, und auch, wenn etwa gelinde Worte zu gelinde seyn sollten, mit schärfern Verbesserungsmitteln auf Handhabung der nöthigen Klosterzucht. Indem aber seine Söhne die Wirkungen seiner Wohlthätigkeit erfuhren, so vergaß sie nicht, sich zunächst auf Unterthanen, dann auf Gäste, und auf den Bedürftigen jeder Art, den sein Elend wie immer in ihren Kreis brachte, auszubreiten.

Da er so gern Vater seiner Ordensgeistlichen war, so konnten auch seine Unterthanen an ihm keinen harten Herrn, sondern mehr einen Vater als Herrn finden.

Es ziemte zwar jeden Herrn — Vater seiner Un-Unterthanen zu seyn, da sie auch Menschen sind, wie er, und er gesetzt ist, diese Menschen zu regieren, das ist, wahrhaft gut, groß, frey und glücklich zu machen. Aber, wenn der Herr ein Christ und ein Geistlicher, und ein Haupt mehrerer Geistlichen ist: dann treten neue Gründe ein, die eine leichtere Bürde von ihm erwarten lassen, weil jede erwiesene Härte einen Schatten auf das Evangelium, auf den Stand, auf den Orden, auf die Würde des harten Mannes werfen würde. Und keines davon soll jemals im Schatten stehen.

Diesen milden Sinn, der jedem seine Bürde so gern leichter und so leicht wie möglich zu machen strebt, hatte Gallus; darum kam er seinen Unterthanen so gern zu Hülfe, milderte so gerne ihre Abgaben, so oft Hagel oder Mißwachs Anlaß dazu gaben, oder ein anderes Unglück dazu auffoderten.

Seine Gastfreygebigkeit bedarf so wenig einer Empfehlung, daß sie, vielleicht bey einigen, die das Herz des Gebers und den Zweck der Freygebigkeit nicht genau kannten, einiger Entschuldigung bedürfte. Aber dieser bedarf sie wenigstens bey meinem den-

kenden Zuhörern nicht. Wir wissen alle, daß, nachdem die Klöster durch den Fluß der Zeiten in viele zeitliche Verhältnisse mit Menschen aus allerley Klassen verwickelt worden sind, nebst der Gastfreygebigkeit, die nur den Dürftigen beherberget, noch eine andere fast nothwendig gemacht geworden ist, die auch mit äußerer Würde und nach äußerer Würde giebt, und mehr als bloß das Bedürfniß nach Brod und Decke befriediget. Ich will mit diesem Grundsatze schon gar nicht dem Luxus (am allerwenigsten in Klöstern) das Wort reden. Ich wollte nur ein Gesichtspunct zu billiger Beurtheilung namhaft machen, damit das Gesetz der Liebe nicht etwa durch ein hartes Urtheil über den, der das Gesetz der Liebe an uns ausgeübet hat, gekränket würde. Gallus — das wollte ich nur sagen, war, nach dem Sinne des heiligen Benedictus, gastfreygebig, und die gute Bewirthung, die den Gästen zu Theil ward, bekam ihr angenehmstes von dem freundlichen Gesichte des Gebers. Er ließ auch, um mehrere Gäste und bequemer zu bewirthen, das bewirthende Gebäude erhöhen, da es nach der Breite nicht wohl vergrößert werden konnte.

Am schönsten zeigte sich seine Liebe — gegen die Armen und gegen die Studierenden, denen es zum Studieren nur am zeitlichen Vermögen fehlte. Er ließ jährlich zehn aus diesen die Kost reichen; unter denen auch ein naher Verwandter *) von mir, mehrere Jahre diese Wohlthat genoß, ohne daß ich darum bitten oder danken durfte, wie ich jetzt dem Seligen im Grabe (gewiß ohne allen Verdacht einer Schmeicheley) danken darf. Einigen ließ er auch Kleider machen, andere bekamen von ihm ein Wochengeld, und nur zu Schul- und andern nützlichen Büchern, die er den Dürftigen und andern austheilen ließ, wurden jährlich hundert Thaler verwendet.

---

*) Andreas Seiz, meiner Schwester Sohn, seit dem 4. April des Jahrs 1811. Pfarrer in Aislingen.

Vielen Jünglingen machte er einen Beytrag zur Erlernung eines Handwerkes, und legte dadurch den Grund zu ihrer kommenden Versorgung und zur Vermehrung glücklicher Familien. Die Hausarmen — solche Familien, die sich zu betteln schämen, auch Kranke und Presthafte fanden seine Hand — besonders milde und offen zum geben. Und zwar recht nach dem Evangelium: Was seine Rechte gab, ließ er oft seine Linke nicht wissen; selbst seine Vertrautesten wußten um seine geheimen Almosen nichts; die Thränen der Armen, die bey dem Leichenbegängnisse ihres Wohlthäters flossen, waren die ersten Verräther der verborgenen Wohlthätigkeit. Dieses verborgene Wohlthun erhebt die Gabe nicht nur im Auge Gottes, der das Herz sieht, sondern auch im Auge des Empfangenden, der es so gern sieht, daß seine Blösse durch die schweigende Großmuth des Gebers zugedeckt werde. Seine Almosen waren aber nicht nur groß, edel in sich waren, sie waren auch groß der Summe nach — denn sie stiegen, wie man erst nach seinem Tode inne ward, jährlich auf zweytausend Gulden, die er er größtentheils aus seinem eigenen Depositum bestritt.

Zwar schien vielleicht das, was er in die öffentliche Armenkasse einlegte, geringe zu seyn. Allein dieser Schein verschwindet, wenn man bedenket, wie viele Arme, die nicht vom öffentlichen Almosen unterhalten werden, bey Gallus Hülfe suchten und fanden, und wie viele Briefe in seine Hand kamen, die er nur mit Almosen beantworten konnte — Briefe, die ein Privatmann oft mit Stillschweigen hätte beantworten können, ein Prälat aber nicht kann.

Auch dadurch bewies sich seine Liebe als christliche Liebe, daß er auch nichtchristen gab, die als Elende einer Hülfe bedurften, und als Menschen auf Menschenhülfe Anspruch machen konnten. Er dachte, was Gott ernährt, dem dürfen auch Menschen wohlthun. Er dachte, man könne die katholische Lehre nicht mehr ehren, als wenn man allen Dürftigen, denen man wohl-

thun kann, ohne Ausnahme wohlthut, und seine Liebe allgemein wirken läßt, wie Gott seine Sonne über alle aufgehen, und seinen Sohn für alle sterben ließ. Er dachte, wie alle Menschen ohne Unterschied des Glaubens hungert, so dürfe allen Hungrigen, ohne Unterschied des Glaubens, Brod gereichet werden. Und so erhielt von ihm auch eine dürftige Judenfamilie in einem benachbarten Markte ein ordentliches Almosen — daß ihm in Abrahams Schooße nicht unvergolten bleiben wird.

Was aber seiner Wohlthätigkeit den ersten Werth giebt und geben mußte, war die Quelle, aus der sie floß. Er gehörte nicht unter die Zahl jener, die ihren Unglauben gegen Gott oder ihre Geringschätzung alles dessen, was Religion ist, mit einem halbdutzend wohlthätiger oder glänzender Handlungen zudecken wollen. Es konnte ihm nicht unbekannt seyn, daß das Herz zuerst gut seyn müsse, um recht gütig seyn zu können; daß das Herz zuerst lauter seyn müsse, damit lautere Gaben — aus dieser Quelle kommen können; daß man zuerst über alles lieben müsse, um dessen Liebe gegen seine Geschöpfe würdig nachahmen zu können; daß man nicht eine Gesetztafel an der andern zerschlagen, sondern die Gebote beyder treu vollbringen, daß man Gott geben müsse, was Gottes ist, und dem Nächsten, was des Nächsten ist.

Nach dieser seiner Erkenntniß, die nicht todtes Wissen blieb, ward in ihm die Wohlthätigkeit nicht nur mit der wahren Andacht vereiniget, sondern die Andacht eine Quelle der Wohlthätigkeit. Gott war nicht nur sein Gesetzgeber, sondern auch sein Muster — und die Liebe, die sein Herz von innen, zum Tempel Gottes weihete, war die nämliche, die von außen den schmachtenden Bruder erquickte. — Eben diese Liebe gab seinen Wohlthaten jene Anmuth, jenes liebliche Wesen, das in jeder Gabe zweymal giebt.

Eben diese Liebe verschaffte seinen Wohlthaten den tiefen bleibenden Eindruck, daß die Stimme des

Volkes die Wohlthätigkeit für das Würdigste an seiner Würde ansah, wie mir denn ein unbefangener Bürger auf die einfältige Frage, was denn an dem Verstorbenen das Lobenswürdigste gewesen sey, so schnell als wahr geantwortet: die Wohlthätigkeit. Und so war auch hier die Stimme des Volkes, Stimme der Wahrheit.

Das viele Gute, das sonst noch in ihm war, und das mit ihm in ein besseres Land übergegangen ist, sey dem Tage zu offenbaren überlassen, der alles Geheime an das Licht bringen wird. Worin er, denn er war Mensch, gefehlt haben mochte, das sey dem Menschensohne zu richten überlassen, dem der Vater das Gericht übergab, und der als Richter die Frage an uns thun wird: Wo sind die Hungrigen, die du gespeiset, die Durstigen, die du getränket? rc.

III. Geben ist seliger, als empfangen.

Ein ernsthaftes Wort an mich und meine Zuhörer, um den Zweck der Lobrede nicht zu verfehlen.

Damit du, — unter dem Du verstehe ich zuerst mich, und dann jeden Zuhörer, — damit du dieser Seligkeit würdig werdest, so lerne 1) dir selbst mancherley versagen, sparsam in den Ausgaben für dich seyn, deine Lüste und Neigungen verläugnen, deine Ausgaben für deine entbehrlichen Ergötzungen beschränken. Denn wie könntest du andern wohl wollen, wenn du nur dir wohl wolltest, nur deine Ehre, deine Lust, deinen Nutzen suchtest? Lerne deiner vergessen, um an fremde Noth zu denken. Lerne dich verläugnen, um deiner vergessen zu können. Das Evangelium, das Liebe gebeut, muß also nothwendig zuvor Selbstverläugnung gebiethen. Das Unkraut muß aus dem Acker ausgerottet seyn, ehe die himmlische Pflanze — die Liebe — darin gedeihen kann.

Damit du dieser Seligkeit würdig werdest, so lerne 2) geben, wie die Großmuth giebt — nicht um des Dankes willen, noch weniger, damit dir wieder gegeben werde, auch nicht um der Ehre willen, damit du etwa als ein freygebiger Mann gepriesen werdest, sondern lerne geben, wie Gott giebt, aus Liebe, lerne geben, wie Christus giebt, aus Liebe — Freunden und Feinden, Dankbaren und Undankbaren, Weisen und Thoren, Frommen und Sündern — jedem, der deiner Gabe bedarf, und dem du geben kannst, und eben deßwegen geben sollst.

Damit du dieser Seligkeit würdig werdest, so lerne 3) auf Gott allein dein ganzes Vertrauen setzen. Denn wenn du nicht auf ihn allein dein ganzes Vertrauen setzest, so wirst du immer sparen, immer zurücklegen, immer nicht geben — um nur für dich einen Zehrpfennig im Alter zu haben, und so wird dich die Sorge für deinen Zehrpfennig hart gegen Arme machen, die keinen haben. Du wirst auf deinene Zehrpfennig mehr als auf Gott vertrauen, und am End den Zehrpfenning verlassen müssen, ohne die Seligkeit des Gebens gekostet zu haben, und ohne dieselbe mit Grunde erwarten zu können.

Damit du dieser Seligkeit würdig werdest, so lerne 4) im Kleinen treu seyn, im Kleinen geben; dann wird dir mehr anvertraut werden; dann wirst du auch mehr geben können und wollen, und die Seligkeit des Gebens in höherm Maße genießen. Gieb mit der Wittwe einen Heller, wenn du nicht mehr geben kannst, und der Heller wird auf der Wage Gottes gewogen, am wahren Werthe Goldgaben überwiegen, die nicht aus Liebe gegeben werden. Lerne trösten, wo du nicht helfen, mitleiden, wo wo du das Elend nicht mildern, mildern, wo du es nicht heben, und fürbitten, wo du nicht geben kannst.

Gieb was du kannst — denn Geben ist seliger als empfangen.

Zu geben, was wir können, und zu geben aus Liebe, und zu geben aus heiliger Liebe zu Gott und dem Nächsten und zu geben, wie die Großmuth giebt, giebt, das sey heut unsere Entschließung, die wir, in Erinnerung an die Freygebigkeit des seligen Abtes — vor Gottes Angesicht fassen wollen!

Und um dieser Entschließung willen, denke ich, würde mir der selige Abt, wenn er noch Zeuge meiner Predigt hätte seyn können, selbst das sparsame Lob auf ihn, das er sonst nicht leiden mochte, verzeihen. —

Und und — Vater der Menschen, der Du keine andere Ehre verlangst, als daß wir heilig und selig werden möchten, wie Du — schreib das Gesetz der Liebe, mit deinem Finger in unser Herz; denn wenn Du es nicht hineinschreibest, so ist all unser Bemühen umsonst.

Schreib Du das Gesetz der Liebe, der heiligen, der gerechten, der himmlischen Liebe in unser Herz, damit wir geben lernen, wie Du giebst — und wahre Christen werden, d. i. Jünger der Liebe, unsers Namens würdig.

Und, — Vater! — wenn Du dies Gesetz der Liebe — in alle unsere Herzen wirst geschrieben haben, dann ist eine Bitte überflüssig, die mir sonst noch auf dem Herzen läge. —

Denn, wenn die himmlische Liebe in unsern Herzen ist, dann ist auch himmlische Weisheit dabey, dann werden die verwaisten Söhne den erkennen, und einmüthig wählen, der der würdigste ist, ihr Haupt, ihr Führer, ihr Vater zu seyn.

Der liebste Gedanke und das wichtigste Geschäft des H. Apostels Paulus.

Predigt, gehalten in Hafenhofen 1793.

Wie konnten wir eurer vergessen, heilige Freunde unsers Herrn Jesu Christi, deren einen der Herr selbst den Felsenstein seiner Kirche, und den andern das auserwählte Gefäß seines Namens genannt hatte? Petrus und Paulns — eurer vergessen an einem Tage, den die ganze christliche Kirche auf dem großen weiten Erdenkreise dem dankbaren Andenken an eure unsterblichen Verdienste um das Evangelium, gewidmet hat — eurer vergessen in diesem lebendigen Gotteshause, in dieser christlichen Pfarrgemeine, die sich groß auf den heutigen Tag schon lange zum voraus gefreuet hat, und die sichs zur Ehre rechnet, Christum in seinen Aposteln zu verehren?

Zwar werde ich heut, dem Versprechen gemäß, das ich voriges Jahr gethan habe, nur von dem heiligen Paulus reden können: aber wenn auch das Wort nur auf Einen passet, der Sinn trifft beyde — und was von Einen gesagt wird, ist von Beyden wahr: Sie hatten Einen Sinn:

Jesus Christus — ihr liebster Gedanke:

Ihn verkünden — ihr wichtigstes Geschäft:

Beydes — lehrreich für uns.

1. Der liebste Gedanke des heiligen Paulus.

Der Mensch ist, wie sein liebster Gedanke; himmlisch, wenn das Himmlische, irdisch, wenn das Irdische sein liebster Gedanke ist.

Jesus Christus — der liebste Gedanke des heiligen Paulus.

Wenn wir seine Bekehrungsgeschichte genau betrachten: so wird es uns einleuchten, daß Jesus Christus sein liebster Gedanke seyn mußte.

Paulus war, vor seiner Bekehrung, böse, blind, elend, wie alle Sünder, und böser, blinder, elender, als viele andere Sünder, und ward durch Jesus Christus aus einem bösen, ein guter, aus einem blinden, ein hellsehender, erleuchteter, aus einem elenden, ein getroster, seliger Mann; und er ward nicht nur gut, weise, selig, er ward besser, weiser, seliger, als viele andere Christen. Er konnte also nicht wohl an etwas öfter und lieber denken, als an Jesus Christus.

Er war böse, hatte eine wilde Freude, wenn Menschen, die er für irrend hielt, ein Leid geschah; konnte mit Lust zusehen, als Stephanus gesteiniget wurde, und hütete mit Theilnahme die Kleider derer, die ihn steinigten; reiste selbst im Lande umher, die Christen zu verfolgen und gefangen zu nehmen.

Diese wilde Freude an dem Elende der Menschen ist, bey allem Eifer für die vermeynte Wahrheit, doch böse. Es wird ihm oft zu Sinn gekommen seyn: Laß die Christen ruhig ihren Weg gehen: sieh! wenn du an ihrer Stelle wärest, würdest du nicht auch wünschen, daß man dich ungehindert gehen ließe: die Hitze kommt nicht von Gott: die Wuth ziemt Israeliten nicht. Aber er achtete nicht auf diese göttliche Stimme, schnaubte vor Wuth, wie ein Rasender — und nannte diese Wuth noch obendrein — reinen Eifer für Wahrheit. Er war böse, weil er von den Leidenschaften der Schadenfreude, der Rache, des Zorns, umhergetrieben ward — wie ein Schifflein von stürmenden Wellen.

Eben deßwegen war er aber auch blind; denn im Gedränge des lichtscheuen Hasses, und des lichtscheuen Ingrimms gegen die verkannte Wahrheit konnte er sich nicht kennen lernen; konnte die Christen nicht kennen lernen; konnte die Ungerechtigkeit seines Eifers nicht kennen lernen — war blind, hielt

sich für fromm, da er wüthete, die Christen für Feinde des Guten, da sie sich um des Guten willen lästern ließen, seinen Eifer für gerecht, da er doch wüthete und schäumte. So giebt es wohl auch in unsern Tagen viele, die sich selbst als Zions Wächter ausposaunen, und in frommen Christen das rechte Zion lästern, blind wie Saulus, und racheschnaubend wie er.

Eben deßwegen war er auch elend — denn kann es ein größeres Elend geben, als die Unruhe der Leidenschaften in sich empfinden, und doch die Ursache der Unruhe lieb haben, — blind seyn und sich für sehend halten, das Gute in Guten verfolgen, und dadurch selbst immer noch böser werden?

Da nun Paulus in diesem Zustande der Sünde, der Blindheit, des Elendes war; da er sich selbst nicht helfen konnte, zumal er sich für gesund und stark, für heilig und sehend hielt; da ihm die Juden, seine Brüder, nicht helfen konnten, weil ihnen selbst die Decke vor den Augen hieng; da ihm die Christen das Auge nicht aufthun konnten, weil er sich für sehend, und sie für blind hielt — — da erbarmte sich Jesus Christus des Erbarmungswürdigen, und rief ihn durch seine göttliche Kraft aus dem Zustande der Sünde, der Blindheit, des Elendes.

Saulus schnaubet noch, sagt die Geschichte, im Dräuen und Morden wider die Jünger des Herrn, hatte wirklich Vollmachtsbriefe vom Hohenpriester, an die Synagogen in Damaskus, die Christen daselbst gefangen zu nehmen, war schon auf der Reise dahin, und nahe bey Damaskus; glaubte in seiner Begeisterung schon, die Bande an die Christen anzulegen, und als ein Held des Judenthums, und als ein Zerstörer der neuen Secte, zu seinen Vätern zurückzukehren, als ihn auf einmal ein Licht vom Himmel umstrahlte und zu Boden schlug, und eine Stimme in seine bebende Seele erscholl: Saulus, was verfolgst du Mich? — Diese Stimme war die Stimme Jesu Christi, der ihm auf dem Wege erschien, als sagte Er: Du verfolgest meine Jünger, die Frommen,

die du für Sünder, die Heiligen, die du für Feinde der Wahrheit hältst, und wer diese verfolgt, der verfolgt Mich . . . . Du hältst sie für eine Secte, und sie sind Glieder meines Leibes, und in diesen Gliedern meines Leibes verfolgst du das Haupt des Leibes, Mich. —

Saulus erschüttert, konnte nichts antworten, als: Herr, wer bist Du denn? Ich bin Jesus, den du verfolgest, sprach der Herr, steh auf und geh in die Stadt: da wird dirs gesagt werden, was du machen sollest.

Jetzt stand Saulus von der Erde auf, war blind — am Auge des Leibes, sah drey Tage nicht, und aß drey Tage nichts und trank nichts — wie sollte er auch Freude haben an Speis und Trank, da ihm nur das Wort des Herrn, „Jesum verfolgest du,“ im Sinne lag? — Er glaubte bisher, recht gethan zu haben, und recht zu thun; und nun schwebt ihm lebhaft vor: Du thatst Unrecht, und thust Unrecht. Er glaubte bisher, Jesus wäre mit Recht als Missethäter hingerichtet worden — und nun mußte er zu sich sagen: Jesus lebet im Himmel, weil Er mir auf dem Wege erschienen ist, und zu mir sprach; und du, dem Er erschien, bist ein Missethäter, weil du Ihn verfolgest.

Nachdem er drey Tage gefastet, und der Stimme fleißig nachgedacht, und unablässig gebetet hatte, daß sich ihm der Herr näher offenbaren möchte, gieng ein Jünger Jesu, Ananias, in das Haus, in dem Saulus wohnte, und legte dem blinden Saulus die Hände auf, und sprach: Bruder Saulus! der Herr Jesus, der nämliche, der dir auf dem Wege erschienen ist, schicket mich zu dir, daß du wieder sehend, wie du vorher sehend warst, und was du noch nie warst, mit dem heiligen Geist solltest erfüllet werden; — du sollst durch Jesus Christus gut, erleuchtet, selig werden.

Da fiel es vor seinen Augen wie Schuppen, und er konnte sehen, und er glaubte von ganzem Herzen an Jesus Christus, und gab sich Ihm ganz hin, stand auf, ward getaufet, ward ein neuer Mensch, aß nach und nach ein wenig, kam wieder zu körperlichen Kräften — und predigte in der Synagoge der Juden, daß Jesus der Sohn Gottes ist.

Der heilige Geist erleuchtete sein Geistesauge, daß er Jesum Christum und dessen himmlischen Vater — erkannte; — entzündete sein Herz, daß er nichts anders lieben und verehren konnte, als Gott und Gottes heiligen Willen; — salbte sein Innerstes mit Trost und Freude, daß er keinen Menschen, keine Macht, keine Verfolgung, keinen Tod, keine Sünde, keine Hölle mehr fürchtete — Saulus — ein neuer Mensch, gut, hellsehend, rein, selig — Und dies alles aus freyer, unverdienter, bevorkommender Gnade Jesu Christi.

Jesus Christus mußte also, von diesem Zeitpunkte an, sein liebster Gedanke werden, seyn und bleiben. Denn dieser hatte ihn von der Finsterniß seines Herzens, von der Sünde, von Angst und Furcht, und allem Elende erlöset.

Stellt euch einen Menschen vor, der in eine Wassernoth gerathen ist, und nichts vor sich sieht als den nahen Tod — und unvermuthet die Hand seines stärkern Freundes daherkommen sieht, die ihn ergreift und glücklich ans Land bringt: wird dieser, aus der Wassernoth Errettete, an etwas anders denken können, als an seinen Freund, der sein Leben gewagt hat, um ihm das seine zu retten? Und was ist denn eine Wassernoth gegen die Noth der Sünde und der Blindheit, und den ewigen Tod, aus dem Jesus Christus seinen Verfolger Saulus errettet hatte?

Saulus liebster Gedanke mußte also von nun an Jesus Christus, unser Heiland seyn — und eben deßwegen

2. Sein wichtigstes Geschäft, Ihn den Menschen zu verkünden.

Sein wichtigstes Geschäft — denn da er überall Menschen antraf, die von Sünden gefangen — und deßhalb blind und elend waren, wie er gewesen ist; da er für sich an Jesus Christus einen allmächtigen Erlöser von seiner Sünde, seiner Finsterniß, seiner Gewissensangst gefunden hatte; da er fest überzeugt war, daß dieser nämliche Erlöser, für alle Menschen reich an Erbarmungen, so wie Er auch für alle gestorben, ist: so konnte er nicht anders als diesen Erlöser allen Sündern, die sein Wort hören wollten, oder auch nicht wollten, verkünden — Ihr seyd Sünder — Jesus euer Heiland: kommet: glaubet an Ihn: vertraut auf Ihn: nehmet Kraft und Gnade von Ihm: werdet rein und selig durch Ihn.

Sein wichtigstes Geschäft: denn, da er nicht nur Jesum Christum dankbar liebte, sondern vom Geiste Jesu angeflammt, auch alle Menschen von ganzem Herzen liebte: so konnte er ihnen nichts geringers wünschen als das Beßte, nichts bessers verkünden als den Heiland Jesus Christus.

Sein wichtigstes Geschäft: denn, da Jesus Christus ihn zu den Völkern mit dem Auftrage gesendet hatte, seinen Namen zu verkünden: so hatte er als Gesandter Jesu Christi nichts wichtigers zu thun, als den Auftrag seines Herrn überall auszurichten, — zu predigen: Jesus ist von Todten auferstanden, und will alle Sünder, die sich Ihm anvertrauen, selig machen.

Sein wichtigstes Geschäft: denn in Vergleichung mit Jesus Christus, dem Heilande der Menschen, mußte ihm alles Uebrige, was die Menschen hochschätzen, und was sie von ihrem wahren Heile fern hält, Auskehricht — seyn. Jesus war ihm der Sohn Gottes, der Erstgeborne aus den Todten,

der Auferwecker und Richter der Menschen, der Vergeber der Sünden — das Heil der Welt.

Sein wichtigstes Geschäft — Er verkündet Jesum vor den Juden, ob sie sich gleich daran ärgerten, und vor den Heiden, ob sie gleich seine Predigt für Unsinn hielten; er verkündete Jesum zu Athen vor den heidnischen Weltweisen und vor dem Könige Agrippa, im Kerker und im Freyen, in Häusern und auf Straßen, in Schulen und in Gerichtsstuben, zu Wasser und auf dem festen Lande, bey Tage und bey Nacht, auf seinen Reisen und bey seinem längern Aufenthalte, vor Brüdern und vor laurenden Feinden, den Armen wie den Vornehmen, den Gelehrten und Ungelehrten, mündlich und schriftlich, durch Wort und durch Beyspiel, im Leben und im Tode.

Sein einziges Geschäft — wenn nur Christus verherrlichet wird: das war sein Denkspruch — Für Jesus Christus ließ er sich schlagen, steinigen, mit Ruthen züchtigen, als Verführer lästern, und als Uebelthäter mißhandeln.

Für Jesus Christus — war er ein Kind den Kindern, ein Thor den Thoren, Allen Alles. Sein Gebet wie sein Fasten, sein Predigen wie seine Handarbeit, seine Schreiben wie sein mündlicher Vortrag, sein Reden wie sein Schweigen, sein Ermahnen wie sein Strafen, sein Drohen wie sein Liebkosen, sein äußeres wie sein inneres Leiden, sein Leben wie sein Sterben — hatte nichts anders zur Absicht, als das Evangelium Jesu Christi auszubreiten.

3. Beydes lehrreich für uns alle.

Denn auch wir alle sind — Menschen, Sünder, und können nur durch Jesus Christus von der Sünde erlöset werden, wie Saulus, und sollen alle Ihn verkünden — wie Paulus. Und wenn er heut wieder, als Gesandter auf diese Erde, wenn er zu uns käme, er würde nichts anders denken, sagen und thun, als was er damals gedacht, gesagt, gethan hat.

„Ihr Lieben, würde er sagen: wie ich einst böse, blind, elend war — so seyd es ihr alle — alle, die ihre Umkehr zu Gott noch nicht vollendet haben. Wer sündiget, ist böse, ist blind, ist elend.

Ihr seyd böse — werdet bald von Fleischeslust, bald von Neidsucht und Haß gegen eures Gleichen, bald von Zorn und Rachgier, bald von Eitelkeit und Stolz — überwunden, da ihr doch diese bösen Neigungen alle überwinden sollet. Ihr seyd böse — denn der Wille des himmlischen Vaters ist euch nicht lieber, als alle Sünde. Ihr seyd blind — kennt euren Gott und eure unsterbliche Seele, eure Sünden und ihre Folgen nicht; haltet euch für fromm und seyd es nicht. Ihr seyd elend, und habt keinen standhaften Frieden in euch, sucht, was euch quälen, liebet, was euch gereuen muß.

Aber fasset Muth, wie Christus mir Sünder verziehen, mich zu seinem Jünger, Freund und Apostel umgeschaffen, mir ein neues Herz, das Ihn über alles liebte, gegeben, mich von Sünde, Blindheit und Jammer erlöset hat: so ist Jesus Christus auch für euch ein Heiland, wenn ihr Ihn nur annehmen wollet; ist gütig genug, sich auch eurer zu erbarmen; barmherzig genug, auch euch eure Sünden nachzulassen; mächtig genug, auch euch rein zu waschen von allem Bösen, auch euch mit seinem himmlischen Lichte zu erleuchten, auch euch von aller Gewissensangst zu erlösen.

Nur müßt ihr, von seiner Gnade berührt, eure Sünden demüthig erkennen, aufrichtig bekennen vor Gott und der Kirche, von ganzem Herzen bereuen und verabscheuen, und, neu belebt von seinem Geiste Ihm zur Ehre leben, wie ich Ihm zur Ehre lebte.

Auch euer liebster Gedanke soll Er seyn, wie Er der meine war; denn durch Ihn haben wir Verzeihung der Sünden und das ewige Leben.

Auch euer liebstes Geschäft soll es seyn, Ihn zu verkünden, wie es das meine war; denn Er ist das

Heil der Sünder. Jeder Christ soll ein Apostel, ein Bote Jesu, in seinem Hause, in seinem Kreise seyn, wie wir, seine Apostel, seine Boten überall waren, wo uns sein Geist oder die Verfolgung der Menschen hingetrieben hatte.

Wie der Freund von seinem Freunde, wie der Errettete von seinem Erretter, so sollen die Christen von Christus reden. Eure Kinder sollen frühzeitig ihren Erlöser kennen, und über alles verehren und lieben, eure Hausgenossen sollen Ihn kennen und anbeten lernen; eure Geduld in Leiden, eure Mäßigung in Freuden, soll Ihn verkünden. Ihn sollt ihr anrufen in allen euren Nöthen, zu Ihm soll sich euer Herz erheben auf dem Felde und in der Kirche, am Morgen und am Abende; denn Er ist unser Heiland, Er allein starb für uns, Er wird uns von Todten erwecken, Er seinem Vater darstellen, Er selig machen.

Dies würde Paulus heute zu euch sagen, wenn er statt meiner hier lehrte; denn dies lehrte er einst, und setzte ausdrücklich bey: Wer euch ein anderes Evangelium verkündet, als ich euch verkündet habe, der sey ein Fluch. Dies Evangelium verkündet euch auch euer Freund und Apostel, euer ordentlicher Seelenfreund — Dies wird auch geprediget werden bis ans Ende der Welt.

Und, wenn wir das Evangelium annehmen, dann werden wir Jesum Christum als unsern Erlöser lieben und ehren, werden Ihn auch in seinen Boten ehren; dann wird das Gebet der Kirche an uns wahr werden:

Gott, der Du den heutigen Tag durch den Martertod deiner Apostel Petrus und Paulus geweihet hast, laß deine Kirche — in allem ihren Lehren folgen, wie Du durch sie ihren Glauben gegründet hast.

Wir werden glauben, was die Apostel gelehrt, und leben, wie sie gelebt haben, heilig seyn, wie sie waren, und selig werden, wie sie sind. Amen.

Von dem Bekenntnisse unsers Herrn Jesu Christi.

Predigt, gehalten am Gedächtnißtage des heiligen Vitus zu Weihering 1793.

Wer Mich vor den Menschen bekennt, den will Ich vor meinem himmlischen Vater auch bekennen (Matth. X. 32).

Wir feyern heut das Andenken des heiligen Martyrers.

Martyr — heißt in unsrer Sprache, ein Zeuge; in der Kirchensprache heißt Martyr, Martyrer, ein Zeuge, der etwas als eine göttliche Wahrheit bezeuget, und auf dieses Zeugniß hin stirbt — ein Blut-Zeuge.

Ein christlicher Martyrer ist der, welcher Jesum Christum als Gottes Sohn, und der Menschen Heiland bekennt, und bereitet ist, dieses Bekenntniß mit seinem Tode zu bestätigen, und auch mit tödtlichen Leiden wirklich bestätiget.

Zu diesem aufrichtigen, standhaften Bekenntnisse machte Jesus seinen Jüngern Muth — durch eine große Verheissung: Wer Mich bekennt vor den Menschen, den will Ich vor meinem himmlischen Vater auch bekennen (Matth. X. 32). Wer für Mich steht, für den stehe auch Ich.

Ja, dies Wort ist reich an Lehre, denn es hält alle unsere Pflichten in sich; dies Wort ist reich an Trost, denn es liegen alle unsre Hoffnungen darin. Bekenne Jesum Christum, das ist die Pflicht des Christen: dann wird dich Jesus Christus auch bekennen, das ist der Trost des Christen.

Dies lehr- und trostreiche Wort Jesu wollen wir in dieser Stunde etwas näher betrachten, und auf diese Weise den Zweck des heutigen Festes an uns zu erreichen suchen.

Ich werde euch also erklären, was es heisse: ein Jünger Jesu Christi bekennt Jesum vor den Menschen: und, Jesus bekennt seine Jünger vor seinem himmlischen Vater, und nicht bloß erklären, sondern die klare Wahrheit auch auf unser Verhalten anwenden.

1. Wie haben die heiligen Martyrer Jesum Christum bekannt?

2. Wie können und sollen wir Jesum bekennen?

3. Wie wird Jesus seine Bekenner vor seinem himmlischen Vater bekennen?

O Du! den alle fromme Christen und alle gute Engel bekennen, sey Du in unsrer Mitte, daß wir Dich in und außer der Kirche bekennen, und durch dieses Bekenntniß würdig werden, auch einst von Dir bekannt zu werden.

Wie die heiligen Martyrer Jesum Christum bekannt haben.

Wer einen andern bekennt, oder deutscher: wer sich zu einem andern bekennt, der schämt sich dessen nicht, zu dem er sich bekennt, und fürchtet die Menschen nicht, die dieses Bekenntniß nicht hören, oder nicht leiden können, sondern achtet die Wahrheit, die er erkennt, und seine Pflicht, sie zu bekennen, über alles — bekennt die Wahrheit, und bekennt sie öffentlich, und bekennt sie aufrichtig, wie er sie erkennt, und bekennt sie standhaft, und bekennt sie so heldenmüthig, daß er lieber sterben wollte, als sie nicht bekennen, oder sein Bekenntniß zurückzunehmen; stirbt auch wirklich im Bekenntnisse der Wahrheit, wenn die Menschen ihren Haß gegen den Bekenner der Wahrheit so weit treiben wollen und treiben können — daß sie den Bekenner tödten.

Ein solches öffentliches, aufrichtiges, standhaftes heldenmüthiges Bekenntniß legten die christlichen Martyrer für ihren Christus ab.

Sie haben Jesum Christum bekannt

1) mit dem Munde, wie sie an Ihn im Herzen glaubten. Sie bekannten Ihn mit dem Munde und aus dem Herzen; mit dem Munde und aus heiligem Eifer, Ihn vor den Menschen zu verherrlichen. Der Mund bekennt, was das Herz glaubt. Glauben ist — Sache des Herzens, Glaubensbekenntniß — Sache des Mundes, sagt Paulus: Das Herz glaubt — und das macht gerecht; der Mund bekennt, und das macht selig (Röm. X. 10). Wäre es bloß der Mund, der sagte, ich glaube, und käme dies Bekenntniß nicht aus dem Herzen, oder wäre der Glaube in dem Herzen nicht lebendig genug: so wäre dies entweder ein blosser Mundglaube, oder wenigstens ein schwacher Glaube. — Und keiner aus beyden könnte uns heilig und selig machen.

Aber die heiligen Martyrer bekannten Jesum mit dem Munde aus dem Herzen, und das Herz war ganz für Christus: Jesus — unser Herr: das war ihr Glaube und ihr Bekenntniß.

Dies Bekenntniß sprechen wir Christen den heiligen Martyrern täglich nach: Ich glaube an Gott, den Vater . . . und an Jesum Christum, unsern Herrn. Dieß sind der erste und zweyte Artikel unsers Glaubens. Aber unser Herz weiß gar oft nichts um das, was der Mund ausspricht. So nicht die rechten Bekenner Jesu. Ihr Bekenntniß kam aus Glauben, und der Glaube lebte im Herzen. Ihre ganze Seele glaubte — an Jesus, und ihr ganzes Herz wollte, wünschte nichts, als was ihren Herrn Jesus Christus und sein Evangelium verherrlichte.

Eben deßwegen haben die heiligen Martyrer Jesum bekannt

2) mit einem heiligen Wandel. Was das Herz glaubte, was der Mund sagte, das bestätigte die That, das Leben. Wenn der Mund sagte: Jesus starb für uns, damit wir Ihm lebten: so lebten sie Ihm wirklich. Das ist: ihr Herz und Leben war demüthig, sanftmüthig, voll Liebe wie das

Seine. Ihr Herz, das glaubte, und ihr Mund, der sprach, und ihr Wandel, den die Menschen sahen — war nur Ein Bekenntniß, war nur Eine Sprache: Ehre dem himmlischen Vater, im Himmel und auf Erde, durch Jesus Christus, seinen Sohn, unsern Herrn, Amen.

Sie waren nicht nur Hörer, sondern Thäter des Wortes; sie sagten nicht bloß Herr, Herr, sondern sie thaten auch den Willen des himmlischen Vaters. Wenn der Mund sagte: es ist Ein Gott, der alle belohnt, die Ihn aufrichtig suchen: so suchten sie diesen Einen Gott wirklich, fragten wirklich nach dem Willen dieses Einen Gottes, und erfüllten den Willen dieses Einen Gottes, und machten sich der Belohnung dieses Einen Gottes würdig.

Eben deßwegen, weil ihr Herz den lebendigen Glauben in sich hatte, bekannten sie Jesum

3) mit stiller Geduld im Leiden. Sie hielten es für eine große Ehre, um Jesu willen zu leiden, und sie dankten Gott dafür, daß sie gewürdiget wurden der großen Ehre — für Ihn zu leiden.

Sie verläugneten Jesum nicht, wie der schwache Petrus. Sie bekannten Jesum in ihrem Leiden, wie Jesus seinen Vater in seinem Leiden. Die Fesseln, die sie um der Wahrheit willen trugen, waren ihnen lauter Ehrenzeichen.

Was sie von Jesus gelernet hatten, sprachen sie Ihm, besonders in bittern Stunden, nach: Vater, dein Wille!

Wenn man sie leiden sah, so war es, als wenn man Jesum leiden sähe — so geduldig wie ein Lamm, das unter der Hand des Scherers erstummt. Sie zeigten durch stille Geduld, daß sie Jünger Jesu, des Stillleidenden, waren — die Geduld war ihr Glaubensbekenntniß.

Ihr Herz hatte den lebendigen Glauben in sich: eben deßwegen bekannten sie Jesum

4) auch mit ihrem Blut und Tode.

Wie Jesus, im Gehorsam gegen den himmlischen Vater, sein Haupt neigte und starb: so starben sie im Glauben an Jesus, und wenn der letzte vergossene Blutstropfen, oder der letzte Pulsschlag hätte sprechen können, so hätte er nichts anders gesprochen, als: Jesus, zu deiner Ehre! ich bekenne Dich, Jesus!

Solche Bekenner Jesu waren Stephanus, Petrus, (nicht mehr der verläugnende, sondern der muthig-bekennende), Paulus und viele andere.

Die Zahl dieser Bekenner vermehrte auch der heilige Vitus, und wenn wir auch von ihm nicht mehr wüßten, als: Er starb für Christus, er starb im Glauben an Christus und aus Liebe zu Christus: so wüßten wir genug von ihm.

Solche Bekenner Jesu sind in der Kirche Gottes aller Ehre werth, sind groß; solche Bekenner ehren wir, und wir können sie nicht besser ehren, als wenn wir Jesum Christum bekennen, wie sie ihn bekannt haben.

Wie wir Jesum Christum bekennen sollen.

Wir bekennen Jesum, so oft wir im Glauben an Jesus, an seine Lehre, an sein Leben und Sterben, an seinen Geist und seine Kirche, und aus Liebe und Verehrung für Ihn, vor Gott und vor den Menschen so leben, wie Jesus gelehrt, wie Jesus gelebet, wie Ers um uns verdienet hat, so leben, daß es jeder Vernünftige an unsern Reden, Handlungen, Geberden wahrnehmen müsse: dieser ist ein wahrer Christ.

Wir können und sollen Jesum bekennen a) in der Stunde der Trübsal. Wenn wir uns, statt unnütz zu weinen oder zu klagen, an das Wort Jesu erinnern: Mein Vater hat alle eure Haare gezählet, weiß, was ihr bedürfet, ehe ihr es Ihm saget, und uns an dies Wort festhalten, wie

an einen Felsen, und um dieses Wortes willen, auf den Vater im Himmel vertrauen, und dieses Vertrauen durch stilles Tragen der aufliegenden Bürde offenbaren: so bekennen wir durch unser **Vertrauen** und durch unsre **Geduld** Jesum vor den Menschen. Es ist, als wenn wir sagten: O, lieben Mitmenschen, was Jesus lehrt ist wahr: ich traue auf sein Wort, und meine Geduld legt ein Bekenntniß ab, daß mir sein Wort heilig ist. Seht an meiner Gelassenheit, daß Jesus mein Lehrer ist! Wenn wir uns aber der Ungeduld und Kleingläubigkeiten überlassen, so verläugnen wir Jesum — leben, als wenn wir Ihn nicht kennten.

Wir können und sollen Jesum bekennen:

b) **so oft wir etwa zur bösen Lust versucht werden.**

Wenn wir uns in diesen reizenden Augenblicken an das Wort Jesu erinnern: **Wer sündiget, der ist ein Knecht der Sünde, und ein Kind seines Vaters, des Teufels — Wer mein Gebot hält, der ist es, der Mich liebt,** und uns an dieses Wort fest anhalten, wie an einen Felsen, und die sinnliche Begierde unterdrücken, so bekennen wir durch diese Ueberwindung des Fleisches, Jesum Christum — wo nicht vor den Menschen, doch gewiß vor den Engeln im Himmel. Es ist, als wenn wir sagten: Jesus ist mein Lehrer: was Er verboten hat, soll mir verboten sein: ich will beweisen, daß mir sein Wort theurer ist, als die Lust des Fleisches. Wenn wir aber den Reizungen der Sinnlichkeit nachgeben, und thun, was unrecht ist, so verläugnen wir Jesum — leben wie Heiden, die Gott nicht kennen.

Wir können und sollen Jesum bekennen:

c) so oft uns unser Nachbar oder jemand anderer **beleidiget,** oder einen **Schaden zufüget.**

Wenn wir, im Gefühle eines erlittenen Unrechtes oder Schadens, uns erinnern an das Wort Jesu: **Vergebet, so wird euch vergeben werden:**

segnet, die euch fluchen: bittet für die, welche euch Uebels nachreden, und auf dies Wort hin, dem Zorne widerstehen und den Gedanken der Rache unterdrücken: so bekennen wir durch diese Sanftmuth Jesum, und es ist so viel und weit mehr, als wenn wir öffentlich sagten: Ich glaube an Jesus Christus, sein Wort ist mir heilig, und sein Beyspiel unvergeßlich. Wenn wir aber den finstern Gedanken der Rache nachgeben, und unsern Nachbar wieder schelten, oder wieder beschädigen: so verläugnen wir Jesum — leben wie Heiden die Gott nicht kennen.

Wir können und sollen Jesum bekennen:

d) bey allen Anlässen, etwas Gutes zu thun.

Wenn uns ein Armer um Almosen anspricht, wenn uns bey dessen Flehen das Wort Jesu in die Seele blitzet: was ihr diesen thut, das habt ihr Mir gethan, und wir auf dieses Wort hin, den Armen ansehen, als wenn ihn Jesus uns zugesandt hätte, oder als wenn es Jesus selbst wäre, der von uns Hülfe begehrte, so bekennen wir Jesum, und Er wird dies Almosen ansehen, als wenn wir es Ihm gegeben hätten, wird sagen: sehet, Ich war arm, und kam zu diesem meinen Jünger, zu dieser meiner Jüngerin, und sie haben Mich erquicket, sie haben Mich vor den Menschen bekannt, Ich will sie auch vor den Engeln und vor meinem Vater bekennen .... Wer aber sein Herz vor den Eindrücken fremder Noth verschließt, der verläugnet Jesum, lebet, als wenn er Ihn nicht kennte, handelt, wie ein Heide, der Gott nicht kennt.

Wir können und sollen Jesum bekennen:

e) bey unsrer täglichen Arbeit.

Wenn wir uns an das Wort Jesu erinnern: Gehorsam ist besser, als Opfer: wer den Willen des Vaters thut, dessen ist das Himmelreich, und auf dieses Wort hin, willig arbeiten, so bekennen wir durch unsre Arbeitsamkeit Jesum. Es

mag die Sichel seyn, womit wir Arbeiten, oder der Pflug, oder der Spinnrocken, oder das Küchengeschirr: arbeiten ist unsre Pflicht, und wer arbeitet, weil es dem Herrn gefällt, der leget ein Bekenntniß Christi ab, wie Ihn der Träge verläugnet; denn er lebt wie ein Heide, der Gott nicht kennt.

Wir können und sollen Jesum bekennen:

f) in unsern täglichen Gesprächen.

Wenn unser Nächster wider all sein Verdienen getadelt wird, und wir uns an das Wort Jesu erinnern: was wir nicht wollen, daß uns geschehe, das sollen auch wir andern nicht thun, und auf dieses Wort hin, nicht nur nicht mitlästern, sondern unsern Bruder in Schutz nehmen: so bekennen wir Jesum, weil wir nach seinem Worte schweigen oder reden — wie es die Liebe verlangt. Wer aber mitlästert, verläugnet Jesum, denn er hasset noch, und Menschenhaß ist Heidenthum.

g) Wir können und sollen Jesum in allen Altern bekennen, wie Jesus als Knabe, als Jüngling und als Mann seinen Vater bekannte.

Wenn Knaben und Mägdchen, durch stillen, reinen Wandel, den Knaben Jesus nachahmen, und den himmlischen Vater preisen, so sind sie Bekenner Jesu; wenn Jünglinge und Jungfrauen Seele und Leib in Zucht und Unschuld bewahren, so siud sie Bekenner Jesu; wenn Männer und Frauen in Geduld und Vertrauen auf Jesus, Ihm ihr Kreuz nachtragen, so sind sie Bekenner Jesu; wenn die Betagten sich zum Heimgange in das Land der Ruhe fertig halten, und nur auf das Zeichen zur Reise warten, das ihnen der Herr geben wird, so sind sie Bekenger Jesu.

Wir können und sollen Jesum Bekennen h) an allen Orten und auch in dem Tempel, an allen Tagen und auch an Feyertagen, in allen Begebenheiten, und auch in den nahen Auftritten des Krieges — — — denn Er ist der Herr, Er will

überall und allezeit bekannt und verherrlichet seyn, weil Er überberall und allezeit — und nicht nur in der Zeit, sondern auch vorzüglich in der Ewigkeit seine Bekenner selig haben will, und Seligseyn — setzet Heiligseyn voraus, und Heiligseyn bindet das Bekenntniß der Wahrheit nicht an Ort und Zeit, nicht auf eine oder die andere Begebenheit, sondern dehnet es aus auf alle Orte, auf alle Zeiten, auf alle Ereignisse, auf Leben und Tod — auf Zeit und Ewigkeit.

Laßt uns Jesum bekennen, wann und wo und wie wir, und so gut wir können; denn sein Bekenntniß wird über das unsre, wennn es noch so edel wäre, an Kraft und Würde einen unvergleichbaren Vorzug haben.

Wie Jesus seine treuen Bekenner bekennen werde.

Wie seine treuen Bekenner entweder ihr Leben für Ihn, für sein Evangelium, für sein Reich hingaben, oder wenigstens aus überfließender Liebe und Verehrung bereit waren, es hinzugeben, so wird er seine ganze Seligkeit und Herrlichkeit mit ihnen theilen.

Es wird sich im Angesichte des himmlischen Vaters, vor allen Engeln zu ihnen bekennen, und es ist mir, als wenn Er sagte: Sehet ihr Engel! das sind meine Freunde! die liebten Mich mehr als alle Lüste, Ehren und Güter der Welt, mehr als ihr Leben. Die haben für Mich gearbeitet; die haben die Last des Tages getragen; die haben sich um meines Namens willens lästern, schlagen, tödten lassen; die haben mit Mir den Leidenskelch getrunken, und sind Mir bis in den Tod getreu geblieben. Die haben sich meiner nicht geschämt vor den Großen der Erde; haben sich zu Mir bekannt vor Richtern und Königen; und eben, weil sie sich meiner nicht geschämt haben, so schäme ich Mich ihrer auch nicht; weil sie für Mich ihr Leben geopfert haben, so setze ich sie auf meinen Thron; weil sie mir getreu waren, so

will ich sie für alle ihr Treue mit ewigen Freuden belohnen; weil sie Mich vor Menschen als ihren Herrn verherrlichet haben, so will ich sie als meine Brüder vor allen Engeln verherrlichen; weil sie um meinetwillen Schmach und Hohn ausgestanden haben, so sollen sie um meinetwillen von meinem Vater geehret werden — und ihrer Herrlichkeit und Seligkeit soll kein Ende seyn. Kommt ihr, wird Er sagen, kommt ihr geliebten Brüder; ihr seyd die Ehre meines Namens, ihr die Lieblinge meines Vaters! ihr die Furcht meines Blutes — kommet und nehmet in Besitz das Reich, das euch von Anbeginn bereitet ist — — — Da werden ihnen alle ihre Leiden vergolten werden. Da werden ihre Thränen, die sie um der Gerechtigkeit willen geweinet haben, mehr gelten — als alle Freuden der Erde. Da werden alle geheime Ueberwindungen ihrer selbst öffentlich an das Licht gebracht — und mit ewiger Seligkeit vergolten werden. O, wenn sich einst Jesus zu uns bekennt: dann haben wir nichts — zu fürchten — alles gewonnen; dann ist sein Vater unser Freund, und die Ewigkeit unser Lohn.

Aber, aber — wenn wir Jesum Christum jetzt nicht als unsern Herrn bekennen, so wird er einst auch uns nicht als die Seinen erklären, nicht als die Seinen bekennen, wird sagen: Ich kenne euch nicht. — —

Damit uns aber dies Urtheil, das fürchterlichste aus allen Urtheilen, nicht treffe: so wollen wir heut noch unser Leben, ich das meine, jeder das seine, genau erforschen; — jeder soll sich vor Gott fragen: ob etwas in seinem Herzen und Wandel zu finden sey, das Jesum verläugnete. Und wenn er etwas solches, Christum-verläugnendes, Heidnisches in sich findet: es sey Geiz, oder Wollust, oder Ungerechtigkeit, oder Hochmuth, oder ein anderes Etwas — heiligstes Wesen, unser Vater, wenn Du etwas in uns erblickest, das deinen Sohn und Dich verläugnet — und etwas erblickest du gewiß in mir, gewiß vieles in mir: o, so laß es uns auch erkennen;

laß es uns fühlen, was es heisse, Dich bekennen, was es heisse Dich verläugnen; laß uns Muth fassen, alles Heidnische aus unsrer Seele und aus unserm Wandel zu verbannen; verleih uns Kraft, unserm Vorsatze treu zu bleiben; lehre uns wachen, beten, kämpfen — damit wir Dich in deinem Sohne hier auf Erde vor den Menschen bekennen, und dort mit den Engeln ohne Ende schauen und genießen mögen.

Von der Standhaftigkeit im Guten.

Predigt, gehalten zu Aislingen, am Gedächtnißtage der H. Margaretha; 1793.

Laßt uns aufsehen zu Jesus, unserm Anfänger und Vollendet des Glaubens (Ebr. XII. 2).

Die Beyspiele der Heiligen werden uns in der Absicht vor Augen geleget, daß wir durch sie zur Nachahmung des Guten gereizet, und heilig werden möchten wie sie.

Allein es wird diese Absicht nur selten und nur an wenigen Menschen erreicht. Nicht nur die Beyspiele der Heiligen, selbst auch die Beyspiele unsers Herrn wirken wenig, sehr wenig auf uns.

Wir folgen den bösen Neigungen in uns, aber nicht den guten Beyspielen außer uns. Und, wenn wir auch noch so edle Entschließungen fassen, so halten wir uns selbst nicht Wort; nach wenigen Stunden vergessen wir wieder, was wir gelobet haben, thun, was wir nicht sollen, und thun nicht, was wir sollen und wohl auch halb und halb wollen.

So nicht die Heiligen, sie waren standhaft im Guten, standhaft bis in den Tod, standhaft

im Tode selbst — giengen sogar in den Tod, um ihrem Vorsatze, ihrem Glauben an Jesus Christus treu zu seyn.

Ueber diesen merkwürdigen Unterschied zwischen uns und den Heiligen, will ich euch heute das nützlichste vortragen, will euch erklären:

Woher die Standhaftigkeit der Heilgen im Guten gekommen sey.

und werde euch daraus begreiflich machen:

Woher unsere Unbeständigkeit im Guten komme.

Gott! der Du die schmachtende Erde mit deinem Regen durchnässest *), und ihre Fruchtbarkeit dadurch förderst, laß dein göttliches Wort nicht bloß die Oberfläche unserer Herzen berühren, sondern unser Innerstes durchdringen und Früchte des ewigen Lebens in uns hervorbringen. Schaffe Du uns neu, daß wir gut werden und bleiben wie Du!

Die Standhaftigkeit der Heiligen im Guten.

1. Die Heiligen waren Menschen wie wir, und als Menschen Sünder wie wir; waren Menschen wie wir; und als Menschen schwach wie wir, den Versuchungen zur Sünde hingegeben wie wir. Aber einmal in ihrem Leben ist es ihnen recht ernst geworden; einmal sagten sie, von Gottes Geiste erleuchtet und gestärkt, in sich und zu sich: Ich muß ein anderer Mensch werden, und von nun an hörten sie nicht mehr auf zu beten, zu streiten, zu siegen, und Gnade um Gnade zu nehmen, bis sie ein neues Geschöpf geworden waren. Sie wollten nicht nur Buße thun, ihr Herz von dem Vergänglichen weg, und zum Unvergänglichen hin wen=

---

*) Gerade an dem Tage, an welchem diese Predigt gehalten ward, fiel ein anhaltender Regen auf die dürren, lechzenden Felder.

den, und den Uebergang von einem sündevollen zum heiligen Leben finden, sondern sie hatten wirklich wahre Buße gethan, hatten wirklich ihr Herz von der Sünde, von allem Vergänglichen losgerissen: hatten wirklich ihr ganzes Herz Gott geweiht, und Ihm allein übergeben; hatten wirklich den Uebergang vom sinnlichen, thierischen, sündevollen, vergänglichen Leben, zum himmlischen, geistlichen, reinen, ewigen Leben gefunden.

Das war der Grundstein ihrer Standhaftigkeit. Sie waren durch Gottes Gnade gut geworden: darum konnten sie durch Gottes Gnade auch standhaft im Guten bleiben. Sie hatten einmal recht angefangen — und der rechte Anfang ward auch der Grund der Dauer, der Beständigkeit im Guten. Sie waren der Stimme des heiligen Geistes: Kehr um, kehr um, muthig nachgegangen, hatten auf dem Wege des Verderbens wirklich umgekehrt; hatten den Eingebungen der Wollust, der Rache, der Eitelkeit ꝛc. schnellen und ernsten Widerstand gethan; hatten sich an Gottes Wort, wie an einen Felsen, so fest angehalten, daß sie keine verbotene Lust davon wegreissen konnte; hatten den elenden Zustand, indem sich ihr ganzes Wesen befand, immer heller, immer aufrichtiger eingesehen, bereut, verabscheut, bekannt —— hatten von Jesus Christus Licht um Licht, Stärke um Stärke genommen; hatten Ihm ihr Herz rein schaffen lassen, und in himmlischer Eintracht mit dem Licht und mit der Stärke Christi gearbeitet, bis sie zu Gottes Ebenbilde verkläret waren.

Eine solche große, selige, wahrhaft göttliche Veränderung ist einmal mit ihnen und in ihnen vorgegangen.

Einmal wurden die Ketten der sündlichen Gewohnheiten, durch die sie sich binden und schleppen ließen, zerrissen, und sie giengen frey hin zu ihrem Gott, und sprachen: Vater! dein Kind will ich seyn; und der Vater nahm sie auf in seine Arme, reinigte

sie von allem Unrecht, und bewahrte sie, wie seinen Augapfel.

Einmal fiel es wie Schuppen von ihren Augen, und sie sahen, was sie vorher nicht sahen, in sich Sünde — in Christus Erbarmung; in sich Ohnmacht — in Christus allvermögende Gnade, in sich Zerrüttung — in Christus ewiges Leben — und von diesem ewigen Leben belebet — giengen sie ihrem Herrn nimmer von der Seite, bis sie von seinen Erbarmungen ergriffen, geheiliget, gereiniget, gestärket und umgeschaffen waren.

Einmal in seinem Leben sprach Saulus das Wort aus: Herr, was willst Du, daß ich thue, und that, was der Herr wollte, und der Herr wußte ihn aus einem blinden Verfolger der Wahrheit zum lichthellen Apostel derselben Wahrheit zu machen.

Dadurch unterschieden sich also die Heiligen von Sündern: bey jenen ist die große Veränderung — von dem Schlimmern ist das Bessere vorgegangen: diese bleiben in ihren Sünden liegen — und suchen keine Hand, die sie herauszöge, oder folgen dem Zuge der Hülfe-anbietenden, herausziehenden Hand nicht.

2. Wie der Anfang, so der Fortgang im Guten.

Nachdem sie einmal aus dem Meere der Finsterniß und des ewigen Unfriedens — der Sünde erlöset, und in die Gegend des Lichtes, in das Land der Ruhe übersetzt worden, o, da war es ihnen so wohl, das Gewissen hatte nichts mehr zu strafen, das Herz nichts mehr zu fürchten; es glänzte ein mildes Licht in ihrer Seele, und dieß milde Licht goß Wohlseyn in ihr Innerstes aus. Wie hätten sie nun dies feste Land des Friedens, diese Gegend des Lichtes, verlassen, wieder umkehren, und sich in das Meer der Unruhe und der Finsterniß hineinwerfen sollen?

Nachdem sie die Erbarmungen des Herrn an sich erfahren, die Vergebung ihrer Sünden aus seinen Händen, wenn schon durch die Hand der Kirche, empfangen, und den Trost des ewigen Lebens in sich empfunden hatten, und noch empfanden, und mit sich überall umhertrugen: da ward es ihnen nicht wohl möglich, ihres Herrn zu vergessen! sie geriethen in einen freundlichen Umgang mit Ihm, wie ein Freund mit dem andern; ihr Herz betete ohne Unterlaß, das ist redete mit Jesus Christus. Ihr Gottesdienst fieng nicht erst an, wenn sie in die Kirche giengen, sondern dauerte fort in und außer den Kirchen. Ihre Gedanken hatten eine andere Richtung erhalten: sie erhoben sich über die Erde, und verweilten gern bey ihrem Herrn, der für sie gestorben war. Ihre Wünsche und alle Bewegungen des Gemüths hatten eine andere Richtung bekommen: sie hielten sich in einem unsichtbaren Lande auf, bey dem himmlischen Vater, der sie als seine Kinder in seinem Schooße trug.

Wenn sie etwas Wichtiges zu unternehmen hatten, so empfahlen sie es ihrem Herrn: Herr, Du weißt, daß ich Dich liebe; segne dies Unternehmen: es ist dein Werk!

Wenn ihr Unternehmen gehindert ward, so klagten sie es ihrem Herrn: Herr! Du kannst helfen, hilf, daß wir vollenden, was wir zu deiner Ehre angefangen haben!

Wenn sie ihr Geschäft glücklich zu Ende brachten, so war es der Herr, dem sie die Vollendung verdankten: Herr! Du hast das Gedeihen geschenk, dein sey die Ehre!

Kam ein Leiden, eine Krankheit, eine Lästerung über sie, so nahmen sie ihre Zuflucht zu ihrem Herrn: Du bist unser Heil: sey unser Arzt, und gebiete der Krankheit, daß sie weiche; Du bist unser Führer: gebiete dem Winde der Verläumdung, daß er sich lege! Ist es aber dein Wille, daß wir leiden sollen, so geschehe dein Wille! Rüste uns nur zur Geduld, daß

wir nicht unterliegen, und Dir in deinem großen Werke nichts verderben!

Fielen sie auch manchmal wieder in eine heisse Versuchung zur Sünde; so baten sie zu ihrem Herrn um Stärke — und Er stärkte sie zum Streite, und sie stritten unter seinen Augen und verdankten Ihm den Sieg.

Und wenn sie auch wirklich fielen, so riefen sie: Gnade! Hülfe! und die Gnade verzieh, und die Hülfe — richtete sie wieder auf.

Dieser vertraute Umgang mit ihrem Herrn, dieser lebendige Glaube an Ihn, dieses herzliche Aufsehen zu Ihm — machte sie standhaft im Guten.

Wo sie immer waren, zu Wasser oder Land, im Kerker oder in ihren Hütten, in der Kirche oder auf dem Felde, hatten sie ihren Freund bey sich — der sie belehrte, tröstete, warnte, strafte — heilig, selig machte.

Sie führten überall, wo sie waren, ihren Altar, ihr Opfer und den Priester mit sich; den Altar, das ist, ihr Gott geweihetes Herz, das Opfer, das ist, ihren Eigendünkel, ihren Eigenwillen, und den Priester, das ist, die Liebe ihres Herzens.

Jesus Christus unser Herr und Heiland, der für uns starb, und uns einst von den Todten erwecken wird, der uns seinen Geist sendete, und mit Ihm Kraft und Licht, ist es werth, daß wir zu seiner Ehre arbeiten, zu seiner Ehre leiden, Ihm leben und sterben.

Dies war ir Gedanke, ihre Freude, ihr Vorsatz, ihr Glaube, ihre Hoffnung, ihre Liebe, ihre Standhaftigkeit. Der Glaube: unser Herr starb für uns; die Hoffnung: unser Herr kennt und liebt und segnet uns; die Liebe: unserm Herrn haben wir uns ganz übergeben: wir wollen Ihm uns auch lassen — machte sie unüberwindlich-standhaft.

Setzet den Fall: ein großer Fluß, z. B. die Donau, sollte ein anders Rinnsal bekommen — die Menschen wollten es so. Anfangs gäbe es allerdings viele und beinahe unvollendbare — aber doch vollendbare Arbeit, bis dem Flusse ein neues Bette gegraben, bis der Ausfluß des Wassers in das neue Rinnsal angebahnt und eingeleitet wäre. Aber, wenn der Fluß einmal einen neuen Lauf genommen, das ist, wenn sich die ganze Gewalt des Wassers in den neuen Grund und Boden hineingeworfen, und die neue Laufbahn zwischen den neuen Ufern begonnen hätte: so würden wir den gewaltigen Strom in seinem neuen Rinnsaale — nach und nach — ordentlich fortströmen sehen. So ist es auch mit der Standhaftigkeit im Guten. Anfangs kostete es die heiligen Männer viele Kämpfe gegen die sinnliche Natur, viele Selbstüberwindungen, viele Thränen und Gebete, bis ihre Gedanken und Begierden — das ganze Herz von dem Irdischen los, und an ihren Herrn festangebunden war; bis ihr ganzes Leben seinen vorigen Lauf verlassen, und einen neuen genommen hatte.

Aber sobald die Liebe zu ihrem Herrn Jesus Christus in ihrem Herzen Platz gegriffen, sobald sie Kraft und leben gewonnen hatte, und im Streite gegen die Sünde groß geworden: da war es ihnen leicht, stets an ihn zu denken, und wie vor seinem Auge zu leben; der Fluß ihrer Gedanken gieng ordentlich in seinem Bette.

Wenn euch das Gleichniß mit dem Wasser nicht klar genug ist, so nehmet eines von dem Feuer. Wenn die Flamme einmal recht lebendig, und, wenn ich so sagen darf, in ihrer Macht und Herrlichkeit ist: dann werden Häuser und Scheunen, und was sie erreichen kann, bald ihre Beute seyn; sie greift schnell um sich, und wird immer größer, wird allgewaltig, und keine Gegenwehr mag sie dämpfen. So ist es mit der Liebe gegen unsern Herrn.

So lange das Herz des Menschen irdisch gesinnt, und für das Himmlische kalt ist, so lange ist es mit

seiner Tugend, mit seiner Standhaftigkeit im Guten eine jämmerliche Sache. Aber sobald der heilige Geist die Flamme der Liebe in seinen Herzen ausgegossen hat, dann ist dem Liebenden nichts zu groß, und nichts zu klein, nichts zu schwer, nichts zu bitter — er will nur Eines — seinem Herrn gefallen, den Willen seines Herrn thun. Er liebt, und nichts kann ihn von seiner Liebe scheiden; denn die Flamme lebet, und gewinnt immer neues Leben. Daraus läßt sich nun ohne Mühe einsehen:

Woher unser Unbestand im Guten komme.

1. Viele aus uns haben noch nie recht angefangen. Oft hat uns zwar die Wahrheit in Predigten oder in stillen Betrachtungen das Herz gerührt: aber nach der Predigt, nach der Betrachtung kamen wir wieder in das alte, breite Geleis; der Eindruck des Guten verlor sich, und das Böse nahm seinen Herrscherstab wieder, wie zuvor. Oft haben wir mancherley heilige Entschließungen gefaßt, haben unsre Sünden vor Gott und seinem Diener aufrichtig bekannt: aber bald nach der Beicht — waren wir wieder die vorigen Sünder. Es ist uns noch nie ganz ernst geworden — wir wollten und wollten nicht. Wenn wir einen Freund sterben sahen, oder einen andern zu Grabe begleiteten, so sagten wir zu uns: nun wollen wir diese Sünde, die wir bisher in Geheim liebten, nimmer begehen. Aber bald nach dem Todte des Freundes, bald nach seinem Leichenbegängnisse waren wir wieder die alten Sünder — wir wollten und wollten nicht.

Wir haben noch nie recht angefangen, noch nie mit Zachäus aus ganzem Herzen gesprochen: Wenn ich jemand betrogen habe, so gebe ich es ihm vierfach zurück; noch nie aus ganzem Herzen mit Saulus gesprochen: Herr! was willst du, daß ich thun solle; noch nie mit dem offenen Sünder aus ganzem Herzen gesprochen: Herr! sey mir armen Sünder gnädig.

Wir haben noch nie wahre Buße gethan. Wie könnten wir auch standhaft im Guten seyn, nachdem das Gute in uns noch keine Wurzel gefasset hat? Wir waren immer bisher so halb und halb — zwischen Sünde nnd Tugend getheilet: wie sollten wir der Tugend treu bleiben, ehe wir die Sünde ganz verlassen haben? Wir haben noch nie festen Fuß gesetzt auf die Bahn des Guten: wie sollten wir darauf fortlaufen?

2. Einige, die recht angefangen, haben die Hände wieder sinken lassen.

Wer die Hand an den Pflug anlegt, und wieder zurücksieht, taugt nicht zum Reiche Gottes, spricht Christus.

Einige aus uns haben Hand angeleget — aber wieder umgesehen, und den Pflug auf dem Felde stehen lassen; darum taugen wir nicht zum Reiche Gottes.

Es fehlt uns an Beständigkeit, weil wir bey der Quelle des Guten keine stärkende Kraft zum Guten hohlen. Wir beten etwa nur in der Kirche, und da nur mit dem Munde — beten nicht aus dem Grunde des Herzens, und weil wir nicht aus dem Grunde des Herzens beten lernen, so können wir nicht gut bleiben. Wie derjenige, welcher nicht isset, seine körperliche Kraft nicht erhalten kann, so können wir die geistliche Kraft nicht bey Leben erhalten, weil wir uns durch Gebet keine neue Lebenskraft zur Belebung derselben heimhohlen — wir werden schwächlich — sündigen wieder. Wir sehen nicht auf zu unsern Herrn, darum wird uns die Sünde zu reizend.

Es fehlt uns an Beständigkeit, weil wir das Wort Gottes nicht tief genug in unser Herz eindringen lassen, oder nicht sorgsam genug in uns Bewahren. Der Satan stiehlt es uns aus dem Herzen, weil es keine Wurzel hat, oder die Dörner ersticken es, oder der Felsengrund läßt es nicht aufkommen. Sehet die Ursache unsers Unbestandes im Guten: das Samenkorn fällt bey uns auf den Weg, oder auf einen Felsen, oder unter Dörner — Das Samenkorn fällt auf

den Weg — wenn wir hören und nicht hören, das Ohr der Wahrheit öffnen, aber nicht das Herz. Das Samenkorn fällt bey uns auf einen Felsengrund, wenn wir unser Herz das wir der Wahrheit geöffnet haben, sich gegen dieselbe verhärten, und endlich ganz verschließen lassen. Dies thun wir am öftesten gegen die strafende Wahrheit, und strafen muß uns die rechte Wahrheit, wenn sie uns bessern soll. Das Samenkorn fällt bey uns unter Dörner, wenn wir uns den Sorgen, wo werde ich Brod, Decke ꝛc: hernehmen, ganz hingeben, oder nur reich an zeitlichen Gütern zu werden trachten.

Das ist also die Ursache unsers Unbestandes im Guten. Entweder haben wir die Hand noch nie recht nach dem Pfluge ausgestreckt, oder die müde Hand wieder sinken lassen.

Das ist es also, was uns heut der Geist Gottes zuruft: Fange einmal recht an, dein ganzes Leben zu erforschen, und dich, wie du bist, in den Schooß der Erbarmungen Gottes zu werfen; denn Er will den Tod des Sünders nicht. Verhehle und vekleinere nichts; denn Gott sieht dein Herz. Laß Reu und Scham, und Glaube nnd Zuversicht, und Liebe aus deinem Herzen machen, was sie können. Denn der Herr verzeiht denen, die um Gnade und Vergebung flehen, und Buße thun wollen.

Schäme dich nicht, die Sünde zu bekennen, nachdem du dich nicht geschämet hast, sie zu begehen; begnüge dich nicht mit einer Scheinbuße, nachdem du wahrhaft gesündiget hast. Glaube nicht, wahre Buße gethan zu haben, bis dir dein Gewissen, bis dir der Freund deines Gewissens, bis dir Christus, bis dir der Geist Christi mit einer Stimme bezeugen: Du hast wahre Buße gethan.

Fange einmal an, dein Herz dem Herrn, dessen es ist, ganz zu übergeben, und laß es Ihm. Widersteh einmal allen bösen Gedanken und Begierden, und flehe um neue Kraft, zu streiten und zu siegen —

und halt an im Streite, bis die Stimme schallt: Ueberwunden, vollendet!

Du Anfänger und Vollender alles Guten! zu Dir sehen wir, auch am Ende dieser Predigt, auf; zu Dir flehen wir um die Gabe der Beständigkeit im Guten. Denn, zu wem anders sollten wir aufsehen, zu wem um diese Gabe flehen?

Fange Du das Gute in uns an, und bewahre es und vollende es.

Fange Du den Glauben in uns an, und vollende ihn, daß er in Liebe und Hoffnung wirksam werde zu allem Guten, und wirksam bleibe zu allem Guten; stärke ihn, daß er Kraft genug behalte, im Guten zu bestehen (beständig zu seyn), im Guten Stand zu halten (standhaft zu seyn), und daß er im Guten wirklich bestehe, wirklich Stand halte, bis das Schauen kommt, und mit dem Schauen der Genuß, und mit dem Genusse die Seligkeit ohne Ende.

Von der Liebe zu unserm Herrn Jesus Christus:

Eine Predigt, gehalten in dem Frauenkloster zu Niederschönenfeld in Baiern, an dem Gedächtnißtage des H. Bernards; 1793.

Mein Herr und mein Gott (Joh. XX. 20.).

Wie einst Thomas, nachdem er seinen Mitjüngern, die ihren erstandenen Herrn und Meister wollten gesehen, gehört, betastet haben, lange widerstanden, nachdem er in der Hitze seines Unglaubens, kühn und frey behauptet hatte, er könne und werde in

Ewigkeit nicht glauben, wenn er nicht seine Finger in die Nägelmale der Hände, und seine Hand nicht in das Mal der durchstochenen Seite seines gekreuzigten Freundes hineingeleget hätte — — endlich, als der Herr selbst, unaussprechlich herrlich und milde vor ihm dastand, als er die Herrlichkeit und Milde seines Herrn mit Augen sah, als er das Wort aus seinem Munde hörte: Lege deine Finger in meine Hände, lege deine Hand in meine Seite, als er die Hand und die Seite des Verklärten wirklich betastete — — durchdrungen von Liebe und Anbetung, von Dankgefühl und Ahnung des ewigen Lebens, — vor Scham und Freude niedersank auf die Erde, und vor Empfindungen, die sein Innerstes durchströmten, nichts sagen konnte, als: Mein Herr und mein Gott! So, meine theuer erkauften Mitchristen, so wird es uns einst zu Gemüthe seyn, wenn wir von den Banden dieses Leibes gelöset, und gereiniget von aller Sünde — Jesum sehen werden, sehen werden, an den wir geglaubet, auf den wir gehoffet, den wir geliebet und nicht gesehen haben.

Mein Herr und mein Gott!

Dies wird unsre Freude, unsre Seligkeit, unser Himmel seyn.

So war es den heiligen Freunden Jesu schon auf Erde, wenn sie an Jesus dachten, und sie mußten stets an Ihn denken, weil sie Ihn liebten.

Mein Herr und mein Gott!

Dies war ihr Glaube, ihre Hoffnung, ihre Liebe ihr Streit, ihr Sieg, ihr Leben und Sterben.

So war es dem H. Bernard, seit den Tagen seiner Bekehrung, bis an das Ende seines Lebens, in den bessern Augenblicken seines Hierseyns auf Erde, zu Gemüthe. Sein Innerstes hieng an Jesus und sprach dies Wort: Mein Herr und mein Gott! wo nicht mit der Herzlichkeit des Jüngers Thomas, doch gewiß mit nachahmender Liebe aus.

Mein Herr und mein Gott!

Das war sein Gefühl, seine Wissenschaft, seine Tugend, seine Seligkeit.

Das sey heut auch seine Lobrede; das sey heut auch die Ermunterung für uns, ihn nachzuahmen; das sey die vornehmste Feyer des heutigen Tages — — denn ich weiß von Bernard nichts zu sagen, das an sich so wahr und für uns so lehrreich, und zugleich mit wenigen Worten so viel sagend wäre, als:

Er liebte seinen Herrn.

Er liebte Ihn.

Lasset uns alles Irdische vergessen, und über diese drey Worte nachdenken: Er liebte Ihn!

Er liebte Ihn, aber diese Liebe war keine eingebildete, keine tändelnde, keine schwächliche, schwärmende, sondern eine wahre, lebendige, evangelische, apostolische, himmmlische Liebe.

Er liebte Ihn: das war einst sein Leben, das sey jetzt noch ein Muster für uns!

Laßt uns, um ihm etwas von dieser Liebe nachzufühlen, und dieses Gefühl richtig zu prüfen, einen treuen Blick zuerst in die heiligen Schriften, hernach in die Geschichte des Heiligen, und endlich in unser Herz thun — in unsre heiligen Schriften, damit wir lernen, was es heisse, Jesum lieb haben; in die Geschichte des Heiligen, damit wir inne werden, ob er Jesum wahrhaftig geliebet habe; in unser Herz, damit wir erkennen, ob wir Jesum von ganzem Herzen lieb haben.

Was heißt es, Jesum wahrhaftig lieb haben?

Liebte Ihn Bernard?

Ist unser Herz nicht leer von dieser Liebe?

Mein Herr und mein Gott!

Du siehst meine ärmliche Bemühung — — ich möchte mein Herz und die Herzen meiner Zuhörer Dir zuführen — Dir übergeben: reinige Du sie, damit Du sie mit der Liebe zu Dir füllen kannst! Fülle Du sie mit der heiligen Liebe zu Dir, damit wir verstehen, was es heisse, lieben — damit wir mit voller Wahrheit sagen können: Mein Herr und mein Gott!

1. Was es heisse: Jesum lieben.

Jesum lieben, wie Ihn seine heiligen Apostel und Freunde, nach dem Pfingstfeste, liebten, heißt Ihn wahrhaftig und von ganzem Herzen lieben, und diese wahrhaftige Liebe zu unserm Herrn ist

eine dankbare Liebe;

eine gehorsame, durch Gehorsam bewährte Liebe;

eine großmüthige, alles aufopfernde Liebe;

eine innige, dem Herrn mit stillen Sehnen treu anhängende und freundlich mit Ihm umgehende Liebe.

a. Wer Jesum lieb hat, der erkennt und fühlt die großen Wohlthaten, die der Vater durch seinen Sohn uns von Ewigkeit zugedacht, in der Zeit mitgetheilt, und in der Ewigkeit erst in vollem Maße mittheilen wird — ehrt mit dankbarer Liebe den Vater und den Sohn.

Johannes, der liebte, soll von der Liebe reden:

Dadurch hat sich die Liebe gegen uns geoffenbaret, daß Er seinen Eingebornen in die Welt gesandt, damit wir das Leben haben sollten. Darinn besteht die Liebe, nicht als wenn wir Ihn zuvor geliebt hätten, sonsondern Er hat uns zuerst geliebt, und seinen eingebornen Sohn zum Lösegeld für un-

sere Sünden dargegeben (I. Joh. VI. 9 — 10). Laßt uns also Gott lieben, denn Er hat uns zuvor geliebt (I. Joh.. VI. 19).

Es ist also, als wenn die Liebe zu uns spräche:

Der Vater liebte euch zuvor: wollet ihr denn der Liebe nicht mit Liebe antworten? Jesus liebte euch zuvor, starb für euch aus Liebe: wollet ihr denn der Liebe nicht mit Liebe antworten?

Diese dankbare Liebe lebte in Johannes und lebte in allen Freunden Jesu, die seine Liebe kannten, und seiner Liebe werth waren. Diese dankbare Liebe hatte Petrus, und der Herr foderte sie von ihm ausdrücklich. Liebst du Mich? fragte Jesus seinen Jünger Petrus, und fragte ihn dreymal, und thut diese Frage an jedes Christenherz; Liebst du Mich?

Diese dankbare Liebe hatte die verrufene Sünderinn (Luk. VII. 37 — 50). Und Jesus nimmt sogar von dieser verschreyten Person die sinnlichen Beweise ihrer heiligen Liebe an, läßt es geschehen, daß sie seine Füße mit Thränen netze, und mit ihren Haupthaaren trockne, und mit einer köstlichen Salbe salbe, und vertheidiget sie gegen den Pharisäer, den die Eigenliebe kalt und hart gemacht hatte, und bestimmt sogar das Maß der Liebe nach der Dankbarkeit, und die Dankbarkeit nach dem Maße der Vergebung:

Wem weniger Sünden nachgelassen sind, der liebt auch weniger.

Diese dankbare Liebe hatte Paulus: Nicht mehr lebe ich, durfte er in den Gefühlen der Liebe sagen, nicht mehr lebe ich, es lebt Chistus in mir. Was ich noch im Leibe lebe, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt, und sich für mich dahingegeben (Gal. II. 20).

b. Wer Jesum lieb hat, hält seine Gebote.

Das ist die rechte Liebe, und zugleich eine rechte Probe der Liebe — seine Gebote halten

Er sagt es selbst so bestimmt wie möglich:

Wenn ihr Mich liebet, so haltet meine Gebote (Joh. XIV. 15.). Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist's, der Mich liebet (Joh. XIV. 20). Wer Mich aber nicht liebet der thut nicht, was ich geredet habe (Joh, XIV. 24).

Das bezeugt auch sein liebender Freund:

Wer seine Worte hält, in dem ist die vollkommene Liebe Gottes, und dadurch wissen wir recht eigentlich, daß wir Eines mit Ihm sind. Wer sagt, er sey in Ihm, muß wandeln, wie Er gewandelt hat (I. Joh. II. 56).

Die Liebe ist williger Gehorsam, und bewährt sich durch willigen Gehorsam. Sagen, ich liebe Jesum, das kann jeder, der auch keinen Funken Liebe im Herzen hat; aber die Gebote des Herrn willig beobachten, das kann nur die Liebe, die wirklich im Herzen wohnet.

Die guten Früchte sind überall die sichersten Beweise des guten Baums. Die Frucht des Gehorsams ist der sicherste Beweis der wahren fruchtschaffenden Liebe.

Sieh, wie leicht ist es der Tochter, dem Winke ihrer Mutter zu folgen — weil die Tochter die Mutter liebt! So macht auch die Liebe zu Jesu den schwersten Gehorsam leicht. — Ja die Liebe, sie macht alles Schwere leicht, alle Bürde geringe, alles Bittre süß.

c. Wer Jesum liebt, giebt, von Liebe getrieben alles daran, was ihn hindert, den Wilseines Herrn zu thun — Die Liebe ist großmüthig, ist alles aufopfernd.

Wer Vater oder Mntter mehr liebt, als Mich, der ist meiner nicht werth. Und wer

Sohn oder Tochter mehr liebet, als Mich, ist meiner nicht werth (Matth. X. 37).

Diese allaufopfernde Liebe fodert Jesus: und sein Freund trägt sie im Herzen, und opfert alles Liebe um des Liebsten willen. Auch das zeitliche Leben, an dem doch die sinnliche Natur am festesten hängt, opfert die Liebe, achtet nicht Marter und Tod.

So wie Jesus am Kreuze, aus Liebe sein Leben dahingab, so giebt der Freund Jesu, um Jesu willen, sein Leben willig dar. Liebte Stephanus unter dem Steinhaufen nicht, wie Jesus am Kreuze liebte? Die Liebe opfert für den Geliebten alles.

d. Wer Jesum liebt, hängt Ihm mit stillem Sehnen treu an, und pflegt freundlichen Umgang mit Ihm. Er hat Ihn nie gesehen, aber ungesehen — lieb, oder deutlicher: sieht Ihn nicht mit den Augen des Leibes, hängt aber an Ihm mit der ganzen Seele. Beym erwachen ist es Jesus, zu dem das erwachende Auge aufblicket; unter der Arbeit ist es Jesus, dem zu Ehren die rege Hand arbeitet, bey den andringenden Reizen zum Unrechte ist es Jesus, dessen Wort bey ihm mehr gilt, als alle Sündenlust; bey den Erhohllungen durch Speise und Trank, Gespräche ꝛc. ist es Jesus, dessen Andenken die Speise würzet und die Erhohllung erhohlender macht; im Schlafe ist es Jesus, von dessen Herrlichkeit, wenn es geträumt seyn muß, ein Wiederschein die Seele berührt. Die Liebe vergießt im Gedanken an den Geliebten, was nicht Er, alles oder sein Wille, oder seine Ehre.

Das heißt Jesum lieb haben.

Die Liebe danket gern für die Gnade, lieben zu können; die Liebe gehorchet willig, und fühlt die Last des Gehorsams nicht; die Liebe opfert sich im Dienste der Wahrheit, und glaubt nichts Großes damit zu thun; die Liebe vergißt im Andenken an ihren Herrn, alles andere und sich selbst.

Diese Liebe zu Jesus ehret in Jesu seine heilige, seine aufopfernde, seine unsterbliche Liebe; ehret den Vater in dem Sohne, ehret Gott in seinem vollkommensten Bilde, ist groß und demüthig dabey, ist thätig und spricht nie: es ist genug; giebt alles daran, und rechnet nicht auf Lohn, sieht den Geliebten nicht, und ist doch stets bey ihm .... eine wahre, eine heilige Liebe!

2. Bernard hatte unsern Herrn lieb.

Er liebte seinen Herrn, und a. sein Eintritt in das Closter zu Cisterz und sein Leben im Cisterzer-Orden war weiter nichts, als die Frucht und Probe der Liebe gegen seinen Herrn — Er that, was er nachmals seinen Novitzen rieth.

Lasset das, was vergänglich ist, draußen, und suchet nur das Unvergängliche *).

Er kam nur aus himmlischen Absichten, und suchte nur das Himmlische.

Er sah in Jesu nichts als Gnade, und duldete in seinem Herzen kein Gefühl, als des heiligen Dankes. Den Willen seines Herrn thun, sein ganzes Leben darangeben, um Ihm Menschenseelen zuzuführen, und alle seine Sinne und Neigungen beherrschen, um Ihn ungestört anhängen zu können, schien ihm nur ein schwacher Beweis des Dankes, den er Ihm schuldig zu seyn glaubte.

Arbeit, Gebet, Betrachtung theilten sein Leben — oder theilten es nicht, sondern machten es zu einem wahren Leben; denn, wenn er arbeiten mußte, so betete er im Inwendigen, ohne daß die äußere Arbeit dadurch gestört wurde; und arbeitete im Aeußerlichen, ohne daß die Flamme der innern Andacht auf seinem Herde starb. Alle seine praktische

---

*) Soli spiritus ingrediantur: caro non prodest quidquam. *Vita edit. Mabil. l. I. c. III.*

Schriftweisheit lernte er in den Wäldern und auf Aeckern, durch Gebet und Betrachtung, und sagte oft im Schmerze zu seinen Freunden: Ich habe keinen Lehrmeister gehabt, als die Eichen und Buchen *).

Er liebte seinen Herrn, und d. weil er seinen Herrn liebte, so sah er die Einsamkeit für eine Vorbereitungsschule an, die ihn geschickter machen sollte, zur Ehre seines Herrn auf die Menschen zu wirken.

Der edle Mann arbeitete zuerst in sich, und arbeitete immer tiefer in sich hinein, und wollte nicht außer sich wirken, bis ihn der Ruf seines Herrn dazu nöthigte.

Der Ruf blieb nicht lange aus. Die Strahlen des himmlischen Lichtes fanden durch die einsamen Klostermauern eine Oeffnung in die Welt, und zogen die irdischgesinnten Gemüther an, und wandelten den irdischen Sinn in einen himmlischen.

Ein Schauspiel für Engel mußte es z. B. gewesen seyn, als Bernard seine Schwester von der Thorheit der Erde losriß und der Wahrheit gewann. Sie kam in aller Pracht, den Reichthum und Geburt und Weltehre verschaffen kann, um ihren Bruder zu sehen.

Bernard sah in der Weltpracht ein Netz, das selbst ihn fangen könnte, und wollte deßhalb seine Schwester nicht sehen. Da fiel ihr ein besseres Licht in die Seele, und sie sprach, in Thränen aufgelöst, aus dem Innersten:

**) „Wenn ich gleich eine Sünderinn bin: nun so bin ich gerade eine aus denen, für die Christus ge-

---

*) Nullum se magistrum habuisse nisi quercus et fagos, joco illo suo gratioso inter amicos dicere solet. *C. IV. D.*

**) Etsi pecatrix sum, pro talibus Christus mortuus est; quia enim pecatrix sum, idcirco consilium et

storben ist. Und, eben weil ich böse bin, so will ich mit Guten reden, und sie mir rathen lassen. Mag der Bruder den Anblick seiner Schwester verschmähen, so darf doch der Diener Gottes meine Seele nicht verachten. Er komme, er befehle — ich will thun, was er gebeut."

Auf dies Wort kam der Bruder, und gieng nicht von ihr, bis sie das Nichts der Weltehre und Erdefreuden einsah, die thörichte Kleiderpracht ablegte, und das Tugendleben des frommen Bruders sich zum Muster machte.

Er liebte seinen Herrn, und c. seine Liebe entzündete überall Herzen, daß sie brannten.

Unter ihm, als Abt zu Claravalle, fieng daselbst das goldene Jahrhundert des Christenthums wieder aufzublühen an; denn es lebten da Menschen, die in Müh und Beklemmung, in Hunger und Durst in Kälte und Frost, in Verfolgung und Schmach, — mit Schweiß und Blut die Kirche Gottes pflanzten.

Sobald man in dieses wahrhaft lichte, reine Thal (Claravalle) einen Fußte setzte, so sah man gleich: hier wohnt Gott; die Einfalt der Wohnungen zeugte von der Demuth der Bewohner.

*) Es herrschte bey Tage das Stillschweigen der Nacht. Man hörte keinen Laut, als den die Arbeit oder das Lob Gottes verbreite. Papst Innozenz I. wollte ein Augenzeuge dieser Pflanzschule des Guten seyn, und kam nach Claravalle. Der Empfang war sehr evangelisch. Arme Freunde Jesu, nicht mit Purpur und Seide gekeidet, sondern in schlechtes Tuch

---

colloquium bonorum requiro: et si despicit frater meus carnem meam, ne despiciat servus Dei animam meam. Veniat, praecipiat, quia, quidquid praeceperit, facere parata sum. *Vita edit. Mabill. lib. I. C. IV. E.*

*) Medica die mediae noctis silentium a supervenientibus inveniebatur, praeter laborum sonitus aut si fratres in laudibus Dei occuparentur. *C. IV.* 40.

gehüllet — trugen ein Kreuz voran, und empfiengen den Papst nicht mit Waldhorn- und Trommetenklang, nicht mit Jubelgeschrey, sondern mit herzlichem Gesang.

Abwärts senkten sich die Augen der Sänger — als wenn sie nur den Schatz in ihrem Innersten suchten. Der Papst weinte und der Bischof weinte mit, und aller Augen staunten über den heiligen Ernst der Versammlung. Im Gebetsale sah das Auge nichts — als nackte Wände — nichts, wornach es lüstern werden könnte. Nur der heilige Wandel aller konnte die Eifersucht reizen. Aber eben diese Eifersucht, die nur auf Nachahmung des Bessern ausgeht, und nichts als Antrieb zur reinen Gottesverehrung mit nach Hause nimmt, mindert den Schatz der Gottesverehrung, der zur Eifersucht reizte, nicht.

Es freuten sich alle des Herrn, und das Fest feyerte man nicht mit köstlichen Speisen — sondern mit Tugend.

Er liebte seinen Herrn, und d. weil er nur die Ehre seines Herrn suchte, so schlug er die ersten kirchlichen Würden, die ihm von mehrern Seiten her, angeboten wurden, standhaft aus.

Die Geistlichkeit zu Mayland und die zu Rheims wählten ihn zum Erzbischofe, eine andere zum Bischofe: aber der Mann, der durch seine Person Gutes thun wollte, nahm den Wirkungskreis, din ihm die äußere Würde anbot, nicht an. — Ob er aber gleich die äußern Würden ausschlagen konnte *): so vermochte er es dennoch nicht, zu verhindern, daß ihm nicht die Herzen aller Frommen huldigten; indem

---

*) Sed cum hoc modo fugit mundi hujus honorem, omnium bonorum non effugit auctoritatem, dignus in conscientiis omnium, qui in timore et amore Dei timeatur et ametur, quo praesente, ubicunque fuerit, nihil contra justiam audeatur: qui, ubiqunque aliquid loquitur, vel agit pro justitia, obediatur. *L. l. C. VII.* 75.

es in seiner Gegenwart niemand wagte, etwas Unrechtes zu thun, und das, was er für die gerechte Sache sprach oder that, überall zum Ziele durchbrach. Wer Gott liebte, empfand Liebe zu ihm; wer Gott verehrte, hatte Achtung für ihn.

Er liebte seinen Herrn; und weil er seinen Herrn lieb hatte: so e. suchte er Einigkeit zwischen den Christen, die Einigkeit, die uns Jesus in seinem Testamente empfohlen hatte, herzustellen. Dieser große Zweck trieb ihn einst nach Mayland, und nicht sein Wort, sondern der Ruf seiner Heiligkeit, der ihm nach Mayland vorausgegangen war, sänftigte die Gemüther. Sieben Meilen weit gieng ihm Volk und Adel entgegen. Alles fiel ihm zu Füßen — und der Friede ward bald hergestellt, weil die getrennten Gemüther den Mittler für Gottes Freund und den übrigen hielten.

Nachher gieng er auch, getrieben von dieser friedlichen Gesinnungen, nach Rom, und arbeitete daselbst, sieben ganze Jahre, um Friede und Einigkeit zwischen den getheilten Partheyen herzustellen — gieng aber; sobald er den Zweck seiner Reise erreicht hatte, wieder nach Claravalle zurück. Die ganze Stadt entließ ihn mit allgemeinen Schmerzen, weil ihn die ganze Stadt mit allgemeiner Liebe verehrt hatte.

Er liebte seinen Herrn, und weil er seinen Herrn liebte, so f. blieb er bey den sonderbaren und wundervollen Begebenheiten, die der Herr durch ihn wirkte, in tiefster Demuth, wies alle Ehre auf ihn zurück.

*) Diese Zeichen, sagt er, geschehen nicht um der Heiligkeit des Einen willen, sondern

---

*) Scio huiusmodi signa non ad sanctitatem unius, sed multorum spectare salutem — — neque enim pro eis fiunt haec, per quos fiunt, sed pro eis magis, qui vident illa vel sciunt. Nec eo fine per eos ista dominus operatur, ut ipsos probet ceteris sanctiores, sed ut ceteros magis amatores et aemulatores faciat sanctitatis. L. III. C. III. n. 172.

zum Heile vieler. Gott thut das Große durch einen Menschen, nicht, um die Heiligkeit dieses Menschen zu beweisen, sondern um andere zum Weiteifer und Ringen nach Heiligkeit zu bewegen.

Er liebte seinen Herrn, und weil er seinen Herrn lieb hatte, so g. ehrte er dessen Namen auch durch Geduld.

Da er von der Stunde seiner Bekehrung an bis zum Tode immer kränklicht, und sein Leben mehr eine Verlängerung des Todes als ein Leben war: so hatte er immer einen Antrieb mehr, seine Freude außer dem Leibe zu suchen, wie er denn auch, von dieser Freude erquickt, die Leiden eines schwachen, zerrütteten Körpers mit unwandelbaren Felsensinn ausgehalten hat *).

Da er überall mit männlicher Freymüthigkeit das Laster strafte, und auch stillschweigend durch seinen heiligen die verderbten Sitten anklagte: so konnte es ihm auch von außen nicht am Stoffe zum Leiden fehlen.

Lästerungen fielen wie ein Platzregen über ihn her: aber er konnte schweigen, leiden, warten, bis die Luft wieder rein, und der Himmel heiter ward.

Er liebte seinen Herrn, und weil er seinen Herrn lieb hatte: so h. bezeugte er diese Liebe gegen Ihn besonders durch seine Gelindigkeit und Freundlichkeit im Umgange mit Menschen.

Er ehrte in jedem Menschen Gottes Bild, und die Liebe des Erlösers machte ihn freundlich gegen die Miterlösten. Gelinde ermahnen, herzlich

---

*) Ab ipso suae conversionis initio tanta sustinuit, ut vita eius, his, qui, noverant, nonnisi quaedam mortis protelatio videretur. L. III. C. III. n. 175.

bitten — war ihm wie zur Natur geworden: selten kam es zu schärfern Worten *).

Er mußte zwar hie und da ein bitteres Wort sagen, aber er sagte es ohne Bitterkeit des Herzens, und bloß, weil er mußte.

Er hat eine eigne Gabe, zu ermahnen.

Wenn beyde Theile sanft mit einander sprechen, sagte er, so ist es eine freundliche Unterhaltung; wenn wenigstens ein Theil sanft spricht, so kann es Nutzen schaffen; wenn aber beyde Theile im regen Eifer aneinander gerathen, so kann nichts als Verderben und Unordnung daraus werden, indem nicht der Geist der Zucht und brüderlichen Bestrafung, sondern das wilde Feuer des Hasses und der Zanksucht darin obwaltet **).

Auch die, welche die Pest aller menschlichen Freuden, der geheime Neid, gegen ihn eingenommen hatte, wußte er mit Sanftmuth zu gewinnen, oder wenigstens mit Wohlthaten zu betäuben.

Er hatte gelernt, das Böse mit Guten überwinden: „Ich werde euch anhängen, schrieb er einst an die Prämonstratenser, wenn ihr es gleich nicht wollet; ich werde euch anhängen, wenn ich selbst nicht wollte. Ich will euch gegen euern Willen wohlthun; ich will der Undankbarkeit noch mehr Gaben in den Schooß

---

*) Enituit — — mansuetudine, ut quodammodo videretur, et vereri neminem, et omnem hominem, revereri. Increpatione rarius utebatur, monitis potius et obsecrationibus agens.

**) Dicebat enim, ubi resonat utrinque modestia, dulce esse colloquium: ubi vel ex parte altera, utile: ubi ex neutra, perniciosum, ubi enim hinc inde duritia sonat, jurgium est, non correctio et disciplina, sed rixa. Lib. III. C. III. 179.

***) Quin etiam (invidia) humilitate eius et mansuetudine vincebatur, benificiis suffocabatur, obruebatur obsequiis; nimirum doctus erat vincere in bono ma-

legen; ich will euch verehren, und mich von euch verachten lassen“ ***).

Er liebte seinen Herrn, und weil er Ihn liebte, weil er die Liebe hatte, so konnte er i. von ihr auch würdig lehren.

Er lehrte würdig von der Liebe, denn er beschrieb sie aus der eigenen Erfahrung, die er von ihr hatte. — Einst ward er von einem Cardinal, Haimeritus, über viele Dinge gefragt. Er antwortete nur auf die einzige Frage, von der Liebe Gottes. Denn sagte er im Eingange: dies hat einen lieblichen Geschmack für mich und läßt sich mit mehr Zuverlässigkeit beantworten, und mit mehr Nutzen hören *).

Er lehrte würdig von der Liebe, denn er machte nicht sich, sondern die Liebe selbst zum Lehrmeister der Liebe.

Wer nicht liebt, komme nicht zum Liede der Liebe; denn ein kaltes Herz fasset nichts von einer furigen Sprache. Wer die griechische Sprache nicht inne hat, versteht die Griechen nicht; wer nicht lateinisch kann, die Lateiner nicht. So ist auch die Sprache der Liebe dem eine fremde Sprache, der nicht liebt **).

---

lum — — — ficud ad quosdam fratres scribens: adhaerebo vobis, etsi nolitis; adhaerebo etsi nolim ipse. Invitis praestabo, ingratis adjiciam, honorabo et contemnetis me. L. III. C. III. n. 180.

*) Ad id solum, quod de diligendo Deo quaeritis, respondebo, quod ipse dabit. Hoc enim et sapit dulcius, et tractatu securius, et auditu utilius (Praef. de dilig. Deo).

**) Frustra ad canendum legendumve amoris carmen, qui non amat, accedat; quoniam omnino non potest capere ignitum colloquium frigidum pectus. Quomodo enim graece loquentem intelligit, qui graecum non novit, nec latine loquentem, qui Latinus non est, et sic de ceteris: sic linqua amoris ei, qui non amat, barbara erit. (Super cant. serm. 79).

Er lehrte würdig von der Liebe, denn er fühlte das Große, das Erhabene, das in ihr liegt.

Es ist etwas Großes um die Liebe; denn Gott will mit aller seiner Liebe nichts, als geliebt werden, indem Er wohl weiß, daß alle, die Ihn lieben, in der Liebe ihre Seligkeit finden werden.*)

Er lehrte würdig, denn er lehrte: wo die Liebe gegen Jesus ist, da ist auch der vertraute Umgang mit Ihm: Dem Liebenden ist Jesus — alles in allem.

Er redet aus Erfahrung, was er spricht**): Es ist mir alle Seelenspeise dürr und kraftlos, wenn sie

---

*) Magna res amor, nam cum amat Deus, non aliud vult quam amari, quippe qui ob aliud non amat, nisi ut ametur sciens, ipsos amore beatos, qui se amaverint (Super cant. serm. 83).

**) Aridus est omnis animae cibus, si non oleo isto infunditur. Insipidus est, si non hoc sale conditur. Si scribas, non sapit mihi, nisi legero ibi Jesum. Si disputes aut conferas, non sapit mihi, nisi sonuerit ibi Jesus. Jesus mel in ore, in aure melos, in corde Jubilus. Sed est et medicina. Tristatur aliquis nostrum, veniat in cor Jesus, et inde faliat in os, et ecce ad exortum nominis lumen, nubilum omne diffugit, redet serenum.

Labitur quis in crimen, currit insuper ad laqueum mortis desperando? Nonne si invocet nomen vitae, confestim respirabit ad vitam? Cui aliquando stetit ante faciem salutaris nominis, duritia (ut affolet) cordis, ignaviae torpor, candor animi, languor acediae? Cui fons forte siccatus lacrymarum, invocato Jesu non continuo erupit uberior, fluxit suavior? Cui in periculus palpitanti et trepidanti, invocatum virtutis nomen non statim fiduciam praestitit, depulit metum? Cui quaeso, in dubiis aestuanti, et fluctuanti, non subito ad invocationem clari nominis emicuit certitudo? Cui in adversis diffidenti, jamjamque deficienti, si nomen adjutorii so-

nicht von diesem Lebensöle durchflossen ist, unschmackhaft, wenn sie nicht mit diesem Salze gewürzt ist. Schreibe was und wie du willst, es ist keine Schrift für mein Herz, wenn Jesus nicht darin genannt wird.

Rede mit mir, was und wie du willst: es ist keine Rede für mein Herz, wenn du den Namen Jesus nicht aussprichst. — Jesus ist Honigseim dem Munde, Harmonie dem Ohre, Jubelfest dem Herzen. Wird jemand aus uns finster und trübe: so komme Jesus in sein Herz — und von dem Herzen auf die Lippe: o, der Anbruch dieses Lichtes verscheuchet alle Nebel, und macht den Himmel in uns wieder heiter. Fällt jemand in eine Sünde, und tritt aus Verzweiflung in den Fallstrick des Todes, der rufe den Namen des Lebens an: schnell kommt er zum neuen Leben wieder. Vor dem Antlitze dieses heilschaffenden Namens kann sich keine Härte des Herzens, keine Trägheit des Geistes, keine Bitterkeit des Gemüthes halten — (alles Unheilige fliehet vor dem Heiligen).

Wem ist die Thränenquelle eingetrocknet, und, sobald Jesus angefleht ward, nicht wieder flüssig geworden, und nicht reicher und herzerquickender, als vorher geflossen?

---

nuit, defuit fortitudo? Nimirum morbi et languores animae ista sunt; illud medicina est. Denique et probare licet. *In voca me*, inquit, *in die tribulationis: eruam te, et honorificabis me.* Nihil ita irae impetum cohibet, superbiae tumorem sedat, sanat livoris vulnus, restringit luxuriae fluxum, extingit libidinis flammam, sitim temperat avaritiae, ac totius indecoris fugat pruriginem.

Siquidem cum nomino Jesum, hominem mihi propono mitem, et humilem corde, benignum, sobrium, castum, misericordem, et omni denique honestate ac fanctitate conspicuum, eundemque ipsum Deum omnipotentem, qui suo me et exemplo sanet, et roboret adjutorio. Haec omnia simul mihi sonant, cum insonuerit Jesus.

Wer zitterte in Gefahren und fand nicht, wenn er den Namen der Stärke anrief, sogleich wieder Muth und Zuversicht? Wer kämpfte im Meere von Zweifeln und sah nicht sogleich, wenn er den lichthellen Namen Jesus um Licht anschrie, wieder festes Land der Gewißheit? Wer war jemals unter dem Drucke der Leiden ohnmächtig, und fand nicht in dem Namen des allmächtigen Heilandes neue Lebenskräfte?

Nämlich: Sünden, Gefahren, Zweifel, Furchten, Leiden — sind Krankheiten; der Arzt, die Arzney ist Jesus. —

Er läßt es auch bey all den Seinen auf die Probe ankommen: Ruf Mich an, spricht Er, in den Tagen der Trübsal, und Ich will dich erretten und du wirst Mich verherrlichen.

Nichts ist so kraftvoll, den Anfall des Zorns zu bändigen, die Geschwulst des Hochmuths zu vertreiben, die geheime Wunde des Neides zu heilen, die Flamme der Unzucht auszulöschen, den Durst des Geizes zu mäßigen, und alle Begierde nach Unrecht zu dämpfen (als der Glaube an Jesus Christus).

Denn, wenn ich Jesum nenne, so denke ich mir einen Menschen, der von ganzem Herzen demüthig, sanftmüthig, wohlwollend, nüchtern, keusch, barmherzig ist ꝛc. — in dem alle Gaben der Heiligkeit und Gerechtigkeit in vollem Glanze hervorleuchten, und der zugleich allmächtig ist — unser Gott ist — der mich also mit seinem Beyspiele treiben, mit seiner helfenden Gnade heilen kann. Dieses alles schallt mir in das Ohr und in das Herz, wenn mir der Name Jesus in die Seele tönet (in Cant. XV. 6. 7).

Er lehrte würdig von der Liebe, denn er machte Jesum zum Bilde der Liebe.

Christus liebte uns, und seine Liebe war innig, weise, standhaft — — Lerne, o Christ, von Christus, Christum lieben! Auch deine Liebe sey innig, weise, standhaft. Innig, damit dich

kein Reiz, weise, damit dich kein Trug, standhaft, damit dich kein Druck von der Liebe Jesu abführe. *)

Laß dir Christum als die Weisheit — über alles Liebe lieb seyn, damit dich die Lust des Fleisches und die Ehre der Welt nicht von ihm trenne. Laß dir Christum als die Liebe ein Licht über alle Lichter seyn, damit dich Trug und Lug nicht täusche. Laß dir Christum — als die Kraft Gottes — die Kraft aller Kräfte seyn, damit dich kein Leiden übermanne. Deinen Eifer entflamme die Liebe, leite die Weisheit, befestige die Standhaftigkeit.

Bernard wußte auch wohl, daß die Liebe zu Jesu anfangs gar oft etwas Sinnliches bey sich habe, und will deßhalb, daß sie immer geistiger werde. Er beschreibt die geistige Liebe zu Jesu sehr schön.

Der geistige Liebhaber, sagt er: liebt die Gerechtigkeit mit brennendem Eifer, und kämpft überall für die Wahrheit, ringt nach Heiligkeit, und die Zucht des Lebens ist ihm theuer wie sein Herzensfreund.

Sein sittliches Gefühl erröthet vor Prahlerey und Anmassung, weiß nichts um Neid, Stolz, Verkleinerung, fliehet nicht nur,

---

*) Dilexit autem dulciter, sapienter, fortiter — — — Disce, o Christiane, quemadmodum diligas Christum. Disce amare dulciter, amare prudenter, amare fortiter. Dulciter, ne illecti, prudenter, ne decepti, fortiter, ne oppressi ab amore domini avertamur.

Ne mundi gloria seu carnis voluptatibus abducaris, dulcescat tibi prae his sapientia Christus. Ne seducaris spiritu mendacii et erroris, lucescat tibi charitas Christus. Ne adversitatibus fatigeris, confortet te virtus Dei Christus. Zelum tuum inflammet Charitas, informet scientia, firmet constantia. Sit fervidus, sit circumspectus, sit invictus, Serm. XX. 3. 4. in Cant.

sondern aneckelt auch und verschmähet die eitle Ehre, verabscheut alle Unreinigkeit des Sinnes und des Leibes, haßt alles Böse, umfaßt alles Gute. —

Er liebte seinen Herrn, und k. starb in dieser Liebe, und sorgte sterbend noch für die Liebe.

Weil ich weiß, daß ich euch keine großen Beyspiele von Religion zurücklassen kann, sprach er am Ende seines Lebens, so empfehle ich eurer Nachahmung drey Stücke, die ich in meiner Laufbahn, so gut ich vermochte, beobachtet habe: Ich glaubte lieber einem andern als meinem Dünkel; Beleidigt — nahm ich keine Rache; Ich hütete mich sehr, jemanden Aergerniß zu geben, und wenn es geschah, so suchte ich es nach Kräften wieder gut zu machen.

Die Söhne standen um den Vater herum, der sie verlassen wollte. Erbarme dich unser, schrieen sie, Vater, erbarme dich deines Klosters! — Du hast uns dem Evangelium neugezeuget, du hast uns mit Muttertreue erzogen: wie kannst du dein Werk Waise lassen?*)

Er weinte mit den Weinenden, und schlug seine Augen gen Himmel auf, und fand sich im Gedränge, wie Paulus. Hier drang ihn die Vaterliebe, zu bleiben bey seinen Söhnen, da zog ihn das Verlangen nach Jesus, zu Ihm heimzugehen. Endlich machte die Natur dem Streit ein Ende, und Jesus nahm den, von seiner Hütte austretenden Geist, in seine Hända auf.

Er starb dem Herrn, wie er Ihm lebte.

---

*) Numquid non misereris huic monasterio Pater! Numquid non compateris nobis, quos tanto pietatis affectu maternis lactasti uberibus, paterna consolatione fovisti? quomodo sic exponis labores tuos, quos in loco hoc collocasti? — Lib. V. Cap. II. 258.

Bernard hatte seinen Herrn lieb, denn sein Herz war zum Danke eingeweiht; fand im Gehorsam seine Lust; opferte Ehre, Lust und Leben — alles im Dienste seines Herrn; konnte alles vergessen — nur Ihn nicht. Eben diese Liebe machte ihn so innig, so kräftig, auf die Menschen zu wirken, so demüthig, ein Bild seines Herrn, so Friede-liebend, so geduldig, so gelinde, menschlich, und so recht zum Lehrer der Liebe, bis die Liebe ihn selbst geopfert hatte.

3. Haben wir Jesum lieb? Liebst du Ihn, du, der du dies Wort hörest oder liesest? Hast du eine feste stehende Ueberzeugung, daß du durch Ihn Vergebung aller deiner Sünden erhalten hast? Hast du einmal recht empfunden das Elend — ein Sünder zu seyn, empfunden die Ohnmacht, dich selbst von der Sünde zu erlösen, empfunden die Seligkeit des kühnen Vertrauens auf Jesus, daß durch Ihn alle Sünden werden vergeben werden? Hast du einmal, durchdrungen von dem Strale der Hoffnung, die Erbarmungen des himmlischen Vaters muthig angefasset, deine Sünden von ganzem Herzen bekannt, von ganzem Herzen bereut, und den Trost der Wahrheit an dir erfahren: Sohn, Tochter, deine Sünde ist dir verziehen?

Hast du Gnade gefunden, und beweiset dir dein dankendes Herz, daß du sie gefunden hast? Wenn du nicht glauben kannst, daß Jesus wirklich dein Erlöser ist: wie kannst du Ihn als deinen Erlöser über alles lieben, wie Ihm danken dafür, daß Er dein Erlöser ist? Liebest du Ihn, du, der du dies Wort hörest (oder liesest)?

Ist dir jedes Wort aus dem Munde Jesu über alles theuer, jedes seiner Gebote über alles wichtig?

Jesus will dich sanftmüthig und demüthig, will dich rein von Stolz und Härte, will dich frey von Zorn und Rachgefühl haben: das ist sein Gebot. — Ist dir dieses Gebot treibender als die gewaltigen Triebe deiner Natur zum Stolze, zum Zorne, zur Rache.

Jesus will dich los von Eigenliebe, voll himmlischer Triebe haben: widerstehst du dir selbst, um dem himmlischen Zuge folgen zu können? Hast du Muth, auch etwas Widriges um Jesu willen zu leiden? Kannst du entbehren, was deine sinnliche Natur verlangt, kannst du tragen, was dir schwer auf die Schultern fällt? Kannst du schweigen, wenn die Ehre Jesu zu schweigen, kannst du reden, wenn die Ehre Jesu zu reden gebeut?

Liebst du Ihn, du, der du diese Worte hörest (oder liesest)?

Kannst du dir versagen, was sonst den fünf Sinnen das Allerliebste war, um dem, was der unsterblichen Seele das Allerwichtigste seyn muß, anzuhängen? Hast du Muth genug, dein rechtes Auge dir auszureissen, wenn dich dein rechtes Auge zur Sünde reitzet, deine rechte Hand dir abzuhauen, wenn dich deine rechte Hand zur Sünde reitzet? Hast du Muth genug, alles, was dir so lieb wie dein rechtes Auge, so nützlich wie deine rechte Hand ist, zu verlassen, sobald das klare, gewisse Evangelium Gottes durch Christus, dieses Opfer von dir fodert? Hast du Muth genug, deine Freunde, dein Haus, dein Amt, dein Vaterland zu verlassen, sobald das klare, gewisse Evangelium Gottes durch Christus, dieses Opfer von dir fordert?

Liebst du Ihn, du, der du dies Wort hörest (oder liesest)?

Ist Jesus dir etwa nur im Sinne, wenn du in die Kirche kommst, oder liegt Er dir so tief im Sinne, daß du Seiner auch außer der Kirche nicht vergessen kannst? Das ist die Probe der Liebe: was wir lieben, das liegt uns Tag und Nacht im Sinne. Wir haben nicht nöthig, daran erinnert zu werden: alles erinnert uns daran. Die Liebe ist die beßte Erinnerung an den Geliebten. Liebst du Jesum von ganzem Herzen: so ist seine Lehre, sein Beyspiel, seine Verheissung, seine Herrlichkeit — Er selbst ist dir immer nahe. Ist Er dir immer nahe?

— — — Euch, ihr Lieben, soll Er nicht nahe seyn — Er soll in euch seyn, und ihr sein Tempel.

Zwar sollen alle Menschen, alle Christen Gottes Tempel seyn: aber uns (zu meiner Schande muß ich es vor mir gestehen) hindern oft die Geschäfte der Erde, daß Jesus kein Plätzchen in uns finden kann. Euch hat eure Lebensweise von den zerstreuenden Geschäften und Sorgen der Erde abgeschnitten . . . . .

— — — Ihr sollet — — — im ausnehmenden Sinne Gott=geweiht seyn. Das wollte Bernard. In eurem Herzen soll es stets helle und rein seyn . . . . . als in dem schönsten Gottes=Tempel . . . Heiliger Gott, heilige Du Dir diese und unsre Herzen und aller Menschen Herzen, damit wir Dir leben, und ewig eins mit Dir in heiliger Liebe, ewig leben in dem Lande, wo kein Tod, keine Sünde, kein Aergerniß ist — aber auch kein Tempel, weil Du Dich selbst in der Herrlichkeit sehen lässest, und keine Sonne, weil Du selbst das Licht bist, und keine Nacht — weil Du selbst die Quelle alles Lichtes — ewig leuchtest in deinen Kindern, Amen.

Wie die lieben Landleute ihre Dankbarkeit gegen Gott für ihre gesegnete Aernte beweisen können und sollen.

Predigt, gehalten zu Mariähülfe in der Pfarrey Zell in Allgöw, am Gedächtnißtage des heiligen Matthäus 1793.

Der Anblick so vieler Menschen, die ich hier versammelt sehe, und der Glaube, daß sie eine gute Absicht hier versammelt haben werde, rühren mein

Herz, und ich denke, die Engel Gottes freuen sich mit mir — über das, was ihr wollet. Denn ihr wollet eurem Gott danken, für die gesegnete Aernte; und Gott von Herzen danken, ist schön, edel, heilig.

Ja, meine Theuren, wir haben Ursache unserm Gott zu danken für alles Gute, also auch für die gesegnete Aernte, die Er euch bescheret hat.

Er hat herab gesehen auf die Thränen der Wittwen und Waisen, die um Brod schrieen; hat gezählet die Schweißtropfen der Arbeiter, die das Erdreich umgearbeitet, und das Körnlein mit bangem Herzen ausgesäet haben; hat gehöret das Flehen der Hungrigen: gieb uns unser tägliches Brod; hat auch dieses Jahr seine Hand wieder aufgethan, um zu sättigen, was um Brod flehet; hat auch dieses Jahr wieder seinen großen Tisch gedecket für alle seine lebendige Geschöpfe auf Erde; hat auch dieses Jahr seinen Regen auf die Aecker der Gerechten und der Sünder fallen, und seine Sonne scheinen lassen; hat auch dieses Jahr seine alte Güte erneuert — bewiesen, daß Er unser aller Vater ist.

Laßt uns niederknieen vor dem Allerhöchsten, und Ihm unsern Dank bringen! Denn hätte Er nicht das Gedeihen gegeben, was hätte euch all eure Arbeit und Sorge genützet? Alle Könige und Kaiser der Erde, alle Gelehrte und alle Künstler, alle Bauren und alle Landleute könnten den Samen in der Erde nicht fruchtbar machen, wenn ihn Gottes Segen nicht fruchtbar gemacht hätte. Er hat dem Ackersmanne das Samenkorn dargereicht, daß er es aussäen konnte; Er hat die Saat in der Erde behütet; Er hat das Körnlein hervorkeimen lassen; Er hat den Keim groß gezogen; Er hat die Aehre hervorwachsen lassen, und sie reichlich mit Körnern gefüllt; Er hat die Aernte bewahret, und schon größtentheils in eure Scheunen gebracht. Ihm sey Lob und Dank, Amen!

Aber ist nun diese Empfindung unsers Herzens die ganze Dankbarkeit?

Der Dank muß im Herzen seyn, aber er muß durch den Wandel beweisen, daß er im Herzen war und ist. Es kommt jetzt alles darauf an, daß wir die Wahrheit des Dankes beweisen, es kommt alles darauf an, daß wir die Dankbarkeit des Herzens durch die That bezeugen, und dieses ist es, was ich euch heute lehren möchte.

Dieses: Wie können die lieben Landleute die Dankbarkeit ihres Herzens, für die gesegnete Aernte ihrem Gott beweisen?

Wenn ihr eure Dankbarkeit gegen Gott beweisen wollet: so müsset ihr

Die jetzt empfangenen Gaben Gottes nie zur Sünde mißbrauchen, sondern gut und recht gebrauchen;

Wegen der Zukunft euer Herz nicht den ängstlichen Sorgen überlassen, sondern arbeiten, und auf Gott vertrauen;

Bey allem Danke für die zeitlichen Gaben Euch das Ewige eure wichtigste Angelegenheit seyn lassen.

Und so werdet ihr durch die zeitlichen Güter hindurch — zu den ewigen gelangen, und würdig werden, an dem großen Aerntetage, von den Engeln in die Scheunen eures himmlischen Vaters überbracht zu werden.

Ihr sollet die empfangenen Gaben nie zur Sünde mißbrauchen, sondern gut und recht gebrauchen.

Das sey der erste Beweis eurer Dankbarkeit! Ihr sollt die zeitlichen Gaben nie zur Sünde mißbrauchen. Denn das ist wahrhaftig ein großer Undank, die Gaben aus der Hand Gottes nehmen, und mit den empfangenen Gaben gegen den Willen des Gebers handeln — die Gabe gegen den heiligen Willen des Gebers mißbrauchen.

Unter denen aber, welche die zeitlichen Gaben mißbrauchen, thun sich besonders viererley Gattungen undankbarer Menschen hervor, so wie es vier große Sünden des Undankes giebt.

Ein grober Undank gegen Gott ist

1. Das Laster der Füllerey und des Trunkenheit.

Denn die Unmässigen in Speis und Trank, nehmen die Gaben Gottes, und überfüllen sich damit, gegen den Willen des Gebers.

Gott befahl der Erde: bringe Speise für Menschen und Vieh! Und die Erde brachte Speise für Menschen und Vieh. Das Vieh, das keine Vernunft hat, genießt, bis es satt ist — indessen der Mensch, der Vernunft hat, das Maaß überschreitet, und statt dem Schöpfer für die Gabe zu danken, die Gabe mißbrauchet, seine Gesundheit zu zerstören, und das heilige Gesetz Gottes, das Mässigkeit vorschreibet, zu übertreten.

Ein grober Undank gegen Gott, ist

2. Das Laster der Unzucht.

Wir sollten, nach der Vernunft und der Lehre Christi, den Leib pflegen, aber ohne daß er geil, wohllüstig werde. Nun aber giebt es Menschen, die ihren Leib überladen, und ihn selbst zur Wohllust bewaffnen und reizen. Es ist für den Mäßigen schon schwer, die Versuchungen zur Unzucht zu überwinden. Da gießt nun der Unmäßige Oel in die Flamme, und macht sich nicht nur den Kampf gegen die Sünde schwerer, sondern den Sieg unmöglich. Denn wie sollte die von Speis und Trank gleichsam begrabene Vernunft wider die Reize noch kämpfen, da es der nüchternen so schwer wird, zu siegen? Und das ist ein zweyfacher Undank gegen Gott, seine Gaben nicht nur zur Unmäßigkeit, sondern auch zur Unzucht gegen sein heiliges Gebot mißbrauchen. Es ist von Unmäßigkeit zur Unzucht nur noch ein gar kleiner

Schritt, und wer den ersten gethan, hat fast immer auch den zweyten schon mitgethan.

Ein grober Undank gegen Gott, ist

3. Das Laster der Hoffart,

das den Segen Gottes, den Gewinn, den uns die Fruchtbarkeit der Erde darreicht, zur Unterhaltung einer thörichten Kleiderpracht kindisch = eitel verschwendet, oder sonst aus dem Ueberflusse, den uns Gott gegeben hat, Anlaß nimmt, den armen Nachbar zu verachten. Diese kindische, thörichte Eitelkeit ist ein Undank gegen Gott, weil der Mensch den Segen Gottes dazu mißbraucht, daß er das Gebot des großen Gebers übertrete, da er doch dem Geber danken, und mit dem empfangnen Segen auch andern zum Segen werden sollte.

Ein großer Undank gegen Gott ist

4. Das Laster des Geizes.

Die zeitlichen Güter sollten uns auf die Hand aufmerksam machen, die sie uns darreicht, auf die Vaterhand Gottes, der seine Kinder milde speiset. Diesen Geber sollten wir anbeten, indem wir die Gabe aus seiner Hand nehmen. Nun statt den Geber dankbar zu verehren, hängt der Mensch sein Herz an die Gabe, vergißt des Gebers, und will immer mehr, immer mehr haben, will nur haben, nicht — wohl anwenden, setzt seinen Himmel in zeitliche Gaben, macht die Gabe zu seinem Gott, d. i. überläßt sein Herz, für Gott geschaffen, dem Geize.

So müsset ihr die Gaben Gottes nicht mißbrauchen — ihr müsset sie vielmehr gut und recht gebrauchen — denn das heißt dankbar seyn.

Wer seinem Gott für die zeitlichen Gaben dankbar ist, der gebraucht sie zur Ehre Gottes, mäßig und Gottverehrend, wenn er sie genießet, oder sonst für sich selbst verwendet, freygebig und barmherzig, wenn er sie mit den Armen theilet. Das ist der rechte Dank gegen Gott, dankbar genießen, was man zur Unterhaltung des zeitlichen Lebens

nöthig hat, und, was man für sich nicht nöthig hat, mit den Dürftigen theilen.

O, könntet ihr den Dankbaren am Tische sehen — er erhebt sein Herz zum Geber, ehe er die Gabe genießet; er denket an seinen Gott, wenn er seine Gabe genießet; er dankt, wann er die Gabe genossen hat. Seine Mahlzeit ist ein Gottesdienst, denn er heiliget, nach Paulus, mit Gebet und Danksagung, was er genießet. Am Tische, an dem sich die Menschen so oft mit dem Thiere vermengen, unterscheidet er sich so recht vom Thiere. Das Pferd, der Ochs sucht auch sein Futter, und verzehret es und, weil das Thier bloß Thier ist, so kann es nur — fressen. Aber der gute, dankbare Mensch hebt sich, unter den Thieren über das Thier, weil er mehr als Thier ist, blickt gen Himmel, denkt an seinen Gott, freuet sich des Gebers, danket für die Gabe, und ißt — wie ein Mensch, mit dem Gedanken an Gott. Jeder Bissen schmeckt ihm besser, weil ihn der heilige Gedanke an Gott schmackhaft macht.

In dieser Absicht, nämlich euer Herz zu Gott zu erheben, ist die schöne Sitte unter den Christen eingeführt worden, daß man überall vor und nach dem Tische betet. Aber, o Gott! gar oft betet nur der Mund allein, und der kann nicht beten, wenn das Herz nicht betet. Viele, viele Christen sprechen Worte aus, die ein Gebet seyn sollen, sind es aber nicht, weil ihr Verstand und ihr Herz nicht bey Gott ist. Und so wenig dein Pferd oder dein Ochs im Stalle betete, wenn du ihm ein geschriebenes Gebet an den Hals bändest, so wenig betet der Mensch, der nur Worte ausspricht, aber mit dem Verstande und dem Herzen bey seinen Pferden oder Ochsen, oder andern zeitlichen Dingen ist.

Der Dankbare ist es auch dadurch, daß er sein Brod dem Armen bricht. Denn sehet! der Arme, der nichts zu essen hat, oder der Nackte, der keine Decke hat, sind auch Kinder Gottes, wie du, und noch über dies sind sie bey Gott besser daran, als du, wenn sie ihren Gott in der Armuth ver-

ehren, und du Ihn bey dem Ueberflusse vergissest. Du soll Ihn aber nicht vergessen, sollst zu dir selbst sagen: „Vater, sieh! Du hast mir mehr gegeben, als ich und meine Kinder und übrigen Anverwandte nöthig haben. Nun dies Mehr hast Du mir für andere gegeben. Ich bin nur der Austheiler, Du der Geber, Du der Herr. Es soll deine Gabe nur durch meine Hände gehen, und in die Hände der Armen kommen. Weil Du unsre Felder gesegnet hast, so sollen die Armen auch des Segens froh werden; sie sollen keine Thräne über meine Hartherzigkeit weinen, denn ach, die Thräne des Armen dringt Wolken durch und schreyet um Gericht und Strafe vor dem Throne der Gerechtigkeit, und schweigt nicht, bis Gericht und Strafe auf die Erde hernieder kommt. Sie sollen vielmehr an meiner Gabe Dich erkennen, Dir danken, Dich preisen, auf Dich vertrauen lernen.

So spricht der Dankbare, und weiset keinen Armen, dem er geben kann, und der des Almosens bedürftig ist, von der Thüre.

Ihr sollet wegen der Zukunft nicht ängstlich sorgen, sondern arbeiten, wenn ihr könnt, und auf Gott vertrauen.

Das sey der zweyte Beweis eurer Dankbarkeit!

Wenn ihr dankbar für die gesegnete Aernte seyn wollet, so müsset ihr Gott die Ehre geben, und euch eurer Herz nicht mit Sorgen beschweren lassen; müßt nicht immer das heidnische Lied singen: wo werde ich Brod und Decke hernehmen? Denn der Gott, der dich von Mutterleibe an bis auf diese Stunde mit Speise und Decke versehen hat, der nämliche Gott lebt noch, und ist mächtig genug, dir auch noch in Zukunft Brod und Decke verschaffen zu können, und ist gütig genug, dir, was Er schaffen kann, auch wirklich zu schaffen. Und, wenn dir Gott Brod und Decke nicht schaffen wollte, was nützte dir all

dein Sorgen? Nicht sorgen sollst du, sondern arbeiten, wenn du arbeiten kannst, nicht sorgen sollst du, sondern auf Gott vertrauen, daß Er deine Arbeit segnen werde. Und, wenn du nicht mehr arbeiten kannst, so sollst du dennoch auf Gott vertrauen, denn Gott ist allmächtig, kann dich ohne deine Arbeit erhalten, wenn Er will.

Nicht sorgen sollst du, denn die Sorge arbeitet nicht, und hoffet nicht auf Gott, sondern hindert dich vielmehr in der Arbeit, und im Vertrauen auf Gott. Arbeiten und vertrauen sollst du, denn dies ist der rechte Dank gegen deinen Gott. Der gegeben hat, gab, um dein Vertrauen zu wecken; der deine Arbeit gesegnet hat, segnete sie, um dich zur Arbeit zu ermuntern.

Arbeiten und vertrauen ist der rechte Dank — denn das will Gott, und thun, was Gott will, heißt: Gott dankbar seyn.

Und dies sage euch nicht ich — Jesus, der Sohn des Vaters, sagte es selbst, nnd sagte es so schön und kräftig, daß man sich an diesem seinen herrlichen Gemählde von der Sorgenfreyheit des Christen nicht satt sehen kann.

Matthäus, dessen Gedächtnißtag wir heute begehen, hat uns die Bergpredigt Jesu, und in dieser die schöne Lehre aufbehalten: „Darum sage Ich euch: sorget nicht für ener Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, als die Speise? Und der Leib mehr, als die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ärnten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seyd ihr denn nicht vielmehr, denn sie? Wer ist unter euch, der mit all seinen Sorgen seiner Länge eine Elle (oder auch nur eine Spanne) zusetzen könnte? Und warum sorgt ihr für die Kleidung? schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Und Ich sage euch: daß auch Salomo

in aller seiner Herrlichkeit nicht so schön gekleidet gewesen ist, als eine derselben. Wenn nun Gott das Gras auf dem Felde so schön kleidet, das doch heute steht, und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte Er das nicht vielmehr euch thun? O ihr Kleingläubigen! darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allem trachten die Heiden: denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit: so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen, denn der folgende Tag wird für das seine sorgen. Es ist genug, daß jeglicher Tag seine eigene Plage habe (Matth. VI. 25 — 34).

Kein Wort dazu.

Ihr sollet, bey allem Danke, für zeitliche Gaben, doch das Ewige immer eure erste Angelegenheit seyn lassen.

Das sey ein dritter Beweis eurer Dankbarkeit!

Denn der euch zeitliche Güter für dieses zeitliche Leben giebt, der will euch auch ewige Güter für euren unsterblichen Geist geben, und ihr könnet Ihm für die zeitlichen Güter nicht besser danken, als wenn ihr vor allem und zuerst nach dem ewigen trachtet. Dies ist auch Gottes Wille, den Christus so klar ausgesprochen hat: Suchet zuerst das Reich Gottes: das übrige wird euch beygelegt werden. Suchet zuerst das Reich Gottes, denn das zeitliche ist zeitlich, und das ewige ist ewig. Das zeitliche ist zeitlich — ist nur für dieses kurze Leben, und hat selbst nur eine kurze Dauer, und kann, wenn es noch so lang dauerte, eure Seele doch nicht ruhig machen — ist gegen das ewige gerechnet — Nichts, und ist, wenn es euch an dem Ewigen hindert, noch dazu euer größter Feind. Denn was nützte es euch, wenn ihr die ganze Welt gewännet, an eurer unsterblichen Seele aber Schaden littet?

Suchet zuerst das Reich Gottes; denn man wird euch einst von allen zeitlichen Gütern, von euren Getreidkasten und Aeckern und Wiesen und Kindern und Verwandten hinweg tragen, und in die kühle Erde legen — und wenn ihr dann kein ewiges Gut in euch habet, wenn euer unsterblicher Geist die vergänglichen Reichthümer mehr geliebet, als den unvergänglichen Gott, eitle Ehre bey Menschen mehr geliebet, als den wahrhaftigen Gott, die verfliegenden Lüste des Leibes mehr geliebt, als das höchste, ewige Gut — Gott; wenn ihr das Reich Gottes, das ewige Leben nicht in euch habet: O, weh euch! weh euch! wenn ihr mit irdischem Sinn und beflecktem Gewissen — in der Ewigkeit erwachen sollet, wenn ihr bey so vielen Anlässen und Ermunterungen, an Jesus zu glauben, auf Ihn zu trauen, Ihn zu lieben, und Gottes heiligen Willen heilig zu vollbringen, an Jesus Christus, euren Heiland, nicht mit ganzem Herzen geglaubt, als hättet ihr Ihn mit Petrus gesehen; wenn ihr auf Ihn nicht mit ganzem Herzen gehoffet, als hättet ihr mit Johannes an seiner Seite gelegen; wenn ihr Ihn mit ganzem Herzen geliebet und Gottes heiligen Willen heilig vollbracht habt, als hättet ihr mit Thomas seine Seitenwunde berühret, und das Wort ausgesprochen: mein Herr und mein Gott! —

Suchet zuerst das Ewige; denn die Gestalt dieser Welt vergeht, und es wird euch zu dem Richterstuhle Gottes nichts begleiten, als die Liebe eures Herzens, — eine himmlische, wenn ihr das Ewige liebet, eine irdische, wenn ihr das Vergängliche liebet, die himmlische, die euch selig sprechen, die irdische, die euch verdammen wird.

Suchet zuerst das Ewige, bittet zuerst um das Ewige, ringet zuerst nach dem Ewigen, streitet zuerst für das Ewige, arbeitet zuerst für das Ewige, denn Eins ist nöthig — den Herrn lieb haben, und seinen Willen thun; und wenn ihr das Ewige vor dem Zeitlichen suchet, so wird der Herr sein Wort halten, wird euch das Zeitliche, als das geringere, gleichsam in die Hand werfen, wird euer Herz immer mehr von zeitlichen Gütern los machen, wird es

immer himmlischer, immer reiner, immer heiliger machen, bis er endlich euren Geist selbst aus der brechlichen Hütte heraus heben, und in ein seliges Land, in das große Haus seines Vaters übertragen wird, dorthin, wo kein Regen und kein Sonnenschein mehr, keine Aussaat und keine vergängliche Aerndte, mehr keine Plage und keine Arbeit mehr, sondern lauter Freude ist, eine heilige Freude, und eine Freude ohne Ende, heilig und unsterblich wie Gott.

Von dem Gebete.

Predigt, gehalten am Rosenkranzfeste zu Wohlhusen im Canton Lucern, 1794.

Herr, lehre uns beten!

Herr, lehre uns beten!

So sprachen einst die Jünger Jesu zu unserm Herrn, und Er lehrte sie beten. Auch ich rufe heut zu Jesu, wie ich schon so oft zu Ihm gerufen habe: Herr, lehre uns beten! Denn, wenn wir recht beten können, so können wir recht leben und getrost sterben. Herr, lehre uns beten — Denn wir feyern heut den Festtag des Gebetes. Herr, lehre uns beten — Es ist wahrhaftig eine ernste und wichtige Sache, daß sich ein jeder frage: Kann ich auch beten, wie ich soll? Wenn ein Mensch nicht Luft einathmen könnte, so müßte er sterben... Und wenn ein Mensch nicht recht beten kann, so ist er schon todt. Wie das Athmen ein Zeichen des körperlichen Lebens: so ist das rechte Gebet ein Zeichen des geistlichen Lebens. Ein altes, oft gebrauchtes Gleichniß, voll Sinn und Wahrheit. Herr, lehre uns beten! Er lehrte es seine Jünger und uns alle. Lasset uns nachsehen, ob wir

recht beten, und wenn wir bisher nicht recht gebetet haben, so laßt es uns lernen. In dieser Absicht werde ich euch einen freundlichen Rath geben, wie ihr euch im Gebet üben sollet, und ein Trostwort fur jene beyfügen, die nicht lesen können, und deßhalb eine besondere Beschwerniß im Gebete fühlen. Der uns beten, das ist vor und mit Gott reden lehrt — lehre mich von dem Gebete wahr und klar reden:

* * *

Ein freundlicher Rath, wie ihr euch im Gebete üben sollet.

Ich setze voraus, daß ihr wisset was beten heisse, und worinn das Gottgefällige Gebet bestehe.

Ich setze voraus, daß ihr wisset: nur der betet auf eine Gottgefällige Weise, welcher sein Herz von den Gedanken an die vergänglichen Dinge und von den Neigungen zu vergänglichen Dingen wegwendet, und zu Gott hinwendet, und hingewandt zu Gott — vor Gott reden lässet, als wenn die höchste Liebe, die höchste Heiligkeit, die höchste Weisheit sichtbar vor ihm stünde.

Ich setze voraus, daß ihr wisset: wer recht betet, hat keinen heissern Wünsch, als daß Gottes Name verherrlichet, Gottes Reich ausgebreitet, Gottes Wille vollbracht werde, und eben dieser edle Wunsch, der in dem Herzen geboren wird, der aus dem Herzen ausgeht, und der in That und Leben übergeht, ist das rechte Gebet.

Ich setze voraus, daß ihr wisset: daß das Herz die rechte Gebetkammer, der Geist, der an den Vater glaubt, auf Ihn traut, Ihn liebt, Ihm gehorcht, der rechte Beter, und Glaube, Hofnung, Liebe, Gehorsam ꝛc. das rechte Gebet sey.

Ich setze voraus, daß ihr wisset: daß das Herz der rechte Opfertisch, der Geist, der seine liebsten Gedan=

ken und Wünsche Gott opfert, und dieses Opfer nie zurücknimmt, der betende Priester, und dies Opfer das rechte Gebet sey.

Ich setze voraus, daß ihr wisset: das Wort im Munde, wenn es noch so fromm klinget, z. B. Vater, dein Wille geschehe, sey kein Gebet, wenn es nicht von dem betenden Herzen auf die Zunge gekommen ist; wenn aber das Herz sich ganz an Gott und Gottes Wort, an Gott und Gottes Gebot, an Gott und Gottes Führung ergeben hat, und so das Herz mit Gott spricht: so ist dieses Hingeben des Herzens an Gott, dies Herzensgespräch mit Gott das rechte Gebet, wenn gleich kein Buchstabe auf die Zunge kommt.

Dies vorausgesetzet, werdet ihr meinen Rath klar und nützlich finden.

Lasset es euch seyn, als wenn jeder einzeln zu mir käme, und zu mir vier Augen spräche: Bruder, lehre mich beten.

Dem würde ich antworten:

Nicht ich will dich beten lehren: dein Herz soll es dich lehren. Sieh in dein Herz, und es wird zu allem, was ich sagen werde, Ja sagen.

Wenn du beten willst, so raffe dich am Morgen, beym ersten Erwachen, zusammen, und stelle dich vor das Auge Gottes hin, und gieb ihm dein Herz. Vater! dein Auge wachte über mir, da das meine schlief. Ich danke Dir; mein Leben sey dein Dank. Sieh! hier ist mein Herz. Auf Dich trauen, deinen Willen thun — das sey heut und immer mein einziges Thun. Führe mich an deiner Hand, daß ich nur deinen Willen thue.

Und du hast recht gebetet.

Dann geh an deine Arbeit, und weihe sie mit einem kurzen Gebete ein: Zur Arbeit schufst Du mich, Vater! ich will arbeiten, weil es dein Wille ist. Segne meine Arbeit, und laß sie gedeihen.

Und du hast recht gebetet.

Während der Arbeit erhebe einige Male, je öfter, desto besser, dein Herz zu deinem Gott, daß das Fünklein deiner Liebe zu Ihm nicht sterbe: Wie dein Sohn Jesus Christus einst auf Erde arbeitete und betete, betete und arbeitete, im Gebet und in der Arbeit nur zu Dir aufsah: so möchte ich arbeiten und beten!

Und du hast recht gebetet.

Die Gebete, die du allein oder in Gesellschaft, in der Kirche oder in deiner Kammer, um Mittag oder am Abende täglich verrichtest, und nach dem Triebe des Gewohnheit verrichtest, diese Gebete, die deine Mitchristen, Hausgenossen, Nachbarn, ohne Aufmerksamkeit und Theilnahme des Herzens herunter sagen, verrichte du mit Aufmerksamkeit und Andacht, und laß sie ein dürres Holz seyn, das du auf deinem Herde von Zeit zu Zeit zulegest, um das Feuer zu unterhalten, oder ein Stückgen Brod, das der Taglöhner mit zu seiner Arbeit nimmt, und davon er zwischen ein, wenn er ausruht und die Axt weglegt, von Zeit zu Zeit einige Bissen genießt, um wieder mit mehr Kraft arbeiten zu können.

Und du hast recht gebetet,

Wenn du oder dein Nachbar, dein Leib oder deine Seele, die Welt in dir oder außer dir, dich zur Sünde locket: so blicke zu Christus auf, und weise mit Nachdruck den Reiz zum Unrecht zurück, zertritt den Funken des Bösen, daß er nicht Flamme werde, streite, bis du gesieget hast. Streiten heißt beten, und siegen heißt recht gebetet haben, Wehre dich gegen deinen Feind, und nie mehr, als wenn du selbst dein Feind bist — denn du bist es doch immer; weil keine fremde Macht dich ohne dich zur Sünde bereden könnte. Ein Blick des Streiters zu Gott, ein Wort, Herr, hilf mir siegen, jeder kräftige Widerstand gegen die geheime Foderung der Eigenliebe, ist der köstlichste Weihrauch, den die Menschen auf die Glut-

pfanne legen können. Kämpfe, bis du siegest, und du hast recht gebetet.

Findet dich ein Leiden, wie denn die Leiden ihre Leute, die sie suchen, nie verfehlen, so suche du deinen Gott, und ruf Ihn an in der Noth, und lerne vor seinen Augen wandeln, lerne das Leiden aus seiner Hand nehmen, und als seine Bürde tragen, lerne warten — und du hast deinen Gott gefunden, hast recht gebetet.

Fällt dir ein Glück in den Schooß, blühen deine Bäume, reifen deine Saaten, geneset dein krankes Kind, versöhnet sich dein Nachbar mit dir, geht dir im Finstern ein neuer Stern auf, bringet dein Freund Brod in das Haus: so danke Gott für die blühenden Bäume, für die reifenden Saaten, für das genesende Kind, für die gedeihende Aussöhnung deines Nachbars, für den flimmenden Stern, für das freundliche Brod auf dem Tische, und du hast recht gebetet.

Klopft ein Armer an deine Hausthür oder an das Fenster, und bittet um ein altes Stück Kleid, oder um einen Bissen Brod, oder eine Handvoll Mehl, so verschließ dein Herz nicht vor deinem Bruder, sprich: Wenn ich den Bruder nicht liebe, den ich sehe, wie werde ich den Vater lieben den ich nicht sehe — und gieb Kleid, Brod, Mehl — und weise den Dank deines erquickten Bruders zu Gott hinauf — und du hast recht gebetet.

Hast du (denn der beßte Mensch ist ein gebrechlicher Mensch) einen Fehltritt gethan, so schlage an deine Brust, und ruf zum Vater: Verzeih! und erneuere das Gelübde: Ich will wachsamer, vorsichtiger seyn — Herr, hilf mir, daß ich mir und Dir Wort hatte, und du hast recht gebetet.

Spricht dir das Glockengeläude in die Seele: Komm und bete an, komm, höre Gottes Wort, so eile in die Kirche, laß vor der Thüre alle Gedanken an deine irdischen Geschäfte zurück — und tritt nackt und bloß vor deinen Gott, und rede mit

Ihm, was dein Herz reden kann, und laß Ihn in dein reden, und geh nicht nach Hause, bis dein Glaube, deine Hoffnung, deine Liebe neues Leben erhalten haben, bis du neues Oel in deiner Lampe, neue Gotteskraft in dem innern Menschen hast. Und auf dem Wege nach Hause, bleib noch in der Kirche — im Tempel, der du bist. Und du hast recht gebetet.

Bleibt dir eine Stunde von deiner Arbeit frey, so setze dich mit Weib und Kind an deinen Tisch, und lies dir und deinem Weibe und deinen Kindern aus dem Evangelium, oder einem andern guten Buche vor, sprich vorerst: Weib, Kinder, und du mein Herz, horchet, Gott redet zu uns! Lies dann wenig, lies verständlich, lies mit untermischten Gebeten: Herr, lehre mich dein Wort verstehen und deinen Willen thun — und geh mit neuem Eifer an deine Arbeit, und du hast recht gebetet.

Setze dich nie zum Essen und Trinken nieder, ehe du von der vollen Schüssel, die auf dem Tische steht, zum großen Brodvater aufsiehst, und um dein tägliches Brot bittest, und steh nie vom Tische auf, als mit Dank für dein Tägliches Brod. Vernunftlose Thiere greifen gleich zu — aber du, ein Mensch, nach Gottes Bilde geschaffen, sollst den Kopf über der Speise halten, und in Gottes Angesichte, deines Lebens froh werden — dann hast du recht gebetet.

Ruft dich der Schlaf, so leg dich nie ohne Gebet nieder, und schlaf im Gebete ein — damit, wenn du stürbest, dein Geist betend — in der Ewigkeit erwachte.

Lieber Freund! bring auch nur einen Tag nach meinem Rathe zu, und du wirst am zweiten Morgen schon, den Segen des ersten Tages fühlen, und es wird dir nach drey Wochen nicht viel leichter seyn, ohne Gebet zu leben, als ohne Luft zu athmen.

Aber, denkt sich eine Magd, ein Knecht: Ich kann nicht lesen, wie werde ich beten?

Ein tröstendes Wort für die, welche nicht lesen können.

Es thut mir leid, daß du in deinen frühen Jahren nicht lesen lerntest. Und es sollte in keinem Lande bessere Viehweiden als Land-Schulen geben — denn Landschulen sind die rechten Volks-Weiden. Jedes Menschenaug in gebildeten Ländern sollte lesen können; aber da nun der Fehler der ersten Jahre nicht von allen gutgemacht werden kann; (denn wer ihn heute noch gut machen könnte, sollte es heute noch) so habe ich ein Wort des Trostes für dich, der du nicht lesen gelernet hast und jetzt nimmer lesen lernen kannst.

Sieh Himmel und Erde, sieh die Berge und Thäler, sieh die Sterne und die Blumen, sieh die Wolken und die Wiesen an — und lies, was an jedem Geschöpfe geschrieben steht und auch von dir gelesen werden kann: Gott hat mich gemacht.

Gott hat mich gemacht. Sieh dich, und jeden Menschen, der dir in das Auge kommt, und ließ, was jedem Menschen an der Stirne geschrieben steht: Mich hat Gott gemacht.

Die Buchstaben auf dem Papiere kannst du nicht lesen: aber die Buchstaben in der Natur kannst du lesen. Jedes Geschöpf ist ein Buch, und in diesem Buche steht geschrieben: O Mensch, ehre und liebe deinen Gott, der uns alle gemacht hat!

Gott hat mich gemacht, ich sende mein Licht in die Augen der Guten und Bösen, mein wärmendes Feuer auf die Aecker der Gerechten und der Sünder; ich zeitige jenen und diesen ihr Obst im Garten, ihre Reben und Rebhügel: so liebe du nicht nur die Gütigen, die dich lieben, sondern auch die tückischen, die dir Unrecht thun: — Dies steht geschrieben in der Sonne, sieh sie an und lies!

Gott hat uns gemacht, Gott sendet uns, die Erde fruchtbar zu machen, und dir Brod zu schaffen: Dies steht geschrieben im Regen und Reifen, im Thau und Schnee — sieh sie an und lies!

Gott hat uns gemacht, Gott sendet uns, daß wir die Luft reinigen, daß wir die Erde erschüttern, daß wir auf mancherley Weise das zeitliche Wohl des Menschen fördern: Dies steht geschrieben im Wind, Sturm und Ungewitter. Thu dein Auge auf und sieh und lies!

Gott hat uns gemacht, und läßt uns in der Erde modern, daß wir neu aufstehen, und zur Aerntezeit hundertfältige Frucht bringen — so stirbst einst auch du, Mensch, um herrlicher aufzustehen: Dies steht geschrieben in den Samenkörnern, die du in die Erde senkest. Sieh sie an und ließ!

Gott hat uns gemacht, gebrauche uns nur zur Ehre deines Gottes und zum Nutzen deiner Brüder: Dies steht geschrieben in Thieren, Pflanzen, Steinen, im Wasser und Feuer, in allem, was dem Menschen nützlich werden kann. Sieh es an und lies!

Lies nicht nur in der Natur außer dir, lies auch in deinem eigenen Leibe.

O Mensch, dein Auge sieht, und dein Gott soll nicht sehen? Dein Ohr hört, und dein Gott soll nicht hören? Deine Hand arbeitet, und dein Gott soll nicht Kraft und Macht haben? Das steht geschrieben in den Gliedern, Sinnen deines Leibes: sieh sie an und lies!

Lies nicht nur in deinem Leibe, lies auch in deiner Seele. Schon in dein Gewissen, und du wirst darinn lesen das Gute, das du thun solltest, und das Böse, das du gethan hast. Schau in dein Herz, und du wirst die Freude und die Ruhe lesen, die in dir entsteht, wenn du recht gethan, die Angst und Scham, die dich befällt, wenn du Böses gethan hast. Schau in deinen Verstand, und du

wirst darinn lesen Wahres und Falsches, und das große Wort: Gottesfurcht — sey dir Verstand! und: wenn es dir an Weisheit mangelt, so geh zu Gott, und bitte mit festem Glauben, und er wird dir geben und seine Gabe nicht aufrücken!

Schau in deinen Willen, und du wirst darinn lesen, wie er so böse ist, daß er Schadenfreude am Elende deines Bruders haben kann; wie er so schwach ist, daß er den guten Vorsatz, den er um sechs Uhr Morgens gefaßt, um neun Uhr schon gebrochen hat; wie er im Guten so unlauter ist, und, um von Menschen gelobt zu werden, sein Almosen, sein Fasten, sein Gebet selbst erzählt.

Lies in dir, und dein beflecktes Gewissen, und dein unruhiges Herz, und dein kurzsichtiger Verstand, und dein Böser Wille — werden dich zu Gott, der die Liebe, die Ruhe, das Licht, die Heiligkeit selbst ist, hinweisen. Thu das Auge auf, und lies!

Lies in deinem ganzen Lebenslaufe: Gott hat dich von Mutterleibe an bis hieher geführet: Er führet dich bis zum Grab, und über das Grab hinüber, in die Ewigkeit: bete Ihn an, und liebe Ihn! Dies steht in deinem eignen Leben geschrieben: schau es an und lies!

Lies an dem Kreuze, das am Kirchhofe aufgerichtet ist. Es steht unser Evangelium darauf geschrieben: Jesus Christus starb für dich: lebe du für Ihn. Jesus war seinem Vater gehorsam bis in den Tod und in den Tod am Kreuze; darum hat Ihn der Vater erhöhet über alle: Folge du Jesu im Gehorsam, in Geduld, in Ergebung in den Willen des Vaters, im Leben und im Sterben nach, und du wirst ihm auch in der Herrlichkeit nachfolgen. Jesus liebte uns mehr als sein Leben: lerne auch du — Liebe von Ihm. Jesus bat sterbend noch für seine Feinde: bete auch du für die, welche dich lästern. Dies alles und noch mehr steht auf dem Kreuze geschrieben: schau hin und lies!

Lies an der Kanzel, im Taufstein, an dem Altare, am Kommuniontisch, im Beichtstuhle: Jesus ist der Lehrer der Menschen, lehrt uns das lautere Wort Gottes, Jesus schaffet in uns ein neues Leben, daß wir Gottes Kinder sind und heissen, Jesus ist das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt, Jesus ist das wahre lebendige Himmelbrod, das das ewige Leben in uns nährt und stärkt, Jesus vergiebt uns die Sünden, und reiniget uns von Sünden, und giebt uns Kraft zur Vollbringung guter Werke: Dies alles und noch mehr steht an der Kanzel, dem Taufsteine, dem Altare, dem Beichtstuhle geschrieben: schau hin und lies!

Lies in den Gemälden, die du in der Kirche siehst: Die Gemälde sollten die eigentlichen Bücher seyn für Menschen, die sonst kein anders Buch lesen können, und die Gemälde in den Tempeln der Christen sollten die Geschichte Jesu darstellen.

Suche du Jesum — so wie überall, also auch in den Gemälden der Kirche, und wenn du Ihn gefunden, so hast du recht gelesen, recht gebetet.

Lies an den Grabstätten: der Mensch ist Staub, und wird zu Staube werden. Staub ist nur der Leib — Der Geist ist nicht Staub, stirbt nicht, und kann nicht sterben.

Lies also, Lieber, weil du in den geschriebenen Büchern nicht lesen kannst, in den ungeschriebenen, im Buche der Natur, im Buche deines Gewissens und Herzens, im Buche deines Lebens, im Buche der Kunst ꝛc. Gebrauche, was du hast, und wie du sollst, und du hast recht gebetet, recht gelesen.

Paulus an die Epheser, und auch an dich, du geliebte christliche Pfarr=Gemeine!

Predigt, gehalten zu Hafenhofen am Gedächtnißtage der H. Apostel Petrus und Paulus 1794.

Die heiligen Apostel Petrus und Paulus sind allen, die den Herrn von ganzem Herzen lieb haben, besonders theuer, denn sie waren seine treuen Freunde auf Erde, und sind es noch — bey Ihm im Himmel.

Die heiligen Apostel Petrus und Paulus sind allen, die die Kirche Jesu Christi von ganzem Herzen lieb haben, theuer; denn sie haben die christliche Kirche nicht etwa nur mit ihren Lehren und Wunderthaten ausgebreitet, sondern auch mit ihrem heiligen Leben herrlich, und mit ihrem Blute fruchtbar gemacht.

Mit Freude denkt heute die ganze christliche Kirche an euch, ihr theuren Werkzeuge der Gnade unsers Herrn! und ehret euch als ihre Lehrer, Wohlthäter und Freunde.

Noch schwebet uns euer heiliges Beyspiel vor Augen; noch lesen wir in euren Sendschreiben, was ihr gelehrt, gethan und gelitten habt. Und, o, daß uns der Geist Gottes den Sinn öffnete zu verstehen die heilige Wahrheit, die ihr verkündet habt!

Stellet euch vor, M. Th. ich hätte durch eine besondere Leitung der Vorsehung die heiligen Gebeine dieser zwey Apostel erhalten, wüßte gewiß, daß sie die Gebeine der heiligen Apostel wären, und legte sie auf den Altar dieser Kirche vor eure Augen hin: mit welcher Freude würdet ihr sie anblicken, und ausrufen: das sind sie also, die Ueberbleibsel

der Hütten, in denen der Geist des heiligen Paulus, und der Geist des heiligen Petrus gewohnet, geprediget, viele tausend Menschen zu Gott bekehret haben!

Nun aber M. L. habe ich für euch etwas Köstlicheres, als die Gebeine der heiligen Apostel — und dies Köstlichere sind die Sendschreiben des heiligen Petrus und Paulus, die Gott bis auf unsre Zeiten unverfälscht erhalten, und in diesen Sendschreiben athmet noch der lebendige Geist der Apostel, lebet noch das rechte Bild ihrer Seelen.

Von diesen Sendschreiben will ich euch in diesem und den folgenden Jahren *) das Merkwürdigste erzählen, das euch weit mehr nützen kann und wird, als wenn ich euch die Gebeine der heiligen Apostel geben könnte.

Wir haben vierzehn Briefe von Paulus und zwey von Petrus. Lasset es euch seyn, als wenn Petrus und Paulus alle diese Briefe an euch geschrieben hätten. Denn sie haben sie doch geschrieben, und es ist der Hauptsache nach gerade so viel, als wenn sie ihre Sendschreiben an euch unmittelbar, und an euch allein geschrieben hätten.

In dieser Predigt will ich euch das Lehrreichste aus dem Briefe des heiligen Paulus an die Epheser vortragen — horchet auf — ich erzähle nur, was Paulus an euch schreibet.

1. Das Erste, was uns Paulus schreibet, ist schon so troistreich, daß sich nichts Trostreiches denken läßt:

Der himmlische Vater hat uns schon vor Grundlegung der Welt erwählet, daß wir als seine Kinder vor Ihm in Liebe heilig

---

*) Der Mensch denkt's, Gott lenkt's! Denn es fiel noch in dieses Jahr meine Entlassung von dem Lehramte in in Dillingen, also auch meine Entfernung von der geliebten Pfarrgemeine Hafenhofen.

seyn sollten (I. 4.), hat uns durch Jesus Christus seinen Sohn Verzeihung unsrer Sünden geschenket (I. 7.), hat uns den heiligen Geist in das Herz gegeben, daß wir an ihm ein Unterpfand der ewigen Seligkeit hätten (I. 14.).

Der Vater erwählet uns vor Grundlegung der Welt zu seinen Kindern; der Sohn erlöset uns durch sein Blut von der Sünde; der heilige Geist stärket uns zu allem Guten, und tröstet uns in allen Leiden mit der Hoffnung der ewigen Seligkeit. Wo wäre ein Trost, der diesem gliche? Wir Christen haben einen Gott, der allein Gott ist, und an dem wir auch genug haben — einen Gott, den wir überall finden, anrufen, und von dem wir alles Gute empfangen können — einen Gott nahe bey uns und in uns. Der Vater kennt uns und liebt uns, und will uns als seine liebsten Kinder heilig und selig haben. Der Sohn lebte, litt, und starb für uns, um uns von allen Sünden und allem Jammer zu erlösen. Der heilige Geist will in uns selbst seine Wohnung haben, will uns in diesem Leben trösten und stärken, bis wir endlich ganz selig werden konnen.

Wenn wir aber einen so guten Vater haben, sollten wir Ihn nicht lieben? Wenn wir einen so freundlichen Erlöser haben, sollten wir nicht auf Ihn vertrauen? Wenn wir einen so lieblichen Führer, den heiligen Geist haben, sollen wir nicht auf seine Stimme acht haben, und seinen Führungen folgen?

Laßt uns vergessen alles Irdische, und denken an den Vater, der uns vor Erschaffung der Welt erwählet hat, daß wir seine Kinder, und in Liebe vor Ihm selig seyn; denken an den Sohn, der aus Liebe für uns starb; denken an den heiligen Geist, der bey uns bleiben will bis an's Ende der Welt.

Lasset uns nicht nur an unsern Gott denken, lasset uns Ihm auch unser ganzes Herz hingeben und überlassen, damit er uns heilig und selig mache.

Wer in Nöthen ist, der schreye zum Vater: Hilf, lieber Vater! Wen die Sünde drückt, der rufe zum Sohn: Gnade, Gnade und Kraft zum Rechtthun! Wer sich nicht zu helfen, zu rathen weiß, der flehe um den heiligen Geist: Komm, heiliger Geist, und rathe mir! Und der Vater wird ihn erretten, der Sohn wird ihm Gnade geben, der heilige Geist wird ihm Rath schaffen, wie es alle wahre Christen erfahren haben und erfahren werden.

2. Das Zweyte, was Paulus an uns schreibt, ist Eines mit dem Vorigen, und eben deßwegen so trostreich wie das vorige.

Da wir in den Sünden todt und gleichsam begraben lagen (II. 5.) und in den Lüsten des Fleisches (3.) und ohne Gott und ohne Hoffnung (12.) lebten, hat uns Gott, reich an Barmherzigkeit, durch seine große Liebe (5.) ohne all unser Verdienst, bloß aus Gnade, (8.) mit Christus aus dem Tode erwecket, und mit Ihm in ein himmlisches Wesen versetzet (6.) so daß wir Friede (14.) und freyen Zugang zum Vater (18.) und das himmlische Bürgerrecht haben (19 — 22.).

Hier wird der große Unterschied zwischen einem unbekehrten Sünder und zwischen einem wahren, frommen Christen sehr deutlich angegeben. Wer noch in groben Sünden und Lastern dahinlebt, des ist gleichsam ein Todter vor Gott. Denn so wenig ein todter Leib sich bewegen kann, so wenig kann die Seele des Sünders recht lebendig an Gott glauben, auf Gott vertrauen, Gott lieben, göttliche Werke thun — sie ist wie todt. Wer aber von der Sünde zu Gott wahrhaftig bekehrt worden ist, der glaubt an Gott, vertraut auf Gott, liebt Gott, und thut mit Gottes Kraft und in Gottes Auge allerley gute Werke, wie ein lebendiger Leib sich bewegen, gehen, sitzen, stehen ꝛc. kann.

Wie Christus am Ostersonntage aus dem Grabe hervorgieng, so geht der wahre Christ bey seiner Bekehrung aus dem Grabe der Sünden hervor, hasset den Bruder nicht mehr, den er vorher gehaßt hat, schändet sich nicht mehr mit thierischer Lust, wie er sich vorher damit befleckt hatte — führt mit Christus ein himmlisches Leben. Und so wenig sich ein todter Mensch von sich selbst lebendig machen kann: so wenig kann sich der Sünder aus eigner Kraft selbst bekehren; er muß durch göttliche Gnade aus dem Grabe, aus dem Tode erwecket werden. Darum schreibt Paulus zweymal im 2ten Hauptstück: Ihr seyd aus Gnade selig geworden (II. 6. 8.).

Ein solcher wahrer Christ hat nun erstens den Frieden; denn sein Gewissen verdammt ihn nicht, und Gott selbst spricht ihn gerecht. Ein solcher Christ hat zweytens freyen Zutritt zum Vater, wie ein gutes Kind zu seinem guten Vater, darf bitten zu Ihm, darf reden mit Ihm, kann bitten und kann reden mit Ihm — findet Erhörung — ist angenehm vor Ihm. Ein solcher Christ hat drittens das himmlische Bürgerrecht. Wie ein Bürger in der Stadt, in der er das Bürgerrecht hat, wohnen, und alle Vortheile eines Bürgers genießen darf, so kann der Christ auf der Erde schon — im Himmel ein Haus haben, — das ihn jetzt in Hoffnung froh, und einst ganz selig macht.

3. Das Dritte, was Paulus schreibt ist sein Gebet zum rechten Vater aller Kinder, um Gnade, daß sie erfüllet werden mit aller Gottesfülle, mit Erkenntniß und Liebe Christi, III. 1 — 21. Sehet! Paulus kann uns nichts Besseres vom himmlischen Vater erflehen, als die Gnade, unsern Herrn immer besser zu erkennen, und immer brünstiger zu lieben. Denn M. Th. wenn wir einmal Christum über alles lieb haben, so werden wir am öftesten und am liebsten an Ihn denken, so haben wir weder Zeit noch Lust, der Begierde des Fleisches oder der Eitelkeit oder einer andern thörichten Begierde Raum zu geben. Wir sün-

digen alsdenn nur, wenn wir unsers Herrn vergessen. Nun aber, wenn wir Ihn lieben, so vergessen wir Ihn nicht so leicht.

4. Das Vierte, was Paulus schreibt, ist die schönste Sittenlehre, die nämlich, daß wir mit Demuth und Sanftmuth, mit Geduld und Liebe einander tragen und unterstützen sollen, als Glieder Eines Leibes, weil wir Einen Herrn, Einen Glauben: Eine Taufe, Einen Vater haben (IV. 1—16.).

So soll es in einer christlichen Gemeine aussehen, wie in einem gesunden Leibe. Da leben Auge und Ohr und Hand und Fuß und Haupt und alle Glieder in guter Eintracht miteinander. Das Auge verachtet den Fuß nicht, sondern das Auge sieht, und der Fuß geht, und das Haupt gebeut, und die Hand arbeitet, das Ohr hört und jedes andere Glied thut seinen Dienst zum Besten des Ganzen — So ist es in einer guten Gemeine. Ein Haus liebt das andere, und in jedem Hause gebeut ein Glied, und die übrigen gehorsamen. Der Reiche hilft dem Armen, der Arme dient dem Reichen. Wer arbeiten kann, arbeitet; denn dazu hat er die Hände (IV. 28). Und wer von dem Almosen leben muß, der macht sich durch Dankbarkeit und Demuth desselben würdig. Der Gesunde pflegt den Kranken, der Kranke bittet für den gesunden.

Sehet, das ist eine christliche Gemeine. Euer Seelenhirt verkündet euch Gottes Wort, und ihr höret und befolget es. Die Obrigkeit ordnet das äußere Leben durch Gesetz und Vollstreckung des Gesetzes, und ihr achtet und befolget ihre Verordnungen. So ist Friede und Ruhe im Innern und im Aeußern. Alle lieben einander, weil alle Einen Vater haben, alle Einen Herrn, alle Eine Taufe, alle Einen Glauben.

5. Und wenn einer den andern beleidiget hat, schreibt Paulus fünftens, so müßt ihr's einander verzeihen, wie euch Gott in Christus verziehen hat (IV. 32.), müsset in der Liebe

wandeln, wie Christus uns geliebt hat (V. 2.). Wir Christen dürfen die Sonne nicht untergehen lassen über unsern Zorn, sondern ehe sie untergeht, einander von ganzem Herzen verzeihen, wie Gott verzeiht.

Gott, die Liebe, verzeiht gewiß wahrhaftig: also müssen auch wir einander wahrhaftig verzeihen. Verzeiht, ehe die Sonne untergeht! Verzeiht, wie Gott verzeiht!

Wir müssen, schreibt Paulus sechstens, den neuen Menschen in Heiligkeit und Gerechtigkeit anziehen (IV. 24.), müssen die Lügen meiden und die Wahrheit reden (IV. 25.), müssen kein faules, böses Geschwätz in unsrer Gesellschaft dulden (IV. 29.), müssen keine Lästerung, keine Bitterkeit, keinen Grimm (IV. 31.), keinen Geiz, keine Unkeuschheit (V. 3.), keinen Diebstahl (IV. 28.), keine Thorheit und Unverständigkeit in unsrer Mitte aufkommen lassen; müssen wie Kinder des Lichtes (V. 17.), heilig und unbefleckt wandeln (VI. 9.), müssen keinen Volltrinker in unsrer Gemeine leiden (V. 18.), sondern Gott für Alles danken und geistliche Lieder singen (V. 19.).

So will uns Paulus haben, ganz neue Menschen, welche die groben, ehemals begangenen Sünden nicht einmal mehr kennen; reine Menschen, die die Finsterniß und die bösen Werke verabscheuen, und wie das Licht so mild, so freundlich, so lieblich sind; sanfte Menschen, die immer Gutes reden ohne Hitze; nüchterne Menschen, die das Laster der Trunkenheit für ein öffentliches Glaubens-Bekenntniß des Heidenthums ansehen; wahrhaftige Menschen, die kein unwahres Wort auf die Zunge kommen lassen; keusche Menschen, die ihren Leib wie ihre Seele dem Herrn — unbefleckt behalten; gütige Menschen, die das Geld nicht mit Wucher zusammenhäufen, sondern aus Liebe den Dürftigen mittheilen .....

Endlich, schreibt Paulus, endlich sollet ihr Freunde und Liebhaber der Ordnung in allen Ständen seyn (V. 21.). Deßhalb soll das Weib dem Manne in Liebe unterthan seyn, wie die Kirche dem Herrn Jesu Christo, und der Mann das Weib lieben, ehren, schützen, wie Christus die Kirche (V. 22 — 33.). Darin besteht die Heiligkeit des Ehestandes.

Das Weib soll dem Manne unterthan seyn, aber der Mann soll auch immer mit Liebe gebieten wie Jesus Christus; die christliche Liebe soll dem Weibe den Gehorsam süß, und dem Manne die Sorge für das Haus und für das Weib lieblich machen. Beyde, Mann und Weib, sollen Jesum Christum lieben über alles — und sich einander in Liebe, Treue, Freundschaft unterstützen.

Im Ehestande soll heilige Liebe herrschen, damit beyde Theile einander treu bleiben, beyde Theile einander zur Gottesfurcht ermuntern, beyde Theile Jesu Christo ihr Haus zur Wohnung einweihen — und ihr Herz nicht entweihen. Wo thierische Wohllust, oder Unfriede, oder Eifersucht, oder sonst irgend eine Art von Gottes Vergessenheit herrscht, wo beyde Theile einander mit Worten, oder gar mit Schlägen, oder wenigstens mit geheimer Verachtung plagen, da weichet Christus aus dem Hause, und dann nimmt die Hölle statt seiner Herberge.

Ihr sollet Freunde und Liebhaber der Ordnung seyn, und deßhalb, schreibt Paulus, sollen die Kinder ihren Aeltern gehorchen, als dem Herrn Jesus Christus, und die Aeltern ihre Kinder in Zucht und Ermahnung dem Herrn Jesus Christus erziehen (VI. 1 — 4.).

Darin besteht die heilige, christliche Erziehung, daß Vater und Mutter ihre Kinder mit Wort und Geberde und Beyspiel, mit Liebe und mit Ernst, mit Bitten und mit Ermahnen zur Gottesfurcht, zur Liebe Jesu, zu allem Guten anführen, und nichts als Gutes und Wahres vor den Kindern reden und thun. Dann werden die Kinder in ihren Aeltern nicht etwa nur ihre zeitlichen Wohlthäter, sondern Jesum

Christum in ihnen lieben und verehren, und den Aeltern gehorchen, als wenn Christus durch sie spräche.

Keine Unwahrheit, kein Ungehorsam, kein Eigenwille, keine Lieblosigkeit, keine Zornhitze, werden sie in ihren Kindern dulden. Und Jesus wird die Herzen der Kinder mit seinem Lichtstrahle rühren, wird sie für sich rein und unschuldig machen und bewahren.

Ihr sollet Freunde und Liebhaber der Ordnung seyn. Deßhalb, schreibt Paulus, sollen die Knechte, die Diener, die Unterthanen ꝛc. ihren Herren in Einfalt des Herzens gehorsam seyn, nicht als Augendiener, um den Menschen zu gefallen, sondern um Gottes Willen zu vollbringen; als wenn sie Jesu selbst dienten und gehorchen; die Herren aber sollen auch nicht vergessen, daß sie einen höhern Herrn im Himmel haben, und daß bey Ihm kein Ansehen der Person gilt (VI. 5 — 9.).

Diese Lehre will 1) Ordnung im Hause haben; die Knechte, Diener und Mägde sollen ihren Hausvätern und Hausmüttern so gehorsam und so treu seyn, als wenn Jesus Christus vor ihnen stünde, und ihnen bey ihrer Arbeit zusähe; denn Er sieht doch zu, und Er wird sie einst nach ihrer Treue richten.

Ach, wie ganz vergessen ist diese Lehre! Der Hausgenoß arbeitet gar oft nur so lange, als ihm der Hausvater oder die Hausmutter zusieht. Das soll aber nicht seyn — das ist kein christlicher Gehorsam — das ist heidnisches Augendienen. Der Christ thut, was der Hausvater will — wenn ihn dieser auch nicht sieht; denn der Christ sieht auf Christus, und aus Liebe zu Christus ist er gehorsam, treu, fleißig.

Der christliche Knecht beweiset sein Christenthum auf dem Felde, auf der Tenne, in dem Walde, bey dem Viehe, beym Fuhrwesen; denn er sieht überall auf Christus, und sucht, Ihm zu gefallen.

Eine christliche Magd beweiset ihr Christenthum in der Küche, im Stalle, beym Spinnrocken,

im Walde, auf der Wiese — denn sie sieht überall auf Christus, und sucht Ihm durch Treue, Gehorsam, Fleiß zu gefallen.

So ist auch ein christlicher Hausvater, eine christliche Hausmutter gelinde, schonend, wohlthätig, freygebig gegen die Hausgenossen, Knechte und Mägde; denn sie denken: wir haben auch einen Herrn im Himmel, wie unsre Hausgenossen, wir werden einst auch gerichtet werden. Jesus Christus soll an uns auch Freude haben; wir wollen unsern Hausgenossen keine Lasten aufladen, die nicht im Vertrage liegen, oder sonst nothwendig und einverstanden sind.

Diese Lehre will 2) Ordnung zwischen Unterthan und Herrschaft, Unterthan und Obrigkeit. Jene, die Unterthanen, gehorchen der Obrigkeit gern, weil sie Gottes Stelle vertritt, und weil sie Christum in ihrer Obrigkeit und Herrschaft verehren; diese liebt, schont, schützet die Unterthanen, weil sie Kinder Gottes sind, weil sie Christo angehören.

Und hier, M. L. Z., hier in dieser Gemeine kann ich das Evangelium, insofern es die Lehre an Herrschaft und Unterthanen enthält, recht getrost verkünden; denn ich kann vor Gott ohne Unwahrheit bezeugen: der Himmel gab den Unterthanen dieses Ortes eine milde, christliche Herrschaft, die euch nur ruhig, fromm und glücklich haben will, und der Himmel gab der guten Herrschaft dieses Ortes willige Unterthanen, die Christum in ihr verehren.

Sehet, M. L., dies und viel anders, das so lehrreich und trostvoll ist, und das ich aus Mangel an Zeit verschweigen muß, schrieb Paulus an die Epheser und — an euch.

Lasset diesen Brief des heiligen Paulus euch stets im Andenken seyn, dann werdet ihr gute Christen, gute Menschen, und selige Christen und glückliche Menschen werden, seyn, bleiben.

Zum Schlusses der Predigt sey es mir gegönnet, euch den Schluß des Briefes an die Epheser in euer Herz zu legen.

Friede sey mit euch, lieben Brüder!

Und Liebe!

Und Glaube!

Und Friede und Liebe und Glaube von Gott dem Vater und dem Herrn Jesus Christus —

Und die Gnade sey mit allen, die unsern Herrn Jesus Christus ohne Falsch lieb haben!

Von dem großen Berufe der Seelensorger und von den großen Pflichten des Volkes gegen seine Seelensorger.

Predigt, gehalten in der Pfarrkirche zu Seeg, am Festtage des H. Michaels, als Carl Meyer, aus Küßnacht in der Schweiz*) (jetzt Pfarrer zu Meggen im Canton Lucern), seine erste heilige Messe las 1793.

Wir sind Gottes Mitarbeiter, ihr aber Gottes Ackerwerk.
(I. Cor. III. 9.)

Wir sind nicht da, um über euern Glauben zu herrschen, sondern Mitarbeiter an eurer Freude zu werden. (II. Cor. I. 23.)

Was euer Seelensorger in seiner Antrittspredigt, die er am Feste der heiligen Engel gehalten, unter vielen Thränen seiner Zuhörer gesagt hat, daß die

---

*) Lieber Freund! es haben indessen viele Winde vertobet, viele Stürme versauset — — Es ist einer, der auch Winden und Stürmen gebeut: vertrau auf Ihn allein!

Engel unsichtbare Seelensorger der Menschen sind, und die Seelensorger sichtbare Schutzengel der Menschen seyn sollen, dies schwebt mir auch heut wieder, und lebhafter als sonst, vor Aug und Herz, indem ich, an dem Festtage des heiligen Michaels, einen neugeweihten Priester hier dem Volke vorstellen soll. Ja wahrhaftig, wahr und groß ist die Aehnlichkeit zwischen dem Berufe der Engel, und zwischen dem Berufe würdiger Geistlichen. Die Engel und die Seelensorger haben nicht nur einen ähnlichen, sie haben Einen und denselben Beruf. Engel und Seelensorger haben Einen Beruf: Mitarbeiter Gottes und der Menschen an dem Heile der Menschen zu seyn.

Die Engel sind Mitarbeiter Gottes am Heile der Menschen. Denn Gott erleuchtet eigentlich das Auge, Gott erwärmet das Herz zum Guten, Gott heiliget den ganzen Sinn. Und wenn die Engel ein Licht vom Himmel in eine Menschenseele bringen, so nehmen sie es aus der großen Sonne der Geister — aus Gott. Und wenn sie ein himmlisches Feuer in das Herz des Menschen legen, so nehmen sie es aus dem göttlichen Herde, aus Gott, an dem sich alle gute Geister wärmen und sonnen.

Die Engel sind Mitarbeiter der Menschen am Heile der Menschen. Sie können mit aller himmlischen Kraft den Menschen nicht zum Guten ziehen, wenn sich der Mensch nicht ziehen lässet — dem Zuge nicht folget.

So ist es auch mit den Seelensorgern; sie können nichts Gutes auf Erde stiften, außer in sofern sie mit Gott arbeiten am Heile der Menschen, und in sofern die Menschen an ihrem eigenen Heile mit den Seelensorgern arbeiten, und sich durchaus so gegen sie betragen, wie sie sich gegen Mitarbeiter Gottes und ihre eigenen Mitarbeiter an ihrem Heile betragen sollen.

Dies führt mich zu einer, wie ich hoffe, für uns alle nützlichen Betrachtung.

Worinn der eigentliche Beruf der Geistlichen, der Seelensorger, und

Worin die eigentliche Pflicht der Menschen, in Hinsicht auf ihre Seelensorger, bestehe

Der Beruf der Geistlichen bestehet darin, daß sie mit Gott und mit dem Menschen am Heile der Menschen unermüdet arbeiten. Dies ist das große Tagwerk der Geistlichen.

Das Volk muß aber seine Geistlichen als Gottes und seine eigenen Mitarbeiter an seinem Heile ansehen lernen. Das ist der Beruf des christlichen Volkes.

1. Die Seelensorger haben den Beruf, Mitarbeiter Gottes am Heile der Menschen zu seyn, und diesen Mitarbeitern Gottes ist das christliche Volk Ehrerbietung, Verehrung schuldig.

2. Die Seelensorger haben den Beruf, Mitarbeiter der Menschen am Heile der Menschen zu seyn. Und diesen Mitarbeitern an seinem eigenen Heil ist das Volk Vertrauen und treues Mitarbeiten an seinem Heile schuldig.

Vater! du arbeitest immer am Herzen der Menschen, und willst sie fromm und selig machen — laß auch diese Predigt eine Arbeit am Heile der Menschen werden, aber eine solche, daß sie eigentlich deine Arbeit sey, und nicht fruchtlos bleibe, sondern gesegnet an deinen Kindern werde, daß sie alle mit Dir arbeiten an ihrem eigenen Heile.

Weihe auch den Neugeweihten zu deinem Mitarbeiter am Heile der Menschen ein, daß er, wie ein Licht Gottes im Finstern leuchte, und wie eine Flamme Gottes die kalten Herzen entzünde, und durch ihn viele Menschen selig werden. —

Die Seelensorger haben den Beruf, Mitarbeiter Gottes am Heile der Menschen zu seyn.

Denn weder das Feld, das sie bearbeiten, noch der Samen, den sie ausstreuen, noch die Aernte,

die daraus erwächst, gehört dem Selensorger, sondern Gott zu. Sie sind Arbeiter auf einem fremden Felde, streuen fremden Samen aus und arbeiten nicht für sich, sondern für den Eigenthümer des Feldes und des Samens.

Das Feld sind die unsterblichen Seelen; der Samen das Wort der Wahrheit, das sie verkünden; die Aernte das ewige Leben — Und alles dieses ist von Gott und gehöret Gott, als der Quelle alles Guten, zu.

Die Seelensorger sind nicht die einzigen und die ersten Arbeiter, wenn sie nach ihrem Berufe arbeiten. Gott hat ihnen vorgearbeitet, Gott muß mitarbeiten, Gott muß das Gedeihen geben, Gott die Aernte behüten.

Gott hat die Seelen erschaffen, die der Seelensorger zu Gott führen soll; und Gott muß dem Seelensorger das Wort der Wahrheit in den Mund legen, wenn er es seinem Volke verkünden soll. Also arbeitet Gott den Seelensorgern vor, also sind sie nur Mitarbeiter Gottes, weil sie nicht ihr Wort, sondern Gottes Wort verkünden.

Gott muß das Herz des Menschen öffnen, wenn es das Wort der Wahrheit aufnehmen soll. Also arbeitet Gott — den Seelensorgern vor, also sind sie Mitarbeiter Gottes, und nur Mitarbeiter.

Ach! wir können nur Gottes Wort aussprechen, wenn Gott es uns darreicht, und können es nur aussprechen, können nur machen, daß es schallt, daß es in eure Ohren kommt, aber daß ihr es in eure Herzen aufnehmet, daß ihr es verstehet, dazu muß euch Gott Herz und Sinn zuvor öffnen. Das kann nur Gott, nur Er hat den Schlüssel zu dem menschlichen Herzen, und Er hat ihn allein, Es ist, in unsern Tagen noch, mit unserm Predigen, wie es zu Paulus Zeiten war. Paulus predigte einst den versammelten Weibern von der Stadt Philippis. Es hörten viele Ohren zu — aber Lydia, eine Purpurhändlerin aus Thyatina, verstand auch, was sie hör-

te, und ließ sich und ihr ganzes Haus taufen — Lydia verstand das Wort Gottes, denn Gott, heißt es, that ihr das Herz auf, daß sie auf das, was Paulus lehrte, aufmerkte (Apostg. XVI. 14.).

Paulus war also Mitabeiter Gottes, sprach Gottes Wort aus — nicht das seine, und konnte das Wort nur in die Herzen hineinlegen, die ihm Gott zuvor geöffnet hatte.

Sehet so muß uns Gott überall vorarbeiten; Er muß uns sein Wort auf die Zunge legen; Er muß seinem Worte eure Herzen öffnen. Gott thut also die erste, vornehmste Arbeit, und wir sind nur alsdenn die rechten Arbeiter, wenn wir mit Ihm arbeiten.

Aber nicht nur muß Gott dem Verkünder seines Wortes, sein Wort auf die Zunge legen, nicht nur muß Er die Herzen der Zuhörer aufschließen, damit sie sein Wort aufnehmen; Er muß auch das Gedeihen geben, wenn eine Frucht aus dem Samen erwachsen soll.

Es geht mit der Belehrung eines Menschen, wie mit dem Gerstenkorn in der Erde. Sehet! wenn Gott seine Sonne über die Aecker nicht scheinen ließe, wenn Gott seinen Regen nicht sendete, wenn Gott nicht Gedeihen gäbe: so könntet ihr zwar ackern und ackern und säen und wiedersäen — vorausgesetzt, daß ihr Samenkorn hättet: aber es würde nie eine Frucht kommen, nie eine Aernte werden — wenn der Herr sein Gedeihen nicht gäbe.

So ist es mit dem Heile der Menschen. Wenn alle Menschen, alle Prediger, alle Heilige, ja alle Engel Gottes, Tag und Nacht — unabläßlich einem verhärteten Sünder in das Ohr schrieen: thu Buße: so würden doch die Predigten aller Menschen, aller Heiligen, aller Engel in dem verschlossenen Herzen eines Sünders nichts ausrichten, wenn Gott das Herz nicht aufschlösse, wenn Gott nicht zur Umänderung des Sinnes und Lebens Kraft und Gedeihen gäbe.

Deßwegen bekannte Paulus, der treueste Mitarbeiter Gottes, von sich: Ich habe gepflanzet: Apollo hat begossen, aber Gott hat das Gedeihen gegeben. So ist nun weder der, welcher pflanzet, noch der, welcher begießet, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen giebt — — Wir sind nur Gottes Mitarbeiter: ihr seyd Gottes Ackerwerk (I. Kor. III. 6—9.).

Wenn nun aber die Seelensorger den Beruf haben, Gottes Mitarbeiter an eurem Heile zu seyn: so habt ihr die Pflicht, in euren Seelensorgern nicht Menschen, nicht schwache Menschen, nicht Sünder zu sehen, sondern Gottes Mitarbeiter zu verehren. Ihr sollet in den Seelensorger, den Mitarbeiter Gottes, und in dem Mitarbeiter Gottes, Gott selbst verehren. Denn Gott will es so, und es gereicht euch selbst zum Segen und Heile.

Gott will es so, denn was einst Christus von seinen Jüngern sagte: Wer euch aufnimmt, der nimmt Mich auf, und wer Mich aufnimmt, nimmt den auf, der Mich gesendet hat; wer aber euch verachtet, verachtet Mich, und wer Mich verachtet, der verachtet den, der Mich gesandt hat (Matth. X. 40. Luk. X. 26.): das gilt von jedem Seelensorger, in sofern er bestimmt ist, Gottes Wort zu verkünden, und wirklich Gottes Wort verkündet.

Sehet, meine Theuren, weil ihr eure Seelensorger, die euch Gottes Wort treu verkünden, anzusehen habet. Es ist, als wenn Jesus zu euch spräche: „Wenn ihr den, der euch meine Worte verkündet, höret, so ist es soviel, als wenn ihr Mich hörtet — denn es ist genau das, was Ich gelehrt habe. Und wenn ihr Mich höret: so ist es so viel, als wenn ihr den himmlischen Vater hörtet — denn mein Wort ist sein Wort. Wenn ihr aber den, der euch mein Wort verkündet, verachtet, so ist es so viel, als wenn ihr Mich verachtetet — denn er lehrt mein Wort, und lehrt es in meinem Namen. Und wenn ihr Mich verachtet, so

ist es so viel, als wenn ihr den himmlischen Vater verachtetet, denn was Ich gelehret hatte, ist von Ihm, ist sein Wille, ist sein Wort."

Gott will es so — und es ist euch zum Segen und Heile.

Wie sollt ihr selig werden, wenn ihr nicht thut, was Gottes Wille von euch verlangt? wie sollt ihr aber Gottes Willen thun, wenn ihr nicht an Ihn glaubet, und seinen Willen kennet? wie sollt ihr aber glauben, wenn ihr nicht höret? und wie sollt ihr hören, wenn ihr nicht ehret den, der spricht?

Das ist nun einmal Gottes Ordnung, daß Er Menschen durch Menschen unterweiset, und sich an Gottes Ordnung halten, das ist euer Heil.

Doch, zur Verehrung eurer Geistlichen euch zu ermahnen, halte ich für überflüssig, denn ich habe die tröstliche Bemerkung gemacht, daß in dieser zahlreichen, und aus sieben und achtzig, großen und kleinen, Filialgemeinen bestehenden Pfarrgemeine, eine große Verehrung gegen euren Seelensorger herrscht. Wie wäre es sonst möglich, daß ihr an Sonn- und Festtagen schon vor Tages Anbruch eure Häuser verliesset, um mit dem Schlage sechs Uhr, dem Morgengottesdienste hier in dieser Mutterkirche beywohnen zu können? — Es rührte mein Herz sehr, zu sehen, wie von allen Seiten Junge und Alte sich herbey drängten, um sich in diesem schönen Gottes- und Gebets-Hause zur Anbetung zu versammeln. Es ist fein anzusehen, wie eure Häuser in der Nähe und Ferne zerstreut — um eure Mutterkirche herumliegen — und wie überall gebahnte Fußsteige zur Kirche hinweisen. Noch rührender muß es seyn, zu sehen, wie ihr in Wintertagen am frühen Morgen durch Eis und Schnee euch selbst Bahn brechet, um vor dem Herrn zu erscheinen, und mit der ganzen Gemeine gleichsam Ein Gebet aus Einem Herzen verrichten, und aus dem Munde eures Einen, gemeinsamen Vaters und Hirten das Wor des Einen Heilandes Christus zu vernehmen.

Zwar ist mit diesem äußerlichen Werke noch lange nicht alles gethan. Aber es zeugt doch schon von Achtung gegen euren Seelensorger, und wenn ihr das Wort Gottes aus seinem Munde höret und befolget, so ist zu eurem Seelenheile nichts mehr übrig.

Bleibet also standhaft in Achtung gegen eure Seelensorger, und ehret sie als Mitarbeiter Gottes an eurem Heile, und Gott in ihnen: dann wird euch nicht sonderlich schwer fallen, in den Seelensorgern eure eignen Mitarbeiter an eurem Heile anzuerkennen.

Die Seelensorger haben den Beruf, die Mitarbeiter der Menschen am Heile der Menschen zu seyn.

Sie arbeiten mit euch, an eurem Heile. Das ist der Zweck ihres Amtes. Wie Christus gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren war: so sind alle Diener Christi und der Kirche bestimmt, zu suchen, was verloren ist, und das Gefundene dem Seligmacher Christus in die Hände zu legen.

Sie arbeiten an euerem Heile. Für euer Heil bitten sie am Altare; für euer Heil stellen sie das Lamm, geschlachtet zur Versöhnung der Welt, dem Vater dar; für euer Heil verkünden sie in Predigten und Kinderlehren Gottes Wort; für euer Heil leihen sie das Ohr dem Sünder im verschwiegenen Beichtstuhle, und sprechen Christo das große Wort nach: Sohn! Tochter! dir sind deine Sünden vergeben. Für das Heil der Menschen taufen sie, für euer Heil theilen sie die Sacramente aus; für euer Heil wachen sie, für euer Heil gehen sie an eure Krankenbette, und empfehlen den Geist des Entschlafenden in die Hände des Vaters.

Und, ob ihr ihnen gleich für das Geistliche, das sie euch darreichen, das Zeitliche gebet, und nach Christus Gebot geben müsset: so dürfen sie doch nicht das Zeitliche suchen, sondern das Ewige, nicht das

Eure sondern euch. Sie sollen mit Paulus sprechen können: Wir suchen nicht das Eure, sondern euch.

Sie arbeiten an eurem Heile. Aber, m. Th. so wenig sie ausrichten können, wenn Gott nicht mit ihnen arbeitet, so wenig können sie an eurem Heile zu Stande bringen, wenn ihr nicht selbst selig werden wollet.

Ihr müsset ihnen, eben weil sie berufen sind, eure Mitarbeiter zu seyn, und damit sie eure Mitarbeiter seyn können, durch euer Zutrauen ihre Arbeit erleichtern, und müßt selbst mit ihnen arbeiten.

Ihr müßt ihnen durch euer Zutrauen ihre Arbeit erleichtern. Denn wie sollte Gottes Wort in eure Herzen dringen, wenn ihr es uns nicht zutrauet, daß wir euch Gottes Wort verkünden? Wie solltet ihr uns in eure Herzen sehen lassen, wenn ihr uns nicht zutrauet, daß wir Oel in eure Wunden gießen und sie sanft verbinden werden? Wie solltet ihr uns in euren Gewissens- und Herzens-Anliegen um Rath fragen, wenn ihr es uns nicht zutrauet, daß wir so ehrlich sind, euch rathen zu wollen, und so verständig, euch rathen zu können? Ueberall ist Zutrauen nothwendig, wenn geholfen werden soll: also auch in der Seelensorge. Was können die Aeltern an ihren Kindern bessern, wenn diese kein Zutrauen zu ihnen haben? Was können die Schullehrer an ihren Schülern bessern, wenn diese kein Zutrauen zu ihnen haben?

Ach! meine Geliebten, wie viel hätten euch manchmal eure Freunde, die Geistlichen, zu sagen, das sie nicht sagen können und nicht dürfen, weil eure Herzen durch Mißtrauen verschlossen sind? Wie viele Warnungen, Bitten, Zurechtweisungen müssen sie in ihren Herzen liegen lassen, weil ihr ihnen durch Vertrauen nicht Anlaß gebet, dieselbe in euer Herz hineinzulegen.

Und eben deßwegen, weil das Vertrauen zwischen Seelensorger und Gemeine so nothwendig ist dazu, daß

etwas Gutes gestiftet werden kann, eben deßwegen ist eine so große, und, um eure Sprache zu reden, eine himmelschreyende Sünde, dies Zutrauen durch Lüge und Lästerung zu schwächen.

Lüge, Lästerung ist allemal Sünde, ihr möget einen Hirtenknaben oder einen Geistlichen ins öffentliche, böse Gerücht bringen. Aber, wenn die Person, die ihr lästert, ihr Ansehen nöthig hat, um das große Maß ihrer Pflicht auszufüllen, wie ein Geistlicher, ein Seelensorger, so ist die Sünde der Lästerung, die ihm dies Ansehen raubt oder schwächt, von schrecklichen Folgen.

Wer z. B. einen Seelensorger lästert, versündiget sich an sich selbst, versündiget sich an dem, welchen er lästert, versündiget sich an denen, vor welchen er lästert, und versündiget sich an Gott. Er versündiget sich an sich selbst. Denn, statt daß er sein Gewissen erforschen, seine Gedanken richten, und die bösen Neigungen in sich unterdrücken sollte, geht er aus sich hinaus, und richtet einen andern, und lästert, was er nicht versteht. Er versündiget sich an dem, welchen er lästert; denn er nimmt ihm sein Gut, raubt ihm sein Eigenthun — kränkt ihm die Ehre, die ihm in mancherley Fällen so theuer seyn muß, als das Leben. Er versündiget sich an der ganzen christlichen Gemeine, indem er durch Lästerung den Seelen, die durch ihren Seelensorger gerettet werden, das Vertrauen zu ihm aus dem Herzen stiehlt, und ihnen also die Errettung von ihren Sünden erschweret.

Er versündiget sich endlich an Gott, an dem Richter der Menschen, dem Er gleichsam in die Wage fällt und spricht: Nein, Du sollst nicht Richter seyn — Ich will Richter seyn.

Hütet euch also, m. Th. hütet euch, wie bisher, also auch in Zukunft, irgend eine Lästerung einem Lästerer über einen andern Menschen, nachzusprechen — sehet auf euch und die Eurigen! Aber ganz besonders hütet euch, eine Lästerung über eine

öffentliche Person, über eure Obrigkeit oder über euren Seelensorger nachzusprechen. Denn Gott läßt seiner nicht spotten — und es wird einst der Tag anbrechen, an dem ihr über jedes müssige Wort, also um so vielmehr über eine jede Lästerung werdet Rechenschaft geben müssen. Verstopfet die Ohren, geht aus der Gesellschafft, wenn sich eine Lästerzunge erhebt — fliehet vor dem Hauche der Verleumdung wie vor dem Hauche der Pestilenz *).

Aber nicht nur müßt ihr euren Selensorgern durch Vertrauen ihre Arbeit erleichtern — ihr müßt auch mit ihnen arbeiten.

Es ist nicht genug, daß die tausendmal tausend Gräschen in euren Wiesen, um zu wachsen, den Saft aus der Erde nehmen, und die Wärme von der Sonne — sie müssen auch in sich — den Saft verarbeiten, um wachsen zu können. Und wenn wir in die Pflanzen, oder in die jungen Bäume in euren Wäldern hineinsehen könnten, wenn wir ihre Arbeit sehen könnten, so würden wir uns erstaunen — über ihre Thätigkeit. Alles arbeitet in einer Pflanze, um ihren Wachsthum zu fördern.

So auch ihr, m. Th. Es ist nicht genug, daß Gott an euch arbeitet, nicht genug, daß die Seelensorger an euch arbeiten; ihr müsset selbst mitarbeiten, müsset mit der Gnade Gottes mitarbeiten, müsset selbst nachdenken über das gehörte Wort Gottes; müßt es selbst bewahren in eurem Herzen, daß es euch die zeitlichen Sorgen und die Freuden der Erde nicht aus dem Herzen stehlen; müsset

*) Diese Warnungen sind zur rechten Zeit und am rechten Orte gesprochen werden. Denn es haben sich, in den folgenden Jahren, über den würdigen Pfarrer und seinen Amtsgehülfen zu Seeg, schreckliche Lästerungen verbreitet. Aber das Volk blieb bis auf diese Stunde, (18. Hornung 1800.) in den fürchterlichsten Stürmen, — ihrem Seelenfreunde treu. Gott segne diese Treue!

selbst thun, was ihr sollt; müsset selbst widerstehen — dem Bösen, wozu ihr gereizt werdet; müsset selbst flehen — um neue Kraft zu siegen; müsset selbst wachen und streiten, damit euch die böse Lust nicht überrasche, nicht überwinde; müsset selbst eure Sinne bewahren, damit durch sie der Feind nicht in das Herz komme; müsset selbst die Zunge im Zaum halten, damit sie nicht thörichte oder schädliche Worte ausspreche; müsset selbst die Trägheit zum Guten überwinden — müsset selbst mit Gott arbeiten, um fromm und selig zu werden.

Was nützte es euch, wenn euch euer Seelensorger immer zu eurem Erlöser Christus hinwiese, ihr aber nicht zu Ihm hingehen, Ihm nicht euer Herz schenken wolltet! was nützte es euch, wenn euch euer Seelensorger immer an den Richterstuhl Gottes, vor dem alle Menschen erscheinen müssen, erinnerte, ihr aber, Gottes und seiner Gerechtigkeit vergessen, der geliebten Sünde nachgienget — als wenn kein Gott, keine Gerechtigkeit wäre.

Ihr müßt mitarbeiten. Gott thut immer, was nur Er thun kann. Die bessern Seelensorger thun auch, was sie können.

Und thut auch ihr — das Eure — dann wird das Wohlgefallen Gottes auf euch ruhen, dann werden die Engel mit theilnehmender Freude auf euch herniedersehen. Dann werdet ihr an jedem Festtage besser, und jeder Tag wird für eure Seele ein Festtag seyn. Dann werdet ihr an allem Guten Freude haben, und, was die Ehre eures Gottes verbreitet, wird euer Herz mit himmlischer Lust erfüllen. Dann werden euch alle guten, frommen Christen im Stillen segnen, und ihr allen, die euren Wandel sehen, ein Licht auf dem Leuchter seyn.

Thut, was ihr könnet, und Gott wird thun, was ihr nicht könnet. Thut, was ihr könnet, und euer Herz wird Freude und Friede und Segen haben.

Freude, Friede und Segen hilft euch heut gewiß erflehen ein neugeweihter Priester, der nach wenigen Augenblicken sein: Herr, erbarme Dich unser! Herr, erbarme Dich unser, für euch zu Gott ausrufen wird. Sein Gebet wird nicht leer zurückkommen, wird Segen vom Himmel mitbringen für uns alle — denn sein Gebet ist lebendiger Glaube, sein Gebet ist lebendige Hoffnung, sein Gebet ist lebendige Liebe. Wenn er betet, so betet seyn Herz, und das Gebet das aus dem Herzen kommt, dringt zum Herzen, und das Vaterherz Gottes hat Schätze genug für uns alle. Gott hat ihn beten gelehret: Er wird sein Gebet auch erhören.

Sehet, er hätte wohl in seinem Vaterlande, an der Seite seines Vaters, seiner Brüder und anderer Verwandten, zu Küßnacht in der Schweiz sein Fest feyern können. Aber er wollte euch und eurem Seelensorger, den er herzlich liebet, diese Freude machen — wollte in eurem Angesichte das Lamm Gottes und sich opfern, wollte in diesem schönen Tempel, vor dieser unübersehbaren Volksmenge sein Herz auf den Altar legen, wollte sein Herz in Vereinigung mit euren Herzen, und in Vereinigung mit der Liebe unsers Heilandes, dem ewigen Vater in die Hände geben.

Nein, er bedarf sein Herz nicht erst zu opfern, er hat es längst dem himmlischen Vater überlassen; er liebt nicht die Welt, und was in der Welt ist, Fleischeslust, Augenlust, und Hoffart des Lebens; er liebt das Himmlische, das Ewige, forschet am liebsten in dem Worte Gottes — und möchte seine Kräfte so gern im Dienste der Wahrheit verzehren.

O, selig (denn ich rede aus inniger Kenntniß seines Geistes und Gemüthes) o, selig die Pfarrgemeine, die ihn einst als Mitarbeiter Gottes und als ihren eigenen Mitarbeiter an ihrem Heile bekommen wird. Selig die Kinder, denen er einst das Brod der Weisheit brechen wird, selig die verirrten Schafe, die einst an seiner Hand zu ihrem Hirten zurück-

kehren werden, selig das Volk, dem er einst Vater und Freund und Stellvertreter Christi seyn wird — Denn kräftig und rein kann sein Herz lieben, was auch Gott liebet, das Heil unsterblicher Seelen. Mächtig kann er das Wort Gottes verkünden, wie ihr es am nächsten Sonntage: will's Gott, an eurem Herzen erfahren werdet. — Gott ist mit ihm, auf allen seinen Wegen — Gott wird auch seine schwache Gesundheit stärken, daß der Leib dem Geiste nicht unterlige. Gott — wird bis in die Grube bey ihm seyn *), denn Er war mit ihm, von Mutterleibe aus.

Dieser dein Gott, Freund! denn was soll sich der Christ der Wahrheit schämen? dieser dein Gott, edler Freund meines Gottes und meines Herzens, sey immer der Gott deines Herzens, und halt es sich rein, wie bisher, und mache es selig. Dieser Gott — denn ich kann um nichts anders bitten, als um was ich im Eingange dieser Rede gebeten habe — Dieser Gott sey und bleibe der Gott deines Herzens, und segne durch dich viele tausende — salbe dein Wort, damit es wie Gottes Feuer Herzen durchdringe, heilige deinen Wandel, damit er wie Gottes Licht leuchte, und alle, die dich sehen, den Vater im Himmel preisen.

---

*) Erst im Jahr 1788. setzte der Parteygeist diesen stillen Freund der Wahrheit, mehrere Wochen, drohenden Todesgefahren aus. Aber der Gott des jungen Daniels rettete ihn.

Die erste Rede von dem ersten Gebote.

Gehalten zu Seeg am siebenzehnten Sonntage nach Pfingsten 1793.

Nachdem euer neuer Freund und Führer, und sein treuer Amtsgehülfe ihre Antritspredigten an den zwey letztverflossenen Sonntagen gehalten haben: so kommt nun die Reihe an mich, als den Freund eures Freundes und seines Gehülfen, an diese zahlreiche und aufmerksame Gemeine ein Wort Gottes zu reden, das eindringt in Ohr und Herz, und im Herzen Frucht schaffet, die ewig bleibt.

Dieses Gottes Wort nehme ich aus dem Munde unsers Herrn; denn wo sollte ich es sonst hernehmen? Er ist ja das lebendige Wort des Vaters; der Vater sprach aus Ihm: Du sollst Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüth lieben: dies ist das erste und größte Gebot (Matth. XXII. 37.).

Und diese Antwort, womit Jesus die Frage eines Schriftgelehrten, welches das erste Gebot ist, beantwortet hatte, ist wahrhaft ein Wort Gottes, von dem ein Christ am liebsten reden, ein Christ am liebsten hören soll; ein Wort Gottes, das recht geschickt ist, eine Gemeine Gottes zu erbauen.

Es wird euch zwar dieses Wort Gottes, wie ich hoffe, nicht so fremde seyn, denn es ist das erste und das größte Gebot. Aber eben, weil es das erste und größte Gebot ist, so kann es nie zu nachdrucksam, nie zu tief in euer Herz gelegt werden.

So höret mich denn mit erster Aufmerksamkeit, indem ich vom ersten Gebote, und heut das erstemal zu euch rede.

Was heisset es: Gott von ganzem Herzen lieben?

Warum sollen wir Gott von ganzem Herzeen lieben?

Warum ist dies das erste und vornehmste Gebot?

Das ist es, was ich euch sagen möchte.

Der es werth ist, und es allein werth ist, von ganzem Herzen geliebt zu werden, schreibe uns mit seinem Finger diese göttliche Liebe ins Herz, damit ich würdig von ihr reden könne, und ihr verstehen möget, was ihr höret.

O, Liebe, lehre Du uns lieben, damit wir das erste und größte Gebot recht verstehen und recht ausüben mögen!

Was es heisse: Gott von ganzem Herzen lieben.

Wer Gott, nach dem Inhalte des ersten und größten Gebotes liebet, giebt Gott sein Herz, und läßt es Ihm. Wer aber Gott sein Herz giebt, und es Ihm läßt, der will nur, was Gott will, denkt eben darum am liebsten an Gott, redet eben darum, was Gott will, thut eben darum, was Gott will, und trägt eben darum, was Gott auf seine Schulter leget.

Gott lieben heißt Ihm anhängen, und wollen und denken, und reden und thun, und leiden, was Gott will, daß man wollen, denken, reden, thun, leiden soll.

Jesus Christus, der Sohn des Vaters, liebte doch wohl seinen Vater von ganzem Herzen, und worin bestand denn seine Liebe?

Der Wille des Sohnes war Eins mit dem Willen seines Vaters — und dies war seine Liebe. Der Vater wollte die Menschen gut und selig haben: und der Sohn wollte nichts anders, als die Menschen gut und selig machen, und opferte selbst sein

Leben, um die Menschen gut und selig zu machen — das war seine Liebe. Seine Gedanken waren bey dem Vater, seine Worte waren von dem Vater, sein Thun war Gehorsam gegen den Willen des Vaters, sein Leiden war Ergebung in den Willen des Vaters. Wenn Er betete, so hieng sein Wille an dem Vater; wenn Er lehrte, Kranke heilte, so hieng sein Wille an dem Vater; wenn Er beym hochzeitlichen Mahle zu Cana erschien, so hieng sein Wille an dem Vater; wenn Er Backenschläge, Geißelstreich, Dornenstiche zu erdulden hatte, so hieng sein Wille an dem Vater; wenn Ihm am Oelberge die Todesangst Blut ausprеßte, und wenn Er am Kreuze seinen Geist aufgab, so hieng sein Wille an dem Vater.

Wer also Gott liebet, der will, nach der Lehre und nach dem Beyspiele Jesu, und mit der Kraft und dem Geiste Jesu, was der himmlische Vater auch will, giebt Ihm beym ersten Erwachen sein Herz, und nimmt es, unter der Arbeit und bey den Erholungen, in Leiden und Freuden, nicht zurück, läßt es Ihm, auch wenn er einschläft.

Wer Gott liebet, spricht nicht nur etwa bloß mit dem Munde, sondern aus dem innersten Grunde des Herzens: „Vater, Du bist heilig, und gut und recht ist alles, was Du thust: dein Name werde geehret! ich suche nicht meine Ehre, sondern die deine. Dein Reich komme: ich kann mein Herz nicht regieren, regiere Du mich, leite Du mich — daß ich nichts wolle, als was Dir gefällig, und alles wolle, was Dir gefällig ist. Dein Wille geschehe — denn ich weiß nicht, was mir und den übrigen Menschen gut ist — mach es Du mit mir wies Dir gefällt."

Ich habe bemerket, daß ihr an den gewöhnlichen Opfertagen fleißig um den Altar gehet, und eine kleine Münze auf den Altar leget. Diese Gewohnheit hätte einen schönen Sinn, wenn ihr ihn durch die That hineinlegtet — durch die That sprächet: Wie ich

jetzt diese Münze auf den Altar lege, so lege ich mein ganzes Herz Gott in Hand und Schooß; das heißt: zum Opfer gehen.

Wenn ihr zur verbotenen Lust gereizet, zu eurem Gott aufsehet, und im Aufsehen zu Ihm die Reize zur Sünde verschmähet, so heißt das: zum Opfer gehen; so heißt das: Gott das Herz geben und es nicht wieder zurücknehmen; heißt: Gott lieben.

Wenn ihr zum Zorne, zur Rache, zum Neide gereizet, zu eurem Gott aufsehet, und im Aufsehen zu Ihm, die Reize zur Sünde verschmähet, so heißt das: zum Opfer gehen; so heißt das: Gott das Herz geben und nicht wieder zurücknehmen; heißt: Gott lieben.

Wenn ihr zur ungerechten Schmälerung des fremden, und zur ungerechten Vermehrung eures Eigenthums gereizet, zu eurem Gott aufsehet, und im Aufsehen zu Ihm die Reize zur Sünde verschmähet, so heißt das: zum Opfer gehen; so heißt das: Gott das Herz geben und nicht wieder zurücknehmen; heißt: Gott lieben.

Wenn ihr, unter dem Drucke großer Leiden, zur Ungeduld, zum Mißtrauen auf die Regierung Gottes gereizet, zu dem höchsten Regenten aufsehet, und im Aufsehen zu Ihm, die Reize zur Sünde verschmähet, so heißt das: zum Opfer gehen: so heißt das: Gott das Herz geben und nicht wieder zurücknehmen; heißt: Gott lieben.

Wer Gott liebet, verschmähet nicht nur, im Aufsehen zu Ihm, die Reize zur Sünde, die ihn locken; er überwindet auch alle Hindernisse und Beschwernisse, die er überwinden muß, um das Gute thun zu können, das er thun soll.

Er hat sein Herz Gott gegeben und nimmt es nicht wieder zurück, ehret Ihn also — mit Demuth, die den höchsten Geber in allen seinen Gaben anerkennt und preiset; ehret Ihn mit Geduld, die den höchsten Führer des menschlichen Lebens in allen

seinen Führungen anerkennt und preiset; ehret Ihn mit Gehorsam, der den höchsten Gesetzgeber in allen seinen Geboten anerkennt und preiset; ehret Ihn mit Zuversicht, die den Vater in allen seinen Züchtigungen anerkennt und preiset.

Wer also Gott von ganzem Herzen liebet, hat sein Herz dem Zuge dessen, der Ihn zuvor geliebet, hingegeben, hat sein Herz von der Liebe dessen, von dem alle gute Gabe kommt, gezogen und übermannet — — von den Geschöpfen, an denen es hieng, hinweggewandt, hat es zu seinem Schöpfer hingewandt, hat es in dieser heiligen Stellung erhalten, hat es — dem Gott der Liebe ganz, ohne Rückbehalt, übergeben.

Wer also Gott von ganzem Herzen liebet, der hat in sich die himmlische Kraft, die sein Herz von der Sünde reiniget, und zu allem Guten tüchtig machet; hat in sich die himmlische Kraft, die ihn erleuchtet, daß er Gottes Wege erkenne, die ihn reiniget und stärket, daß er auf Gottes Wegen wandle; hat in sich die himmlische Kraft, die das Bild Jesu Christi, das Bild seiner Demuth und Liebe, das Bild seiner Geduld und Zuversicht, seines Gehorsams und Stilleseyns — der Seele vormalt, und sie selbst in dieses Bild vergestaltet; hat in sich die himmlische Kraft, die das Reich der Sünde zerstöret, und das Reich der Gerechtigkeit gründet — hat in sich den Glauben, der da lebet und lebendig machet, was todt ist, und sein Leben durch die Liebe und in der Liebe beweiset.

O, Du, der Du für uns starbst, um uns zur Liebe deines Vaters neu zu beleben! Sieh, hier unser Herz! zerstöre Du in uns das Reich der Sünde, gründe Du in uns das Reich der Gerechtigkeit — O, Du Liebe, gieb uns die Liebe, dann sind wir reich genug!

Warum wir Gott von ganzem Herzen lieben sollen.

Gott lieben, heißt, Ihm das Herz geben, und das Herz sollen wir Gott geben, weil es Ihm gehöret.

Gott gehöret unser Herz, weil er uns erschaffen hat.

Wenn der Besitzer eines Erdreiches aus seiner Thonerde irdene Gefässe machet: so gehören die Gefässe dem Töpfer. Nun bildete Gott den ersten Menschen aus der Erde, und bließ eine lebendige Seele in den Erdenklos — Gott schuf den Menschen; darum gehöret der Mensch Gott zu: also auch der Wille des Menschen, sein Herz.

Gott gehöret unser Herz, weil Er es für sich erschaffen hat . . . . Das heißt: Er hat uns erschaffen, daß wir Ihn erkennen, Ihn lieben, in Ihm Freude suchen und finden sollen.

Ach! unser Herz ist nicht erschaffen für den Reichthum dieser Erde; denn alles Gold und Geld kann unser Herz nicht sättigen. Der Reiche will immer mehr Reichthum, und wird doch nicht satt. Er hat viel Unruhe bey seinem Gelde, und keine Ruhe in dem Gelde.

Unser Herz ist nicht erschaffen für die Lüste des Lebens; denn alle Lust der fünf Sinne kann unser Herz nicht sättigen. Wer viel sinnliche Freuden genossen hat, will immer mehr genießen, und wird doch nicht satt. Der thierische Mensch findet viel Unruhe bey seinem Vergnügen, und keine Ruhe in dem Vergnügen.

Unser Herz ist nicht erschaffen für die Ehre dieser Erde; denn alles Lob und Ansehen und alle Macht der Erde kann unser Herz nicht sättigen. Wer Ehre sucht, will immer mehr Ehre haben, und wird

doch nicht satt. Er hat viel Unruhe bey all seiner Ehre, und keine Ruhe in der Ehre.

Unser Herz ist nicht geschaffen für die ganze sichtbare Welt; denn nach wenigen Jahren ist diese sichtbare Welt für uns dahin — der Leib modert im Grabe, verhallet ist alles Menschenlob für uns, und wenn wir zu unserer größten Strafe, ewig in dieser sichtbaren Welt leben müßten, so würden unsre Herzen keine dauerhafte Ruhe darin finden können.

Gehet, meine Theuren, in alle Welttheile, suchet den Allerreichsten, und fraget ihn, ob er selig sey bey seinem Gelde, und ob er nichts mehr zu wünschen habe; den Allergeehrtsten, ob er selig sey bey seiner Ehre, und nichts mehr zu wünschen habe; den Allerglücklichsten im Genusse der sinnlichen Freuden, ob er selig sey bey seinen Lüsten, und nichts mehr zu wünschen habe: und der Allerreichste, wenn er aufrichtig ist, und der Allergeehrteste, wenn er anfrichtig ist, und der Allerglücklichste, wenn er aufrichtig ist, wird es euch bekennen: o ja, es fehlt mir viel zu meinem wahren Wohlseyn. . . .

Wenn nun alles, was vergänglich ist, wenn alles, was nicht Gott ist, unser Herz nicht sättigen kann, so ist es ein sicheres Zeichen, daß die ganze sichtbare Welt, daß alles, was Gott nicht ist, für das Herz des Menschen zu klein, und daß es nur für Gott geschaffen sey. Das sagen alle fromme, heilige, selige Menschen: In Gott allein finden wir Ruhe und Frieden. Wenn wir an Ihn glauben, auf Ihn trauen, Ihn lieben, seinen Willen thun — dann ist uns wohl, und durch Ihn und in Ihm mus und wird uns einst noch ganz — wohl werden.

Gott gehöret unser Herz, weil er seinen liebsten Sohn für uns dahingegeben, daß wir durch den Sohn den Vater erkennen, den Vater lieben, und in Liebe heilig und selig werden sollten.

Jesus Christus hat uns mit seinem Blute erkaufet — wir gehören also Ihm und seinem Vater. In aller Welt heißt es: das gehört Mir, denn

Ich habe es Mir theuer gekauft. Nun aber göttlicher Erlöser, hast Du uns alle nicht mit vergänglichem Gold und Silber, sondern mit deinem Blute erkauft, und wir sollten Dir nicht angehören? Das haben alle wahre Christen zu allen Zeiten geglaubt, und haben sich bey diesem Glauben wohl befunden. Mein Leib, sagt der Christ, und meine Seele gehört nicht mir; beyde gehören unserm Erlöser: Herz und Zunge, Verstand und Wille, alle Glieder des Leibes und alle Kräfte der Seele sollen unsern Erlöser verherrlichen. Und wie unsre frommen Vorfahren in einem einfältigen christlichen Gebete, das sich bis auf unsre Tage heruntergeerbet hat, sagten:

Jesus, dein bin ich,
Jesus, dein bleib ich,
Jesus, Dir leb ich,
Jesus, Dir sterb ich, Amen,

so denken noch heut zu Tage alle fromme Christen: Mein Herz gehöret dem Vater, denn Jesus starb, um es Ihm wieder zuzubringen.

Unser Herz gehöret Gott; denn Er sendet Licht und Kraft, seinen heiligen Geist in unser Herz, um es für sich zu reinigen; Er arbeitet daran, um es heilig zu machen; er steht, wie unsre heiligen Schriften sagen, vor unsrer Thür, und klopfet an, und will Herberge nehen, und wartet, ob wir Ihm die Thür nicht aufthun.

Jedes Gottes Wort: sey demüthig, geduldig, sanftmüthig, mäßig, züchtig, keusch, arbeitsam, vertraue auf den Herrn, ist ein solches Anklopfen an unser Herz: Sohn, gieb Mir dein Herz. Jedes Leiden, das uns drückt, jede Wohlthat, die uns erquickt, ist ein solches Anklopfen an unser Herz: Sohn, gieb Mir dein Herz.

Gott gehöret unser Herz; denn Er macht es auch selig, nachdem Er es rein gemacht hat. Wir werden nicht immer zu streiten, zu leiden, zu arbeiten, zu wachen haben: es kommt einst ein Tag des Sieges, der Freude, der Ruhe, der Seligkeit.

Unser Gott will unser Herz nur, um es rein zu machen und mit himmlischer Freude zu füllen.

Und diese himmlische Freude fängt sich hier schon an — hier schon giebt der gute Vater seinen Kindern einen Vorgenuß der Seligkeit. Ja, Vater! Dir gehört unser Herz; denn Du sättigest uns nicht nur, im Lande der Herrlichkeit, mit aller Freudenfülle — Du sendest auch hier schon, im Lande des Kampfes und des Leidens, Friede und Freude — das Pfand deiner Huld, in unser Herz.

Warum Gott lieben das erste und größte Gebot sey.

Gott lieben ist das erste und vornehmste Gebot, weil Gott nichts edlers gebieten, der Mensch nichts besseres thun kann, als Gott lieben. Gott ist ja das höchste Gut, die höchste Schönheit, und dieses höchste Gut, diese höchste Schönheit lieben — das göttlichste Geschäft aus allen.

Was Gott gebeut, ist gut und recht — aber etwas schöners, bessers, vollkommners, kann Er nicht gebieten, als das schönste, vollkommenste, beste Wesen — Ihn lieben.

Gott lieben ist das erste und vornehmste Gebot, weil derjenige, der Gott liebet, schon alle andere Gebote erfüllet hat. Wer Gott liebet, ist nüchtern, gerecht, gottselig — denn das ist Gottes Wille, und Gottes Willen thun, heißt Ihn lieben.

Wer Gott liebet, bewahret sein Herz und seine Sinne — denn das ist Gottes Wille, und Gottes Willen thun, heißt Ihn lieben.

Gott lieben ist das erste und vornehmste Gebot, weil die Liebe Gottes ewig bleibet, wie Gott, indem der Glaube, die Wissenschaft, die Weissagung, die Hoffnung doch einmal ihr Ende erreichen. Der Glaube fällt weg, wenn wir sehen, die Hoffnung, wenn wir besitzen — aber lieben werden wir ewig und drü-

ben gerade desto mehr, je lieblicher es ist — sehen und besitzen, als glauben und hoffen.

Gott ist ewig, und die Seele, die Ihn liebt, ist ewig, und die Liebe geht über das Grab, und bleibt in der Ewigkeit, und stirbt nicht — ist auch ewig.

Der Hagel kann die Früchte auf dem Felde zerschlagen, der Dieb das Geld rauben, die Motte das Kleid zernagen — die Sonne, die Sterne werden verdunkelt werden — Himmel und Erde werden vergehen, aber die Liebe bleibt ewig.

Schluß-Wort.

Verstehet ihr nun das Wort Gottes aus dem Munde Jesu: Du sollst Gott von ganzem Herzen lieben.

Ihn lieben, heißt, Ihm das Herz übergeben — und nicht mehr zurücknehmen.

Und wir sollen Ihn lieben; denn Ihm gehört das Herz; Er hat es erschaffen, Er hat es für sich erschaffen; Er hat seinen Sohn dahin gegeben, um es heilig zu machen; Er reiniget es; Er macht es selig.

Und wenn wir Ihn lieben, so haben wir das erste und größte Gebot erfüllet — Denn es ist nichts göttlichers, als die Liebe Gottes; und wer sie hat, der hat alle Tugenden, und sie ist ewig, wie Gott. —

Aber haben wir sie auch, diese göttliche Liebe?

Hätten wir nur Einen Funken davon: es würde bald eine Flamme daraus.

Ihr Frommen, ängstiget euch nicht: bittet Gott um diese beste Gabe, und streitet gegen alles Böse, und die Liebe kömmt gewiß in euer Herz.

Ihr Kalten, um das Gute Unbekümmerten — tröstet euch nicht mit einem falschen Troste. Wer die göttliche Liebe nicht hat, der hat das ewige Leben nicht in sich. Betrüget euch nicht, wer Gott nicht liebet, ist kein Kind Gottes.

Er ist euer Vater: o, lernet Ihn lieben — denn sehet! sonst kommt der Tod, und stellet euch vor den

Richter — und es ist ein Elend, ohne Liebe Gottes in der Welt leben — aber noch schrecklicher, ohne Liebe Gottes aus der Welt gehen.

Noch einmal: ängstiget euch nicht, ihr redlichen, frommen Seelen; widerstehet der Sünde, und bittet die Liebe um die Liebe: sie kommt gewiß in euer Herz — oder ist schon darinn.

Aber die Kalten, die Lauen, die noch ganz irdischen Seelen — ihr, ihr sollet aufwachen aus eurem Schlafe, damit euch die Nacht, in der Niemand wirken kann, der Tod — nicht aus der Zeit hinwegraffet, ehe ihr geliebt habt, erfüllet habt das erste und größte Gebot.

Laßt uns Gott lieben, denn wo die Liebe Gottes ist, da ist der Himmel, und wo die Liebe Gottes nicht ist, da ist die Hölle.

O Gott — erlöse uns von dieser Hölle, und gieb uns jenen Himmel —

Liebe, gieb die Liebe, die uns heilig, selig macht, ewig heilig und ewig selig — wie Du.

Die Altarblätter in der Pfarrkirche zu Seeg.

---

dem christlichen Volke zu näherer Betrachtung vorgelegt am Kirchweihfeste 1793.

Es freuet mich, daß ich auch das Kirchweihfest noch mit euch, meine Theuren, feyern, und noch vor meiner Abreise aus dieser mir so werthen Gegend, ein Bekenntniß unsers gemeinsamen Herrn und Heilandes Jesus Christus vor euch ablegen kann. Eigentlich ist zwar jeder Christ ein Bekenner Jesu Christi,

und jede Predigt ein Bekenntniß Jesu Christi. Aber die Predigt am Kirchweihfeste soll ganz besonders ein öffentliches Bekenntniß Jesu Christi seyn. Denn, wozu wäre wohl diese Kirche gebauet und eingeweihet, als zur Ehre unsers Herrn? und wovon sollte am Gedächtnißtage dieser Einweihung geredet werden, als von unserm Herrn? Von Ihm habe ich heute noch einen besondern Anlaß zu reden, da mich jeder Altar dieser Kirche auf eine angenehme Weise nöthiget, an Ihn zu denken. Ich habe die Altarblätter dieser Kirche öfter und jederzeit mit großer Freude betrachtet, denn es ist auf jedem Altarblatte nur seine Geschichte, sein Leben, sein Reich zur Erregung und Belebung unsers Glaubens an Ihn selber, dargestellt.

Von diesen drey Altarblättern werde ich heute etwas ausführlicher reden, und am Ende ein besonders Wort vom Choraltar beysetzen, um euren Eifer in Besuchung dieser Kirche und eure Andacht noch mehr zu stärken und zu heben; indem das Aeußere doch nur da ist, um das Innere zu wecken.

Höret mir zu, indem ich keinen andern Gott verkünde, als den vielleicht einige unwissend anbeten: Was ihr unwissend verehret, verkünde ich euch heute. Apostelg. XVII. 23.

Zachäus stieg auf einen Baum, um Jesum zu sehen: eine edle Neugierde. Ihr folget dem schönen Beyspiele des Zachäus treulich nach, indem ihr einen schwachen Verkünder Jesu, begierig euer Ohr leihet, bloß weil er von Jesus redet, den wir nicht gesehen, nicht gehöret haben, und doch verkünden.

Er selbst, der Herr belohne eure Aufmerksamkeit dadurch, daß Er durch mich spreche, und durch Sich die Hörenden selig mache. Denn Er ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren war.

Das erste Altarblatt.

Dies Gemälde ist so lieblich als lehrreich für uns: Sehet hin, wie Maria uns ihren Sohn zeiget, gerade als wenn sie sagte: Dieser ist es, der den Schoos

des himmlischen Vaters verlassen, und die Gestalt eines Menschen angenommen hat. — Dieser ist es, den ich von dem heiligen Geiste empfangen, zu Bethlehem geboren, und im Tempel zu Jerusalem geopfert habe. — Dieser ist es, den Simeon in seine Arme genommen, und das Licht der Völker, das Heil der Welt genannt hat. Dieser ist es, den Engel und Menschen, den die Hirten um Bethlehem und die Weisen aus Morgenland angebetet haben. Dieser ist es, der im Tempel die Lehrer hörte und zu Hause gehorsam war. Dies ist das Wort, das Fleisch geworden ist, und unter Menschen gewohnet hat, um die Menschen fromm und selig zu machen. Dieser ist es, den der Vater sandte, weil Er die Welt liebte. Kommet, lieben Kinder, zu diesem göttlichen Kinde, und lernet fromm und gehorsam seyn, wie Jesus war. Kommet alle, Groß und Klein, denn dieser Jesus ist das Heil aller, und außer Ihm ist kein Heil.

Dies ist der obere Theil des Gemäldes: Maria zeiget uns ihren Sohn.

Tiefer unten — (sehet hin, und betrachtet es genau) tiefer unten kommt der heilige Bischof Ulrich, und empfiehlt die ganze Augsburger Kirche, und insbesondere die Pfarrgemeine Seeg dem göttlichen Erlöser, Christus, und übergiebt ihm die Herzen aller Christen, die zu dieser Pfarrgemeine gehören: Sehet hin! er deutet auf die Herzen, die der Engel emporhebt, und wenn er reden könnte, so würde er sagen: Sieh, göttlicher Erlöser! Du willst nichts als die Herzen der Menschen: hier sind sie! Das war einst der Inhalt und Zweck aller meiner Predigten, Reisen, Gebete, daß Dir die Menschen ihre Herzen geben und lassen möchten. Diese Auserwählten, die jenen Worten Gehör gegeben haben, wollen Dir sich ganz, und alle ihre Gedanken und Begierden weihen und überlassen. Nimm diese ihre Herzen an, reinige sie, damit sie Dir gefallen, und halt sie rein, damit sie Dir keine Sünde mehr raube. Wem sollten sie ihre Herzen übergeben, wenn sie sie Dir nicht gäben? Ach! sie sind zu edel, die Herzen der Menschen, als daß

sie sich an Geld, Wollust, Menschenlehre, oder andere irdische Güter hängen sollten. — Du hast sie für Dich geschaffen, Du hast sie mit deinem theuren Blute Dir erkaufet: so nimm sie denn hin, und behalt sie ewig in deiner Hand, damit sie rein — wie Du rein bist, und selig werden, wie Du selig bist, im Anschauen und in Liebe deines Vaters.

Das ist die große Bedeutung dieses Gemäldes. Der heilige Bischof will eure Herzen unserm Herrn übergeben. Aber, meine Theuren! das kann er nicht ohne euch. Das will auch euer Seelensorger, aber er kann es nicht ohne euch. Ihr müsset eure Herzen selbst unserm Herrn übergeben, denn, wenn ihr sie Ihm nicht hingebet, so bleiben sie irdisch, und lieben das Vergängliche.

Wo euer Schatz, da sind eure Herzen, sagt Christus. Habet acht, was ihr liebet. Ihr seyd nicht, wo ihr sitzet, oder stehet, oder gehet, sondern ihr seyd dort, wo ihr liebet, seyd dort, wo das ist, was ihr liebet. Liebet ihr irgend eine verbotene Lust, so ist euer Herz bey der verbotenen Lust; und wenn ihr gleich in der Kirche kniet, uns die Hände faltet, so seyd ihr doch nicht eigentlich in der Kirche, sondern dort, wo das ist, was ihr liebet. Damit ihr nun, auf Erde schon gleichsam im Himmel wohnen könnet, dürfet ihr weiter nichts anders thun, als das Himmlische lieb haben, lieb haben den Vater, und den Er gesandt hat, Jesum Christum. Dazu will Er euer Herz haben. Denn wenn ihr Ihn und seinen Willen über alles liebet, so seyd ihr jetzt schon — mit dem Herzen in dem Himmel, ob ihr gleich auf Erde den Pflug oder die Sichel oder den Dreschflegel in der Hand haltet.

Der Leib ist dort, wo er ist, aber das Herz, der Wille, euer Geist, ist eigentlich dort, wo das ist, was er wünschet, hoffet, suchet, liebet.

So oft ihr also in Zukunft das Altarblatt auf dem Chor betrachtet, und saget zu euch: Hier ist Jesus, und will mein Herz. Hier ist Jesus, und will

mich fromm und selig machen. Hier ist Jesus, und will, daß ich, bey aller Arbeit im Zeitlichen und für das Zeitliche, denn doch zuerst das Ewige betrachten, lieben, suchen und finden soll. Hier ist Jesus, und will, daß ich alle Bewegungen des Herzens, die nicht himmlisch sind, (die Bewegungen des Zorns, des Neides, des Geizes, des Hochmuths ꝛc.) unterdrücken, und Ihm allein anhängen soll. Hier ist Jesus, und will, daß ich an Ihn glauben, auf Ihn trauen, Ihn lieben, seinen Willen thun soll.

Das zweyte Altarblatt

stellt uns Jesum vor, wie Er zum Antritte seines öffentlichen Amtes eingeweihet, wie Er von Johannes getaufet wird. Hier werden wir nicht mehr an seine Kindheit und Jugend, hier werden wir an sein öffentliches Leben erinnert.

Jesus hatte keine Sünde gethan, bedurfte der Buße nicht, bedurfte der Taufe nicht, und doch kam Er, und ließ sich taufen — und ward getauft, der Sohn Gottes von dem Menschen Johannes, der Erwartete von seinem Vorläufer, der Sohn des Hauses von seinem Knechte, das Heil der Welt von seinem Boten. Fasset auch das Bild genau ins Auge — was der Mahler nicht vorstellen konnte, müsset ihr aus eurem Herzen nachhohlen, oder in dem Evangelium nachlesen.

Jesus erscheint am Choraltar in der Gestalt eines Kindes, hier in der Gestalt eines Sünders. Und, da Er sich so tief erniedrigte und taufen ließ, sehet! da that sich der Himmel auf, und der himmlische Vater konnte sein Wohlgefallen, das Er an seinem Sohne hatte, nicht mehr in sich verschliessen; mußte es den Menschen offenbaren — ließ seine Stimme vom Himmel hören: Du bist mein geliebter Sohn: in Dir habe Ich mein Wohlgefallen.

Und der heilige Geist kam wie im Taubenfluge sanft hernieder, und blieb auf Jesu, zum Zeichen, daß Jesus nicht etwa fromm wie Johannes, nicht

etwa erleuchtet wie die Propheten, sondern der Heilige selbst, der Sohn Gottes selbst, das Licht der Welt selbst sey.

Verweilet, meine Theuren! doch recht lange bey dieser Betrachtung; ihr könnet das Geheimniß, das hier angedeutet ist, nicht zu oft betrachten. — Der Vater erklärt Jesum feyerlich als seinen Geliebten, der Geist ruht auf Ihm, der Sohn erscheint in Menschengestalt.

O Gott! wie liebst Du deine Menschen! wo sollten wir hingehen, wenn wir nicht zu deinem Sohne hingiengen? Er hat ja Worte des ewigen Lebens: Er kann den heiligen Geist senden, Er kann uns seinen Vater offenbaren. Er ist in Menschengestalt erschienen, damit wir Vertrauen zu Ihm fassen, und an seiner menschlichen Gestalt, Geberde, Rede, Handlung ꝛc. lernen sollten, wie lieb uns der himmlische Vater habe.

O, lernet hier, lernet hier, was ihr an Jesus habet! Denn, als Er vom Wasser heraufstieg, gieng Er in die Wüste, und fastete, weil es sein Vater so wollte, und überwand den Versucher, und gieng hin, und sammelte sich Jünger, weil es der Vater so wollte, und lehrte und heilte, weil es der Vater so wollte, und betete, und ließ sich lästern, und am Oelberge binden, und von einem Richterstuhle zum andern schleppen, und geißeln, mit Dörnern krönen, und an das Kreuz schlagen, weil es der Vater so wollte, und starb für die Sünden der Welt, weil es der Vater so wollte. —

Sehet! das ist unser Jesus, gehorsam bis in den Tod, und bis in den Tod am Kreuze. Und dazu ließ Er sich am Jordan bey der Taufe feyerlich und öffentlich einweihen.

Er lehrte, that Gutes, litt Böses, starb — weil es der Vater wollte. So oft ihr also dieses Altarblatt ansehet, so oft sollt ihr den Gehorsam Jesu von seiner Taufe an, bis zum Hauptneigen am Kreuze, zu Herzen fassen, und zu euch selbst sagen:

Gehorsam, Gehorsam, Gehorsam will ich von Jesus lernen. Denn das ist die sichere Probe meiner Liebe zu Gott.

Wer liebt, der thut den Willen der Liebe.

Ich will meinen Gott gehorsamen — in dem Stande gehorsamen, in den Er mich gesetzet hat —

Ich will gern thun, was ich thun soll, und geduldig tragen, was ich zu leiden habe. Wie Jesus sein schweres Kreuz trug und daran starb, weil Er seinen Vater liebte: so will ich mein geringes Kreuz tragen, und will daran sterben, wenn es mir Gott nicht von der Schulter nimmt. Wie Jesus für die Sünden der Welt starb, so will ich nach dem Willen Gottes leben.

O Jesus! sey Du mein Lehrer! Deine Lehre soll mir lieber seyn, als alle Lust der Welt, als alle Lust des Fleisches.

O Jesus! sey Du mein Beyspiel! So sanft, so still, so geduldig will ich mein geringes Leiden tragen, wie Du dein großes Leiden ausgestanden hast. Wie Du ganze Nächte im Gebetc durchgewachet hast, so will ich wenigstens einige Stunden des Tages mein Herz zu dem Vater im Himmel erheben, und mich durch Gebet zum Kampfe und Leiden stärken lassen.

O Jesus, sey Du mein Heiland! weil Du für die Sünden der Welt gestorben bist, so laß mich Kraft und Muth finden, die Sünde in mir zu tödten, und dein heiliges Leben in meinem Leben auszudrücken.

O Jesus, sey Du mir, was Du heissest, Jesus! lehre Du mich wachen, Du mich streiten, Du mich beten, Du mich siegen, daß ich heilig werde, das ist, gehorsam werde, bis in den Tod.

das dritte Altarblatt

stellet uns Jesum in seiner Herrlichkeit vor, wie Er mit seinen lieben Freunden seine Herrlichkeit theilet,

wie er sie selig machet. Jesus und seine Heiligen um Ihn her, und selig wie Er, und selig durch Ihn.

Ach! kein Menschenohr kann es hören, kein Auge sehen, kein Herz empfinden, was Gott denen bereitet, die Ihn lieben: wie sollte es ein Mahler mahlen können? Aber so wenig der Pinsel davon andeuten kann, so ist es doch genug, um uns an das Wort Gottes zu erinnern: Wer mit Jesus leidet, wird mit Jesus verherrlichet: Ich will, daß, wo Ich bin, auch die Meinen seyn sollen: Ich gebe ihnen die Herrlichkeit, die Du, Vater, Mir gegeben hast.

Hier erscheint Jesus nicht mehr als Kind, nicht mehr in der Menschengestalt, die sterblich ist; Er erscheint als ein König der Unsterblichkeit. Hier ist kein Geißelstreich, kein Dornenstich, kein Hammerschlag, kein blutiger Schweiß, kein Kreuz und kein Tod, kein Grab und keine Thräne mehr — hier ist ewige Freude.

O, ihr lieben Freunde meines Herrn, ihr heiligen Apostel, ihr heiligen Martyrer, ihr heiligen Gottes aus allen Völkern, Geschlechtern, Jahrhunderten, Zeitaltern, Himmelsstrichen — ehmals, wo ihr in diesem sterblichen Fleische einhergienget, ehmals hattet auch ihr zu streiten gegen euer eigenes Fleisch, und gegen die Lust eures verderbten Zeitalters, hattet zu streiten, wie wir: aber jetzt ist es **ausgestritten** — keine Versuchung, kein Kampf mehr, keine Sünde mehr.

Ehmals hattet auch ihr viele Drangsalen auszustehen, Hungersnoth, Armuth, Krankheit, Lästerung, Mißhandlung — und endlich den Tod: aber jetzt ist es **ausgelitten**: keine Hungersnoth, keine Armuth, keine Krankheit, keine Lästerung, kein Schmerz, keine Mißhandlung, kein Tod mehr.

Ehmals hattet auch ihr in Finsterniß, Zweifel, Angst, Verlassenheit, Bangigkeit, Furcht viele Nächte durchzuwachen, viele schwere Tage durchzuleben: aber jetzt ist es **überstanden**: keine Finsterniß, kein Zweifel, keine Angst, keine Verlassenheit, keine Ban-

gigkeit, keine Furcht mehr. Jesus Christus ist euer Licht, eure Seligkeit. Ihr seyd bey Ihm, und da mag euch kein Leid mehr anrühren.

O, du vollendete Gemeine Gottes! Wie sehnet sich mein Herz nach dir! wie ist alles eitel, außer Gott lieben, wie du Ihn liebest!

So oft ihr also, M. L. dieses Altarblatt ansehet, so oft soll euch Jesus und seine Herrlichkeit, Jesus und die seligen Wohnungen, die Er für uns bereitet hat, Jesus und der Siegeskranz, den uns die heiligen Engel entgegenbringen, Jesus und die Krone der Herrlichkeit, die uns bey Ihm hinterlegt ist, zu Sinn kommen.

Gott sey Lob, Gott sey Dank, m. L. wir dürfen nicht immer hier leiden, nicht immer streiten . . . es ist ein Land der Ruhe, des Friedens, der Freude — und in dieses Land überbringt uns unser Freund Jesus, wenn wir an Ihn glauben, auf Ihn trauen, Ihn lieben. — — — Glaube, Hoffnung, Liebe, das sey unser Leben, das sey unser Gewinn auf Erde!

Glaube, Hoffnung, Liebe, wo ihr seyd, da ist der heil. Geist, da ist Friede und Freude, so weit das sterbliche Leben des Friedens und der Freude fähig ist.

Glaube, Hoffnung, Liebe, o, daß uns alles an euch erinnerte! — — Auch in dieser Kirche finde ich freundliche Einnerungen an euch:

Die vier Engel am Choraltare.

Der erste Engel an der Seite, wo das Evangelium gelesen wird, zeiget uns ein Kreuz, und stellt eigentlich den Glauben vor. Denn Jesus unser Anfänger und Vollender des Glaubens starb am Kreuze. Unser Glaube ist ein Glaube an den Gekreuzigten, und unser Leben ein Leben nach der Lehre und dem Beyspiele des Gekreuzigten. Wir alle müssen durch Trübsal in das Reich Gottes eingehen. Es giebt keinen andern Weg, keinen: und wer euch einen andern zeigen will, der betrüget euch. Es wird keiner durch unsern Herrn

selig, als der sich selbst, um des Guten, um Gottes und seines Gesetzes wegen, verläugnet — und das ist der Weg des Kreuzes.

Der zweyte Engel, der äußerste an der Epistelseite, hält den Anker, und stellt uns die Hoffnung vor. Denn, wie die Schiffleute den Anker auswerfen, wenn sie auf ihrer Fahrt still halten wollen: so ist die Hoffnung des Christen, das Vertrauen auf Gott und Gottesverheissung das einzige Mittel, das Herz des Menschen still und ruhig zu machen.

Die zwey übrigen Engel halten das Rauchfaß, und bringen die Gebete der Christen, das Rauchwerk der Heiligen, wie sie die Schrift nennt, zu Gott — stellen die Liebe vor, die Tag und Nacht das Feuer auf dem Altare unterhält, betet, und mit Gott vereiniget bleibt.

So oft ihr also die vier Engel am Choraltar ansehet, oder die drey Zeichen, das Kreuz, den Anker, das Rauchfaß, so oft soll euch Glaube, Hoffnung, und Liebe zu Sinn kommen. Oder vielmehr, Gott gebe, daß Glaube, Hoffnung, Liebe in eurem Herzen neu aufleben! — denn was sind diese Zeichen für euch, wenn ihr den Sinn derselben nicht verstehet? Und was wären sie für euch, wenn ihr zwar verstündet, was sie bedeuten, das aber, was sie bedeuten, Glaube, Hoffnung, Liebe, nicht in euch hättet?

Wie wollten wir endlich diese göttliche Gaben, Glaube Hoffnung, Liebe, bekommen, wenn sie der Herr nicht gäbe?

Laßt und also bitten, laßt uns im Bitten anhalten, damit uns gegeben werde. Laßt uns gut gebrauchen, was wir haben, damit uns gegeben werde, was wir noch nicht haben. Und Du, Allbarmherziger, erhöre unser Flehen, gieb uns deine Gnade, daß wir an Dich glauben, als wenn wir Dich sähen, daß wir auf Dich vertrauen, als wenn wir das Erbe schon im Besitz hätten, daß wir Dich von ganzem Herzen lieben, als wenn wir deine Herrlichkeit schon mitgenössen. Gieb, daß die Verehlichten dieser Ge-

meine durch Treue und Eintracht, die Unverehlichten durch Keuschheit und Arbeitsamkeit, die Kinder durch Gehorsam, die Greisen durch Geduld, Alle, Alle, durch einen unbefleckten Wandel die Früchte ihres Glaubens zeigen, und einst das, was sie hofften und liebten, in einem bessern Lande selig ärnten — Dort, wo kein Tempel und keine Sonne mehr ist, weil Gott Alles in Allem ist.

Von der großen, bedeutenden, seltnen Kunst, getrost zu leben und getrost zu sterben.

Predigt, gehalten in der akademischen Kirche zu Dillingen am Titularfeste der Bruderschaft von dem guten Tode, 1794.

Du bist Staub und sollst zu Staube werden (I. Mos. III. 19).

Da wir jede Woche einen Menschen sterben, oder unsere Mitbürger einen Todten zu Grabe tragen sehen, oft auch selbst die Leichen zu Grabe begleiten; da wir in unsern schwachen Leibern selbst, die Stimme des Todes — bald leise, bald laut warnehmen können; da wir sogar bey unsern Spaziergängen, Gräber und Kreuze auf den Gräbern sehen können; da uns die Sterbeglocke mit ihrem Schalle so oft aus dem Schlummer wecket; da wir seit einigen Jahren von Menschen-Morden und Menschen-Morden so schreckliche Berichte lesen: so sollte uns das Bild des Todes — lebhaft genug vor Augen schweben, und wir sollten nicht nöthig haben, erst durch Hülfe einer öffentlichen Andacht an den Tod erinnert zu werden.

Allein der Leichsinn der menschlichen Natur und die Liebe zu diesem zeitlichen Leben sind so groß, so tiefgewurzelt in uns, daß wir das Bild des

Todes, wie unsern Feind, nur über die Quere, ansehen, und desselben recht bald wieder los zu werden streben.

Die Hoffnung, länger zu leben, wird, auch bey sichtbarer Abnahme unsere Kräfte, nur noch täuschender, und so täuschen wir uns von Jahr zu Jahr, bis das Grab sich aufthut, und uns samt unsern Hoffnungen und Täuschungen verschlinget.

Die Täuschungen wollen wir wenigstens heut, da wir das Fest einer Bruderschaft feyern, die keinen andern Zweck hat, als uns zum getrosten Sterben vorzubereiten — nicht siegen lassen; wollen uns unser Sterben recht nahe denken; wollen im Anblicke des Todtes, dieses großen Lehrmeisters, über die sehr ernsthafte und wichtige Angelegenheit — unser eigenes Sterben, nachdenken, wollen, was wir längst und vor allen andern Kunststücken hätten lernen und üben sollen, und bisher nicht gelernet und nicht geübet haben, wenigstens nicht recht gelernet und geübet haben, heut zu lernen und zu üben anfangen, die große, bedeutende, seltne Kunst, getrost zu leben und getrost zu sterben.

* * *

Wir Menschen haben, was die Vergangenheit betrifft, gesündiget, haben, was die Gegenwart betrifft, wirklich große Pflichten zu erfüllen, sind, was Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft betrifft, unwissende, gebrechliche, ohnmächtige Geschöpfe.

Wer also getrost leben und sterben will, muß erstens, wegen seiner begangenen Sünden, wahre Buße thun, muß zweytens: seine Pflichten gewissenhaft zu erfüllen streben, muß drittens: von ganzem Herzen auf Gott allein, vertrauen lernen.

Wer wahre Buße gethan hat, wer seine Pflichten gewissenhaft zu erfüllen strebet, wer das rechte Vertrauen auf Gott in seinem

Herzen trägt, o, der kann, und der kann allein, getrost leben, der kann, und der kann allein, mit Zuversicht hoffen, getrost zu sterben.

Die Kunst, getrost zu leben und getrost zu sterben, besteht erstens darinn, daß wir vor allem über die Sünden unsers vergangenen Lebens wahre Buße thun. Wenn wir Sünde in uns haben, und uns nicht von der Sünde — einem Zustande des Todes, weg- und zu dem wahren Leben hinwenden, nicht von dem Laster weg- und zu dem lebendigen Gott hinwenden, d. i. wahre Buße thun: so können wir kein getrostes Leben führen.

Denn entweder achten wir auf die Stimme des Gewissens, die uns zuruft: du bist ein Sünder, und stehst unter dem Fluche der Sünde, oder wir achten nicht darauf. Achten wir darauf, so werden wir uns selbst verdammen müssen, werden uns elend fühlen, werden nichts als Unruhe, Scham, Furcht — die Hölle in uns haben und fühlen — also ohne Trost dahinleben. Oder wir achten nicht auf die Stimme des Gewissens: so werden wir nur noch elender — unser eigenes Elend nicht fühlen, werden in einer steten Unerkenntniß unsers Unwerthes, unsrer Nichts- und Strafwürdigkeit, blind und taub auf dem Wege der Sünde fortlaufen, immer nur in der Sünde Trost suchen, und nichts als Trug und Zerstreuung finden, immer Trost suchen, und nie zu dem wahren, dauerhaften innigen Troste gelangen können, immer von neuen Leidenschaften, neuen Sünden, neuen Irrthümern herumgejagt und gemartert werden, und keine andere Erlösung von Unruhe, als in neuer Unruhe suchen und finden.

Wenn wir nicht wahre Buße thun, so haben wir in uns nichts als ein unersättliches Herz und ein scheltendes Gewissen, über uns einen strafenden Richter, vor uns ein fürchterliches Abtreten von dem Schauplatze des Lebens, hinter uns ein Heer von Sünden,

die uns anklagen, außer uns schreckliche Verwüstungen als Folgen der Sünde, und in uns Zerrüttung und Unruhe — wo nähmen wir in dieser Lage Trost her?

Eben deßwegen, weil kein Mensch ruhig seyn kann, der nicht gut und gerecht ist, und keiner gut und gerecht werden kann, der nicht des Bösen los geworden ist, und weil kein Mensch des Bösen los werden kann, als durch Buße, eben deßwegen, weil die Buße für uns Sünder die einzige Thür des Heils und des Trostes ist, eben deßwegen, weil ohne Buße aller wahre Trost dem Sünder unmöglich, eben deßwegen war das erste Wort Johannes an seine Zeitgenossen: Thut Buße, das erste Wort Jesu an sein Volk: Thut Buße, das erste Wort des Apostels Petrus: Thut Buße, war und ist das erste Wort der ganzen christlichen Kirche an alle Sünder: Thut Buße, das erste Wort aller weisen Prediger aller Zeiten: Thut Buße.

Und, wer dem Sünder etwas anders an das Herz legt, als Buße, wahre Buße, wahre Bekehrung, wahre Umänderung des Herzens, der hintergeht ihn mit Wissen oder ohne Wissen.

Stellt euch einen Kranken vor, denket, es gäbe in der ganzen Natur eine einzige Arzney, diesen Kranken zu retten, und diese Arzney schriebe ihm der weiseste Arzt vor. Da kämen aber seine Freunde und sprächen: Lieber Bruder! wozu diese bittere Arzney? sieh! du bist nicht so krank, wie dich der Arzt macht: verrügle du dem Arzte die Thür, schütte die Arzney zum Fenster hinaus, und trink mit uns von diesem Weine — — und der Kranke ließe sich diese gefälligen, süssen Lehren mehr als die bittre Warnung des Arztes und dessen Arzney gefallen, und tränke von dem empfolenen Weine, und stürbe in wenig stunden dahin . . .

Das ist genau das Bild des Sünders, der nur durch Buße, die einzige heilsame Arzney, kann gerettet werden, und diese bittre Arzney nicht einnehmen will.

Ohne Genesung keine Lebensfreude für den Kranken, ohne Buße kein Trost für den Sünder.

So wie es aber schädliche Arzneyen giebt, so giebt es auch eine falsche Buße; deßwegen wiederhohlte ich es so oft: ohne wahre Buße kein Trost für den Sünder, — ohne wahre Buße.

Es ist zur wahren Buße nicht hinlänglich, das du deine Sünden erkennest, daß du deine Sünden bekenstest, daß du deine Sünden verabscheuest; du mußt sie von ganzem Herzen verabscheuen; du mußt sie meiden, du mußt ein anderer, ganz anderer Mensch werden — dann hast du wahre Buße gethan. Wer der Unzucht und den Lüsten des Fleisches hingegeben war, und wahre Buße gethan hat, der streitet nun wider die Lüste des Fleisches, und lebet wie ein Engel im Fleische, zwar nicht ohne Kampf und Reiz, aber doch ohne sich den Lockungen der Sünde wieder hinzugeben: Das ist das untrügliche Wahrzeichen der Buße.

Wer dem Laster der Trunkenheit hingegeben war, und wahre Buße gethan hat, der streitet nun wider die Lust der Sinnlichkeit, und lebet nüchtern und mäßig, wie Paulus, zwar nicht ohne Kampf und Reiz, aber doch, ohne sich den Lockungen der Sünde wieder hinzugeben. Das ist das untrügliche Wahrzeichen der Buße.

Wer dem Laster des Eigennutzes, der Ungerechtigkeit, oder der Rache und der bittern Feindseligkeit hingegeben war, und wahre Buße gethan hat, der kämpfet nun wider Eigennutz und Geldgeiz, wider Rachbegier und feindliche Abneigung, und lebet, wie Johannes der Jünger des Herrn, voll Liebe, nicht des Geldes, sondern der Menschen, voll Liebe, nicht seiner selbst, sondern Gottes. Das ist das untrügliche Wahrzeichen der Buße.

Wie der Gesundgewordene nur durch die wirkliche Gesundheit beweisen kann, daß er von der Krankheit wirklich geheilet worden ist, so kann der gutgewordene Mensch nur durch Keuschheit, durch

Mäßigkeit, durch Liebe, durch Gerechtigkeit, durch wirkliches Gesundseyn des Geistes beweisen, daß er wahre Buße über die Sünden der Unzucht, der Trunkenheit, des Eigennutzes, der Feindseligkeit gethan hat.

Kein getrostes Leben ohne wahre Buße.

Aber diese wahre, nothwendige Buße — ach! ich bitte und beschwöre euch um eures Heils willen — verspart sie ja nicht auf das Kranken- und Sterbebette . . . Denn sehet, wenn ihr das Buße thun bis zum Sterben hinausschiebet, wie wollet ihr denn getrost leben? Und diese Buße auf dem Kranken- und Sterbebette — ach! sie ist eine höchst ungewisse zweydeutige, schreckvolle Sache.

Denn ist die kranke Person eine angesehene, so wird man ihr die Gefahr so lange verhehlen, bis sie dieselbe nimmer fühlen kann, und sie wird auch auf ihrem Sterbelager getäuscht werden, und vielleicht unter Sebstbetrug und im Glauben an fremden Betrug aus der Welt gehen. Fühlet sie aber selbst die Gefahr, oder wird sie auf dieselbe von dem Arzte, oder dem Priester, oder einem frommen Hausgenossen, oder einem ehrlichen Nachbar aufmerksam gemacht, die aus dem Abgrunde des Bösen, in dem er mit den eisernen Banden der Gewohnheit gefesselt — liegt, erlöset werden, so ist doch der körperliche Schmerz, die Furcht vor dem Tode, oft auch die Schwäche des Bewußtseyns so groß, daß sich der Geist von den Schmerzen des Leibes, von der Todesfurcht kaum losmachen, kaum zu Gott erheben, kaum den Gedanken an Gott festhalten kann: wie wird er die Neigung, die alte, durch tausend und tausend einzelne Begierden, Empfindungen, Handlungen verstärkte Neigung zur Sünde, in sich tilgen können?

Ach! wie ungewiß ist eine solche Zwang- und Noth-Buße, wo man das, was man seit unzähligen Jahren in Unordnung gerathen ließ, in etlichen Augenblicken wieder ordnen will?

Wie sich ein Kriegsgefangener ergiebt, wenn er sich nimmer wehren kann: so ergeben sich die meisten

Kranken — an Gottes Willen, weil sie sich gegen den Herrn des Lebens nimmer wehren können.

Es ist äußerst ungewiß, ob der Sünder die Sünde verläßt, weil sie ihn verlassen muß, oder weil er sie verlassen will. Nachdem sich das Herz, in einer Reihe von fünfzig, sechzig, siebzig Jahren, mit tausend Banden an die geliebte Sünde angeklammert hat, wie will es sich von dieser, mit Herz und Neigung zusammmen gewachsenen Freundin, in etlichen Augenblicken losreissen?

Zwar was bey den Menschen unmöglich, ist bey Gott möglich, und der Mitgekreuzigte Jesu hat in den letzten Augenblicken Gnade bey Jesu gefunden, und kam mit Jesus noch in demselben Tage in das Paradies. Aber es sprach ein großer Lehrer der Kirche über diese Begebenheit ein unvergeßliches Wort aus:

Einer aus zweyen fand Gnade, damit du nicht verzweifelst.

Aber dieser Eine war der Einzige aus zweyen, damit du nicht frevelhaft vertrauest.

Die Kunst, getrost zu leben und getrost zu sterben, besteht zweytens darin, daß du neugebessert, mit neuem Eifer deine Pflichten, in deiner Lage, zu erfüllen strebest.

Es ist eine alte Thorheit und Sünde, das wir immer auf andere sehen, und nicht auf uns, immer fremde Pflichten erfüllen möchten, uud die eigenen unerfüllt lassen, immer die Schuld des allgemeinen Elends auf andere wälzen, und nie unsern Beytrag dazu, abthun — — und so bleibt das allgemeine Elend, was es ist, und wir werden selbst täglich elender, und kommen nie zum getrosten Leben. Diese alte Thorheit und Sünde herrscht besonders in unsern Tagen. Die Großen schieben die Schuld auf die Kleinen, die Kleinen auf die Großen, die Gelehrten auf die Ungelehrten, die Ungelehrten auf die Gelehrten, die Geistlichen auf die Nichtgeistlichen, und diese

auf jene; indessen thun die wenigsten, was sie thun könnten, und nur sie thun sollten. Fast jeder denkt sich: wenn ich der und der wäre, ich würde es besser machen, indessen macht er das, was er gut machen sollte, recht schlecht, so, daß fast unser ganzes Leben eine lautere Klage über fremde Pflichtvergessenheit wird, da es doch eine treue Erfüllung unsrer eignen Pflichten seyn sollte.

Wer also getrost leben will, muß nicht auf die Splitter oder Balken, die in fremden Augen seyn mögen, sondern auf sich selbst sehen, muß in sich und in seinem Hause Ordnung halten, muß das Talent, das Gott ihm anvertraut hat, wohl anwenden, muß treu seyn in dem, was ihm gegeben ist. Das ist die Lehre des Evangeliums. Wuchere mit deinem Pfunde, sey treu in dem Kleinen, thu das deine.

Was würde das für eine Verwirrung im menschlichen Leibe seyn, wenn das Auge, das sehen sollte, gehen, und der Fuß, der gehen sollte, sehen wollte; wenn die Hand, die arbeiten sollte, denken, und der Kopf, der denken sollte, handarbeiten wollte; wenn das Ohr, das hören sollte, sprechen, und die Zunge, die sprechen sollte, hören wollte? Eben diese Unordnung, die in einem solchen Leibe herrschen würde, herrscht wirklich bey allen denen Menschen, die ihre Pflichten nicht thun, sondern fremde Pflichten thun möchten; herrscht in jedem Hause, herrscht in jeder Stadt, herrscht in jedem Lande, in dem die Hausgenossen und Bürger ihre Pflichten unerfüllt lassen, und dabey über die Pflichtvergessenheit ihrer Hausgenossen, Mitbürger klagen. Und gerade dadurch verbreitet sich das gemeinsame Elend immer weiter, dadurch, daß diese Thorheit, die in Versäumung des Nächsten und Wichtigsten besteht, sich immer weiter verbreitet.

Der Vater klagt über den Sittenverfall seiner Zeit, und lehrt durch Sittenlose Worte und Handlungen seinen Sohn — sittenlos reden und handeln.

Die Mutter klagt über den Sittenverfall ihrer Zeit, und lehrt durch Ueppigkeit ihre Tochter üppig seyn.

Darf ich sagen, was mir bey den allgemeinen Klagen über unsere Zeit zu Sinne kommt?

Es war in einem Lande ein großer Fluß. Dieser ward durch Regengüsse und andere Zuflüsse täglich größer: alles im Lande fürchtete sich vor einer nahen Ueberschwemmung. In dieser allgemeinen Furcht haben viele den kleinen Bächen, die in mancherley Entfernungen von dem großen Strome, durch das Land zogen, neue Rinnsäle gegraben, daß sie sich auch in den großen Strom ausleeren konnten. Andere haben sogar die Dämme und Wehren des Stroms abgetragen und eingebrochen — und so ist der Fluß weit früher ausgetreten, und hat grössere Verwüstungen angerichtet, als es ohne diese doppelte Beyhülfe der Landbewohner nicht geschehen wäre.

Diese thörichten Landbewohner sind wir, so oft wir auf einer Seite über den Strom des Verderbens unsrer Zeiten klagen, und auf der andern Seite selbst durch Wort und Beyspiel den Strom des Verderbens anschwellen, oder gar Damm und Wehre dagegen einbrechen helfen.

Es ist also kein getrostes Leben zu erwarten, als wenn wir, jeder an seiner Stelle, jeder in seinem Alter, jeder nach seinem Amte, jeder mit seiner Kraft, jeder nach seiner Pflicht, das thut, was er thun kann und thun soll.

Das lehrte Jesus, das lehrten die Apostel, das lehret die Weisheit aller Zeiten: Sey treu, und sey es an deiner Stelle.

Jeder muß sich, wenn ihn eine Lust anwandelt, über seine Zeit zu klagen, und wenn sie ihn nicht anwandelt, vor Gott fragen: herrscht in meinem eigenen Herzen keine Sünde — denn von der Sünde kommt das Verderben? Habe ich in mir nichts mehr zu verbessern? Ist in meinem Hause, in

meinem Amtskreise alles so geordnet, alles so rein, daß der Tode, wenn er jetzt käme, weder in mir selbst, noch in meinem Hause, noch in meinem Kreise eine Unordnung fände?

Und denn, wenn wir unsere Pflicht thun, dann werden wir Trost und Freude im Innern haben, und dieser innere Trost, diese innere Gottesfreude, wird uns, auch bey allgemeiner Zerrüttung von Außen, sie sey fern oder nahe — — — bleibe sie immer ferne!! — — nicht verlassen — denn es wachet ein Gott über uns, auf den die Seinen vertrauen, und bey dem sie Hülfe suchen und finden, und auch alsdann finden, wenn sonst keine Hülfe mehr zu finden ist — —

Und darin besteht drittens die Kunst, getrost zu leben und getrost zu sterben, daß wir von ganzem Herzen auf den Herrn vertrauen.

Wer getrost leben und getrost sterben will, muß wahre Buße gethan haben, muß seine Pflichten treu zu erfüllen streben. Aber so nothwendig beydes zum getrosten Leben und Sterben seyn mag, so ist doch beydes, ohne Vertrauen auf den Herrn, unzulänglich, nicht bloß deßwegen unzugänglich, weil wir ohne Vertrauen auf den Herrn, und ohne Ihn, weder wahre Buße thun, noch unsre Pflichten vollkommen, und die Pflicht des Vetrauens — schon gar nicht erfüllen können, sondern noch aus einem andern höchst merkwürdigen Grunde.

Wir mögen noch so vollkommen Buße gethan haben, noch so gewissenhaft in Erfüllung unsrer Pflichten seyn, so sind wir denn doch bey alle dem unwissende Geschöpfe, wissen nicht, was noch kommen wird; brechliche Geschöpfe, können leicht wieder fallen, und fallend, vielleicht von dem Tode überrascht werden; ohnmächtige Geschöpfe, können von unzähligen Leiden niedergeschlagen, von bangen Furchten gemartert, von Schrecken und Angst gequälet, von Versuchungen, Irrthümern, Leidenschaften befangen wer-

den; sterbliche Geschöpfe, müssen alle noch den Zoll der Sünde bezahlen — müssen durch das finstere Todesthal hindurch — — —

Wir haben also ein Vertrauen, und ein lebendiges, das ganze Herz erfüllendes Vertrauen auf den Allmächtigen nöthig, um in dieser Unwissenheit, Ungewißheit, Brechlichkeit, Ohnmacht, Sterblichkeit getrost zu leben und getrost zu sterben.

Unsere Seele kann nicht getrost seyn, wenn sie nicht ruhig ist, und kann nicht Ruhe haben, wenn sie nicht eine feste, unerschütterliche, ewigbestehende Stütze ihrer Ruhe hat. Und diese feste, diese unerschütterliche, diese ewigbestehende Stütze ist, wie Jesus lehrt, Gott, unser Vater allein — Jede andere ist brechlich — und wehe dem, der sich darauf verläßt.

Eine sehr brechliche Stütze ist die Weisheit des Menschen. Wehe dem, der sich auf seinen Kopf verläßt! Die Weisesten haben sich hintergehen lassen, und haben andere hintergangen, Salomo mit seinem hellen Kopfe ist gefallen, und du wolltest dich auf deinen, oder auf eines andern Menschen Verstand verlassen?

Eine brechliche Stütze ist selbst die der Tugend. Du mußt Tugend haben, aber du kannst dich nicht auf sie verlassen. Denn das Herz des Menschen ist ein Abgrund, und du weißt nicht, was aus diesem Abgruude noch kommen werde, und die Engel sind gefallen, und der erste Mensch ist gefallen: und du wolltest dich auf deine Tugend verlassen?

Und, wenn die besten Güter des Menschen, die Weisheit und die Tugend, brechliche Stützen sind, sage mir, worauf soll sich der Mensch verlassen können, als auf den Herrn allein? Soll er sich auf Menschen verlassen? Sieh! der Herr nimmt ihren Athem, und sie liegen im Staube. Soll er sich auf Fürsten und Könige verlassen? Sieh! Fürsten und Könige können sich auf sich selbst nicht verlassen — sind Menschen, — sterben wie wir, und wir haben

in unserm Jahrhunderte traurige Beweise, daß in diesem Lande der Vergänglichkeit alles vergänglich ist — selbst Könige und Königsgewalt.

Soll er sich auf Geld und Reichthum verlassen? Das Geld ist ja weniger, unbegreiflich weniger, als der Mensch, und wenn wir uns auf keinen Menschen verlassen können, wie sollten wir uns auf das Geld verlassen? In einem Lande, wo alles unsicher ist, sogar ein Königreich, wird dich dein Reichthum, der selbst unsicher ist, nicht erlösen können; und wenn er auch sicher wäre, das er nicht ist, so kann er dich nicht gesund machen, wenn du krank bist, kann den Tod nicht bestechen, daß er nicht komme, kann den höchsten Richter nicht bestechen, daß er deiner schone. — — —

Soll er sich auf Ehre verlassen? So wenig wir reich werden, wenn wir im Traume uns reich geträumet haben, so wenig werden wir durch Ehre glücklich, so wenig können wir uns auf Ehre verlassen. Denn der Sinn des Menschen ändert sich, und den heut die Menschen anbeten, dem fluchen sie morgen. Und, wenn die Ehre auch nicht so veränderlich wäre, wie das Fähnlein auf dem Dache, wenn alle Menschen dich lobten, was hülfe dir dies alles, wenn dich dein Gewissen verdammte? Was hülfe es dir, wenn dich die ganze Welt selig spräche, der Herr aber das Wort der Verdammung über dich ausspräche: fort von Mir, du untreuer Knecht! Also nur der Allmächtige, der zugleich die Liebe selbst ist, — nur Gott ist es werth, daß wir auf Ihn allein, und ganz auf Ihn vertrauen. Er kann noch retten, wo nichts mehr retten kann; Er kann noch helfen, wo nichts mehr helfen kann; Er ist unsterblich, und kann dich ewig erhalten; Er ist das ewige Leben, kann dich ewig selig machen; Er ist der Alleingute in sich, der Alleinweise in sich, der Alleinheilige in sich, der Alleinselige in sich — kann dich gut, weise, heilig, selig machen. . . . . .

Um also getrost zu leben und getrost zu sterben, sollen wir Buße thun, unsere Pflichten erfüllen,

aber vertrauen dürfen und sollen wir nur auf den Herrn.

Vater der Menschen auf dich allein wollen wir vertrauen! Lehre uns Du Buße thun über alle unsre Sünden, denn ohne deine Gnade ist keine Buße, die vor Dir gilt, und heute noch Buße thun, denn der morgige Tag ist ein ungewisser Tag. Lehre uns Du alle unsere Pflichten erfüllen, denn ohne deine Gnade keine Heiligkeit, die vor Dir gilt, und heut noch unsre Pflichten erfüllen, denn der morgige Tag ist für uns ein ungewisser Tag. Lehre uns Du auf Dich vertrauen, denn ohne Dich kein Vertrauen auf Dich, das vor Dir bestehet, und heute noch auf Dich vertrauen, denn der morgige Tag ist für uns ein ungewisser Tag. Lehre uns Buße thun, unsere Pflicht erfüllen, und auf Dich vertrauen; denn ohne Buße, die vor Dir gilt, und ohne Gerechtigkeit, die vor Dir gilt, und ohne Vertrauen auf Dich, das vor Dir besteht, kein getrostes Leben und Sterben.

Von der christlichen Erziehung in einem christlichen Hause.

Predigt, gehalten zu Hafenhofen am 26. Juli 1794. in Gegegenwart der hoffnungsvollen jungen Grafen Fugger-Glött, Ernst und Carl, ihren erlauchten Aeltern und ihres liebenden Erziehers Johannes Settele.

Vater! Dein Name sey gepriesen! Von uns allen! In allem, was wir thun! Auch in dem, was wir an der Erziehung deiner Kinder thun!

In einem christlichen Hause helfen alle Glieder desselben zusammen, den Kindern eine christliche

Erziehung zu verschaffen. Die Glieder des Hauses arbeiten aber nicht allein; es arbeiten mit ihnen auch die unsichtbaren Kinderfreunde — in heiliger Eintracht.

Wie jene und diese in der christlichen Erziehung zusammenhelfen, und auf einen Zweck hin, arbeiten, möcht ich euch in dieser Stunde klar machen. Ich rede aber nur von der christlichen Erziehung in einem christlichen Hause.

Ihr unsichtbaren Kinderfreude, seyd in unserer Mitte, wenn ich zuerst von den sichtbaren rede, und dann von euch ein paar Worte zu stammeln wage.

1. Die guten Aeltern thun in der Erziehung mehr, als sich beschreiben läßt.

Es läßt sich überhaupt nichts weniger beschreiben, als was die Liebe thut — und doch ist es ja nur die Liebe, die Kinder erziehen kann.

Es ist die Tages-Ordnung der Liebe, was mir jetzt im lieblichen Bilde vorschwebt.

a. Wenn die christlichen Aeltern am Morgen erwachen, so ist ihr erster Gedanke an Gott, als ihren und ihrer Kinder Freund, Herrn und Heiland.

Lieber Vater! beten sie, wir sind zu schwach, unsre Kinder, diesen Tag über, vor allem Uebel des Leibes und der Seele zu bewahren: wache Du über sie; wir legen sie Dir auch heut in deine Vaterarme! Bewahre Du sie, wie deinen Augapfel, daß sie gesund bleiben, und Dir immer gefälliger werden. — Sie sind dein; Du hast sie uns geschenket. Sie sollen zu deiner Ehre vor deinem Angesichte aufblühen: segne Du unser Wort, daß es ihnen lehrreich, und unser Beyspiel, daß es an ihnen kräftig zum Guten, werde.

b. Dies Gebet wiederhohlen die Aeltern, wenn sie den Kindern, nach einer schönen Gewohnheit, die sich auf uns heruntergeerbet hat, den Morgensegen

ertheilen. Denn die Kinder segnen, heißt doch nichts anders, als sie der allmächtigen Hand des Herrn empfehlen, und mit Gebet und Ermahnung zu allem Guten einweihen.

Kinder segnen heißt: das Vaterherz Gottes mit Zuversicht anfassen, und die Segnungen der ewigen Liebe für die Kinder, diese Pfänder der ewigen Liebe — erflehen.

c. Sobald die Kinder eines Gedankens an Gott, an Christus fähig werden (und das werden sie bald, wenn die Aeltern wollen), so sorgen sie dafür, daß ihre Kleinen beym Aufstehen den Tag mit einem herzlichen Gebete anfangen. Sie sind Angehörige Gottes: sie sollen also ihr Herz, das noch von den groben Hefen der Welt undurchsäuert ist, dem Herrn täglich mit neuer Andacht darbringen, daß er es bewahre, und sich zum Tempel seines Lobes heilige.

Sie sind unserm Herrn Jesus Christus in der Taufe eingeweihet worden; sie sollen ihm also auch aufbehalten werden und sich täglich seiner Leitung übergeben. Z. B.

Liebster Heiland! Du warst einst selbst ein Menschenkind, und wuchsest in der Mutterhütte auf — und hattest die Kinder lieb, und drücktest sie an deine Brust, und legtest ihnen die Hände auf und segnetest sie. Du hast auch jetzt noch die Kinder lieb. Du bist uns zwar unsichtbar, aber die Kinder hast Du doch lieb; denn Du bleibst immer derselbe. So nimm denn auch mich in deine Arme, und segne mich, daß ich fromm werde, wie Du auf Erde warst. Laß deinen Geist stets bey mir seyn, daß ich von Sünd und Elend frey bleiben, daß ich fleißig lernen, hurtig gehorsamen, mit Dank und Freude an deine Liebe denken, und am Abende, wenn ich einschlummere, deines Segens froh werden möge, Amen.

d. Die guten Aeltern behalten ihre Kinder, so lange es ihr Beruf leidet, unter ihren Augen, in ihrer Gesellschaft. Denn die Kinder sind nirgend so wohl bewahrt, als unter den Augen

guter Aeltern, nirgend so sicher, als an der Seite der frommen Mutter.

Und gerade die Mutter kann und soll noch mehr um die Kinder seyn, als der Vater, den die Arbeit so oft von dem Kreise der Kinder entfernet.

Wenn nun die Aeltern ihre Kinder unter ihren Augen haben, so sollen sie von Gottes Huld gestärket, erstens: alle ihre Handlungen, Reden, Blicke, Geberden, Stellungen, wie vor dem Auge des Heiligsten ordnen, daß die Kinder nichts als Gutes sehen, nichts als Gutes hören, nichts als Gutes nachzumachen, Anlaß bekommen. Die Unmündigen können beinahe nichts, als nachmachen, und nachmachen können sie nichts, als was ihnen vorgemacht wird.

Die bloße Liebe zu den Kindern sollte also die Aeltern täglich milder, sanfter, demüthiger machen, damit ja die Unschuldigen Geschöpfe, die bloß zur Nachahmung geschaffen zu seyn scheinen, auch mild, sanft, demüthig, werden möchten.

So erbarmet euch denn, lieben Aeltern! eurer Kinder — und unterdrücket wenigstens aus Liebe zu euren Kindern, die bösen Neigungen, die sich in euch bewegen und zum Ausbruche kommen möchten, damit eure Kinder nicht, von eurem Beyspiele zum Bösen angeführt und im Bösen gestärket, auch so böse und elend werden, wie es die meisten Menschen auf Erde sind.

Zweytens: sollen die Aeltern, von der Kraft Christi getrieben, an den Kindern nichts gedulden, was als böse Gottes Augen mißfällt, und keine andere Folge, als verschuldetes Elend haben kann.

Es offenbaret sich an den Kindern frühzeitig genug das gemeinsame Verderben des Menschen.

Bald reget sich der Zorn, und bricht in Hitze aus; bald zeigt sich der Neid gegen ihre Geschwister, durch eine häßliche Schadenfreude; bald offenbaret sich der Stolz, in Verachtung anderer Kinder; bald nimmt die Eigenliebe Zuflucht zu einer Lüge,

um sich zu rechtfertigen; bald äußert sich die Begierde nach Lust — die Unmässigkeit in Speise und Trank; bald gewinnt das trotzige, mürrische Wesen, das Recht haben wollen, der steife Ungehorsam die Oberhand. Ein andersmal mag der Knabe nicht arbeiten, nicht lernen, will nur immer nichts thun, will nichts um Ordnung und Anstrengung seiner Kraft wissen. Ein andermal will er urtheilen über Dinge, die er noch nicht versteht, und redet von andern Menschen, was nicht tauget.

Dies ist nun alles Spur und Keim des Verderbens. Die Kinder sind Menschen, haben die gesetzlose Eigenliebe wie wir, und also den Samen aller Sünde in sich. Wenn nun die Aeltern dem Bösen, das sich in ihren Kindern zeigt, nicht frühzeitig und und nicht standhaft Widerstand thun, so wird aus dem Samen des Bösen, ein großer Baum werden, und dieser Baum die giftigsten Früchte seiner Art bringen, wie es die Erfahrung lehrt.

Dieser Widerstand der Aeltern gegen das Böse der Kinder soll aber drittens: mit Belehrung verbunden werden, sobald die Kinder fähig sind, eine anzunehmen; soll stets mit dem Beyspiele der Aeltern unterstützt werden, damit die Kinder nicht mehr Reiz bekommen, den Handelnden nachzufolgen, als den Lehrenden zu gehorsamen; soll mit Ernst und Zucht, mit Drohung und Strafe vereiniget werden, da, wo milde Worte und freundliche Vorstellungen nichts mehr helfen. Dies dreyfache Soll, dies schwere Joch des Gesetzes verwandelt das Evangelium in eine sanfte Bürde; diesen bittern Pflichtenkelch verwandelt die christliche Liebe in einen lieblichen Trank, denn sie ist aus Gott, und vollbringt mit Willigkeit alles, was Gott, der die Liebe ist, gebeut.

e. Die guten Aeltern sorgen vorzüglich auch dafür, daß die Kinder fleißig lernen, was sie für ihr ganzes Leben brauchen können, und auch verstehen, was sie lernen.

Deßhalb schicken sie dieselbe fleißig in die öffentliche Schule und zur christlichen Kinderlehre, halten sie in ihrem Hause zum Lernen an, prüfen sie selbst, und geben ihnen bey allen Anlässen, die ihnen die Neugierde der Lernenden darbeut, oder die Liebe der Lehrenden erfindet, nützlichen Unterricht.

Besonders von Jesus Christus erzählen sie ihren Kindern oft und gern, und zwar mit der sichtbaren Freude, die der lebendige Glaube gewähret . . . erzählen, wie Er auch ein Knabe war, und so fromm und still und gehorsam . . . was Er hernach lehrte, that und litt, wie Er starb und auferstand, wie Er zum Vater auffuhr, und als der Herr und Heiland der Menschen uns lieb hat, und schützet und regiert, und dies alles in der Sprache der Kinder, und in der kunstlosen Sprache des Herzens.

f. Die guten Aeltern machen ihr Haus zu einem kleinen Gottes-Tempel, beten vor und mit ihren Kindern, am Morgen und Abende, vor und nach Tische, und wenn sie sonst der Trieb der Andacht dazu vermag. Die Geberde der Anbetung, der ungekünstelte Ausdruck der Ehrerbietung, die Mine der stillen Freude an Gott, der gesenkte Blick der Innigkeit . . . das ganze äußere Leben des innern Gebetes, das die Kinder an ihren Aeltern wahrnehmen, stimmen sie mehr als Beredsamkeit und Gebot zum Gefühle der Andacht. Es wird ihnen Herzenssache und Wohlthat, mitbeten zu können, und eine Art Strafe, dem Hausgottesdienste nicht beywohnen zu dürfen.

Ich selbst erinnere mich noch mit dankbarer Freude, wie oft mir der Blick meiner stets betenden Mutter, und das Lob Gottes im Munde meines strengarbeitenden Vaters, in dem Laufe meines Lebens, als sichtbarer Gottes Engel beygestanden, und den unerfahrnen Knaben und den schwachen Jüngling vor Abgründen links und rechts, glücklich vorbeygeführt haben.

O, ihr frommen Aeltern in allen Welttheilen! Ihr seyd die Leuchter des Evangeliums in euren Familien! von euch stralt Lichte, von euch kommt Wärme in die finstern, kalten Herzen der Kinder! Euer Wort, euer warnendes Schweigen, euer Blick, eure Geberde, euer Fingerzeug, eure Geduld, eure That, ... wirkt mehr und tiefer, und früher und dauerhafter, als die meisten aus uns Predigern und Schriftstellern . . . . Ich lenke wieder ein.

Wenn die Kinder an der häuslichen Gottesverehrung einen so lebhaften Antheil nehmen, so werden sie in öffentlichen Tempeln alle Zeichen der im Herzen lebenden und aus dem Herzen strömenden Religion an sich wahrnehmen lassen, mit freudiger Aufmerksamkeit der Verkündigung des Evangeliums zuhören, und mit Volk und Priester beten und danken, erbauen und erbauet werden — in Erkenntniß und Liebe. Es wird der Polizeystock die Sittenlosigkeit der Kinder in den Kirchen zu züchtigen nie nöthig haben, wenn die Beyspiele der Aeltern lebendiges Andachtsgefühl in die zarten Seelen geleget, und ihnen in den Stätten der öffentlichen Andacht wie zu Hause — nur zum Guten vorgeleuchtet haben werden.

g. Die Aufmerksamkeit der Aeltern auf ihre Kinder beweiset sich besonders in den Stunden des Mahles. Es ist dafür gesorgt, nicht nur, daß die Kinder, nie ohne Gebet zu Tische sitzen oder aufstehen, nicht nur, daß sie mit Anstand essen und trinken lernen, sondern vorzüglich, daß sie diese thierische Handlung wie Menschen, die eine Vernunft, und wie Christen, die ein Evangelium zur Richtschnur haben, auf eine Menschen- und Christen geziemende Weise verrichten.

Die Lust soll auch schon bey Kindern nicht — und auch bey Tische nicht herrschen. Nützliche Gespräche, die die Eßlust zähmen, und die Gier des Thieres beschränken helfen, sind hier am rechten Orte, und vor allem entscheidet auch in der Sache, wie in jeder andern, das Vorbild der Mässigkeit und

Selbstbeherrschung, das die Kinder an den Aeltern schauen.

h. Die Liebe der Altern hält auch schon die zarten Hände der Kinder zur Arbeit an, daß sie in den frühesten Jahren arbeiten, und den Müßiggang als das schändlichste Brandmal des menschlichen Geschlechtes ansehen lernen. Die Spiele, die dem Kinderalter (daß das einzige Spiel-Alter seyn sollte) nicht geraubt werden dürfen, macht das wachsame Aelternherz den Kleinen nicht nur unschädlich, sondern auch lehrreich, indem sie dabey, allerley Fragen an die Aeltern zu thun, veranlasset werden, und auf jede Frage eine verständige Antwort erhalten. So wird den Kindern durch die Liebe der Aeltern alles belehrend — alles bildend — selbst die Spiele.

i. Am Abende legen die Aeltern ihre Kinder — wachend und schlafend dem himmlischen Vater in den Schooß.

Dein Auge, Vater! wachet über unsre Kinder auch dann, wann das unsre schläft: das ist unsre Zuversicht. In deinem Schooße ruhen sie, auch wenn sie unsre Hände nicht halten können: das ist unser Trost. Deiner Liebe seyen sie empfohlen Tag und Nacht, denn Du bist die Liebe: das sey unser Gebet! — — — Das ist die Tagesordnung der Liebe, die zuerst die Aeltern und durch diese auch ihre Kinder heiliget dem, der Aeltern und Kinder schuf, und dazu schuf, daß sie in Liebe heilig und in Heiligkeit selig werden sollen.

2. Was Aeltern durch sich nicht thun können, thun sie durch ihren ersten Freund, den Miterzieher der Kinder — wenn sie einen haben.

Wohl dem Hause, dem dieser Edelstein nicht fehlt!

O, könnt' ich ihn mahlen, den Freund Gottes und der Menschen! Er hat die Liebe des Vaters und die Zärtlichkeit der Mutter im Herzen, und liebt fremde Kinder, als wenn sie seine eigenen wären. Er sieht

stets zu Jesus Christus auf, und angeweht von seinem Geiste, hauchet er die Liebe zu Christus auch den Kindern, und mit der Liebe zu Christus alles Gute ein. Ein Christ im Geiste und in der Wahrheit, weiß er das Evangelium den Kinderherzen über alles theuer, und den Keim der Unsterblichkeit in den jungen Pflanzen fruchtbar zu machen. Ein lebendiges Bild des Guten, bildet er mit dem stummen Beyspiele an den Kindern mehr, als mit lauten Worten. Bewaffnet mit der Geduld des Vaters im Himmel, kann ihn keine Unart aus der stillen Fassung bringen, keine Heftigkeit des jungen Alters ermüden. Vereint mit Gott, erziehet er Gottes Kinder — an Menschenkindern, und wie Moses mit Gebete die Feinde schlug, so schlägt sein Gebet das Böse, das sich in den Kindern reget, nieder. Strenge gegen sich, ist er die Freundlichkeit selbst gegen die muntere Schaar, und in seinem Gange fest wie ein Mann, freuet er sich, Kindern ein Kind zu werden, um die Unmündigen immer mündiger, die kindlichen Wesen immer männlicher zu machen. Ein Engel Gottes im Hause — sieht er stets das Antliß seines Gottes im Himmel, und wachet für das Heil der Lieblinge Gottes auf Erde. Vater! Dank Dir für diese Gabe — denn sie ist deine Gabe! Ein solcher Miterzieher der Kinder hilft offenbar zur Erziehung der Kinder mit, und hilft gar sehr mit. *)

3. Zur Erziehung der Kinder helfen die Kinder, die erzogen werden, selbst mit — und tragen da, wo sie gedeiht, am meisten bey. Wer wollte die Kinder erziehen, wenn sie sich nicht erziehen ließen, wenn sie nicht selbst mithülfen, wenn sie nicht selbst

---

*) Dies schöne Gemählde eines Erziehers ist das Porträt des edlen Johannes Settele, der ehmals Erzieher der jungen Grafen in Glött war, jetzt noch ihr Vorbild und Freund im bessern Lande, ist. Er lebte wie ein Engel, und starb wie ein Heiliger — zu früh für die Welt — vollendet im Auge Gottes zu Seinem heiligen Zwecke drüben.

ihre Kräfte gebrauchen, üben lernten? Die Kinder thun, bey der guten Erziehung, was nur sie thun können und eben deßwegen sollen. Die Kinder helfen durch Gehorsam dazu, daß das bildende Wort der Aeltern und Führer, daß das erziehende Beyspiel der Aeltern und Führer nicht leer ausgehe, und thun das Meiste dabey — was Menschen thun können.

Die Kinder helfen durch Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit dazu, daß ihre Fehler, von den Aeltern erkannt, und nach und nach verbessert werden können, und thun das Meiste dabey — was Menschen thun können.

Die Kinder helfen durch Aufmerken, Nachdenken, Lernen, und allerley Uebungen dazu, daß sie verständig werden, und thun das Meiste dabey — was Menschen thun können.

Die Kinder helfen durch frohes, herzliches Aufschauen zu dem allsehenden Auge Gottes, dazu, daß sie unschuldig bleiben, und thun das Meiste dabey — was Menschen thun können.

Die Kinder helfen durch kindlichen Umgang mit Jesus, ihrem ältern Bruder, dazu, daß sie rein und froh bleiben, immer reiner und tüchtiger zum Guten werden, und thun das Meiste dabey — was Menschen thun können.

Aber nicht nur helfen die Kinder zu ihrer eignen Erziehung mit; die größern Kinder helfen durch Beyspiel, Ermahnung, Führung, auch zur Bildung der Kleinern. Der Bruder ist an seinem Brüderchen, die Schwester an ihrem Schwesterchen ein Stellvertreter des Vaters, eine Stellvertreterin der Mutter.

Lieben Kinder, thut das eure, thut was ihr könnet, was ihr sollet, daß ihr verständige, fromme Kinder werdet, daß ihr immer besser werdet.

Ich habe gesagt: ihr müsset bey eurer Erziehung das Meiste thun, was Menschen thun können. Denn, wenn ihr nicht wolltet, was nützte alles Wollen der Aeltern, Führer, Geschwister, Erzieher!

Aber ihr thut doch nur das Meiste von dem, was Menschen thun; was Menschen nicht können, das kann, das thut Gott: Ihm sey die Ehre! Also thut das eure mit aller Treue!

Habt ihr nie zu gesehen, wie euer Vater seine Briefe siegle? Er nimmt den Ring von seiner Hand, und drückt das Bild, das auf dem Ringe eingegraben ist, auf den Siegellack, den er an dem brennenden Wachse flüssig gemacht hat. Wenn der Siegellack nicht flüssig wäre, könnte er das Bild des Ringes nicht in sich aufnehmen, und wenn er nicht wieder kalt und fest würde, wenn er das aufgedrückte Bild nicht in sich behielte, so wäre das Siegeln eine vergebliche Arbeit.

So werdet denn auch ihr gegen alles Gute und Wahre, des sich in euren Seelen ein- und abdrücken kann, wie eine Wachstafel, welche die Eindrücke des Guten und Wahren leicht aufnimmt und treu behält!

Gott schuf euch ohne euch: aber Er kann euch ohne euch nicht gut und selig machen. Lasset euch erziehen, lieben Kinder, und folget jedem Zuge seiner Vaterhand.

4. Zur guten Erziehung der Kinder helfen die guten Hausgenossen und Gäste, die guten Nachbarn und Verwandte, die guten Freunde des Hauses mit.

Sie würden es sich nicht verzeihen können, wenn sie dem Hausvater von dem Baume, den er gepflanzet hat, einen fruchttragenden Ast wegschnitten, oder die ersten Früchte des Baumes raubten, oder die frischkeimende Saat zerträten: wie sollten sie es sich verzeihen können, wenn sie das Samenkorn der Wahrheit und Tugend, das in den Kindern lieblich keimet, muthwillig zerträten?

Vielmehr müssen sie die Raubvögel wegscheuchen, die die Körner des Guten von dem neugepflügten und frisch besäten Boten so gern wegfres-

sen; vielmehr müssen sie die schmachtenden Pflanzen begießen, daß sie nicht verschmachten, und verwelken, ehe sie noch recht emporgekommen sind; vielmehr müssen sie das Ungeziefer, das sich so gern in den Kelch der jungen Blume verkriecht und an ihrem Lebenskeime nagt, aus dem Gartenfelde Gottes verbannen helfen; vielmehr sie den Vater bitten, daß er zu dem, was gepflanzet und gewässert ist, sein Gedeihen schenke; vielmehr müssen sie die müden Hände der Aeltern unterstützen, daß sie in Bewahrung des Guten nicht ohnmächtig werden, und dem Feinde, der immer neues Unkraut säen möchte, Thür und Thor fleißig verriegeln; vielmehr müssen sie das wirklich aufkeimende Unkraut treulich ausjäten helfen, damit die guten Pflanzen nicht überwachsen, nicht erstickt werden . . .

Ja, alle, die im Hause aus- und eingehen, haben eine Schuld an den Kindern des Hauses abzutragen, und die Schuld ist zweyfach: erstens, daß sie durch kein Wort, keine Geberde, keine Handlung die Lieblinge des Himmels ärgern; zweytens, daß sie durch Wort, Geberde, Handlung die Kinder Gottes zum Guten wecken und im Guten stärken.

Stets schwebe euch, ihr Lieben! der Mühlstein, der nach den Worten des Herrn, dem Verführer dem Unschuld an den Hals gehängt werden sollte, vor Augen, wenn ihr im Kreise der Kinder wandelt — wenigstens so lange, bis ihr, des Mühlsteins unbedürftig, das Gesetz der Liebe in euch lebendig fühlet.

5. Aber, was würden die sichtbaren Kinderfreunde in der Erziehung ausrichten können, wenn ihnen die unsichtbaren nicht beyständen, nicht mit- nicht vor- nicht nachhülfen? Da heißt es wahrhaftig: was Menschen nicht können, das kann Einer das kann Gott. Doch laßt mich von den unsichtbaren Kinderfreunden das versprochene Wort stammeln.

Die unsichtbaren Kinderfreunde sind Die Engel, die als das Bild aller menschlichen Erzieher, das An-

gesicht Gottes ohne Unterlaß schauen, und zugleich ihren Blick nicht wegwenden von ihren Zöglinge auf Erde; Jesus Christus, der sie unsichtbar in seine Arme nimmt, unsichtbar segnet, unsichtbar vor Sünde und Schaden bewahret; der heilige Geist, der auch die Herzen der Kinder bereitet, zu Gefässen der Gnade weihet, und mit dem Schatze der Gerechtigkeit, der Freude, des Friedens schmücket; der himmlische Vater, der in ihnen das Bild seines Eingebornen mit jedem Tage verschönert, und dies verschönerte Bild so lieb hat — wie seinen Eingebornen . . der sie, wenn sie ihrem Vorbilde ganz ähnlich geworden sind, in den Wohnungen seines großen Hauses von den Plätzen, die Jesus für sie zurecht gemacht hat, Besitz nehmen lässet . . . . der sie in seinem Hause, in seiner Gesellschaft, mit allen Engeln und Heiligen als seine Erben und Miterben Jesu ewig erfreuet, und die Früchte seiner Erziehung genießen lässet.

Guter Vater, von dem alle Kinder im Himmel und auf Erde stammen, laß uns mit jedem Tage neue Zeugen deiner Vaterliebe an uns, an Aeltern und Kindern werden: laß uns mit jedem Tage an den heranwachsenden Kleinen und ihren Freunden neue Beweise deiner zarten, alles umfassenden Vorsorge sehen.

Erziehe Du Dir zuerst die Aeltern und die Hausgenossen, die Erzieher und die Freunde der Kinder, daß sie in Erziehung der Kleinen deiner Liebe nicht mehr widerstehen, sondern mit Dir und Deinen Engeln, mit Dir und Deinem Sohne, mit Dir und Deinem heiligen Geiste einträchtig arbeiten — am Heile der Kinder, Amen.

Erste Zugabe.

Ein paar kürzere Reden,
gehalten in der Hauskapelle zu Eichbüchel, bey Ebersdorf.

1. Die Weisung Johannes.
(Am III. Adventssonntage).

Lieb bist du mir, innig lieb — (ohne auf deine Größe zu sehen, die ich verehren und bewunder muß), Täufer meines Herrn, Vorbote seiner ersten Erscheinung auf Erde, und dreymal lieb, weil du nur auf Ihn gewiesen hast!

Ich will mich an Den weisen lassen, an welchen du mich weisest, und so gering ich bin, auch andere auf Ihn weisen. Kommt also, lieben Freunde! und höret, was ich sage, denn ich will heut und mein ganzes Leben über, und, wills Gott, auch in der Ewigkeit noch, auf den hinweisen, durch den das Heil kommt in Zeit und Ewigkeit.

Johannes weiset auf Jesus — diese Weisung soll uns heilig seyn: denn Jesus ist das Licht, und Licht bedürfen wir in diesem Lande der Finsterniß. Wer Augen hat zu sehen, der komme und sehe!

Johannes weiset auf Jesus, und diese Weisung soll uns heilig seyn: denn Jesus ist das schönste Bild der Heiligkeit, und eines solchen Vorbildes bedürfen wir in diesem Lande der Sünde. Wer ein Herz

hat zu fühlen, was schön und rein, still und groß, himmlisch und göttlich ist, der komme und fühle!

Johannes weiset auf Jesus, und diese Weisung soll uns heilig seyn: denn Jesus starb für die Sünden der Welt. Durch ihn wird uns Verzeihung aller Sünden, und Verzeihung bedürfen wir als Sünder. Wer ein Sünder ist, (und wer ist keiner?) der komme hohle sich da Vergebung seiner Sünden!

Johannes weiset auf Jesus, und diese Weisung soll uns heilig seyn: denn Jesus taufet mit Feuer und dem heiligen Geiste, und dieser Feuertaufe bedürfen wir als schwache, unlautere Wesen. Wer schwach, unlauter ist, (und wir sind es alle) der komme und hohle sich Kraft, die stärket und lauter macht!

Johannes weiset auf Jesus, und diese Weisung soll uns heilig seyn: denn Jesus ist unser allmächtige Freund; läßt uns nicht Waise; sieht uns; höret uns; stärket, tröstet uns in allen Leiden, und eines solchen Freundes bedürfen wir in diesem Lande der Leiden und des Todes. Wer einen solchen Freund haben will, der komme und wähle ihn!

Dank dir, du treuer Zeuge von meinem Herrn, du treuer Weiser auf meinen Herrn! Dank dir, daß du nur auf Jesus gewiesen hast! denn Er ist es werth, daß alle Welt auf Ihn schaut, und wer das Heil außer Ihm suchet, findet es sicherlich nicht. Wir wollen es finden, also bey Ihm suchen, Amen.

Die große Foderung und die große Verheissung des neuen Bundes.

(Am IV. Adventssonntage).

Höret, was Esaias weissagte und Johannes predigte, höret die große Foderung und Verheissung des neuen Bundes!

Bereitet die Wege des Herrn: das ist die Foderung — Ihr werdet das Heil Gottes sehen, das ist die Verheissung.

Gott gebe dem, was uns seine Freunde vorsagten, und ich ihnen nachsage, Eindruck und Nachdruck in euren Herzen!

Die Foderung des neuen Bundes.

Die Wege des Herrn bereiten heißt in der Sprache des Propheten, das Hohe nieder, das Krumme gerade, das Unebene eben, das Rauhe glatt machen — in der Kirchensprache: Buße thun.

Es muß alles Hohe abgetragen, d. i. alles, was Hochmuth, Eitelkeit, Selbstgefälligkeit ist, besieget, verbannet werden.

Es giebt Menschen, die sich selbst, ohne Gott, gerecht machen, ihr Gott seyn wollen, sich selbst vergöttern: diese Höhe muß abgetragen werden.

Es giebt Menschen, die sich schon für gerecht halten, ohne es zu seyn, und ihre Werke vor den Augen der Menschen thun, um gerecht zu scheinen, wie weiland die Pharisäer, und ihre Nachfolger in allen Ständen, und unter allen Himmelsstrichen: diese Höhe muß abgetragen werden.

Es giebt Menschen, die sich in den Gaben Gottes gefallen, des Gebers vergessen, und ihre Mitgeschöpfe, die vielleicht besser sind, als sie, verachten: diese Höhe muß abgetragen werden.

Es muß alles Krumme gerade werden.

Es ist im menschlichen Gemüthe etwas Grundfalsches, Unredliches, das sich vor sich selbst, und vor Gott, und vor Menschen verbergen will, und deßhalb Tücke (geheime Falschheit) genannt wird.

Diese Tücke hat in mancherley Menschen mancherley Stufen. In einigen sucht sie auch die groben Ausbrüche des Bösen Sinnes, vor dem

Auge des Gewissens zu verbergen, will in den größten Sünden die Sündhaftigkeit nicht anerkennen — will selbst die Hölle des Lasters mit dem himmlischen Glanze der Tugend übertünchen, oder wie Christus sagt, das Grab voll Todes und Verwesung mit dem Anstriche der Gerechtigkeit überweissen: dies Krumme muß gerade werden.

In andern weiß die Tücke des menschlichen Herzens wenigstens die geringern Sünden, die aber doch Sünden, Abweichungen vom Gesetze, strafbare Fehltritte sind, hinter den Falten der Eigenliebe zu verbergen, oder gar in das Register der Tugenden zu setzen: dies Krumme muß gerade werden.

Selbst in den bessern Menschen gelingt es der Tücke des menschlichen Herzens nicht selten, die täglichen Proben der Unlauterkeit und Gebrechlichkeit, die jedem Andern in das Auge fallen, dem Blicke ihrer eigenen Vernunft zu entziehen: dies Krumme muß gerade werden.

Diese dreyfache Unredlichkeit des Gemüthes, diese fruchtbare Erfinderinn alles dessen, was Selbstbetrug, Selbsttäuschung und Heucheley in den Angelegenheiten der Tugend und Seligkeit heißt. — — dies Krumme in der menschlichen Natur muß gerade werden.

Es muß alles Rauhe sanft, Harte weich, alles Unebene eben werden.

Rauh, hart, uneben ist unser Gemüth in Hinsicht auf Gott, in sofern es die Eindrücke der strafenden Wahrheit zurückstößt, Gottes Licht nicht einlassen, Gottes Stimme nicht hören, Gottes Warnungen nicht annehmen, Gottes Gebote nicht befolgen will.

Rauh, hart, uneben ist unser Gemüth in Hinsicht auf unsers Gleichen, in sofern es, statt allem, was Mensch ist, sanft und milde zu begegnen, sich steif, trotzig, wehthuend gegen andere, in Geberde, Blick, Wort, Ton, Handlung äußert;

dies Rauhe, Harte, Unebene muß sanft, glatt, eben werden.

Wer dies Hohe abgetragen, wer dies Krumme gerade, dies Rauhe, Harte, Unebene sanft, weich, eben gemacht, der hat der Foderung genug gethan, der hat wahre Buße gethan: welch ein Tagewerk!

Die Verheissung des neuen Bundes.

Alles Fleisch wird Gottes Heil sehen, fängt hier schon an, in Erfüllung zu gehen, wenn Christus, dem die Wege bereitet sind, wirklich nachkommt, und seine Gaben mitbringt, wenn Er, der das Heil der Welt ist, wirklich das Heil der Welt wird jedem, der Ihm durch Buße und Glauben den Weg bereitet hat.

Das Heil Gottes ist Christus,
Das Heil kommt mit Christus.

Denn Er macht gerecht, Er legt Sündenhaß und Reuesinn in das Herz, und Bekenntniß der Sünde in den Mund, und Thränen in das Auge; Er giebt Kraft und Muth zum Kampf und Siege wider das Böse; Er schenkt Glauben, Hoffnung, Liebe — die himmlischen Kräfte zum himmlischen Sinn und Wandel.

Das Heil ist Christus,
Das Heil kommt mit Christus.

Denn Er spricht uns durch den Mund des Priesters von der Sünde los, Er schaffet in uns Frieden, Frieden mit uns — das Gewissen verdammt uns nicht mehr; Frieden mit dem Vater — wir haben freyen Zutritt zu Ihm, dürfen Vater sagen, dürfen alle Sorgen in seinen Schooß legen; Frieden mit den Menschen — fern von Streit und Hader, und voll Liebe, wünschen wir allen alles Gute, thun jedem so viel Gutes, als wir können, und wollen lieber Unrecht leiden, als Uneinigkeit stiften, oder unterhalten.

Das Heil Gottes ist Christus,
Das Heil kommt mit Christus.

Denn Er trocknet die Thräne, und stillet das Ach des bekümmerten Herzens; Er bringt Vorschmack des ewigen Lebens mit, Er stiftet den rechten Feyertag, das schönste Geistesfest, das gefeyert werden kann im Himmel und auf Erde; Er kleidet die neugewaschene Seele in ein Feyerkleid, darinn sie sich selig fühlt, und sich freuet — mit allen Heiligen — — — Es ist ihr so weit, und so wohl in ihrem Innersten, und sie kann nichts als danken, anbeten, und versinken vor Scham und Liebe und Jubel.

Die Verheissung des neuen Bundes wird drüben (im Lande der Vollendung) ganz erfüllet werden. Da werden, sagt ein anderer Johannes, da werden wir Ihm gleich seyn (in Heiligkeit), und Ihn sehen (in seiner Herrlichkeit). Da werden wir das volle Heil Gottes im vollen Lichte sehen.

Aber dazu, daß wir Ihn sehen können, Ihn, den Reinsten, muß unser Auge ganz rein werden, und das Auge ist nur alsdann ganz rein, wenn es das Herz ganz ist.

So laßt uns denn der vollen Reinigung unsers Herzens nachstreben, damit wir fähig und würdig werden, Ihn zu sehen — das Heil in Christus, denn Christus ist das Heil, und mit Christus kommt das Heil, Amen.

---

3. Die entscheidende Frage zur Selbstprüfung des Christen.

(Am Feste der Erscheinung unsers Herrn.)

Die Begebenheit, deren Andenken wie heut feyern, ist mit andern Worten die: Männer in fernen Landen erblickten am Himmel ein besonderes Licht, sahen dieses Licht als den Verkünder der Geburt des großen Königs an; giengen dem Lichte nach, und fanden

nach mancherley Hindernissen, unter der Wegweisung des Lichtes, endlich doch das gesuchte Kind in einem Hause zu Bethlehem, und huldigten ihm, und kehrten wieder froh nach Hause.

Diese ganze Geschichte ist an sich die Geschichte eines jeden wahren Christen, der Jesum redlich suchet, und selig findet. Ein Licht, dem er treu nachgeht, weiset ihn zu Jesus, bringt ihn immer näher zu Jesus, führet ihn endlich ganz hin zu Jesus.

Dieselbe Geschichte dienet auch zur Prüfung eines jeden, der sich zu den Christen zählet; denn sie legt dem, der sie auf sein Herz anwendet, die entscheidende Frage nahe:

Habe ich, in meinem Glaubenslaufe, Jesum gefunden, oder nicht?

Habe ich Jesum gefunden?

Jesum habe ich gefunden, wenn ich an Ihn glaube, auf Ihn traue, Ihn liebe; wenn ich durch Ihn Verzeihung der Sünden, Kraft zu allem Guten, Trost des ewigen Lebens gefunden habe.

Jesum habe ich gefunden, wenn Er meinem Herzen so nahe ist, daß ich Ihn stets vor Augen habe, daß ich Ihm in allen Kämpfen treu bleibe, oder wenigstens treu zu bleiben nach allen Kräften strebe, und durchaus nichts anders will, als Ihm zu leben, Ihm zu sterben.

Jesum habe ich gefunden, wenn ich durch Ihn neues Licht, neue Liebe, neues Leben, neuen Sinn und Geist bekommen habe; wenn ich den Entschluß, alle Dinge im Lichte Jesu zu sehen, alle Dinge nach dem Sinne Jesu zu schätzen, alles Gute nach der Lehre Jesu zu thun, alles Widrige mit der Geduld Jesu zu leiden, alle Hindernisse des heiligen Sinnes und Wandels mit der Kraft Jesu zu besiegen, lebendig in mir babe, und, um ihn lebendig zu erhalten, immer wieder erneuere.

Jesum habe ich gefunden, wenn sein Licht die Tiefen des Verderbens, das in mir ist, aufdecket, wenn sein Leben die Reste des alten Lebens in mir bekämpfet, und das neue erziehet. Jesum habe ich gefunden, wenn sein Wort, sein Beyspiel, seine Liebe, sein heiliger Geist mein Inneres belebet, und zu allem Guten kräftig machet. Jesum habe ich gefunden, wenn ich Ihn als meinen Lehrer mit vollem Glauben an seine Lehre, als mein Vorbild mit treuer Nachbildung seines Lebens mit hurtigem Gehorsam, als meinen Erlöser mit aller Zuversicht und Liebe anerkenne. Jesum habe ich gefunden, wenn ich Ihn als meinen Führer von dem Vergänglichen zum Unvergänglichen, von der Erde zum Himmel, von Fleisch und Blut zum göttlichen Leben, von der Sünde zur Heiligkeit anfasse, und seinen Fußtapfen unermüdet nachgehe. Jesum habe ich gefunden, wenn ich in seinen Aussprüchen die Wahrheit, in seinem Leben den Weg zum Vater, in seinem Tode die Auferstehung, in seinem Geiste das Leben finde.

Habe ich nun dies alles in Jesu gefunden? Habe ich Ihn, Jesum selbst, wirklich gefunden?

Ist das, was mich im Inwendigen treibt und regieret, Glaube an Ihn, ein Glaube, der in Liebe thätig und froh in Hoffnung ist? Ist dieser Glaube das, was Fleisch und Blut, was die Welt in mir, was die Hölle in mir, was alles Böse in mir überwindet? Ist dieser Glaube an Ihn, das, was die heiligen Apostel, Petrus, Paulus, Johannes, zu Bekennern Jesu, zu Nachahmern Jesu, zu Zeugen Jesu in Wort, in That, im Leben und Sterben gemacht hat?

Ist der Glaube an Ihn mein Helm in Gefahren, mein Schild im Streite, mein Stab auf glattem Pfade, mein Rath im Zweifel, mein Stern in Finsterniß, mein Labsal in Ohnmacht und Dürre, mein Leben in der Todesstunde, mein Führer aus der Zeit in die Ewigkeit?

Hat dieser Glaube ein göttliches Leben, und dieses göttliche Leben Kraft genug, um mich, in heitern und trüben Tagen, vom Fleische ununterjocht, von der Welt unbeflecket, von der Hölle unbesieget zu erhalten?

Habe ich Jesum gefunden?

Antworte du, mein Gewissen! Hast du Vergebung aller deiner Sünden, und mit der Vergebung Ruhe, Friede bey Jesu gefunden?

Habe ich Jesnm gefunden? Antworte du, mein Verstand? Hast du Licht bey Jesu gefunden, das das dir Ihn, Jesum selbst, Ihn und seinen Vater, dich und deinen Beruf, Zeit und Ewigkeit, und vor allem die Liebe, die alle Pflichten erfüllet, kennbar macht?

Habe ich Jesum gefunden? Antworte du, mein Wille! Hast du Kraft zur Unterdrückung alles Bösen, das du unterdrücken, zur Vollbringung alles Guten, das du vollbringen, zur Erduldung alles Widrigen, das du erdulden, zur Entbehrung alles Angenehmen, das du entbehren sollst, bey Jesu gefunden?

Habe ich Jesum gefunden? Antworte du, mein ganzes höheres Wesen! Hast du Reinigung von den grössern Befleckungen der Sünde und Trieb und Vermögen, auch von den geringern Befleckungen frey zu werden, bey Jesu gefunden?

Habe ich Jesum gefunden? Antworte du, mein Geist! Hast du bey Jesu Kraft und Muth gefunden, die sinnlichen Neigungen dir, und dich dem Geiste Gottes unbedingt, ohne Ausnahme, zu unterwerfen, und diese Unterwürfigkeit in allen Auftritten dieses Lebens zu behaupten?

Habe ich Jesum gefunden? Antworte du, mein Geist! Hast du bey Jesu Muth und Kraft gefunden, nüchtern, gerecht und gottselig zu leben, und in Nüchternheit, Gerechtigkeit und Gottseligkeit, bis an das Ende auszuharren?

Habe ich Jesum gefunden? Antworte du, mein Geist! Hast du bey Jesu Kraft und Muth gefunden, dich von dem Erschaffenen, und von dir selbst loszumachen, und mit Gott Ein Geist zu werden?

Habe ich Jesum gefunden? Antworte du, mein Geist! Hast du bey Jesu Kraft und Muth gefunden, Ihm in Demuth und Sanftmuth, Ihm in Geduld und Liebe, Ihm in Gehorsam und Ergebung an seinen Vater, ähnlich und nicht nur ähnlich, Ihm so gleich als möglich, sein Bild zu werden, wie Er das Bild seines Vaters ist?

Habe ich Jesum gefunden? Antworte du, mein Geist! Hast du bey Jesu Kraft und Muth gefunden, dein Innerstes weit aufzuthun, und zu reinigen, und zu schmücken, daß es ein Tempel des heiligen Geistes werde und bleibe?

Habe ich Jesum gefunden? Antworte du, mein Geist! Habe ich bey Jesu gefunden, was mir kein Mensch und kein Engel, was mir keine Wissenschaft und keine Macht, als die seine, keine Schule und keine Weisheit, als die seine, was nur Er geben kann — ewiges Leben?

---

4. Eine zweyte Frage.

(Am demselben Erscheinungsfeste.)

Die Geschichte des Tages legt mir eine zweyte Frage an das Herz:

Wenn ich Jesum noch nicht gefunden habe, wie soll ich Ihn suchen, um Ihn zu finden?

Ich soll alles Licht, das zu Gott weiset, es mag mir durch die Natur außer mir, oder durch das Gewissen in mir, durch meine eigne oder fremde Vernunft, durch Menschen oder Engel, durch das Evangelium oder ein anderes Gottes Wort, durch den Lauf der Welt oder den Gang der Kir-

che Gottes auf Erde, durch Leiden oder Freuden, durch Warnungen meiner Freunde oder durch Drückungen meiner Feinde, durch Weckungen von außen oder durch Antriebe des göttlichen Geistes von innen — so oder anders aufgehen; jedes Licht, das mir aufgeht, das mich zu Gott weiset, muß ich als einen Stern, den mir die Hand Gottes angezündet, als einen Stern, der mir den Weg zu Gott weiset, ansehen, und diesem Sterne, der mir den Weg zu Gott weiset, ansehen, und diesem Sterne, der mir im Namen Gottes leuchtet, mit aller Treue nachgehen, die mir auf jeder Stufe des Lebens erreichbar ist, und so lange nachgehen, bis ich Gott in Christus, das Heil, gefunden haben werde.

Das heißt Jesum suchen, dem Lichte, das zu Ihm weiset, nachgehen, allem Lichte, das zu Ihm weiset, nachgehen, und mit aller Treue nachgehen, und so lange nachgehen, bis wir Ihn gefunden haben.

Ich muß dem Lichte nachgehen, also nicht darauf achten, was meine finstern Neigungen, was die finstern Neigungen anderer Menschen, was die Meynungen verfinsterter Gelehrten, was die Sitten und Moden des lichtlosen Zeitalters haben wollen.

Ich muß allem Lichte, das mich zu Jesus weiset, nachgehen, denn alles Licht, das zu Jesus weiset, kommt von der Quelle alles Lichtes, kommt von Gott und weiset zu Gott; ist Gabe Gottes, und muß als Gabe Gottes angesehen werden. Wehe mir Doppelherzigem wenn ich das Licht, das mir lieblich einleuchtet, als Licht annehmen, und das Licht, das meinem Auge Schmerzen macht, für Finsterniß halten wollte!

Ich muß allem Lichte mit aller Treue nachgehen. Wenn mich das Licht straft, muß ich das Licht mich strafen lassen; wenn das Licht die geheimsten Wunden meiner Seele aufdecket, muß ich es aufdecken lassen, was noch so geheim ist; wenn das Licht

große Opfer fodert, muß ich meine ganze Eigenliebe schlachten wollen, um den Willen Gottes, der diese Opfer fodert, zu erfüllen.

Ich muß dem Lichte so lange nachgehen, bis ich Jesum gefunden habe.

Nicht die Trägheit des Leibes oder die des Geistes, nicht das Zurücktreten meiner Nachbarn, nicht das Verschwinden eines Sternes, der mir bisher geschienen hatte, (denn er wird wieder scheinen, oder nur einem helleren Lichte Platz machen) nicht die Lästerung der Feinde des Lichtes, nicht die Verlegenheiten des Gemüthes, denen auch die beßten Menschen ausgesetzt sind, nicht die Sandwüste, die die Fußsohle des Pilgers brennt, nicht das hängende Gebirge, das ihn zu verschütten droht, selbst der Tod nicht, selbst der Tod am Kreuze nicht, den mir die Feinde des Lichtes androhten — — — nichts, nichts soll mir den Muth rauben, auf dem betretenen Pfade zu beharren, und dem weisenden Lichte nachzuwallen, bis ich Jesum gefunden haben werde.

So will ich Ihn suchen, so werde ich Ihn finden, so finde ich Ihn gewiß, denn die Liebe will gefunden seyn — und will gefunden seyn, um den der sie findet, heilig und selig machen zu können.

---

5. Von dem Wachsthum im Guten.

(Am ersten Sontage nach Epiph. über Luk. II. Jesus nahm zu —).

Zunehmen im Guten sollen wir Christen, wie Christus zunahm an Gnade und Weisheit. Zunehmen im Guten! Wie das? Dabey wird etwas vorausgesetzet, und darin ist etwas wesentlich.

Wer im Guten zunehmen will, muß einmal angefangen haben, Gott über alles, und den Nächsten wie sich zu lieben, dies ist die Voraussetzung, die unnachläßige Bedingung alles Zunehmens im Guten. Denn was noch nicht gut ist, kann nicht besser werden, und ohne Anfang kein Fortgang. Wer im Guten zunehmen will, muß auf dem Wege, den er betreten hat, beharren wollen, und von ganzem Herzen beharren wollen: dies ist das Wesen alles Zunehmens im Guten.

Das erste, das wir angefangen haben, setze ich bey mir und bey euch voraus; über das zweyte daß wir zunehmen, d. i. auf der betretenen Bahn beharren sollen, nur zwey Worte:

Wer im Guten zunehmen will, muß sich zwey Uebungen besonders empfohlen seyn lassen.

Nimm dein Inneres, alles, was darin vorgeht, und was daraus entsteht, fleißig wahr: dies sey deine erste Uebung.

Nicht nur ein, oder zwey, oder dreymal in Einem Tage, recht oft (je öfter, desto besser) blicke in dich, und erforsche genau deine Neigungen, die dich umhertreiben, deine Sünden, die in und durch Befriedigung deiner Neigungen begangen werden, deine Unruhe, die der Befriedigung deiner Neigungen vorangeht, oder sie begleitet, oder ihr nachfolget.

Erforsche das Gesetz deines Gemüthes, und das Gesetz deiner Glieder, den Streit zwischen beyden und den Sieg des Einen, die Stärke des Fleisches, die Schwäche des Geistes, die Leere der vergänglichen, die Fülle der unvergänglichen Freude . . .

Wer in seinem Hause wohnt, und immer mit verschlossenen Augen in seinem Hause umher geht, wie soll er die Unordnung, die darin herrscht, den Staub, der sich überall anlegt, die Risse in Wänden, die Brechlichkeit der Balken, die Oeffnungen im Dache 2c. wahrnehmen?

Wende dein ganzes Herz zu Gott, klage Ihm alle deine Schwächen und Leiden mit Zuversicht, flehe um Kraft, seinen Willen zu thun, und thu dir selbst Gewalt an, um alles Böse, das sich in dir reget, zu unterdrücken, alles Gute, dazu du Beruf und Anlaß hast, zu vollbringen, alles Reizende, das dich zum Ungehorsam gegen Gott locket, zu verschmähen, alles Widrige, das dich zur Ungeduld versuchet, zu tragen: dies sey deine zweyte Uebung.

Was nützte dir aller Umgang mit dir, des Schwachen mit dem Schwachen, des Unlautern mit dem Unlautern, des Bösen mit dem Bösen, wenn du nie Umgang pflegtest mit dem Starken, dem Reinen, dem Guten — mit Gott? und was nützte dir aller Umgang mit Gott, wenn du dir von Ihm nicht Kräfte holtest, das Böse zu besiegen, das Gute zu thun, die Reizungen zum Bösen zu verschmähen, die Beschwernisse im Guten zu verachten? Und was nützten dir alle Kräfte, böses zu meiden und alle Reizung zum Bösen zu verschmähen, Gutes zu thun, und alle Hindernisse des Guten zu überwinden, wenn du sie unbenutzt ließest?

Wenn du also im Guten zunehmen willst, so wende dich von außen — in dich hinein, und von da zu Gott auf, und ruhe nicht, bis du dich kennen gelernt haben, und durch Gottes Beystand und treue Benutzung aller Kräfte, die dir gegeben sind und gegeben werden, ein anderer, ein besserer Mensch geworden seyn wirst.

Das heißt im Guten zunehmen, das Böse in dir wahrnehmen, und das Gute, über das Böse in dir siegen lassen — durch einen treuen Blick in dich, und durch einen glaubensvollen Aufblick zu Gott, durch Gebet und durch Selbstverläugnung, durch Glauben an Gott und durch ein Leben aus dem Glauben. —

Jesus Christus sey dein Lehrer, und dein Vorbild alles Zunehmens im Guten, sey dein Erlöser von dem Bösen, und dein Beleber zum Guten — Amen!

Zweyte Zugabe.

dreyer bisher ungedruckter Reden.

Erste Rede

als man am 18. Juni 1815, die glückliche Entbindung Ihro Königlichen Hoheit unserer Durchlauchtigsten Kronprinzessin und die Geburt eines mänlichen Sprossen feyerte.

Vor allen Dingen ermahne ich nun, daß Bitten, Gebete, Fürbitten, Danksagungen geschehen für alle Menschen, für alle Menschen, für Könige, und Gewalthaber, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Denn solches ist gut und angenehm vor Gott unserm Heiland, der will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Denn Ein Gott ist und Ein Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selber hingegeben hat als Lösegeld für alle: was verkündet werden sollte zu seiner Zeit: wozu ich bestellt bin als Herold und Apostel (I. Timoth. II. 1 — 7).

Da in beyden Pfarrkirchen der Stadt, und wohl auch in andern Kirchen des ganzen Landes die christlichen Gemeinen sich heute versammeln, um Gott dem Herrn zu danken, daß er die Entbindung unsrer Durchlauchtigsten Kronprinzessin gesegnet und dem königlichen Hause einen neuen männlichen Sprößling geschenket habe, und um Gott den Herrn zu bitten daß er die Erziehung des Neugebornen leiten, und über den König und das königliche Haus in allen seinen Gliedern und über das ganze Vaterland seine Segnungen in reicher Fülle ausgießen wolle; da wir alle Lehrer und Bürger der Universität, sicherlich auch in diese Danksagungen und Fürbitten mit besonderer Theilnahme einstimmen werden: so ergreife ich den gegebenen Anlaß, den wahren Sinn und den tiefen Grund dieser Gebete für alle Menschen und insbesondere für Könige und Obrigkeiten, zu erforschen und zu unsrer Erbauung darzulegen; zumal der Apostel in der angeführten Stelle seinem Glaubens-Sohne Timotheus es besonders eingeschärfet, diese Gebete zu veranstalten, und diesen apostolischen Auftrag durchdringende Gründe aus dem Geiste des Christenthums unterstützet hat. Wie wir von unsern Gebeten keinen Menschen ausschließen dürfen, so sollen wir die Könige und Obrigkeiten besonders in unsre Gebete einschließen: Dies ist der Sinn der Lehre. So klar aber der Sinn dieser Lehre ist, so tief, so allumfassend ist auch der Grund derselben. Ich will zuerst die Gründe anführen, warum wir für alle Menschen (also auch für Könige und Obrigkeiten) beten sollen; und nachher den besondern Grund namhaft machen, warum wir für Könige und Obrigkeiten insbesondere bitten sollen.

I. Wir sollen für alle Menschen beten. Wir sollen unsre Herzen in Fürbitten und in Danksagungen für alle Menschen vor Gott sich ergiessen lassen. Denn es ist gut, es ist Gott angenehm, es ist in dem Wesen aller Religion, es ist in dem Wesen der christlichen Religion gegründet, daß wir für alle Menschen unsre Bitten und Danksagungen darbringen.

Es ist 1) gut, es ist Gott angenehm, denn die rechte Fürbitte, die rechte Danksagung kann nur aus Liebe und zwar aus heiliger Liebe kommen, und was aus heiliger Liebe kommt, das ist gut, das ist angenehm vor Gott, denn Gott ist ja selbst die Liebe.

Wir sollen Gott den Herrn für alle Menschen bitten und danksagen, denn das ist 2) im Wesen aller wahren Religion gegründet. Das ist das Wesen aller wahren Religion, daß wir das nachahmen, was wir anbeten, ut immitemur, quod colimus, ruft mit Augustinus alle Vernunft. Nun will Gott, daß alle Menschen selig werden, daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Wie nun Gott, der Herr, keinen Menschen von seiner Liebe ausschließt, indem er alle selig haben will, indem er will, daß alle zur Erkenntniß der Wahrhnit kommen möchten: so soll der Mensch, der Mensch ist, das heißt, der an Gott glaubt, der Gott als Gott verehrt, keinen Menschen von seiner Liebe ausschließen, sondern in Liebe für alle beten, daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, daß alle selig werden möchten.

Ja, meine Lieben! wenn wir in das Leben der Menschen hinaussehen, und in ihren Irrthümern und Vorurtheilen die Nacht, die auf ihnen liegt, und in ihren Lastern die Unseligkeit, die Sklaverey des Geistes, die Hölle erblicken, die schon in Mitte ihrer gottlosen Freuden brennet, was können wir anders als vom Mitleide ergriffen, zu Gott aufschreien: Ach! hebe doch die schwere Nacht die auf ihnen liegt, von den Häuptern der Verblendeten hinweg, tilge Du die Hölle, die sich an ihrem ruchlosen Wandel schon angezündet hat: o, laß sie, die Unwissenden, zur Erkenntniß der Wahrheit, laß sie, die Gefangenen der Sünde, zur Freyheit, zur Errettung kommen.

Wir sollen für alle Menschen bitten und danksagen; denn es ist dies 3) in dem Wesen der christlichen Religion gegründet.

Die vornehmsten Lehren der christlichen Religion sind offenbar diese:

I. Es ist Ein Gott für alle Menschen.

II. Wie Ein Gott für alle Menschen, so ist auch Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus.

III. Wie der Eine Gott alle selig haben will, so hat sich der Eine Mittler für alle als Lösegeld dahingegeben.

IV. Dies auszukünden, dies zu bezeugen, ist, wie der Apostel Paulus ein Herold, und in diesem Herolden-Amte ein Repräsentant der christlichen Kirche, so sie, die ganze christliche Kirche Eine Zeugin, eine Heroldin — bis zum Ende der Welt.

Die christliche Kirche soll also gleichsam in allen Welttheilen nur Eine Zunge Gottes seyn — und diese eine Zunge Gottes soll überall ausrufen:

Ein Gott für alle
Ein Mittler für alle
Eine Erlösung für alle:

also auch Eine Liebe in allen Christen für alle Menschen, also auch ein stetiges Bitten und Danksagen in allen Christenherzen für alle.

Wahrhaftig, es ist die Pflicht für alle Menschen, zu bitten und dankzusagen, klar ausgesprochen in den Grundlehren des Christenthums, die das Wesen desselben bezeichnen.

Wenn wir nun in die Herzen mancher Menschen hineinschauen, und finden darin eine Kälte, eine man Gleichgültigkeit gegen andere Menschen, daß man beym Anblicke solcher Menschengestalten fast erfrieren möchte; wenn wir in andere Menschenherzen hineinsehen und finden darin statt der Kälte gegen ihres Gleichen eine Wärme, ein Feuer, aber wider ihres Gleichen, das Feuer des Zorns, der Rache, des Hasses, der Feindseligkeit: Ach! wie sollte da eine Fürbitte, eine Danksagung für alle Menschen

statt finden können, es ist ja kein Glaube an den Einen Gott, kein Glaube an den Einen Mittler, kein Glaube an die Eine Erlösung darin: wie soll die fürbittende Liebe, die danksagende Liebe darin Platz finden können? Doch die Sünde hebt die Wahrheit nicht auf. Wenn schon viele Menschenherzen von Kälte gegen andere gebunden, und vom Feuereifer wider ihres Gleichen entzündet, also wohl die Meisten leer an Glauben an den Einen Gott, leer an Glauben an den Einen Mittler, leer an Glauben an den Einen Erlöser, und eben deßhalb leer an Liebe, leer an Fürbitte und Danksagung für andere sind: so bleibt doch, abgesehen davon, daß die Fürbitte und Danksagung noch in auserwählten Seelen herberget, das Gesetz des Christenthums fest stehen: O ihr Christen alle, wie der Eine Gott alle selig haben will, wie der Eine Mittler zwischen Gott und Menschen sich für alle dahingegehat, so sollet ihr für alle Menschen beten, daß sie zur Erkenntniß des Einen Gottes kommen, und durch den Einen Mittler selig werden mögen.

Diese sind nun allgemeine Gründe, daß wir Gott für alle Menschen unser Bitten und Danken darbringen sollen, also auch für Könige und Obrigkeiten: Aber der Apostel fügt noch einen besondern Grund bey, warum wir besonders für Könige und Obrigkeiten bitten sollen.

II. Der besondere Grund ist dieser: Es sollen Gebete, Fürbitten und Danksagungen geschehen — für Könige und Gewalthaber, damit wir ein stilles ruhiges Leben führen mögen in aller Gottseligkeit.

Paulus wollte sagen: da in die Hände der Großen die Wohlfarth, die Ruhe, die Sicherheit der Welt von Gott dem Herrn ganz besonders niedergelegt ist: so sollen wir besonders für sie bitten, daß sie die Stütze der allgemeinen Wohlfahrt und Ruhe, die öffentliche Gerechtigkeit, handhaben, und so auch den christlichen Gemeinen wie

den übrigen Menschen ihren gemeinsamen Schutz angedeihen lassen.

Dadurch gewinnen die christlichen Gemeinen besonders viel. Denn die Christen können, wenn sie des gemeinsamen Schutzes genießen, 1) ein stilles und ruhiges Leben führen; 2) in dieser Stille und äußern Lebensruhe das innere Reich Gottes ungehindert bauen — in ganzen Gemeinen und in jedem einzelnen Genossen der Gemeine, welches Reich Gottes die eigentliche Gottseligkeit ist; sie können 3) in ihrem Wandel, der ein lebendiges Bild der Gerechtigkeit, der Billigkeit und Güte ist, und den Namen des Ehrbaren, des Ehrwürdigen im vollen Maße verdient, außer der Gemeine ihr Licht vor der Welt ungehindert leuchten lassen, also auch das äußere Reich Gottes, das Gebiet der sichtbaren Kirche erweitern.

Dies alles ward den Christen in den ersten Jahrhunderten durch die Verfolgungen von außen immer sehr erschwert; denn sie hatten fast nirgends eine Ruhestätte, wurden gedrängt von Ort zu Ort; sie konnten weder die Gottseligkeit in dem Kreise der Gemeine ungehindert üben noch das Licht ihres frommen Lebens vor der Welt ungehindert leuchten lassen.

Wir sehen hieraus, wie dringend die Gründe seyn, die allgemeinen und besondern, und daß sie alle aus dem Geiste des Christenthums geholet seyn, die Gründe, die uns vermögen sollen für alle Menschen, und besonders für Könige und Gewalthaber unsre Bitten und Danksagungen vor Gott darzubringen. Gott, der Eine Gott aller Menschen, sende uns sein Licht, daß wir ihn den Einen Gott, und den Einen Mittler erkennen und die Frucht dieser Erkenntniß zuerst an uns selber ärnten, zuerst selber im Glauben, in Liebe und in den Früchten christlicher Gerechtigkeit selig werden, und dann für andere bittend und danksagend, mit Wort und That beytragen mögen, daß sie auch zur Erkenntniß der Wahr-

heit gelangen und mit uns selig werden, damit, wie Ein Gott, Ein Mittler, Eine Erlösung, Eine Liebe ist, also auch Eine Seligkeit für uns alle werde.

Zweyte Rede,
gehalten in der Wallfahrtskirche *) auf dem Bogenberge

bey der Feyer des siebenten Jubiläums im Jahre 1816.

Und Maria sprach: Hochpreiset meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlocket in Gott meinem Heiland (Luk. I. 39 — 56).

Der Wallfahrtsplatz, auf dem wir stehen, hier auf diesem berühmten Bogenberge — berühmt durch die mächtigen Grafen von Bogen, die im eilften Jahrhunderte hier ihre erste Residenz erbauet, und von da aus ihre großen Besitzungen in Baiern, Böhmen und Oesterreich beherrscht hatten; berühmt durch die Andacht frommer Christen, die seit dem zwölften Jahrhunderte die gnadenvolle Mutter unsers gottlichen Erlösers in dem hier aufgestellten Bildnisse ihrer Heimsuchung verehrt hatten, und verehren bis auf diese Stunde, die von allen Gegenden, nahen und fernen, so viele tausend Menschen herbeyführt; diese Wallfahrtskirche, genannt zu unser lieben Frauen von Bogen, die uns durch ihren bloßen Namen in einem Verlaufe von so vielen Jahrhunderten mancherley Ereignisse ins Andenken bringt,

---

*) In dieser Rede wird die katholische Lehre von der Verehrung, Anrufung und Nachahmung der Heiligen in ihrer Würde und Schönheit dargestellt.

welche unsre Herzen mit wechselnden Empfindungen durchschauern — die Ereignisse meyne ich, „daß das alte Gotteshaus im Jahre 1295 erbauet, mit seinem festen Thurme durch Blitz und Sturmgewitter nicht selten gewaltig beschädiget, im Schwedenkriege geplündert und schändlich entheiliget, aber jedesmal durch die treue Pflege des Klosters Oberalteich wieder hergestellt ward; daß sie, die Wallfahrtskirche, diese jetzige Gestalt, in der wir sie sehen, erst in den Jahren 1723 — bis 1726 erhalten hat, indem alle Altäre neu errichtet, das Gnadenbild von dem Seitenaltare, gegen die Donau hin, auf den Choraltar versetzet, und der herrliche Tempel mit Fresko-Gemälden geschmückt worden; daß erst im Jahre 1803 den 20. April alle Gebäude auf diesem Berge durch einen Blitzstrahl in Asche gelegt, und nur diese Kirche unverletzt erhalten worden"—; diese Wallfahrtskirche, die schon im Jahre 1804 ihr siebentes Jubiläum hätte feyern sollen, und auch gefeyert haben würde, wenn nicht das Getöse des Krieges und der Jammer des allgemeinen Dranges die festlichen Empfindungen der Andacht auf die Tage des ersehnten Friedens verwiesen hätten; diese Wallfahrtskirche hat gestern am 30. Junius um 2 Uhr Nachmittags, mit Genehmigung der weltlichen und geistlichen Obrigkeit, die Feyer des siebenten Jubeljahres eröffnet - die sie denn auch acht Tage bis zum 8. Julius fortsetzen wird. Ich sage: die Feyer des siebenten Jubeljahres dieser Wallfahrt; denn es sind nun sieben Jahrhunderte und zwölf Jahre darüber verflossen — verflossen mit den Wogen des unten vorbeyfließenden Donaustromes, seitdem der Graf von Bogen, Aswin, das Bild von Maria Heimsuchung, das (nach den Documenten in Stein und Schrift) auf der Oberfläche des Wassers bey dem Marktflecken Bogen ankam, in seine Schloßkapelle aufnahm, von der es in die späterhin erbaute Kirche übersetzt ward.

Da mir nun bey der Jubelfeyer des siebenten Jahrhunderts dieser Wallfahrt der freundli-

che Antrag von dem Vertrauen des würdigen Pfarrers von Bogen zukam, die Andacht des christlichen Volkes, das diesen berühmten Wallfahrtsort besuchet, durch eine Predigt gleichsam einzuleiten, und ihr jene Richtung und Nahrung zu geben, die mit dem Geiste des Christenthumes übereinstimmt: so fand ich in diesem Antrage zugleich einen Wink, wie ich es versuchen solle.

Ich frage nämlich im Namen aller, denen die Wahrheit über alles theuer ist:

Was denkt der wohl unterrichtete, vernünftige Christ (denn von andern kann keine Rede seyn) auf diesem Wallfahrtsplatze, bey dieser Jubelfeyer?

Was beschließt er?
Was thut er?
Was sind

I. die Betrachtungen,
II. die Entschließungen,
III. die Handlungen eines vernünftigen Christen auf diesem Wallfahrtsplatze und bey dieser Jubelfeyer?

Diese Betrachtungen, diese Entschließungen, diese Handlungen will ich erzählen, — und, wenn Gott euer Gemüth öffnet, und meinem Worte Nachdruck giebt (was mein Gebet und meine Zuversicht ist), eurer Andacht und auch der meinen Richtung und Nahrung geben.

Gnadenvolle Mutter unsers Herrn, deren Herz voll heiliger Andacht war, erflehe uns allen eine Andacht, die der deinen gleichend, Gott durch ein heiliges Leben verherrlichet und in Gott selig ist.

Ich fange an im Namen deines Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi.

Erster Theil.

Was denkt der vernünftige Christ auf diesem Wallfahrtsplatze, bey dieser Jubiläumsfeyer?

Es ist Gottes ewige Majestät, die wir anbeten, wenn wir die Heiligen Gottes und unter diesen besonders Maria, die Mutter unsers göttlichen Erlösers verehren.

Dies ist seine erste Betrachtung.

Gott ist es, den wir anbeten, auch da, wo wir seine Heiligen verehren; denn Gott ist es ja, der die Heiligen von Ewigkeit auserwählet hat, daß sie heilig in Liebe vor ihm wandeln sollten nach dem Ebenbilde seines Erstgebornen, Jesu Christi, und selig in ihm seyn könnten als Miterben Christi.

Nicht wählet sich der Mensch selbst, den Menschen wählet Gott. Also Gott geben wir die höchste Ehre, wenn wir seine Heiligen ehren. Gott ist es, der die Heiligen in der Zeit gerufen; Gott ist es, der sie in der Zeit gerecht gemacht; Gott ist es, der sie herrlich macht. Nicht ruft sich der Mensch selbst, den Menschen ruft Gott; nicht macht sich selber gerecht, selig, herrlich der Mensch; den Menschen macht Gott gerecht, den Menschen verherrlichet Gott. Also Gott geben wir die höchste Ehre, wenn wir die Heiligen ehren. Also Gottes ewige Majestät beten wir an, indem wir die Gaben Gottes, die Führungen Gottes in den Heiligen verehren. Nicht die Menschen führten Gott, Gott führet die Menschen zu sich.

Gottes ewige Majestät verehren wir insbesondere, wenn wir die Mutter des Herrn verehren; denn Gott hat sie aus allen Töchtern des israelitischen Volkes auserwählet, daß sie seyn sollte die Mutter unsers Herrn Jesu Christi. Gott hat sie vor Sünde bewahrt, daß sie rein war an Leib und Seele; Gott hat sie zum Gefäße seiner Gnade gemacht, wie der

Engel Gabriel bezeugt: Sey gegrüßt du Gnadenvolle! der Herr ist mit dir; du bist die gesegnete unter den Weibern.

Gott hat seinen Engel zu ihr gesandt, die Macht des Höchsten hat sie umschattet, daß sie den Sohn Gottes empfangen, und gebähren konnte. Und damit es uns recht klar und anschaulich werde, daß wir Gottes ewige Majestät anbeten, indem wir die Heiligen ehren: so hat uns hierin Maria selbst das schönste Muster gegeben, wie wir Gott in seinen Großthaten, die er an den Heiligen gewirket, ehren sollen. Wie sie ihre Base Elisabeth besuchte (und gerade dies wird in dem Bildnisse dieser Wallfahrt vorgestellt); wie sie dieselbe von einer Fülle des heiligen Geistes durchdrungen fand, und insbesondere als diese, ihre ehrwürdige Base sich vor ihr demüthigte: „Wie komm ich dazu, daß die Mutter meines Herrn mich besuchet"; da hat Maria nicht sich selbst, sie hat Gott den Herrn verherrlichet. „Hochpreiset, sprach sie im höchsten Fluge der Andacht, hochpreiset meine Seele den Herrn, frohjauchzet mein Geist in Gott, meinem Heilande, denn er hat heruntergesehen auf die Niedrigkeit seiner Magd: und von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter, weil große Dinge an mir gethan hat der Mächtige: heilig ist sein Name, sein Erbarmen breitet sich aus von Geschlecht zu Geschlecht über alle die ihn fürchten: die Macht seines Armes hat zerstreuet die Hoffärtigen in ihres Herzens Sinne: Er hat heruntergestoßen die Gewaltigen vom Throne und erhöhet die Niedrigen, die Hungrigen hat Er mit Gütern gesättiget, und die Reichen leer gehen lassen: angenommen hat Er sich seines Knechts Israel, wie Er zu unsern Vätern gesprochen hat, eingedenk seiner Erbarmung gegen Abraham und dessen Nachkommen auf ewig."

Sehet M. L., daß wir Gott hochpreisen, in Gott aufjauchzen sollen, wenn wir Maria in ihrem Geiste verehren wollen.

Sie war voll von Gottes Erbarmungen, sah in ihrer Auserwählung nichts als Gott, der große Din-

ge gethan, sah in ihrer Erhöhung nichts als Gott, Ihn selbst den Heiligen, den Allmächtigen, den Barmherzigen, den Treuen, der zu seinem Worte steht, und erfüllet, was er Abraham verheissen hat. Also ist es die ewige Majestät die wir anbeten, wenn wir die Heiligen, wenn wir Maria, die Mutter des göttlichen Erlösers verehren.

Dies ist die erste Betrachtung des Christen auf diesem Wallfahrtsplatze.

2. Es ist Gottes allmächtige Huld, von der wir Hülfe erwarten, wenn wir die Heiligen Gottes, und unter diesen die Mutter unsers göttlichen Erlösers um ihre Fürbitte anflehen: dies ist die zweyte Betrachtung des vernünftigen Christen auf diesem Wallfahrtsplatze.

Es ist Ein Gott, von dem alle Hülfe, alles Heil, alle Errettung, alle Gabe, aller Segen kommt.

Es ist Ein Vater, von dem wir, seine Kinder, alle gute Gaben empfangen; es ist Ein Mittler, durch den wir Vergebung der Sünde, Heil empfangen; es ist ein heiliger Geist, in und mit dem uns die Liebe, die Seligkeit, das ewige Leben gegeben wird.

Dieser Eine Gott ist es, von dem wir Hülfe erwarten, wenn wir die Heiligen Gottes um ihre Fürbitte anflehen; denn die Heiligen sind selber, was sie sind, durch den Einen Gott; haben, was sie haben, durch den Einen Gott. Sie gehören mit uns zu Einer heiligen Kirche, die im obern Chore die triumphirende, hier in dem untern die streitende heißt . . .

Die Heiligen beten im obern, wir flehen im untern Chore; sie flehen ruhend in Gott, wir flehen kämpfend vor Gott. Wer aber hilft, der ist Gott.

Also, wenn wir die Heiligen um ihr Gebet anflehen, wenn die Heiligen für uns bitten; so ist es die Allmacht Gottes, die unsere und ihre Bitten erhört.

Und wie Maria, als sie mit Jesus zu Cana auf der Hochzeit war, nicht selbst das Wasser in Wein verwandelte, aber auf den Mangel an Wein den Sohn aufmerksam machte: sie haben keinen Wein; so ist es noch: Maria flehet für uns, Gott hilft.

Also Gott ist der Ruhepunct, auf dem unser Vertrauen ruht, auch wenn wir die Heiligen anflehen; Gott ist die Urquelle aller Hülfe, auch wenn wir die Heiligen um ihre Fürbitte anflehen. Wenn aber die Heiligen selbst nur für uns flehen, und die Segnungen und Hülfe nur von Gott kommen können: so gilt dies um so mehr von den Bildern der Heiligen, die nur an ihr Original erinnern können und sollen. Nicht die Bilder helfen, Gott hilft.

Nicht flehen die Bilder für uns; die Heiligen flehen; die Bilder der Heiligen erinnern nur an die Heiligen; die Heiligen selber flehen nur; Gott allein ist es, der Hülfe sendet.

So kann z. B. das Bildniß von Mariä Heimsuchung nur an Maria erinnern, nicht für uns flehen, noch weniger selbst helfen. Das Bildniß erinnert nur an Maria, Maria flehet für uns zu Gott, Gott erhöret ihr und unser Flehen.

Allerdings sind uns die Bilder der Heiligen liebe Vergißmeinnichte an die Heiligen; aber das Vergißmeinnicht ist nicht der Heilige Gottes selber, und der flehet nur — — Gott erhört.

Deßwegen warnet der Kirchenrath von Trient mit väterlicher Liebe, daß wir uns ja von den Bildnissen nur erinnern lassen, aber ihnen selber keine Kraft, keine inwohnende Gottheit zutrauen sollen *).

---

*) Imagines porro Christi, Deiparae Virginis et aliorum Sanctorum, in templis praesertim habendas et retinendas, eisque debitum honorem et venerationem impertiendam: non quod credatur, inesse aliqua in iis divinitas vel virtus, propter quam sint

Die Bilder erinnern — an das was sie vorstellen,

Die Heiligen bitten,

Gott allein hilft ....

3. Es ist die Vollkommenheit Gottes, es ist die Heiligkeit Christi, der wir nachfolgen, wenn wir die Tugenden der Heiligen und insbesondere die Tugenden der Mutter des göttlichen Erlösers nachahmen: dies ist eine dritte Betrachtung des vernünftigen Christen.

Denn, was sind die Tugenden des Heiligen anders, als so viele Spiegel, in denen sich das Leben Christi abbildet, und in unser Auge zurückwirft? und was ist das Leben Christi anders, als der vollkommenste Spiegel, in dem sich die Heiligkeit Gottes abbildet und uns erscheint?

Gott ist das Urbild alles Guten, Christus das vollkommenste Ebenbild Gottes, die Heiligen Nachbilder Christi, Nachbilder Gottes.

Wer also die Tugenden der Heiligen nachahmet, der folget Christo nach; und wer Christo nachfolget, der folgt Gott selber nach, nach der Lehre Christi: Seyd vollkommm, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Gott ist die Liebe, Christus das vollkommenste Ebenbild der Liebe, die Heiligen Nachbilder der Liebe, und die Liebe erfüllet das Gesetz.

---

colendae, vel quod ab eis sit aliquid petendum, vel quod Fiducia in imaginibus sit figenda; veluti olim fiebat a gentibus, quae in idolis spem suam collocabant, sed quoniam honos, qui eis exhibetur, refertur ad prototypa, quae illae repraesentant, ita, ut per imagines, quas osculamur, et coram quibus caput aperimus et procumbimus, christum adoremus, et sanctos, quorum illae similtudinem gerunt, veneremur. Conc. Trid. sess. XXV.

Deßhalb rufen uns alle Heilige mit Paulus zu: Folget mir nach, wie ich Christo nachgefolgt bin; und Christus ruft: folget mir nach, wie ich meinem himmlischen Vater nachgefolgt bin: dann werdet ihr Kinder des Höchsten seyn.

So zeigt sich z. B. darin, daß Maria ihre Base besuchte, die Liebe der heiligen Jungfrau zur frommen Elisabeth, die sie keine Reisebeschwerden fühlen läßt, die alle Freuden mit ihrer ältern Freundin theilen will. Diese Liebe ist ein Nachbild der Liebe Christi, der sich für die Menschheit opferte; Christus ist der Abglanz Gottes, das gleichendste Ebenbild des Vaters, der so die Welt liebte, daß Er seinen Eingebornen für die Welt dahin gab.

Also: die Verehrung der Heiligen, die Anrufung der Heiligen, die Nachahmung der Heiligen gewinnt dadurch ihre rechte, gottgefällige, von dem Geiste des Christenthums gebotene, von der christlichen Kirche klar ausgesprochene Richtung, daß wir Gottes Majestät anbeten in Verehrung der Heiligen, von Gottes Huld Hülfe erwarten in Anrufung der Heiligen, Gottes Vollkommenheit nachahmen in Nachahmung der Heiligen.

Zweyter Theil.

Was fasset der vernünftige Christ für Entschliessungen auf diesem Wallfahrtsplatze, bey diesem Jubiläum.

Da uns Christus selbst um das tägliche Brod bitten lehrte: gieb uns heut unser tägliches Brod; so darf der vernünftige Christ allerdings auch in seinen zeitlichen Anliegen die Fürbitte der gnadenvollen Mutter unsers göttlichen Erlösers anflehen . . . .

Ich weiß aus näherer Bekanntschaft mit dem Stande der Dinge, wie die Nahrungssorgen so viele Menschenherzen zerreissen, wie sehr sie sich nach fruchtbarer Witterung sehnen, wie bange und mit klopfenden tiefbekümmerten Herzen sie einer gesegneten Aernte entgegen sehen . . . . In dieser Beklemmung ihrer Herzen kann es ihnen kein Vernünftiger verargen, wenn sie um Erleichterung, um Hülfe, um Segen für ihre Arbeiten zu Gott flehen, und dazu die Fürbitte der Heiligen anflehen.

Aber ich weiß auch, was Christus sagt: Suchet zuerst das Reich Gottes — sorget nicht um Brod und Decke, der Vater selber sorget für euch.

Wenn wir nun das Reich Gottes auch auf diesem Wallfahrtsplatze zuerst suchen sollen; so wird der vernünftige Christ seine Entschließungen, seinen Vorsatz, seinen ganzen Sinn vorerst auf das Reich Gottes, nicht auf das zeitliche Gut, sondern auf das Ewige richten sollen.

Demnach sage ich: der vernünftige Christ faßt auf diesem Wallfahrtsplatze keine andere Entschließungen, als die: „Habe ich durch Sünde die Gnade Gottes verloren, und die Bahn der christlichen Gerechtigkeit verlassen: so will ich, was ich soll, vor allem ein anderer, ein besserer Mensch werden — durch eine wahre, gründliche Bekehrung zu Gott. Darf ich mich aber der Gnade Gottes freuen, wandle ich wirklich auf der Bahn der christlichen Gerechtigkeit, obgleich noch unter vielen noch täglichen Fehltritten: so will ich auf diesem Wallfahrtsplatze den Geist der Buße, den Geist der ersten Liebe in mir erneuern. „Denn diese Entschließungen passen in ihrem entweder, oder auf alle, die diesen Wallfahrtsplatz besuchen.

Entweder gehören sie unter die große Zahl derer, die den Namen Gottes durch ein gottloses, den Namen Christi durch ein lasterhaftes Leben

schänden, oder unter die kleine Zahl derjenigen, die Gott treu ergeben, nach seinen Geboten fromm, nüchtern und gerecht wandeln.

Den Erstern ist Bekehrung zu Gott, den Letztern Erneuerung ihres Geistes nothwendig. Die der ersten Gattung müssen zu Gott umkehren, die der zweyten auf der Bahn zu Gott neue Stärkung, neue Ermunterung erhalten.

Die Wallfahrter, wenn sie anders vernünftig seyn, wenn sie den Gott gefälligen Zweck ihrer Andacht erreichen wollen, werden also die Entschließungen fassen:

Der Gefallene: Ich will aufstehen und zurückeilen in die Arme meines Vaters, und in seiner Umarmung Versöhnung, Nachlaß der Sünden, Gnade, ewiges Leben suchen und finden; Ich kann, ich soll, ich will ein anderer, ein ganz neuer Mensch werden.

Der fromme, bessere aber schwache Christ: Ich will den Geist der ersten Liebe wieder zu gewinnen suchen, will mit neuem Ernste mich an Gott, an Christus, an seine heilige Führung ergeben, und nicht ruhen, bis das Feuer der heiligen Liebe wieder lichterloh in mir brenne.

Sehet M. L., das sind die Entschließungen, das die Vorsätze, die der vernünftige Christ vor Gottes Angesicht in dieser Wallfahrtskirche fassen soll, und wenn er vernünftig ist, wirklich faßt — die Vorsätze:

Ich will, was mir Gott, was mir Christus, was mir die Kirche Christi gebieten — und sie gebieten Besserung dem Sünder, Geisteserneuerung dem Gebesserten.

Es glaube also keiner, der diese Wallfahrtskirche besucht, er hätte den einzig vernünftigen Zweck dieser Wallfahrt erreicht, wenn er nicht, angeweht von dem guten Geiste, den Entschluß gefaßt hat: „So wahr ich jetzt auf diesem Wallfahrtsplatze stehe, so gewiß

muß in mir jene Umänderung des Sinnes und Lebens vor sich gehen, die den Sünder zum Gerechten macht, oder jene Erneuerung des guten Sinnes, die mich neu stärket zum muthigen Fortschreiten auf dem Wege des ewigen Lebens. Eines aus Beyden: völlige Umänderung, oder Erneuerung des Geistes."

Und das ist der vornehmste Gegenstand, wozu wir die Fürbitte der Heiligen und insbesondere der gnadenvollen Mutter unsers göttlichen Erlösers anflehen sollen.

Das sey unsre Bitte: Erflehe mir, o du Gnadenvolle, die du zu Gott für uns flehest, erflehe mir den göttlichen Ernst, daß ich die Sünde hasse, bekämpfe, und das ewige Leben ergreife durch deinen Sohn, unsern Herrn, Jesum Christum. Erflehe mir den göttlichen Ernst, daß ich mein Herz von der verbotenen Lust wegreisse, meine Hand niemal zum ungerechten Gut ausstrecke, einmal zu Gott umgekehrt, ihn nie wieder verlasse. Erflehe mir, o du Gnadenvolle, den göttlichen Geist, daß er in mir erneure die erste Liebe, den ersten Eifer der Buße, daß ich stark werde im Glauben, daß ich reich werde in guten Werken, daß ich in Geduld und Zuversicht beharre bis ans Ende.

Diese Entschließungen — dürfen aber nicht wieder kalt werden, sie sollen auf der Stelle That werden, und das ist es, was ich noch zu erklären habe.

Dritter Theil.

Was thut, was leistet, was vollbringt der vernünftige Christ auf diesem Wallfahrtsplatze?

Er setzet heute noch, in dieser Morgenstunde noch, seine gefaßten Entschließungen ins Werk: das ist seine That, und eine andere kann Gott nicht gefallen. Denn, was sollen uns auch die geistreichsten Betrachtungen nützen, wenn sie keine Entschließungen (Vorsätze) werden? Und was sollen uns

unsre Vorsätze nützen, wenn sie nicht Thaten werden? Die Hölle, sagt der heilige Bernard, ist voll von guten Vorsätzen — die nämlich nicht That geworden sind: infernus plenus bonis propositis. Also That sollen die Vorsätze werden. Aber wie? Wenn du zu Gott umkehren sollst (und das sollen sicherlich die meisten Wallfahrer), so flehe a. also vor allem — (die Heiligen Gottes und Maria flehen sicherlich, mit dir und für dich):

Göttlicher Geist, erleuchte mein Herz, daß ich meine Sünden erkenne, verdamme, hasse, bekämpfe, vor Gott und seinem Diener bekenne, und ein neuer, zu allem Guten tüchtiger Mensch werde.

Im Lichte Gottes erforsche dann b. dein Gewissen, dein Herz, dein Leben, als wenn du von diesem Wallfahrtsplatze zum Gerichte Gottes abgefodert würdest — da wirst du den Gräuel der Verwüstung im Hause Gottes, in deinem Herzen sehen, Ungerechtigkeit, Unzucht, Lebenshoffart . . . . und die von diesen drey Lastern angezündete Hölle.

Damit nun das schon angezündete Höllenfeuer in dir wieder ausgelöschet, und die drey Grund- und Hauptlaster, Ungerechtigkeit, Unzucht, Lebenshoffart in der Zukunft überwunden, und für die Vergangenheit und Gegenwart vergeben werden mögen: so schau c. auf zu Christus am Kreuze und flehe um Reinigung von deinen Sünden, um Vergebung der Sünden, um Muth zur Bekämpfung der Sünden — und dann gehe hin d. zum Diener Christi und bekenne deine Sünden, als wenn nicht ein Mensch, sondern Christus selber dein Sündenbekenntniß aufnähme; unterwirf dich allen seinen Verordnungen, wie wenn sie Christus ausspräche, und empfange aus seinen Händen die Lossprechung von allen deinen Sünden. — Und iß e. am Tische des Herrn das lebendige Himmelsbrod und geh hin und sündige nicht mehr.

Ehe dies alles vollbracht ist — verlaß die Wallfahrtskirche nicht — denn dies ungethan, ist nichts gethan.

Wie die erste Bekehrung, so die wiederhohlte Erneuerung des Geistes . . . .

Wenn du schon einmal zu Gott umgewandt, bloß der Geisteserneuerung bedarfst: so kommt es darauf an, daß auch du a. vor Gottes Auge dein Gewissen, dein Herz, dein Leben durchschauest, alle, auch geringern Fehltritte z. B. allen Undank bey den stets zufließenden Wohlthaten Gottes, alle Untreue gegen Gottes Führungen, allen Mißbrauch der Gaben Gottes verdammest, bekennst; daß auch du b. um Vergebung zu Christus, und um neue Geistesmacht betest; daß auch du c. unter neuen Gelübden (das sind deine wiederhohlten Entschließungen) dich an Gott ergebest, Christo einen neuen Eid der Treue schwörest; daß auch du d. die Lossprechnng von dem Diener Christi, und aus seinem göttlichen Worte dir neue Lebenskraft hohlest.

Das thut der vernünftige Christ auf diesem Wallfahrtsplatze.

Das sind seine Betrachtungen, seine Entschließungen, seine Handlungen.

Das ist der rechte Segen des Jubiläums. Das ist der Wille der erleuchteten Bischöfe, welche die Wallfahrtsplätze nie aus ihrem Augenmerke lassen.

Das ist die Absicht weiser Wallfahrtspriester, welche die ganze Wallfahrt als eine Anstalt zur Umänderung oder Erneuerung des Sinnes ansehen.

Das ist der Zweck aller vernünftigen Christen beym Besuche auch dieses Wallfahrtsplatzes; sie wollen neue, bessere, selige Menschen werden. Das ist endlich das Eine, was Christus will, denn er ist gekommen, die Sünder selig zu machen.

Das ist, was die Engel, was die Heiligen, was die Mutter unsers Herrn will. Auch sie freuet

sich über die Bekehrung eines einzigen Sünders mehr als über neun und neunzig Gerechte, und wenn sie zu Christus für uns flehet, so ist gewiß dies der vornehmste Text ihrer Bitten:

Göttlicher, den ich als Mensch unter meinem Herzen trug, o, laß dein Wort wie Feuerflammen in die Herzen der Menschen fallen, daß sie dich erkennen und den der dich gesandt hat, den Vater, daß sie dich erkennen und dich lieben und in Liebe deinen Willen erfüllen, und in Erfüllung deines Willens Eines mit dir, Eines mit dem Vater, Eines mit allen Heiligen, — in dir selig werden.

So betet Maria die Gnadenvolle mit uns allen für uns — und ein solches Gebet verschmähet, der es eingegeben hat, Christus nicht; denn Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, Amen.

Dritte Rede,

bey einem Bittgange der Landshuter Pfarrgemeinen zum heiligen Nikolaus — als im Jahre 1816 die Furcht vor Theuerung viele Gemüther ergriffen hatte.

Gieb uns heut das Brod des Tages.

Matth. VI. 11.

Mit zarter inniger Theilnahme gesellte ich mich heute, theure Stadt Landshut, die in ihren Obrigkeiten, Seelsorgern und Pfarrgemeinen hier versammelt ist, unter deine Reihen, und begleitete

deinen Bittgang in diese Pfarrkirche zum heiligen Nikolaus hieher. Der anhaltende Wechsel der Witterung macht uns alle bekümmert für die nahe Aernte, und ein allgemeines Anliegen war von jeher ein mächtiger Aufruf zum allgemeinen Gebete; denn es ist doch nur Gott, der Segen und Gedeihen geben kann. In mancher Stunde sind durch die Regenwolken unsere Hoffnungen verdunkelt worden, und oft schien es uns, als wenn der große Brodvater nicht nur in unserm nächsten Vaterlande, sondern in ganz Deutschland, in der Schweiz, in Italien rc. den Brodkorb etwas höher hängen wollte. Aber bald kam wieder Hoffnung in unser Herz, und da wir Priester da sind, nicht um eure Bekümmernisse zu vermehren, sondern sie durch die Segnungen der Religion zu heben — wenigstens zu mildern und zu heiligen: so durften eure würdigen Seelensorger euren schönen Wunsch nach einem allgemeinen Bittgang nicht zurückweisen, weil ihn ohne Zweifel der Glaube und die Zuversicht auf unsern Vater im Himmel eingegeben hat.

Nun denn, m. L., so lasset in der Kirche und außer der Kirche eure Bitten erschallen, und vereiniget sie, daß sie den Himmel durchdringen, und Segen und Gedeihen von Dem erflehen, der allein es geben kann. Lasset keinen Zweifel in euch aufkommen, ob dieses Gebet um das Brod der Erde Erhörung finden werde; sorget nur dafür, daß dies euer Gebet gottgefällig sey. Und das ist es, was wir genau erwägen wollen, was nämlich dazu gehöre, daß unser Gebet gottfällig sey. Die Bedingungen eines gottgefälligen Bittens um das Brod der Erde will ich euch erklären. Ich sage demnach

I. Bittet um das tägliche Brod, aber sorget dafür, daß ihr reine Herzen, Augen und Hände zu Gott erhebet.

II. Bittet um das tägliche Brod, aber machet von dem, was euch Gott bescheret hat, und bescheren wird, keinen sündhaften Gebrauch.

III. Bittet um das tägliche Brod, aber bittet alle, alle im zusammentönenden Schrey des Vertrauens.

I.

Bittet um das Brod des Tages; aber wenn euer Gebet gottgefällig seyn soll, so sollt ihr bittend um das Brod des Tages,

1. reine Herzen,

2. reine Augen,

3. reine Hände zu Gott, dem Herrn, erheben; denn Gott ist das heiligste, lauterste Wesen, und wenn euer Gebet sich zu ihm sollte nahen dürfen, so müßte sich euer Herz und mit dem Herzen euer ganzes Wesen von der Sünde weggewandt haben. O, m. L., wie sollten die, welche Raub und Betrug in ihren Händen, welche Ehebruch in ihren Augen, welche Todschlag in ihren Herzen tragen, es wagen dürfen, ihre feindseligen Herzen, ihre unreinen Augen, ihre ungerechten Hände zu Gott zu erheben, und Erhörung hoffen dürfen? Es ist ja die klare Lehre unsers heiligen Evangeliums: Wer seinen Bruder haßt, ist ein Todschläger; wer einen lüsternen Blick nach einem fremden Weibe wirft, ist ein Ehebrecher; wer nach fremdem Gute seine Hände oder auch nur seine unersättliche Begierde ausstrecket, ist ein Dieb und Räuber. Ehe wir also um das Brod der Erde zu Gott bitten, lasset uns sehen, ob

unsere Herzen,

unsere Augen,

unsere Hände,

rein seyen, und wenn wir sie nicht rein finden, so lasset uns mit den Händen zuerst an die Brust klopfen, ehe wir sie zu Gott um das Brod der Erde erheben; lasset uns zuvor schreyen: Herr, sey mir armen Sünder gnädig, ehe wir beten: Gieb uns heut unser tägliches Brod; lasset unsere

Augen zuerst mit den Thränen der Reue gefüllet werden, ehe wir sie zu Gott erheben, um eine gesegnete Aernte zu erflehen; lasset unsere Herzen zuerst von Reue und Schmerz zermalmet werden, ehe wir sie zu Gott erheben, um Gedeihen für unsere Aecker, Wiesen und Gärten zu erflehen. Deßhalb muß von Rechtswegen jeder Bitt-Tag ein Bußtag seyn; und wenn schon der Gerechte vor Gott sich anklagt, um wie viel mehr der Sünder!

II.

Bittet um das tägliche Brod, aber machet von dem, was euch Gott beschert hat und bescheren wird, keinen sündhaften Gebrauch. Denn, wenn wir täglich bäten: Lieber Vater, segne unsere Aecker, Wiesen, Gärten! und so bald wir den Segen Gottes in den Händen hätten, ihn zur Uebertretung seiner heiligen Gebote mißbrauchten: wäre das nicht schändlicher Undank gegen Gott, ohne dessen Segnung kein Gräschen wachsen, kein Saatkorn Frucht bringen könnte? Wäre es denn ein Wunder, wenn die Gerechtigkeit Gottes zu uns spräche: Ihr Unverständigen schreyet allerdings um Brod, und flehet um meinen Segen; aber so bald ihr meinen Segen in euern Händen habt, so geht ihr hin und mißbrauchet meinen Segen, meine Gaben zum Nachtheile eurer unsterblichen Seelen und zur Entheiligung meines Namens. Was soll ich denn eure Bitten um Brod erhören, etwa um euch wieder Stoff zur Sünde, zum Mißbrauche meines Segens zu geben? Ihr mißbrauchet meinen Segen, meine Gaben besonders zu drey allverderbenden Sünden. Ihr mißbrauchet meinen Segen, meine Gaben

erstens: zum ungerechten und gottlosen Wucher, der, was ich für alle gegeben habe, nur für Wenige zusammenscharrt, und um wenige reich zu machen, die Vielen ausplündert. Ihr mißbrauchet meinen Segen, meine Gaben, zweytens: zur Befriedigung eures eitlen Sinnes, so, daß der steigende Kleider-Pracht bereits allen Unterschied

der Stände verwischt und aufgehoben hat. Ihr mißbrauchet meinen Segen, meine Gaben drittens: zur Stillung des unbändigen Wollusttriebes, so daß nicht nur jungfräuliche Schamhaftigkeit, Zucht, Ehrbarkeit in der mänlichen und weiblichen Jugend jeden Tag seltner wird, sondern die zügellose Unzucht auch die Gränze der heiligen Ehe durchbricht, und das heiligste Band zerreißt. Wenn nun diese drey großen Sünden, der Wucher und alle Ungerechtigkeit, die Eitelkeit des Herzens und all der gränzenlose Leichtsinn, die allgemeinherrschende Wohllust und Unzucht zu mir um Rache schreyen, sollt ich denn dieses Rach- und Fluchgeschrey eurer Sünden nicht eher erhören, als euer kaltes Gebet um das tägliche Brod, indem ihr den Segen, die Gaben, die ich euch Jahr aus, Jahr ein auf den Tisch lege, denn doch nur durch jene drey genannten Laster zur Entheiligung meines Namens und zum Nachtheile eures ewigen Heiles mißbrauchet?

Es wäre hier kein Wunder, wenn die Gerechtigkeit Gottes so zu uns spräche; — und wenn, was Gott verhüten wolle, der Brodkorb höher gehängt wird in diesem Jahr, so haben ihn unsere Sünden höher gehängt. Wenn also eure Bitten um das tägliche Brod Gott gefällig seyn sollen, so müßt ihr das Gelübde auf den Altar legen: Nimmer, nimmer will ich, o mein Gott, deinen Segen, deine Gaben mißbrauchen, segne uns nur diesmal, strecke nur diesmal deine Segens-Hand über unsere Aecker und Fluren aus.

III.

Bittet um das tägliche Brod; aber bittet alle. Euer Gebet soll allgemein werden, weil das Anliegen allgemein ist. Obrigkeiten und Untergebene, Reiche und Arme, Adeliche und Bürgerliche, Gelehrte und Ungelehrte, Aeltern und Kinder, Alte und Junge, Alle — weil alle essen wollen — alle sollen bitten: Vater, gib uns heute unser tägliches Brod. Und nicht nur M. L. heut soll

euer Bitten allgemein seyn; euer Bitten soll alle Sonn- und Festtage allgemein seyn. Denn Gott ist unser aer Vater: alle sollen zu ihm flehen, heute und immer. Christus ist der Eine Mittler für uns alle: alle sollen vor ihm niederfallen und anbeten. Der heilige Geist ist Geist undheiligend für uns alle: alle sollen um seinen Beystand flehen. Und wie gesagt, nicht nur heute soll euer Gebet ein allgemeines, alle Sonn- und Festtage sollt es ein allgemeines Gebet seyn. Hierin wünschte ich, daß die Landshuter ihre alte fromme Sitte, die so erbauend und von Gott so gesegnet war, wieder von Todten auferwecken sollten. Ehmals, vor 30 — 20 Jahren, war in der Stadt der heilige Gebrauch eingeführt, daß an jedem Sonn- und Festtage in allen bürgerlichen Häusern der Mann und das Weib miteinander zum Gottesdienste giengen, Mann und Weib der Predigt und dem Hochamte miteinander beywohnten; daß alle Hausgenossen, die ausgenommen, welche zur Bewahrung des Hauses oder anderer unaufschieblichen Geschäfte wegen nothwendig waren, der Predigt und dem Hoch-Amte beywohnten; daß Sohn und Tochter, jener von dem Vater, diese von der Mutter angeführt, der Predigt und dem Hochamte beywohnten. Das war ein öffentliches Zeugniß der Religion, der Gottesfurcht — dadurch ward das Sittenverderbniß gebunden, daß es nie so allgemein werden konnte, wie es jetzt ist; dadurch ward der Segen Gottes in der Familie festgehalten. Ja, damals haben nicht nur Bürger und Bürgers-Frauen, damals haben die Obrigkeiten Hochamt und Predigt mitangehört, und das öffentliche Beyspiel mit ihrer Gegenwart bestärkt. Erst unlängst hab ich es nicht ohne Rührung gelesen, daß in dem sechzehnten Jahrhunderte der Herzog Wilhelm und seine Gemahlin Renata, als sie anfangs in Landshut wohnten, den öffentlichen Gottesdienst zu Jedermanns Erbauen so fleißig besucht haben. Also lieben Bürger und Bürgerinnen von Landshut, und ihr alle, die ihr mich höret, lasset mein Wort keine Fehlbitte seyn: allgemein soll euer Bitten seyn — allge-

mein nicht nur heut in dieser Kirche, allgemein an jedem Sonn= und Festtage in euern Pfarrkirchen. Und gern würde ich in Landshut meine Augen schließen, wenn ich noch sehen könnte — die Wiederauflebung dieses heiligen Gebrauches.

Anzeige der Predigten im ersten Bande.

Seite

Die Freundlichkeit unsers Herrn. 1

Von der Ordnung in der Natur, im Menschen, und unter den Menschen. 8

Der liebste Gedanke und das wichtigste Geschäft des heiligen Apostels Petrus. 16

Liebe das Liebenswürdigste mehr, als alles andere. 26

Von dem Leichtsinne der Menschen bey der ernsthaftesten Sache. 39

Jesus Christus der göttliche Freund der Sünder. 52

Es ist seliger geben, als empfangen. 67

Der liebste Gedanke und das wichtigste Geschäft des heiligen Apostels Paulus. 82

Von dem Bekenntnisse unsers Herrn Jesu Christi. 94

Von der Standhaftigkeit im Guten. 101

Von der Liebe zu unserm Herrn Jesus Christus. 111

Wie die lieben Landleute ihre Dankbarkeit gegen Gott für ihre gesegnete Aernte beweisen können und sollen. 133

Von dem Gebete. 143

Paulus an die Epheser. 153

Seite

Von dem großen Berufe der Seelensorger und von den großen Pflichten des Volkes gegen seine Seelensorger. 163

Die erste Rede von dem ersten Gebote. 177

Die Altarblätter in der Pfarrkirche zu Seeg. 187

Von der Kunst, getrost zu leben und getrost zu sterben. 197

Von der christlichen Erziehung in einem christlichen Hause, 209

Erste Zugabe:

a. Die Weisung Johannes. 222

b. Die große Foderung und die große Verheissung des neuen Bundes. 223

c. Die entscheidende Frage zur Selbst-Prüfung des Christen. 227

d. Eine zweyte Frage. 231

e. Von dem Wachsthum im Guten. 233

Zweyte Zugabe:

f. Zur Entbindungsfeyer J. K. H. d. Kronprinzessinn vor Baiern 1815. 236

g. Rede in der Wallfahrtskirche auf dem Bogenberge 242

h. Bey Bittgange der Bürger in Landshut 1816. 256

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sailer, Johann Michael,

J. M. Sailer's christliche Reden an's Christenvolk

Bd.: 1

München 1818

Hom. 1346-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461654-1